

HEERESADJUTANT BEI HITLER 1938-1943

SCHRIFTENREIHE  
DER VIERTELJAHRSHEFTE FÜR ZEITGESCHICHTE  
NUMMER 29

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte  
herausgegeben von Hans Rothfels und Theodor Eschenburg  
Redaktion: Wolfgang Benz und Hermann Graml

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT  
STUTT GART

# Heeresadjutant bei Hitler

1938—1943

Aufzeichnungen  
des Majors Engel

Herausgegeben und kommentiert von

HILDEGARD VON KOTZE

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT  
STUTT GART

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung  
Volkswagenwerk

© 1974 Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart. Gesetzt aus der  
Monotype Walbaum-Antiqua. Umschlagentwurf: Edgar Dambacher  
Satz und Druck: Druckerei Georg Appl, Wemding. Bindearbeit:  
Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart. Printed in Germany.  
ISBN 3421 01699 2

## INHALT

EINLEITUNG . . . . .	7
DIE AUFZEICHNUNGEN . . . . .	15
ABKÜRZUNGEN . . . . .	146
VERZEICHNIS DER DECKNAMEN . . . . .	147
QUELLEN UND LITERATUR . . . . .	149
PERSONENREGISTER . . . . .	155

Eine militärische „Adjutantur beim Führer und Reichskanzler“ wurde zu einer Zeit eingerichtet, da es in dessen nächster Umgebung noch durchaus üblich war, ihn „Herr Hitler“ anzureden. Es geschah unmittelbar nach dem Tode Hindenburgs am 2. August 1934. Hitler war mit dem Ableben des Reichspräsidenten Staatsoberhaupt<sup>1</sup> geworden und hatte als Oberster Befehlshaber auch die Kommandogewalt über die Streitkräfte sowie das militärische Verordnungsrecht übernommen. Alle daraus entstehenden dienstlichen Geschäfte zwischen Staatsoberhaupt und Reichswehrministerium<sup>2</sup> mußten von einem Offizier geregelt werden<sup>3</sup>. Es handelte sich dabei um die Bearbeitung aller Angelegenheiten, die der Kommandogewalt des Staatsoberhauptes vorbehalten waren<sup>4</sup>, sowie der Vortrag darüber, sofern er nicht vom Reichskriegsminister oder anderen, eigens dafür bestimmten Offizieren wahrgenommen wurde. Auch die Personalangelegenheiten höherer Offiziere waren vorzulegen<sup>5</sup>. Ganz abgesehen davon erforderten die zusätzlichen Repräsentationspflichten Hitlers im militärischen Bereich einen Mann der Wehrmacht an seiner Seite.

Da Hitler selbst keine eigenen Vorstellungen über seine Adjutantur geäußert hatte, konnte sein erster militärischer Adjutant, Major i. G. Hoßbach, mit Zustimmung des Reichswehrministers von Blomberg seine Konzeption verwirklichen<sup>6</sup>. Danach sollte sich die Adjutantur keinesfalls etwa nach dem Modell der preußischen Militärkabinette in Konkurrenz zum Reichswehrministerium entwickeln und deshalb ihre personelle Besetzung von Anfang an beschränkt bleiben. Der ursprüngliche Ein-Mann-Betrieb mußte jedoch in den folgenden Jahren durch einen Offizier der Marine (Kapitänleutnant von Puttkamer) und der Luftwaffe (Hauptmann Mantius<sup>7</sup>) erweitert werden. Das Unterstellungsverhältnis der Adjutantur wurde auch in der Firmierung verbal genauestens definiert. Danach war die Adjutantur eine Verbindungsstelle des Reichswehrministeriums *beim* Führer, nicht aber ein Stab *des* Führers, mit dem dieser gegebenenfalls Militärpolitik machen konnte. Als weitere Schutzmaßnahme in diesem Sinne ist die Doppelfunktion des ersten Adjutanten zu werten. Hoßbach wurde 1935 gleichzeitig

<sup>1</sup> S. RGBl. I 1934, S. 747.

<sup>2</sup> Dem späteren (ab 1935) Kriegsministerium.

<sup>3</sup> Adjutant des Reichspräsidenten von Hindenburg ist dessen Sohn, Oberst Oskar von Hindenburg, gewesen.

<sup>4</sup> Und nach Art. 50 der Reichsverfassung der Gegenzeichnung des Reichswehrministers bedurften.

<sup>5</sup> Einen Einfluß auf Personalveränderungen hat Hitler bis zum Februar 1938 nicht ausgeübt.

<sup>6</sup> Vgl. über Hoßbachs Ernennung seine eigenen Ausführungen (Wehrmacht und Hitler, S. 9–16), denen diese Darstellung im wesentlichen folgt.

<sup>7</sup> M. stürzte 1937 bei einem Übungsflug ab. Sein Nachfolger wurde Hauptmann v. Below.

Abteilungschef im Generalstab des Heeres (GZ), was dienstlich eine zusätzliche Belastung bedeutete, seine Zugehörigkeit jedoch unzweifelhaft auswies.

Wie berichtet wird, gewöhnte sich Hitler nach anfänglicher Zurückhaltung bald an die neue Einrichtung und akzeptierte die „Dienstanweisung für den Adjutanten der Wehrmacht beim Führer und Reichskanzler“<sup>8</sup> uneingeschränkt, wie er auch zu Hoßbach ein Vertrauensverhältnis gewann, das erst 1938 endete. Die Ablösung Hoßbachs<sup>9</sup> stand in unmittelbarem Zusammenhang mit den Veränderungen nach der Entlassung des Reichskriegsministers, Generalfeldmarschall von Blomberg, und des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Fritsch.

Blomberg war durch seine Eheschließung mit einer Frau von zweifelhaftem Ruf zu Fall gekommen. Die kurz darauf erfolgte Enthüllung irritierte den Trauzeugen Hitler erheblich. Nachdem er infolge dieser privaten Affäre den Mann seines Vertrauens, der seine politische Linie gegen die konservativen Generäle vertreten hatte, „opfern“ mußte, wollte er eine Machtergreifung der reaktionären Kräfte abwenden. Abgesehen von Hitlers oft vorwurfsvoll geäußelter Enttäuschung über die Lässigkeit, mit der führende Militärs die Aufrüstung und insbesondere die Motorisierung der Armee betrieben, und über die Zaghaftigkeit, mit der sie seinen außenpolitischen Wagnissen begegneten, hegte er ein bisher unkorrigierbares Mißtrauen gegen die konservativen Bindungen der Generäle und den – zwar bereits verwässerten – Geist des ehemaligen Hunderttausend-Mann-Heeres, der sich, soweit noch vorhanden, dem Nationalsozialismus nicht unterwerfen wollte. Daß Heer und Staatsführung kein besseres Verhältnis finden können, beunruhigte Hitler ständig. Dies konnte, das wußte er, unter dem bisherigen Oberbefehlshaber, Freiherrn von Fritsch, nicht anders werden. Als er daher jetzt die uneingeschränkte Befehlsgewalt über die gesamte Wehrmacht selbst übernahm, schaffte er – unsicher, wie er sich fühlte – auch gleich Fritsch aus dem Wege, indem er ihn durch einen Trick zu Fall brachte: ein (wie sich später herausstellte) auf Personenverwechslung beruhendes altes Dossier tauchte auf, das den Oberbefehlshaber des Heeres mit einem notorischen Strichjungen in Verbindung brachte<sup>10</sup>.

Die Generalität paßte sich der neuen Lage an: sie versuchte ihrerseits, das Mißtrauen abzubauen, und war bereit, einen ObdH zu akzeptieren, der das Vertrauen Hitlers besaß und die Truppe nach zeitgemäßen Gesichtspunkten aufbauen und ausbilden konnte, insbesondere aber ihre Motorisierung förderte. Hitlers Vertrauen hielt man für unabdingbar, da ja nach dem Wegfall der Zwischeninstanz, die der Kriegsminister dargestellt hatte, auch der Oberbefehlshaber des Heeres nun in einem direkten militärischen Unterstellungsverhältnis zu Hitler stand und die Funktion eines unmittelbaren Beraters übernahm. Man einigte sich auf Generaloberst von Brauchitsch, den Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos 4

---

<sup>8</sup> Eine entsprechende Aufzeichnung ist nach Mitteilung des BA/Mil.Archiv nicht bekannt.

<sup>9</sup> Näheres darüber bei Hoßbach: Wehrmacht und Hitler, S. 115–118.

<sup>10</sup> Vgl. Kielmannsegg: Fritsch-Prozeß 1938.

(Leipzig), der, nachdem er sich zu einigen Vorschußkonzessionen bereiterklärt hatte, auch die Zustimmung Hitlers erhielt.

Ohne daß es das Ziel erkennbarer Bemühungen war, hatte Hitler die „zentralisierte militärische Machtvollkommenheit“<sup>11</sup>, die Blomberg als Minister und Oberbefehlshaber ausgeübt hatte, in die eigene Hand genommen und somit das politische Amt des Staatsoberhauptes mit dem des Oberbefehlshabers vereint. Seine unmittelbare Einflußnahme auf die Wehrmacht war ungleich stärker geworden als zu Blombergs Zeiten. Diese neue Ära der engen Kontakte wirkte sich auch auf die weitere Besetzung und den Dienstbetrieb der militärischen Adjutantur aus.

Die an sich routinemäßig für den 1. April 1938 vorgesehene Ablösung Hoßbachs wurde zeitlich vorgezogen, verlief aber auch personell nicht wie geplant<sup>12</sup>, weil General Keitel<sup>13</sup>, als „Chef OKW“ Hitlers nunmehriger militärischer Stabschef, bemüht war, weniger eine im Sinne des Heeres zuverlässige Persönlichkeit auszuwählen, als vielmehr einen dem Nationalsozialismus gegenüber aufgeschlossenen Offizier in die Adjutantur zu vermitteln: Oberst i. G. Schmundt, zuletzt im Generalstab der 18. Division in Liegnitz<sup>14</sup>, Freund und Regimentskamerad des Obersten von Tresckow, der – wie der spätere Hitler-Attentäter Stauffenberg – anfangs zu den Bejahern des neuen Regimes gehörte, sich aber bald mit Stauffenberg im Widerstand zusammenfand (dessen ungewolltes Opfer Schmundt werden sollte). Ob die frühere Zugehörigkeit des neuen Mannes zum Stabe Blombergs in Königsberg seine Ernennung beeinflußt hat, ist ungewiß. Sicher werden aber, neben seiner politischen Qualifikation, eine mehrjährige Tätigkeit in der Abteilung T 2<sup>15</sup> des Reichswehrministeriums und seine dort erworbenen Kenntnisse in Wehrmachtdingen bei dieser Ernennung wohl bedacht worden sein.

Da Brauchitsch die Personalunion zwischen Wehrmachtadjutanten und Heeresadjutanten, wie sie seit der Einrichtung einer Wehrmachtadjutantur bei Hitler bestanden hatte, ablehnte, und einen eigenen Adjutanten für das Heer verlangte<sup>16</sup>, mußte zu den Offizieren von Marine und Luftwaffe ein dritter Mann gefunden werden. Daß die neugewonnene Linie nicht durch einen notorischen Reaktionär gestört werden durfte, man sich vielmehr an bereits bewährten Kriterien orientierte, versteht sich von selbst.

Gerhard Engel war zweiunddreißig Jahre alt, als er Heeresadjutant beim Oberbefehlshaber der Wehrmacht wurde. Aus den von ihm selbst zusammengestellten

---

<sup>11</sup> Vgl. Hoßbach: Wehrmacht und Hitler, S. 68.

<sup>12</sup> Als seinen Nachfolger hatte Hoßbach Major von Grolman aus der Zentralabteilung im Generalstab des Heeres vorgesehen. Hitler akzeptierte diese Wahl jedoch nicht, da er keinen ausgesprochenen Parteigänger von Fritsch als Chefadjutanten haben wollte. (Mitteilung Konteradmiral a. D. von Puttkamer).

<sup>13</sup> Vgl. Jodl-Tgb., 27. 1. 1938, IMT XXVIII, S. 359. – Im übrigen hatte Blomberg, noch als Kriegsminister, eine Verwendung Schmundts in der Adjutantur vorgeschlagen.

<sup>14</sup> Die dort von ihm geäußerte Kritik an der Partei widerspricht seiner positiven Haltung zum Nationalsozialismus nicht.

<sup>15</sup> Heeres-Organisationsabteilung im Truppenamt der Heeresleitung.

<sup>16</sup> Der militärische Teil der Vorbereitungen für den bevorstehenden Anschluß Österreichs machte zudem die Besetzung der Stelle eines Heeresadjutanten dringend erforderlich.

Daten seiner Biographie geht hervor, daß seine Karriere durchaus alltäglich verlaufen war – bis zu seiner Verwendung bei Hitler. Engel wurde 1906 als Sohn eines beamteten Juristen in Guben geboren, das im damaligen preußischen Regierungsbezirk Frankfurt/Oder lag und zur Provinz Brandenburg gehörte. Seine humanistische Schulbildung in Posen und Ostrowo schloß er 1925 in Prenzlau mit dem Abitur ab. Im gleichen Jahr trat er in die Reichswehr ein und diente zuerst im Infanterieregiment 5 in Greifswald. 1929 absolvierte er die Infanterieschule in Dresden, wurde Anfang September 1930 Leutnant im IR 5 und tat bis zu seiner Versetzung nach Rostock (1933) Truppendienst beim I. Bataillon, das seinen Standort in Stettin hatte. Beim III. Bataillon in Rostock begann Engels Adjutantenlaufbahn. 1935 avancierte er zum Adjutanten des IR 27, dessen Kommandeur der damalige Oberst Kurt von Tippelskirch war. Wie berichtet wird, soll Tippelskirch Engel als den idealen Adjutanten schlechthin geschätzt haben. Ein Zeugnis, das – neben anderen aus berufenem Munde<sup>17</sup> – später vermutlich nicht ohne Gewicht bei der Besetzung der neugeschaffenen Stelle in Hitlers Wehrmachtadjutantur gewesen ist.

Nachdem er sich am Mittag des 10. März 1938 im Kaminzimmer bei Hitler gemeldet hatte, begann der Dienst mit den anderen Offizieren<sup>18</sup>, von denen er in den technischen Ablauf des Dienstbetriebes eingewiesen wurde. Die Adjutanten hatten etwa die Funktionen von Verbindungsoffizieren und waren zuständig für die Angelegenheiten des Wehrmachtteils, von dem sie *abkommandiert* waren. Der Chefadjutant Schmundt hingegen, bei seinem Dienstantritt in der Adjutantur ins OKW *versetzt*, bearbeitete Vorgänge, die die gesamte Wehrmacht betrafen. Unterstützt wurde dieser Stab von einigen Feldwebeln und Unteroffizieren, die Schreibarbeiten erledigten, am Telefon Dienst taten und den Fernschreiber bedienten.

Engel war für den Heeresbereich zuständig und hatte die Verbindung zwischen Hitler und dem ObdH wahrzunehmen. Dazu gehörte insbesondere die häufige – wenn nicht tägliche – Orientierung des ObdH selbst oder seines Ersten Generalstabsoffiziers<sup>19</sup>. Er hatte Termine für Vorträge von Angehörigen der Heeresführung bei Hitler auszuhandeln und für Hitler, der sich seit der Übernahme des Oberbefehls über die Wehrmacht mehr als bisher um Belange des Heeres kümmerte, Unterlagen zu beschaffen. Neben dieser Büroarbeit waren die Adjutanten selbstverständlich mit protokollarischen Aufgaben betraut: Sie begleiteten Hitler auf seinen größeren und kleineren Reisen, gehörten zu seinem Gefolge, wenn er Gäste empfing, wurden zur Begleitung von Staatsmännern oder Militärs der Ver-

---

<sup>17</sup> Vgl. 19. 3. 1938 (2. Aufz.) und die Mitteilung von Generalleutnant a. D. C. Siewert vom 31. 3. 1974 (IfZ).

<sup>18</sup> Alle vier Adjutanten hatten gleichzeitig Tagesdienst; bei Bedarf wurde ein Nachtdienst eingerichtet.

<sup>19</sup> Später, im FHQ, hatte Engel regelmäßigen Kontakt zum OQu IV, General von Tippelskirch. Vgl. KTB OKW I, 1940–1941, S. 188 E. Dagegen scheint seine Verbindung zu Halder weniger intensiv gewesen zu sein. Vorausgesetzt, daß die Notizen Halders zutreffen, hat Engel den Chef des Generalstabes des Heeres in den Jahren 1939–1942 nur achtmal aufgesucht. Vgl. Halder-Tgb. I, S. 33, 125, 165, 207; II, S. 157, 163, 165, 364.

bündeten abkommandiert; in den Kriegsjahren führten sie solche Besucher in die einzelnen Hauptquartiere bzw. in die Sonderzüge der Oberbefehlshaber oder des Außenministers. Auch wurden sie während des Krieges in Hitlers Auftrag zu Frontfahrten oder -flügen kommandiert, wenn die Vorbereitung einer zu treffenden Entscheidung dies erforderte. Zusätzlich war jedem der drei Adjutanten ein Referat zugeteilt. So gehörten in Puttkamers Zuständigkeit alle Fragen des Protokolls und die gesamte Wehrmachtgerichtsbarkeit<sup>20</sup>; Below kümmerte sich um die Organisation von Dienstreisen und um alle Belange des Führerhauptquartiers, Engel unter anderem um Bearbeitung und Vorlage aller „Gnadengesuche“ von Wehrmachtangehörigen in Rassenangelegenheiten<sup>21</sup>.

Ihre ausgedehnten Verbindungen und weitreichenden Beziehungen verschafften den Adjutanten Möglichkeiten, wie sie einem anderen Offizier gleichen Ranges in der Regel nicht gegeben waren. Man war gefragt und begehrt, spielte eine Rolle im Rampenlicht und kannte den Zugang zu vielen Türen. Zwangsläufig meldeten sich zahlreiche Bittsteller in eigener und fremder Sache. Da schreibt etwa ein Staatsminister um Hilfe wegen einer Ordensverleihung; ein Verlagsdirektor dankt für Unterstützung eines seiner Autoren. Im Kriege dann bitten besorgte Angehörige eines vermißten Wehrmachtangehörigen um Unterstützung bei ihren Nachforschungen; ein ehemaliger Regimentskamerad schickt einen positiven Bericht aus dem Kessel von Stalingrad, der dem Führer vorgelegt werden sollte; Freunde möchten eine Damenskibluse, Größe 44, aus Frankreich besorgt haben; man soll Päckchen auf den Weg bringen, Liebesbriefe vermitteln . . . Welch nuancenreiches Hilfsprogramm, für das zuletzt im Kriege als Äquivalent Taschenkalender („einfache Fabrikausgabe“, da ja Herstellungsverbot bestand), Aschenbecher, Bücher, selten einmal rarere Genußmittel, zu verbuchen sind. Wie man sieht, mußte für das exklusive Kommando beim Führer laufend in kleiner Münze gezahlt werden – eine Last, der man sich nicht entziehen konnte.

Die Ursache des großen Revirements vom Februar 1938, das auch Engel ins Spiel gebracht hatte, nämlich das Verhältnis Hitlers zum Heer, über das der Neuling zunächst von seinen Kameraden vorsichtig informiert wurde, bekam für ihn als Heeresadjutanten bald erstrangige Bedeutung. Er mußte ein Gespür für das politische Klima in der Reichskanzlei entwickeln und den ObdH über seine Befunde orientieren. Kritische Äußerungen oder Stellungnahmen Hitlers, insbesondere aber Informationen über die Außenpolitik, mußten rechtzeitig am Tirpitzufer „kolportiert“ werden, damit man sich dort auf eine Replik vorbereiten konnte. Engel bezeichnet sich selbst als „Hörrohr des ObdH in der Reichskanzlei“. Eine solche Aufgabe erforderte diplomatisches Geschick und taktische Gewandtheit – wenn man seitens des OKH auf solche Fähigkeiten verzichtet hätte, wäre dies eine unentschuldbare Nachlässigkeit gewesen.

Daß der vielversprechende Beginn zwischen Hitler und Brauchitsch nicht von

---

<sup>20</sup> Außer Gnadensachen von Heeresoffizieren, deren Vorlage Schmundt vorbehalten blieb.

<sup>21</sup> Vgl. 15. 8. 1938; 2. 5. 1940; 28. 5. 1942 und 30. 5. 1942.

Dauer sein konnte, lag nicht allein in der Person der Kontrahenten begründet. Divergenzen ergaben sich bald mehr als genug: etwa die Rehabilitierung Fritschs; auch drängte der Generalstabschef Beck auf eine Diskussion über die Spitzengliederung<sup>22</sup>. Der neue ObdH selbst empfand seine Ausschaltung von außenpolitischen Entscheidungen, ja die Abkapselung von jeglichen Informationen über die außenpolitischen Absichten Hitlers, als Reduzierung auf den Stand eines Handlangers der politischen Führung<sup>23</sup>.

Man kann es sich ersparen, die weiteren Stationen dieses spannungsreichen Verhältnisses aufzuzeichnen: der Autor und ehemalige Heeresadjutant tut das hier in eigener Sache. Zwischen Heeresführung und Hitler ergaben sich – folgt man den Notizen – permanente Reibungen. Engel bestätigt damit die gängige militärische Überlieferung, die wohl auch in der Quelle selbst reflektiert wird. Über die nach Stalingrad erst recht zu verzeichnenden Differenzen konnte Engel freilich nicht mehr berichten, da er Ende März 1943 aus der Adjutantur ausschied und zur Truppe zurückkehrte<sup>24</sup>.

Die Verbindung zwischen Generalleutnant a. D. Engel und dem Institut für Zeitgeschichte ist schon 1953 von einem ehemaligen Mitarbeiter des Hauses, General Hermann Foertsch, hergestellt worden, der den langjährigen Heeresadjutanten im Führerhauptquartier mit Recht als unentbehrlichen Zeugen für die Hitler-Forschung und für Fragen der deutschen Kriegführung im Zweiten Weltkrieg betrachtete und empfahl. General Engel hat dann dem Institut wie auch zahlreichen Historikern außerhalb des Hauses bereitwillig Auskünfte zu den genannten Problemkomplexen gegeben, und zwar gestützt auf Notizen, die bald in einem Maße das Interesse der Zeitgeschichtsforschung fanden, daß sich die Frage nach einer Veröffentlichung förmlich aufdrängte. General Engel hat schließlich eingewilligt, dem Interesse Rechnung zu tragen, und die Edition seiner Aufzeichnungen dem Institut für Zeitgeschichte – das nicht der einzige Bewerber war – anvertraut.

Das Institut erhielt von General Engel sechs Kladden mit handschriftlichen Notizen. Die Aufzeichnungen, die vom Frühjahr 1938 bis Herbst 1943 reichen, sind in der Form eines Tagebuches gehalten, und in Fachkreisen ist es deshalb seit langem üblich, von Engel-Tagebüchern zu sprechen. Tatsächlich aber stellen die sechs Kladden kein zeitgenössisches Tagebuch dar, denn sie enthalten Eintragungen, die General Engel in späteren Zeiträumen niedergeschrieben hat. Anlaß der Entstehung war u. a. auch, daß der einstige Adjutant Hitlers nach dem Kriege von verschiedenen Seiten wieder und wieder aufgefordert wurde, militärische und politische Entschlüsse des „Führers“ zu erläutern, Hitlers Haltung in den unterschiedlichsten Fragen klären zu helfen, Zusammenhänge und Detailprobleme der deutschen Kriegführung aufzuhellen. General Engel, der den Auf-

---

<sup>22</sup> Vgl. 2. 8. 1938 mit Anm.

<sup>23</sup> Vgl. Juni 1939 (Militärattachés) sowie ZS 148, Bl. 6.

<sup>24</sup> Vgl. Anm. 446.

forderungen folgte, notierte jeweils die Antwort auf die gerade an ihn gestellte Frage und schrieb in solchen Fällen in den – übrigens parallel geführten – Kladden zwangsläufig gegen die Chronologie. Allerdings brauchte er sich nicht allein auf sein überdurchschnittlich gutes Gedächtnis zu verlassen. Herr Engel erklärt, daß ihm bei den Aufzeichnungen zeitgenössische und tagebuchähnlich skizzierte – aber leider nicht mehr erhaltene – Notizen zur Verfügung standen. Das würde auch den Detailreichtum der nachträglichen Aufzeichnungen sowie ihre Tagebuchform erklären, die General Engel in Anlehnung an die zeitgenössische Vorlage als Stilmittel beibehielt.

Das Resultat ist mithin als eine Mischung aus zeitgenössischer Substanz und Erinnerung zu charakterisieren. Den jeweiligen Anteil der beiden Elemente an der einzelnen Aufzeichnung zu bestimmen, ist heute freilich weder dem Verfasser noch dem Editor möglich: in manchen Fällen wird der zeitgenössische Kern stärker sein, in anderen das Produkt der Erinnerung überwiegen. Es ist verständlich, daß es bei dieser Entstehungsgeschichte nicht nur zu einer willkürlichen chronologischen Folge der Aufzeichnungen kam, sondern auch Irrtümer und Erinnerungsfehler unterliefen. Ein besonderes Problem stellt, im Zusammenhang mit dem Stilmittel der Tagebuchform, die Datierung der einzelnen Aufzeichnungen dar, die, sofern nicht aus anderen Quellen verifizierbar, vom Leser und wissenschaftlichen Benutzer mit Vorsicht verwendet werden muß.

Dennoch ist der Wert der hier vorgelegten Aufzeichnungen für die zeitgeschichtliche Forschung hoch einzuschätzen. Daß es sich nicht um eine zeitgenössische Quelle im strengen Sinne handelt, hebt das Gewicht und die Bedeutung der inhaltlichen Aussagen nicht auf, die von einem Manne stammen, der jahrelang zur unmittelbaren Umgebung Hitlers gehörte. Trotz des Zeitabstandes zwischen Erlebnis oder Beobachtung und der endgültigen, hier vorgelegten Niederschrift zählen die Aufzeichnungen General Engels zu den wichtigen Quellen der Hitlerforschung, auf deren Kenntnis Fachwelt wie Öffentlichkeit Anspruch haben.

Man sollte ihre Bedeutung jedoch auch nicht so hoch schätzen, wie es, aufgrund bereits veröffentlichter vielversprechender Auszüge<sup>25</sup>, durch die Fachwelt geschehen ist. Der spezifische Wert dieser Überlieferung liegt vor allem im Atmosphärischen. Der sonst von Protokollführern und Stenografen flankierte Hitler dürfte das zwanglose Gespräch mit seinen Adjutanten geschätzt haben. Ihnen gegenüber konnte er die Rücksicht auf „Geschichte“ und „Nachwelt“ vorübergehend zurücktreten lassen und politische wie militärische Kommentare auch einmal in legerer Form von sich geben. Mag man zwar nicht mit Sicherheit auseinanderhalten können, wo in diesen Aufzeichnungen Hitler selbst und wo der Autor für ihn spricht, so vermitteln sie doch einen prägnanten und in dieser Form einmaligen Beitrag zum Hitlerbild.

---

<sup>25</sup> Vgl. insbesondere Hillgruber: Strategie und KTB/OKW II, 1942; ferner Jacobsen: Dünkirchen 1940. In: Entscheidungsschlachten; Groscurth: Tagebücher; Broszat: Polenpolitik; Müller: Heer.

Das Institut hat insgesamt 244 Aufzeichnungen von Generalleutnant Engel erhalten. Davon liegen 166 in Langschrift und 68 als stenografische Notizen vor; diese Niederschriften bilden den Inhalt der bereits erwähnten Kladden. Der Rest besteht aus maschinenschriftlichen Texten; sie werden in der Edition durch \*, die stenografierten Teile durch + hinter der Datierung gekennzeichnet.

Den Notizen gelegentlich vorangestellte Hinweise etwa auf Besprechungsteilnehmer und Thematik stammen vom Autor. Runde Klammern wurden aus den Vorlagen übernommen; sie markieren Zusätze des Autors. Auflösungen von Abkürzungen und Erläuterungen des Herausgebers wurden in eckige Klammern gesetzt. Gebräuchliche Abkürzungen (militärische Begriffe) und gekürzte Namen wurden beibehalten (vgl. Abkürzungsverzeichnis).

Fehlerhaft wiedergegebene Namen wurden im Text berichtet, die irrtümlichen Schreibweisen aus der Vorlage jedoch in der Fußnote vermerkt. Die Orthographie wurde ohne Kommentar korrigiert.

Angaben über Dienstrang und -stellung der im Text genannten Personen beziehen sich auf die Zeit ihrer Erwähnung in der vorliegenden Edition. In einigen wenigen Fällen hielt der Herausgeber über diesen Rahmen hinausgehende Angaben für gerechtfertigt.

Da die Datierungen vom Autor primär als Stilmittel verwendet wurden, sind sie *ausnahmslos* in Zweifel zu ziehen und nur bei Abstützung durch andere Quellen verwendbar. Überprüfbare Daten wurden in Fußnoten berichtet oder kommentiert. Zur Problematik der Datierung vgl. etwa die Aufzeichnungen Mai 1938 (Einstellung Schmuntt – Beck – Führer), 9. 7. und 27. 8. 1942 (mit Fußnoten), insbesondere aber die Kommentierung der Aufzeichnungen über die Schlacht um Stalingrad.

Allen, die mir bei dieser Arbeit behilflich gewesen sind, danke ich für ihre Unterstützung.

H. v. K.

13. 3. 1938<sup>+</sup> Wien – Guderian

In Wien im Imperial habe ich General Guderian<sup>1</sup> getroffen<sup>2</sup>. Dieser war erschüttert über das, was sich abgespielt hat<sup>3</sup>. Auch von ihm hörte ich dauernd das Wort: Vertrauen. G. schob alles auf die Führung des Heeres, welche im<sup>4</sup> . . . Geist sich nicht dazu hatte überwinden können, das Vertrauen des Führers zu erringen. Ich staunte, wie offen er zu mir als [sic] jungem Hauptmann auch über unseren neuen OB<sup>5</sup> sprach, von dem er keine gute Meinung hatte. Ich erwiderte ihm, daß uns diese Reibungen und diese Vertrauenskrise nichts Neues wären, dazu hätte ich als Regimentsadjutant und Kompaniechef in der Truppe zu viel erlebt, und die Einstellung der SS uns gegenüber sei ungeheuerlich. General G. erwiderte, diesem könnte man am besten damit begegnen, daß man einen Mann wie den Reichsführer SS bzw. auch den jetzigen Feldmarschall<sup>6</sup> Göring zum Oberbefehlshaber des Heeres mache. Dann würden sich schon Mittel und Wege finden, allen Komplikationen aus dem Wege zu gehen. Ich war so verblüfft über diese Auffassung, daß ich darauf nichts erwiderte, aber überzeugen tat mich dieses nicht.

14. 3. 1938<sup>7</sup>

Ich war zufällig Zeuge des Empfanges Kardinal Innitzers durch F. im Imperial

<sup>1</sup> Generalleutnant Heinz G., 1888–1954, Februar 1938 Kdr. Gen. Kdo. der Panzertruppen (April 1938 XVI. AK), November 1938 General d. Pz.Tr. und Chef der Schnellen Truppen, August 1939 Kdr. Gen. XIX. AK, Juni 1940 Befh. Pz.Gruppe Guderian, Oktober 1941 OB 2. Pz.Armeekorps, Juli 1940 Generaloberst, Dezember 1941 Führerreserve, Februar 1943 Generalinspekteur der Pz.Truppen, Juli 1944/März 1945 zugleich Chef Genstb. d. H. (m. d.W.d.G.b.) Keilig: 211/111.

<sup>2</sup> Hitler und seine Begleitung, zu der seit dem 10. März als Heeresadjutant auch der damalige Hauptmann Engel gehörte, hatten nach dem Anschluß Österreichs am 12. März 1938 im Hotel Imperial am Kärntner Ring Quartier genommen. Gen.Ltnt. Guderian, der mit einer Mob. Verwendung als Kdr. Gen. des XVI. AK am Einmarsch teilgenommen hatte, wohnte ebenfalls dort. Mitteilung Gen.Ltnt. Engel.

<sup>3</sup> Bezieht sich auf die Entlassung Blombergs und Fritschs im Januar und Februar 1938 (vgl. Einleitung, S. 8). Vornehmlich die Intrige, die zum Sturz des Oberbefehlshabers des Heeres geführt hatte, gab den höheren Heeresoffizieren ständig Anlaß zu allgemeinen Stellungnahmen über die nun offenbar gewordenen Meinungsverschiedenheiten zwischen Hitler und Heeresführung.

<sup>4</sup> Folgendes Wort in der stenografischen Vorlage unleserlich.

<sup>5</sup> Gen.Oberst Walther von Brauchitsch, als Nachfolger Fritschs vom 4. Februar 1938 bis 19. Dezember 1941 ObdH. Keilig: 211/43.

<sup>6</sup> In der stenografischen Vorlage: Reichsmarschall. Generalleutnant Engel erklärte dazu, daß die Bezeichnung Reichsmarschall infolge eines Hör- oder Übertragungsfehlers entstanden ist.

<sup>7</sup> Das Zusammentreffen Hitler – Innitzer fand am 15. März 1938 statt. Über das Verhält-

F. ging I. entgegen, verbeugte sich tief und deutete den Handkuß an. Der Kardinal erhob sein Kettenkreuz am Hals und schlug symbolisch das Kreuzzeichen. F. war am Abend sehr angetan von dem Besuch und glaubt, in Österreich mit der Kirche ganz gut fahren zu können. Lobt überhaupt die kath[olische] Kirche in der Ostmark im Gegensatz zum Reich. Dort sei sie eben durch die konfessionelle Parität immer politisch gewesen. Hier sei sie Staatskirche und habe eine ganz andere Stellung zum Staat. Im Reich hätten Bismarck und Windthorst<sup>8</sup> die gleichen Fehler gemacht. Politisch dürften Kirchen nur werden, wenn sie auch weltanschaulich Handlanger der Politik, d. h. der politischen Macht seien. Er selbst habe viel von der kath[olischen] Kirche für seinen politischen Kampf gelernt und würde sich hüten, die Dinge auf die Spitze zu treiben. Wer allerdings gegen den Stachel löcke und das Kreuz zum Deckmantel der Opposition mache, müsse vernichtet werden. Um so wertvoller erscheine ihm die Loyalitätserklärung des Kardinals. Dieser habe aber auch von ihm freie Ausübung der kirchlichen Tätigkeit verlangt, und diese habe er ihm zugesichert.

19. 3. 1938 (Obersalzberg)

Himmler<sup>9</sup> kommt von Wien und berichtet über seine Säuberungsmaßnahmen<sup>10</sup>. Trägt unerhört scharf vor und legt die ersten Minen gegen die Kirche. Erzählt von „bedauerlichen“ Verhaftungen. Immer wieder auch Schüsse gegen österreichische Offiziere des Bundesheeres, die entfernt werden müßten. Ich bekomme

---

nis der katholischen Kirche in Österreich zum Nationalsozialismus vgl. den Aufsatz von Weinzierl-Fischer: Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus 1933–1945. Dazu auch Reimann: Innitzer sowie Fried: Nationalsozialismus und katholische Kirche.

<sup>8</sup> Ludwig W., 1812–1891, Anwalt in Osnabrück, 1848 Oberappellationsrat in Celle, mehrere Jahre Justizminister des Königreichs Hannover. Nach der Reichsgründung Führer der Zentrumspartei, als solcher organisierte er während des Kulturkampfes die Opposition gegen Bismarck.

<sup>9</sup> Heinrich H., geb. 7. Oktober 1900, Reichsführer-SS, 17. Juni 1936/Mai 1945 Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern, seit 7. Oktober 1939 zugleich Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, im Zusammenhang mit dem Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 Oberbefehlshaber des Ersatzheeres. Vergiftete sich Ende Mai 1945 in englischer Gefangenschaft. Archiv IfZ.

<sup>10</sup> In den frühen Morgenstunden des 13. März war Himmler in Begleitung von Gestapo-Beamten, SD-Leuten, Angehörigen der bewaffneten SS und Teilen der in Deutschland aufgestellten österreichischen Legion in Wien gelandet und hatte mit seinem Stab im Hotel Metropol, dem späteren ersten Sitz der Stapo-Leitstelle Wien, Quartier genommen. (Vgl. dazu IMT XVI, S. 200; Eichstädt: Von Dollfuß zu Hitler, S. 421 f.; Schellenberg: Memoiren, S. 52.) Er kam, um die – wie es in § 1 der 2. Verordnung zum Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich vom 18. März 1938 (RGBl. I, S. 262), der Grundlage für alle staatspolizeiliche Tätigkeit in Österreich, heißt – notwendigen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung zu treffen. Das bedeutete einmal die systematisch vorbereitete Ausschaltung opponierender „reichsfeindlicher Elemente“, die mit dem Einzug der Deutschen begann, und zum anderen Male die Organisation der geheimen Staatspolizei in Österreich, die infolge der 2. Verordnung zum Wiedervereinigungsgesetz durch einen Runderlaß Himmlers bereits am 18. März 1938 (RM BliV. 1938, Nr. 12) an die Stelle der bisherigen Sicherheitsdirektionen bzw. Kommissariate trat.

einen Zettel mit Namen zur Weiterleitung an OKH. Klarer Eindruck, daß jeder gegen jeden schießt und sich zu rächen versucht. Im Anschluß an die Unterhaltung bittet Reichsführer SS F. um ein Gespräch unter vier Augen. Zweifellos die Sache Fritsch<sup>11</sup>, die besprochen worden ist.

19. 3. 1938<sup>+</sup>

Unter anderem meldete ich mich auch bei General Halder<sup>12</sup>. Ich wurde mit demselben Mißtrauen empfangen wie meistens bei den übrigen Chefs im Oberkommando, aber die Nichtwürdigung dieser Meldung war doch hier am stärksten. Ich weiß nicht, wofür er mich hielt. Immerhin war ich aktiver Offizier und bin durch den hochverehrten bisherigen Oberbefehlshaber des Heeres<sup>13</sup> für dieses Kommando ausersehen worden. Ich bin mir überhaupt über das, was sich im OKH abspielt, nicht im klaren. Nur eins steht fest, an jeder Stelle wird von einer Vertrauenskrise gesprochen. Die meisten schieben es auf die Partei, die anderen sind empört darüber, was sich am 4. Februar abgespielt hat<sup>14</sup>. Ich sehe noch nicht klar, wie es überhaupt hierzu kommen konnte. Nur eins steht fest, alles was wir bisher in der Truppe erlebten an inneren Gegensätzen zu der Partei, das drängt z. Zt. einer Krise zu, wobei die jüngeren Generalstabsoffiziere, die meine Jahrgangskameraden sind, unverblümt die Schuld nicht zuletzt auf die Führung des Kriegsministeriums mit allen sich daraus ergebenden Folgen schieben. Eigenartigerweise finde ich bei den Generalstabsoffizieren der süddeutschen Gaue viel mehr positive Einstellung zur Partei, als es bei uns der Fall ist. Schön ist es jedenfalls nicht, und wir vom Heer sind wie immer bisher seit 1933 die Blitzableiter.

19. 3. 1938\*

Meldung bei General Halder. Mißtrauischer Empfang wie bei den meisten Oberbefehlshabern. Bin noch nicht im klaren, was sich im OKH abspielt. Eins steht fest: eine Vertrauenskrise ersten Ranges. Die meisten schieben es auf die Partei, andere auf den 4. Februar<sup>15</sup>. Ich weiß noch nicht, wie es hierzu kam. Alles drängt zur Zeit einer Krise entgegen. Die jungen Stabsoffiziere geben dem Kriegs-

---

<sup>11</sup> Gen.Oberst Werner Freiherr von Fritsch. Bis zu seiner Entlassung im Februar 1938 ObdH (seit 1935). Über die Fritsch-Krise vgl. Krausnick: Vorgeschichte, S. 283–305; Kielmannsegg: Fritsch-Prozeß 1938; Müller: Heer, Kapitel VI; auch Hoßbach: Wehrmacht und Hitler, S. 86–97 und 105–126.

<sup>12</sup> Franz H., 1884–1972, General d. Art., seit 1. März 1938 OQu I im Genstb. d. H., 31. August bzw. 1. November 1938/24. September 1942 als Nachfolger Becks Chef d. Genstb. d. H., 19. Juli 1940 Gen.Oberst. Keilig: 211/117. – Doppelte Notierungen gleicher Ereignisse (vgl. die folgende Eintragung) erklären sich aus den parallel geführten Kladden, siehe Einleitung S. 13.

<sup>13</sup> Gen.Oberst v. Fritsch.

<sup>14</sup> Gemeint ist der Sturz Fritschs am 4. Februar 1938, den man mit weiteren Personaländerungen zu tarnen suchte. Vgl. Anm. 11.

<sup>15</sup> Vgl. Anm. 14.

minister<sup>16</sup> viel Schuld. Süddeutsche Offiziere haben eine positivere Einstellung zur Partei, als es bei uns in Norddeutschland der Fall ist. Schön ist es jedenfalls nicht, und das Heer ist wieder einmal der Blitzableiter.

26. 3. 1938

Eine sehr erregte und nicht erfreuliche Unterredung mit Schm(undt)<sup>17</sup>. Schm. kam von F. und erzählte mir freudestrahlend, daß er, unter dem Eindruck des unerhörten Jubels, den der Führer bei den Truppenteilen, denen er begegnet sei<sup>18</sup>, erlebt hätte, vorgeschlagen habe, auch bei der Wehrmacht den Deutschen Gruß einzuführen<sup>19</sup>. Ich war entsetzt und fragte ihn, ob er sich eine positive Reaktion, vor allem bei Offz. und Uffz. vorstellen könne. Die Auseinandersetzung mit Partei, SA und SS müsse er in Liegnitz<sup>20</sup> doch genau erlebt haben wie ich in Rostock<sup>21</sup>. Dann die Belastung mit der ungeklärten Angelegenheit Fritsch. Das Offz.-Korps würde es gerade[zu] als Backpfeife empfinden. Schm. hielt mir einen langen Vortrag über das, was uns Offizieren fehlt. Wir wären ja an der Vertrauenskrise in erster Linie mit schuld und machten es F. ja so schwer. Er verehre seinen alten Lehrer Beck und auch den alten OB wirklich, aber die Zeichen der Zeit hätten beide nicht erkannt. Man solle nicht immer die Schuld bei der Parteiführung suchen. Er habe den festen Eindruck, daß F. das Vertrauen der Wehrmacht und so auch des Heeres suche, aber eine Anzahl Generäle sabotiere

---

<sup>16</sup> Generalfeldmarschall Werner von Blomberg, 1876–1946. Mai 1935/Ende Januar 1938 Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht. Über B.s Heiratsaffäre und seinen daraufhin erfolgten Sturz vgl. Kielmannsegg: Fritsch-Prozeß 1938; Foertsch: Schuld und Verhängnis; Krausnick: Vorgeschichte, S. 282 ff.; Müller: Heer, Kapitel VI.

<sup>17</sup> Rudolf Sch., 1896–1944, Reichswehr, Oktober 1920/Mai 1929 IR 9, 1925 Oberleutnant, Oktober 1929 Stab 1. Div., 1931 Hauptmann, 1932 Reiter-Rgt. 2, 1933 Heeres-Organisationsabteilung (T 2) im Reichswehrministerium (Abteilungsleiter war Oberstltnt. Keitel), 1935 Major, 1936 Stab 18. Div., 29. Januar 1938 Chefadjutant der Wehrmacht beim Führer und (Oktober) Oberstleutnant, 1939 Oberst, 1941 Generalmajor, Oktober 1942 zugleich Chef Heerespersonalamt, April 1943 Generalleutnant, am 20. Juli 1944 beim Attentat auf Hitler schwer verwundet und am 1. Oktober seinen Verletzungen erlegen. Archiv IfZ. – Mehrfachen Bekundungen zufolge soll das Verhältnis zwischen Schmundt und Engel während der ersten Jahre ihrer Zusammenarbeit durchaus normal gewesen sein, von gelegentlichen Reibereien, wie sie sich nun einmal zwischen dem Vertreter von OKW bzw. OKH ergaben, abgesehen. Die nach und nach auftretenden und sich verschärfenden Meinungsverschiedenheiten dürften – fachliche und politische Differenzen ausgenommen – auf die Temperaments- und Charakterunterschiede beider Männer zurückzuführen sein.

<sup>18</sup> Gelegentlich des Einmarsches in Österreich.

<sup>19</sup> Frau Anneliese Schmundt, die Witwe von Rudolf Schmundt, hält dies für „unwahrscheinlich“. Mündliche Auskunft vom 13. Oktober 1972.

Durch Führererlaß vom 3. Mai 1938 wurde als Ehrenbezeichnung *vor Hitler* der Deutsche Gruß für die gesamte Wehrmacht eingeführt (siehe HVoBl. 20 [1938], S. 154). Erst nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 wurde die militärische Ehrenbezeichnung durch den Deutschen Gruß ersetzt. Siehe Allg. Heeresmitteilungen 11 (1944), S. 343; VB vom 25. Juli 1944.

<sup>20</sup> Der Stab der 18. Div., dem Schmundt von 1936 bis 1938 angehörte, lag in Liegnitz.

<sup>21</sup> Standort IR 27, dem Engel vor seiner Kommandierung in die Adjutantur angehört hatte. (Vgl. Einleitung, S. 10.)

das geradezu. Ich habe ihm nicht recht gegeben und widersprochen, soweit es Dienststellung und Dienstgrad zuließen. Habe heute Siewert<sup>22</sup> hierüber vertraulich unterrichtet.

28. 3. 1938

Lange Aussprache mit Siewert, wie es weitergehen soll. Es ist sehr schwer, an ihn heranzukommen, da er noch völlig unter dem Eindruck der dem Oberbefehlshaber angetanen Behandlung steht und mit Br. offensichtlich nicht kann. Auch dieser ist völlig verkrampft und resigniert eigentlich nur. Seine Vorträge bei F. sind gehemmt und zögernd, überhaupt kein Vertrauensverhältnis. Er hat doch nun einmal einen guten Aufpasser in der RK, denn ich spitze die Ohren und erfahre alles. Jeden Tag wird S. von mir unterrichtet, und wir beide versuchen, dem OB Material an die Hand zu geben, um in bezug auf Vorwürfe gegen das Heer gehalten zu können. Meistens redet F., und Br. wagt ihn nicht zu unterbrechen oder zu widersprechen. Siewert macht mir eine Andeutung, daß Br. seelisch-persönlich durch familiäre Dinge sehr belastet sei und nicht so könne, wie er manchmal wolle<sup>23</sup>.

19. 4. 1938 (SS-)Verfügungstruppe

Längeres Gespräch von F. mit Sepp Dietrich<sup>24</sup> über Ausbau der Verfügungstruppe. Anlaß war die Aufstellung der 4. Standarte in Wien „Der Führer“<sup>25</sup>. F. sagt, daß damit der Aufbau der SS-Verfügungstruppe beendet sei. Er wolle diese „Elite“ klein halten, sonst sei es keine Elite mehr. Es müsse eine politische Staats-truppe sein, die blind ergeben Staat und Führer sei. Es könne immer mal Unruhen geben, dann würde brutal von dieser Truppe zugeschlagen. Er sehe in ihr eine ausgesprochene Prätorianergarde<sup>26</sup>, die jedes Gegen-den-Stachel-Löcken, auch

<sup>22</sup> Curt S., geb. 1899, Reichswehr, 1936 Erster Generalstabsoffizier beim Oberbefehlshaber des Heeres, 1939 Oberstleutnant, 1941 Chef des Generalstabes XXXVIII. AK, 1941 Oberst, 1943/45 Kdr. 58. ID, 1943 Generalmajor. Keilig: 211/318.

<sup>23</sup> Zur persönlichen Situation Brauchitschs vgl. 18. Oktober 1938; ferner Jodl-Tgb., 1. 2. 1938, IMT XXVIII, S. 362; Krausnick: Vorgeschichte, S. 299; Müller: Heer, S. 268 und in Verbindung mit letzterem Siewert: Generale, S. 86, der dort seine früheren Angaben über die Abfindung revidiert hat.

<sup>24</sup> SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Josef (Sepp) D., 1892–1966, seit September 1933 Kdr. LAH.

<sup>25</sup> Die „Vermehrung“ der Verfügungstruppe „in diesem Jahr“ – so Himmler in einer Rede vor SS-Gruppenführern am 8. November 1938 – war auf Befehl Hitlers erfolgt. Die neue Einheit, die 4. SS-Standarte „Der Führer“, in Wien und Klagenfurt stationiert, rekrutierte sich vorwiegend aus Österreichern und hatte auf dem Parteitag „Großdeutschland“ im September 1938 ihr Debut in der Öffentlichkeit gegeben. Vgl. MA 312, Bl. 2535–2582; Parteitag Großdeutschland, S. 310; Stein: Waffen-SS, S. 17.

<sup>26</sup> Um die ständigen Auseinandersetzungen zwischen Heer und SS-Verfügungstruppe auszu-schalten, definierte Hitler in einer Geheimen Kommandosache vom 17. August 1938 die Aufgaben der Verfügungstruppe und grenzte sie von denen des Heeres ab. Siehe 647 – PS, IMT XXVI, S. 190 ff. Über das Verhältnis Heer – SS vgl. Krausnick: Vorgeschichte,

in den eigenen Reihen, ersticke. Daher auch Ausstattung mit den besten und modernsten Waffen, auch mit Panzern etwa in Form einer Pz.-Brigade. Ich bin sehr besorgt über diese Entwicklung und unterrichte ObdH. Es wird höchste Zeit, daß auch das Heer etwa Ähnliches schafft, sonst werden wir bald in Berlin verdrängt.

20. 4. 1938<sup>+</sup>

Ich habe Nachtdienst, und die Einsamkeit in der Wohnung steht so völlig im Gegensatz zu dem Trubel, der heute durch ganz Deutschland ging<sup>26a</sup>. Kurz nach 12.00 Uhr sind der Führer und ich allein, und ich war gespannt, wie es weiterging, denn bei aller Korrektheit behandelt er mich mit ausgesprochenem Mißtrauen, was auch nicht verwunderlich ist. Über zwei Stunden gingen wir in der Diele auf und ab. Das erstemal stellte er persönliche Fragen an mich nach Regiment, Kompaniechef-Tätigkeit und nach meiner Generalstabsausbildung. Dann spricht er viel von der Parade, die ihn sichtlich beeindruckt hat. Vor allem die Panzer mit der neuen Tarnfarbe haben es ihm angetan. Sprunghaft kommt er auf das Hunderttausend-Mann-Heer zu sprechen und lobt es sehr. Ich benutze die Gelegenheit, auf die Verdienste des Generalobersten von Fritsch zu kommen, und hoffte auf einen günstigen Moment. Der Führer springt jedoch ab und kommt schlagartig auf den Feldmarschall von Blomberg, beginnend mit der Behauptung, daß der notwendige Weggang beider Offiziere ihn tief erschüttert habe. Sei doch das Verdienst des Kriegsministers um die Errichtung des nationalsozialistischen Staates historisch und werde es auch bleiben. Ihm habe er zu verdanken, daß das Heer, dessen politische Richtung er genau gekannt habe, 1933 loyal und korrekt in den Staat überführt worden sei. Blomberg habe es auch verstanden, sich nationalsozialistisch denkende, moderne Offiziere heranzuholen. Er habe gewußt, daß die politische Umstellung des Heeres nur allmählich möglich sei, und er habe den Minister sogar manchmal bremsen müssen. Die Masse der Generalität habe ihn abgelehnt und lehne ihn auch heute noch ab. Er verträte eben ein anderes Preußentum als diese Offiziere. Nur in Bayern habe er schon vor der Machtübernahme engere Kontakte mit Reichswehroffizieren gehabt. Politisch habe er Blomberg, wie jedem Offizier, nicht viel zugetraut. Auch er sei gegen jeden kühnen Entschluß von ihm gewesen, am schlimmsten beim Austritt aus dem Völkerbund, wo er sich wie eine hysterische Jungfrau gebärdet habe<sup>27</sup>. Aber das ändere nichts an der Tatsache, daß er der erste nationalsozialistisch denkende Offizier gewesen sei, und in der Aufrüstung habe er so gedacht wie er und nicht wie Fritsch, der immer nur hemmend gewirkt habe. Niemals wäre im übrigen die Sache Fritsch ins Rol-

---

S. 235 f.; Müller: Heer, Kapitel IV; ferner ZS Doerr. Bl. 10; Aufzeichnungen Fritsch, Bl. 171.

<sup>26a</sup> Hitler war an diesem Tage 49 Jahre alt geworden.

<sup>27</sup> Blombergs Besorgnis bei Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht und der Rheinlandbesetzung überliefert Hoßbach: Wehrmacht, S. 95 f. und 98; ferner Müller: Heer, S. 208 f. und 213.

len gekommen, wenn ihm der Kriegsminister nicht solch einen Streich gespielt hätte. Es sei fatal bei der Trauung gewesen, die Mutter der jetzigen Frau kennengelernt zu haben. Aus dem Gesicht habe man ablesen können, woher sie komme und was sie hinter sich habe. Er habe über alles nichts gewußt und hätte es auch nicht geglaubt, wenn es ihm zugetragen worden wäre. Am meisten hätte ihn jedoch die Einstellung des Feldmarschalls erschüttert, als er die letzte Aussprache mit ihm gehabt hätte. Dieser sei äußerst verwundert darüber gewesen, daß er, Hitler, ihm Vorwürfe mache, und hätte zur Antwort gegeben, er habe gerade in diesem Sinn nationalsozialistisch gedacht, wenn er ein einfaches Mädchen aus dem Volk zur zweiten Frau nähme. Wenn er und seine Parteigenossen auch vielleicht anders und freier dächten, als es die verlogene Moral der Gesellschaft und die sogenannten Ehrbegriffe der Offiziere verlangten, so würde er jedoch niemals zulassen, daß ein Parteigenosse auf verantwortungsvollem Posten eine gewerbsmäßige Dirne heirate. Nach all diesem habe er sich dann nicht widersetzt, den Fall Fritsch aufzurollen, da das Vertrauen in die Generalität einen starken Stoß erlitten hätte.

Ich war tief erschüttert und nicht zuletzt erstaunt über die Tatsache, daß der Führer mir als jungem Offizier derartig offen gegenüber sprach [sic]. Ich war auch nicht in der Lage, hierzu etwas zu sagen, da es Siewert und auch der OB versäumt hatten, mich eingehend über die Sache aufzuklären. Meine ganzen Kenntnisse über die beiden Fälle hatte ich mir mühsam zusammensuchen müssen.

22./23. 4. 1938\*

Der Geburtstag ist vorbei, und ich habe erneut Nachtdienst. In der Vorhalle ging ich wieder etwa anderthalb Stunden mit F. auf und ab. Wir sprachen viel über die [Geburtstags-]Parade. Er fragte eine ganze Menge Waffentechnisches, unter anderem über den Panzer IV. War stark beeindruckt von dem militärischen Schauspiel. So wagte ich wieder einen Vorstoß in bezug auf unseren alten Oberbefehlshaber<sup>28</sup>. Erzählte viel von dessen Leben und wie verehrt er von der Truppe sei. Erzählte ihm von Kriegsspielen in Stettin, die er als Artilleriesführer leitete, und vieles aus seiner Tätigkeit als Kommandeur des AR 2 in Schwerin. Der Führer, heute weich, hörte sich alles ruhig an und unterbrach ausnahmsweise nicht. Zum Schluß bat ich, auch im Auftrage des ObdH, doch bald Fritsch zu empfangen, dieses sei dessen sehnstlichster Wunsch. Er wolle eine persönliche Aussöhnung und Klärung. Dies sei ihm wichtiger als irgendeine Wiedereinsetzung oder Verwendung. Jetzt wurde F. wieder unruhig. In längeren Ausführungen sprach er wieder von den Enttäuschungen, die er durch Fritsch seit 1934 gehabt habe. Er sei das hemmende Element in der Aufrüstung gewesen. Unabhängig von dem, was gewesen sei, hätte er sich von ihm trennen müssen. Ich widersprach und erwähnte eine Besprechung in Döberitz aus dem Jahr 1935, die auf mich als da-

---

<sup>28</sup> Gemeint ist Gen.Oberst von Fritsch.

maligen Regimentsadjutanten einen besonderen Eindruck gemacht habe. Nichts zu überstürzen sei allerdings Auffassung und Art von Fritsch gewesen, da er auf keinen Fall das Heer habe verwässern lassen wollen. Dann war ich am Ende. Er verabschiedete sich und ging zu Bett.

20. 5. 1938<sup>+</sup> (Auffassung über Uniformen)

F. belustigte sich über die neuen Uniformen des Auswärtigen Amtes<sup>29</sup>. Vergleicht sie mit den Uniformen von Zirkusdirektoren und schlägt vor, auch den Toiletten-damen im Auswärtigen Amt eine prächtige Uniform anzuziehen. In diesem ganzen Rummel sähe man die Hohlheit der Diplomaten und die Wichtigtuerei des Protokolls. Er bedauere sehr, daß sein Außenminister diesen Unsinn mitmache. Immer würde gesagt, das sei in anderen Ländern auch so. Mit dem Blödsinn solle man aufhören. Im übrigen sei dies Aushängeschild auch in anderen Ländern immer nur für einen kleinen Kreis. Sein Vater habe in Österreich auch als mittlerer Beamter eine Majors-Uniform gehabt, diese durfte er aber nur am Geburtstag von Kaiser Franz-Joseph anziehen, und sonst hätte sie im Schrank geblieben. Hewel<sup>30</sup> wagt zu widersprechen, kommt aber schlecht an. F. wird nur noch bissiger, trotzdem wagt Hewel den Hinweis auf Göring. Der Feldmarschall erfreue sich doch auch an schönen Fantasieuniformen. Daraufhin gibt F. die verblüffende Antwort: „Das ist ein Einzelfall, und ich lasse ihm seinen Spaß. Er ist nun einmal eine barocke Figur; diese kleinen Schwächen werden durch seine Verdienste aufgehoben.“

22. 5. 1938 (Beck)<sup>31</sup>

Wieder bei Chef Generalstab gewesen, um ihn zu bewegen, die bevorstehende

---

<sup>29</sup> Wie Kordt (Akten, S. 187) berichtet, hatte Hitler kurz vor seinem Anfang Mai 1938 stattfindenden Italienbesuch entschieden, die höheren Beamten des Auswärtigen Amtes in eine Art „Admirals-Uniform“ zu stecken“. (Vgl. Berliner Illustrierte Nr. 19 vom 12. Mai 1938.) Bei der bevorstehenden Konfrontation der Herren seiner Begleitung mit der Suite des italienischen Königs und mit dem Gefolge Mussolinis – wohl auch mit Rücksicht auf die historische Szenerie des Impero – war der Wunsch Hitlers, seinen Außenminister, nun, da Uniformen in der Politik wieder eine Rolle spielten, nicht als Anonymus in Zivil präsentieren zu wollen, nur zu verständlich. Ribbentrops Eitelkeit, verbunden mit seiner Schwäche für aufwendige Diplomatenuniformen, dürfte Hitler zu den von Engel überlieferten Bemerkungen angeregt haben.

Eine Bekleidungs Vorschrift für die Beamten des Auswärtigen Amtes hat es seit der Abschaffung der Diplomatenuniform durch die Weimarer Republik nicht gegeben. Ständige Änderungen der Uniformen in der Ära Ribbentrop erschweren deren Beschreibung. Allgemein läßt sich sagen: Die Uniform der Beamten des höheren auswärtigen Dienstes war der Beamtenuniform angeglichen, jedoch nicht wie diese blau sondern schwarz. Vgl. zum letzteren: Handbuch des Auswärtigen Dienstes, S. 34.

<sup>30</sup> Botschafter Walter H., 1904–1945, 1937 Leiter der Dienststelle Ribbentrop im A.A., März 1938 ständiger Beauftragter des Reichsministers des Auswärtigen beim Führer, nach dem 1. September 1939 in dieser Eigenschaft im Führerhauptquartier.

<sup>31</sup> General d. Art. Ludwig B., 1880–1944, Oktober 1933 / 31. August bzw. 31. Oktober 1938 Chef d. Genstb. d. H., 1. November 1938 Gen.Oberst z. V., gehörte der Militäropposition

große Chefbespr[echung]<sup>32</sup> bei F. mitzumachen. Er war sehr freundlich wie immer. Auf meinen Hinweis, daß doch am besten F. von ihm bewiesen werden könne, wie es im Heere aussehe und wie notwendig es sei, in vielem kurzzutreten, klopfte er mir auf die Schulter und sagte: „Li[eber] E[ngel], es hat beim Führer ja doch keinen Zweck. Er denkt ja nur politisch und ist militärischen Einwänden völlig unzugänglich, und dann bin ich seiner demagogischen Art einfach nicht gewachsen. Bestellen Sie ihm einen schönen Gruß von mir, und sagen Sie ihm, ich würde Gen(eral) Halder schicken, der auf Befragen Antwort geben könne, da er klare Weisungen mitbekäme.“ Ich fuhr recht traurig zurück und berichtete Schm., der ebenfalls sehr enttäuscht war.

22. 5. 1938\* Reichskanzlei – Römische Gesellschaft

F. schon den ganzen Tag in nicht allzu guter Laune. Schildert Italieneindrücke und fällt vernichtendes Urteil über die römische Gesellschaft und den italienischen Adel. So viel Degeneration, Papageienfiguren und Spinatwachteln habe er noch nirgends auf einem Haufen gesehen. Das Schlechte sei, daß diese Gesellschaft neben ihrer Hohlheit und Dummheit noch einen ziemlichen Einfluß in der Politik habe, weil sie durch den Quirinal gedeckt würde und somit auch mit voller Unterstützung der Krone dem Duce das Leben schwer machte. Beim Konzert in der Villa Borghese hätten lächerliche Grafen und Gräfinnen in der ersten und zweiten Reihe gesessen und die verdienten Marschälle des Imperiums in der vierten und fünften. Auf einen Wink und eine Bitte von ihm habe man dann wenigstens zwei der Marschälle nach vorn geholt. Das Schlimmste sei die Königin<sup>33</sup>, diese Hammeldiebin aus Montenegro. Die sei wenigstens noch stabil, aber sonst saudumm. Er habe den schlimmsten Marterweg seines Lebens hinter sich, nämlich die Polonaise durch die Räume des Kapitols. Da seien Weiber auf ihn zugestürzt und hätten ihm beinahe mit ihren Gläsern selbst die Augen ausgestochen. Es müsse alles getan werden, den Duce in seinem Kampf gegen diese korrupte Gesellschaft zu stützen. Leicht habe er es nicht, umsomehr als auch das Offizierskorps sehr stark von dieser Sorte Adel durchsetzt sei.

---

an und erschöß sich am 20. Juli 1944 nach dem mißglückten Attentat auf Hitler. Vgl. Keilig: 211/18.

<sup>32</sup> Am 28. Mai 1938 in der Reichskanzlei. Teilnehmer dieser Besprechung waren Göring, Ribbentrop, Neurath, die Generäle Brauchitsch, Beck, Keitel sowie der Oberbefehlshaber der Marine, Admiral Raeder. Unter dem Eindruck der tschechischen Teilmobilisierung vom 20. Mai und der daraufhin erfolgten ausländischen Pressekampagne gegen ihn („Wochenendkrise“), revidierte Hitler den Aufmarschplan „Grün“ im Sinne einer militärischen Aktion gegen die Tschechoslowakei in „absehbarer Zeit“. Vgl. zur „Wochenendkrise“ besonders Celowsky: Münchener Abkommen, S. 220; auch Weinberg: May Crisis 1938; Rönnefarth: Sudetenkrise, Kapitel 5. Zur Änderung Aufmarschplan „Grün“ insbesondere 388 – PS, IMT XXV; Jodl-Tgb., 11. 3. 1938, JMT XXVIII, S. 372; weiterhin Bullock: Hitler, S. 446 ff.; Foerster: Beck, S. 107; ferner Hitlers Rede vom 12. September 1938 im Auszug bei Domarus: Hitler I 2, S. 896; Kordt: Akten, S. 228.

<sup>33</sup> Helena, Tochter des Königs Nikolaus von Montenegro.

Mai 1938<sup>+</sup> F. – Beck – Halder

Der Führer hat zu einer grundlegenden Besprechung der verantwortlichen Mitarbeiter von Heer und Luft eingeladen<sup>34</sup>, um mit ihnen die aus der Heimkehr Österreichs in das Reich sich ergebenden politischen Folgen zu besprechen.

In mehreren Spaziergängen, auf denen ich ihn in den letzten Tagen auf dem Berg und im Garten der Reichskanzlei begleitete, hatte er zweifellos weitere Absichten politischer Art [sic]. Sein nächstes Ziel scheint eine Lösung des Verhältnisses zur CSR zu sein. Die sudetendeutsche Frage wurmt ihn aufs tiefste, und er will diese Reichsdeutschen nicht mehr im fremden Landverband sehen. Und in Verbindung hiermit fallen immer wieder die wohlgezielten Hiebe auf das Heer. Ohne schlagkräftigen Hintergrund seien politische Ziele nicht möglich. Hieran hat ihn Fritsch gehindert, und aus diesem Grunde habe er fortgemußt. Er will damit nicht den gesamten deutschen Generalstab verdammen. Im Gegenteil, auf Grund seiner Beobachtungen im Wehrmachtmanöver habe er den General Halder wegen seiner modernen Auffassung schätzen gelernt, und er könne sich denken, daß er mit diesem viel lieber zusammenarbeiten würde als mit dem General Beck. Dieser sei ein in den Ideen des Hunderttausend-Mann-Heeres noch befangener Offizier, dem der Drehschemel höher stehe als der Schützengraben. Er will persönlich gegen ihn nichts sagen, denn sein persönlicher Eindruck, z. B. aus dem Ulmer Prozeß, sei ein absolut guter<sup>35</sup>. Aber Menschen, welche nun einmal seinen Glauben nicht hätten, könne er nicht gebrauchen, und darum seien auch Beck's Tage gezählt. Er wünsche daher auch, daß zu der geplanten großen Besprechung nicht nur der General Beck, sondern auch der General Halder erscheine.

Mai 1938<sup>+</sup> Einstellung Schm. – Beck – F.

Schm. forderte mich auf, zu der für den 28. Mai vorgesehenen Besprechung im Auftrag des Führers General Beck persönlich einzuladen. Dies ist eine Zwecklüge. Jedoch Schmundt verehrt Beck tief und möchte, daß dieser mehr denn je das Gedankengut des Führers unmittelbar erfährt. Schmundt ist der Überzeugung, daß Blomberg, insbesondere aber auch Fritsch, die Annäherung zwischen Führer und Beck bewußt verhindert haben. Aus diesem Grund lud ich Beck heute persönlich ein und war eigentlich erschüttert über das, was er antwortete. Ich ver-

---

<sup>34</sup> Vgl. 22. Mai 1938. Teilnehmer der Besprechung waren Göring, Ribbentrop und Neurath, die Generäle Brauchitsch, Beck, Keitel sowie der Oberbefehlshaber der Marine, Admiral Raeder. Siehe 3037 - PS.

<sup>35</sup> In diesem Prozeß (September/Oktober 1930) vor dem Reichsgericht in Leipzig war der Regimentskommendeur der in Ulm stationierten Abteilung des Fuldaer AR 5, Oberst Beck, als Zeuge für seine wegen Hochverrats angeklagten Offiziere, die ehemaligen Leutnant Scheringer und Ludin, eingetreten. Die Offiziere hatten unter ihren Kameraden für eine neutrale Haltung der Truppe im Falle eines Umsturzversuchs der „nationalen Bewegung“ geworben. Hitler hatte damals die Gelegenheit genützt, als Zeuge unter Eid seine Erklärung über die Legalität der NSDAP abzugeben. Vgl. Vogelsang: Reichswehr, S. 82 f., 90 ff., 416 ff.

suchte, ihn über das aufzuklären, was sich z. Zt. in der Reichskanzlei abspielt, in gleicher Weise wie ich es kurz vorher beim Oberbefehlshaber getan habe. Er lächelte nur und antwortete mir: „Sagen Sie dem Führer einen schönen Gruß, aber ob ich kommen kann, weiß ich noch nicht, denn ich habe viel zu tun und arbeite an einer Denkschrift<sup>36</sup>, die ihm demnächst vorgelegt werden wird.“ Ich glaubte nicht, daß er kommen würde. Aber er erschien trotzdem zu der Besprechung. Leider nahm er in keiner Weise, wie auch der Oberbefehlshaber, Stellung, sondern resignierte<sup>37</sup>. Diskutieren tat überhaupt nur Göring, und das war nicht gerade sachlich.

15. Juni<sup>38</sup> 1938<sup>+</sup> (F. – Br.)

Die Besprechung Führer und Oberbefehlshaber war nicht erfreulich. Man kann nicht von Vertrauen sprechen, und ich bin sehr unglücklich, daß die genauesten Orientierungen, die ich in den letzten vierzehn Tagen dem OB selbst, doch vor allem auch Siewert, als Tips gegeben habe, völlig wertlos waren. Der OB gemhmt und nicht in der Lage, uns zu vertreten; das überläßt er mir, d. h. wenn es unangenehme Sachen sind. Es wurde der Rüstungsplan für Herbst und Eventualitäten für den Fall „Grün“ durchgesprochen. Ich hatte dem Oberbefehlshaber eine ganze Anzahl Punkte notiert, über die der Führer falsch unterrichtet war und die entkräftet werden mußten. So z. B. Vorwürfe gegen das Heereswaffenamt wegen der 21-cm-Kanone<sup>39</sup>, wegen des kurzen Rohres am Panzer IV<sup>40</sup>, den reaktionären Bestrebungen im Offizierkorps, wo sich angeblich ein fürchterlicher Fall in Stettin zugetragen hat<sup>41</sup>. Aber er fand nicht den Absprung, von sich

<sup>36</sup> Fraglich bleibt, welche der drei bisher bekanntgewordenen Denkschriften Becks aus der Zeit Mai/Anfang Juni 1938 gemeint ist: Becks Replik auf Hitlers Ausführungen vom 28. Mai ist am folgenden Tage – also am 29. – entstanden, seine Denkschrift vom 3. Juni war die Reaktion auf eine Verfügung des OKW (Nr. 42/38 g. Kdos. Chefsache L I), die den drei Oberkommandos am 30. Mai übersandt worden war. Sollte Beck seine Denkschrift vom 5. Mai (Betrachtungen zur militärpolitischen Lage Deutschlands) Engel gegenüber erwähnt haben, so müßte die Einladung an Beck bereits Anfang Mai, also noch vor der Wochenendkrise, erfolgt sein, was zweifelhaft ist. Vgl. zur Folge der Denkschriften Foerster: Beck, S. 99–116.

<sup>37</sup> Beck notierte Hitlers Ausführungen vom 28. Mai in Stichworten und nahm am folgenden Tage dazu Stellung. Vgl. Foerster: Beck, S. 107–113; Müller: Heer, S. 309.

<sup>38</sup> In der stenografischen Vorlage: 15. Mai 1938.

<sup>39</sup> Vgl. dazu 388-PS, IMT XXV, S. 420 f. und S. 427–432.

Die auf Hitlers drängende Fragen nach Geschützen zur „Bekämpfung von festungsähnlichen Befestigungen“ erfolgte Antwort dürfte diesen schwerlich zufriedengestellt haben: dem Heer standen zur Zeit der Vorbereitung des Angriffs auf die Tschechoslowakei „nur 21-cm-Mörser“ zur Verfügung, und zwar waren von den insgesamt 23 Geschützen acht in Ostpreußen stationiert.

<sup>40</sup> Zur Entwicklung der Panzerwaffe vgl. Heiber: Führerlage, S. 61, Anm. 1; Lusar: Waffen, S. 31 f. und 57 f.; Senger und Etterlin: Taschenbuch der Panzer, S. 20; ferner Nehring: Geschichte der deutschen Panzerwaffe; Senff: Entwicklung der Panzerwaffe.

<sup>41</sup> Nach Mitteilung von Gen.Ltnt. Engel hat es sich um einen der zahlreichen Kasino-Zwischenfälle gehandelt, bei dem seitens eines Heeres-Offiziers abträgliche Bemerkungen über die Partei gefallen waren. In diesem Zusammenhang sei hingewiesen auf einen vier-

darauf einzugehen. Auch das anschließende Essen ließ die beiden nicht wärmer werden. Dies berichtete ich hinterher Siewert schonungslos, und auch dieser war sehr unglücklich darüber. Dabei ist es ein Unglück, daß dieser noch mit allen Fasern am alten OB hängt und resigniert. So stark, daß er m. E. nicht den richtigen Einfluß auf den neuen OB ausübt.

25. 6. 1938<sup>+</sup> F. – Gö. – Hi.

Sehr unerfreuliches Tischgespräch. Göring, in Feldmarschall-Würde, kritisierte am laufenden Band das Heer, griff den Generalstab unsachlich an, äußerte sich sehr taktlos über die Inspektion der Westbefestigung (Speich)<sup>42</sup>. In dieselbe Kerbe haute Himmler, der das erstemal, seit ich ihn kenne, aus seiner Reserve herausging. Dieser hatte es auf Halder abgesehen. Behauptete, dieser habe schon früher „Mutter-Gottes-General“ geheißen und habe seines Wissens auch im 1.<sup>43</sup> Weltkrieg keine Fronterfahrung gehabt. Der Führer hielt sich sehr zurück mit seinen Bemerkungen, aber man merkte, daß diese taktlosen Kritiken ihm nicht allzu unsympathisch waren. Er äußerte nur: er wünsche, daß auch die Wehrmacht Männer habe von dem Elan und der Einsatzbereitschaft, wie es [sic] seine gesamten politischen Leiter hätten; an der Spitze die Gauleiter. Er hörte oft von Reibereien zwischen seinen Gauleitern und Kommandierenden Generalen, und meistens seien letztere schuld, da sie den Sinn der neuen Zeit noch nicht verständen.

14. 7. (1938)<sup>+</sup> (F. über Wa)

Ich begleitete den Führer auf einem Spaziergang und trug ihm eine statistische Unterlage über Verbesserung an der sFH 18 vor. Der Erfolg waren größte Angriffe gegen das Heereswaffenamt. General Becker<sup>44</sup> sei ein guter Techniker und noch besserer Professor, aber verstünde von den Belangen der Truppe nichts und noch viel weniger von dem, daß die Rüstung vorwärtsgetrieben werden müsse. Daß es erst vier<sup>45</sup> Versuchsgeschütze der 21-cm-Kanone<sup>46</sup> gäbe, sei ein Verbrechen, und auch sonst würde mehr konstruiert und nicht gerüstet. Auf meinen Einwand, daß das Heer Schwierigkeiten in der Stahlbeschaffung habe, erwiderte der Führer, daß das nicht stimme. Göring habe alles, was verlangt würde, bloß bei der Luftwaffe würde es gleich verarbeitet und beim Heer gehortet.

---

seitigen Bericht des Bundesführers des Deutschen Reichskriegerbundes an den RFSS vom 29. Januar 1938 über Kritik von Wehrmachtsoffizieren an Partei und SS. Siehe BA/NS 19/999.

<sup>42</sup> Generalmajor Dr. rer. pol. Richard Sp., 1937/1939 Inspekteur der Westbefestigungen. Keilig: 211/321.

<sup>43</sup> In der stenografischen Vorlage undeutlich, kann auch „letzten Weltkrieg“ heißen.

<sup>44</sup> General d. Art. Prof. Dr. phil. h. c. Dr.-Ing. Karl B., 1938/1940 Chef Heereswaffenamt. Vgl. Heiber: Führerlage, S. 126, Anm. 4 und 5.

<sup>45</sup> Vgl. dazu jedoch 388-PS, IMT XXV, S. 429.

<sup>46</sup> Technische Daten bei Lusar: Waffen, S. 31.

18. 7. [1938]<sup>+</sup> (F. – H. – Förster)

Der Führer äußerte sich über die Fortschritte, die der Bau des Westwalls macht, und daß die ganze Sache überhaupt so in Gang gekommen sei, sei ein Verdienst der Organisation Todt<sup>47</sup>; wenn er dem Heer diese Aufgabe allein übergeben hätte, wäre der Westwall in 10 Jahren noch nicht fertig. Die Auffassung, die der Pionier-General Förster<sup>48</sup> ihm kürzlich gesagt habe über Stärke der Bunker und seine Kenntnisse über die modernen Waffenwirkungen seien erschütternd gewesen<sup>49</sup>. Mit dem Chef des Generalstabs sei darüber schon gar nicht zu sprechen. Dieser lebe noch in der Mentalität des Hunderttausend-Mann-Heeres, zu einer Zeit, als man die Reichswehr schuf, und man diese zur Aufrechterhaltung der inneren Ruhe und Ordnung brauchte. Er wage sich aber gar nicht mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß wir in den nächsten Jahren schon in großen Schicksalskämpfen Europas stehen könnten. Europa werde entweder unter deutscher Führung sein oder dem Bolschewismus zum Opfer fallen. Ihm wäre es lieber, den Westwall nicht bauen zu müssen. Aber man kann die Klarstellung immer erst nach einer Seite hin erreichen, und je stärker er unsere Schicksalsfragen im Osten massiere, um so größer müsse die Rückversicherung nach dem Westen sein.

18. 7. 1938 (Becks Denkschrift)

F. hat Becksche Denkschrift<sup>50</sup> vor und Todt, Sch. und mir gegenüber [geäußert], das sei ein verlogenes Stück Papier, aber ihm mache man nichts vor. Kindische Kräfteberechnungen. Während man bei den Franzosen Garde mobile, Polizei und

---

<sup>47</sup> Dr.-Ing. Fritz T., 1891–1942. Als Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen baute T. die Reichsautobahnen. Seit 1938 errichtete er mit der eigens dafür geschaffenen „Organisation Todt“ („OT“) den Westwall. 1940 ernannte ihn Hitler zum Reichsminister für Bewaffnung und Munition. T. stürzte im Februar 1942 mit einer He 111 über dem Flugplatz Rastenburg ab. Sein Nachfolger in allen Ämtern wurde Albert Speer. Über Todt vgl. Milward: Fritz Todt.

<sup>48</sup> General d. Pi. Otto F., 1933/1938 Inspekteur der Pioniere und Festungen (In 5). Vgl. Keilig: 211/86; auch Heiber: Lagebesprechungen, S. 135, Anm. 1.

<sup>49</sup> Zu Hitlers eigener Auffassung über Befestigungsanlagen siehe seine umfangreiche Denkschrift vom 1. Juli 1938 (1801-PS und 1802-PS).

<sup>50</sup> Vermutlich handelt es sich um den zweiten Abschnitt der Beckschen Denkschrift vom 5. Mai 1938, denn nur diesen Teil hatten Brauchitsch und Keitel beschlossen, Hitler vorzulegen, da sie befürchteten, daß dieser bereits nach Kenntnisnahme des ersten Teils die Lektüre abbrechen würde (vgl. Keitel: Verbrecher oder Offizier, S. 184). Über die französische Garde mobile, die Polizei und die Gendarmerie ist in den überlieferten Teilen der Denkschrift nichts vermerkt. Will man die – durch Fachliteratur nicht gestützte – Hypothese, es habe ein Anhang zur Denkschrift über die Aufstellung des gegnerischen Kräftepotentials existiert, ausschließen, so dürfte Becks Feststellung, die französische Armee sei zur Zeit immer noch die stärkste Europas, Hitlers Gegenargumentation in der von Engel überlieferten Form herausgefordert haben. Die oben erwähnte Denkschrift als handschriftlich korrigierter und paraphierter „1. Reinentwurf“ in BA/Ma H 08-28/4; im Wortlaut abgedruckt bei Buchheit: Beck, S. 133–138; mit geringen Textabweichungen bei Foerster: Beck, S. 100–105. Vgl. auch 24. Juli und 20. August 1938.

Gendarmerie im Kräfteverhältnis aufführe, schweige man sich in der deutschen Aufstellung über Zahlen der SA, SS usw. völlig aus. Nicht einmal die Polizei erwähne man. B. solle ihn nicht für dumm halten. Er werde eine Gegenaufstellung machen und dann den Herren vor die Nase halten. Schm. sekundiert leider sehr stark und bestärkt F. in seiner Auffassung. Habe heute nachmittag Siewert über die Sache unterrichtet. Dieser klagt über seinen ObdH, der so gar keine Initiative entwickle und ohne Schwung sei.

24. 7. 1938 (Denkschrift Beck)

Nochmals kommt F. auf Denkschrift Beck<sup>51</sup> und spricht sie mit ObdH durch. Dieser ist völlig in der Defensive. F. bombardiert geradezu mit Zahlen, die er sich aus dem WA hat besorgen lassen. OB ist darüber gar nicht im Bilde. Vermehrtes Einziehen weißer Jahrgänge<sup>52</sup> und Erhöhung der Rüstungsproduktion wird besprochen. Erstes Widersprechen von Br., der F. sagt: „Dann müssen Sie uns auch den Stahl geben, der uns nach wie vor vorenthalten wird.“ Hier wird F. ruhiger, verspricht, diese Dinge mit Feldmarschall<sup>53</sup> zu besprechen, um eine Erhöhung des Stahlkontingents für das Heer zu erreichen.

August 1938<sup>+</sup> Bayreuth<sup>54</sup>

Bei Frau Wagner<sup>55</sup> im kleinen Kreise gab es unruhige Stunden. Major Claus von der Inspektion der Festungen kam mit neuen Bunkermodellen, die durchweg von F. abgelehnt wurden. Zu geringe Stärken, zu kompliziert. Meisterstücke deutscher Architekten, aber keine praktische Nutzenanwendung. Es hagelte Seitenhiebe auf die Festungsinspektion<sup>56</sup>. F. zeichnet selber Bunker auf und wünscht nach Rückkehr sofort eine größere Besprechung mit Professor Becker und anderen Technikern des Heeres. F. konnte sich gar nicht beruhigen in seinen Ausfällen gegen

<sup>51</sup> Vgl. Notiz zum 18. 7. 1938.

<sup>52</sup> Infolge der Beschränkung auf das Hunderttausend-Mann-Heer militärisch nicht ausgebildete Angehörige der Jahrgänge 1901–1913. Hitler hatte sich – laut Aktennotiz zum KTB OKW vom 8. November 1939 – anlässlich einer Unterredung mit dem ObdH dahingehend geäußert, daß er seit Jahren darauf gedrängt habe, die mittleren Jahrgänge, den sogenannten weißen Block, rechtzeitig auszubilden. (KTB OKW I, 1940/1941, S. 951 f.) Diese Forderung Hitlers hatte der Reichskriegsminister mangels geeigneter Ausbilder sowie fehlender Ausbildungsstätten nicht erfüllen können; bis Kriegsbeginn wurde lediglich ein kleiner Teil der weißen Jahrgänge, und das auch nur in zwei- oder dreimonatiger Ausbildung, erfaßt. Mueller-Hildebrand: Heer I, S. 32 ff.

<sup>53</sup> Gemeint ist Göring, dem als Beauftragten für den Vierteljahresplan u. a. die Zuteilung von Rohstoffen an die drei Wehrmachtteile oblag.

<sup>54</sup> Hitler besuchte am 24. Juli die Eröffnungsvorstellung („Tristan und Isolde“) der Bayreuther Festspiele 1938 und war bei folgenden Aufführungen zugegen: 25. Juli: „Parzifal“; 27. Juli: „Rheingold“; 28. Juli: „Walküre“; 1. August: „Götterdämmerung“. Vgl. VB vom 25., 26., 27., 28. Juli und vom 3. August 1938.

<sup>55</sup> Winifred W., geb. Williams, heiratete 1916 Siegfried W., den Sohn Richard Wagners. Nach dem Tod ihres Mannes leitete sie die Bayreuther Festspiele.

<sup>56</sup> Vgl. 18. Juli 38 sowie die Anm. 68.

die „Steinschneider“ unter den Technikern des Heeres. Die Offiziere sollten sich nicht um Dinge kümmern, die sie nicht verstanden. Große Baufirmen machten das besser und hätten die größere Erfahrung. Schmudt und ich warfen allerdings ein, daß es doch nicht nur auf das Bauen ankäme. Baufirmen könnten doch wirklich nicht beurteilen, welcher Typ und an welcher Stelle ein Bunker angebracht sei. Das kann doch nur eine militärische Planung sein. Es ging ziemlich hin und her, und F. war äußerst gereizt. Es hatte auch gar keinen Zweck, weiter zu diskutieren. Er widersprach in jedem Fall.

## 2. 8. 1938 Spitzengliederung

OKH reichte eine Studie über Spitzengliederung ein. Schwerpunkt war führende Stellung Gen.Stb. Heer in allen Fragen der Verteidigung und Kriegführung<sup>57</sup>. Große Aufregung bei Schm., K[eitel]<sup>58</sup> und auch F. Wird von diesem radikal abgelehnt. Gerade das Gegenteil wolle er. Dies seien reaktionäre Gedanken Beckscher Prägung, nur um seine politischen Ziele zu sabotieren. Wäre es nach dem Heer gegangen, wäre das Rheinland heute noch nicht frei, von allgemeiner Wehrpflicht, Flottenabkommen und jetzt Österreich ganz zu schweigen. Sogar Blomberg habe sich in allen diesen Fragen kläglich wie eine hysterische Jung-

---

<sup>57</sup> Die Frage der Gliederung der Wehrmachtsspitze und ihrer Zuständigkeit, insbesondere im Kriegsfall, schien durch die Doppelfunktion Blombergs gelöst zu sein: Als Reichskriegsminister war er zuständig für die „Organisation der kämpfenden Nation“ und als Oberbefehlshaber der Wehrmacht für die „Organisation der Streitkräfte“. Das OKH legte in einer Denkschrift, die der damalige OQu I, Generalmajor v. Manstein, unter Anleitung Fritschs ausgearbeitet hatte, die funktionellen Schwierigkeiten dar, die sich dem Reichskriegsminister bei der Erfüllung seiner vielseitigen Aufgaben stellen mußten. Fritsch forderte eine Trennung der ministeriellen von der militärischen Funktion. Unter Hinweis auf das unbestrittene Primat des Heeres in der Wehrmacht verlangte er, die militärische Führung und damit die strategische und operative Planung zu übernehmen. Zu diesem Zweck forderte er die Übernahme der Abteilungen „Landesverteidigung“ und „Abwehr“ im Reichskriegsministerium (WA) durch das Oberkommando des Heeres und wünschte, das Amt des ObdH mit dem eines Reichs- (oder Wehrmacht-)Generalstabschefs zu koppeln. (Vgl. Denkschrift Fritsch, abgedruckt bei Keitel: Verbrecher oder Offizier, S. 123–142.) Dieser Vorschlag (vom August 1937) wurde von Blomberg abgelehnt. Nach dessen Entlassung versuchte der Chef d. Genstb. d. H., Generaloberst Beck, über die Expansionspolitik Hitlers besorgt, das Gespräch über die Spitzengliederung erneut in Gang zu bringen. Er hoffte, die Vorschläge des OKH durchsetzen und mit einem gestärkten Heer Einfluß auf die Außenpolitik Hitlers nehmen zu können. Beck konnte den neuen ObdH für seine Pläne gewinnen; letzterer überreichte Hitler, der nach dem Abgang des Reichskriegsministers die Befehlsgewalt über die gesamte Wehrmacht übernommen hatte (vgl. RGBl. I, 1938, S. 111), am 8. März 1938 (vgl. Jodl-Tgb. 8. 3. 38, IMT XXVIII, S. 370) eine Version der Denkschrift vom August 1937. Aber auch diesmal blieben die Bemühungen des Heeres erfolglos. Vgl. zur Frage der Spitzengliederung Müller: Heer, S. 289–295; Manstein: Soldatenleben, S. 280–295; Warlimont: Hauptquartier, S. 21–43; Keitel: Verbrecher oder Offizier, S. 312–322; über Entwicklung der Spitzengliederung: Müller-Hillebrand: Heer I, Kapitel 4.

<sup>58</sup> Wilhelm K., 1882–1946, General d. Art., Oktober 1935 Chef Wehrmachtamt im Reichskriegsministerium, Februar 1938/Mai 1945 Chef OKW, November 1938 Gen.Oberst, Juli 1940 Gen.Feldmarschall. Keilig: 211/160.

frau gebärdet<sup>59</sup>. Unterrichtete ObdH über diese Stellungnahme. Dieser will mit Führer persönlich darüber sprechen.

6. 8. 1938 Kirchen(fragen) – Mü(nchen)

Sehr langes und auffallend ruhiges Gespräch mit Führer über Kirchen und Religion. Bormann<sup>60</sup> hatte sich bei F. über den dienstlichen Kirchgang bei Heer und Marine beschwert<sup>61</sup>. Offensichtlich Beschwerden von bei E[rgänzungs]-Einheiten kurzfristig dienenden Parteigrößen. Führer hatte erstaunlicherweise ein Eingreifen abgelehnt. Sprach über seine Einstellung zu den Kirchen. Er sei nach wie vor Mitglied der kath[olischen] Kirche und bleibe es auch. Die Kirche sei viel zu klug, ihn zu exkommunizieren. Wie er überhaupt viel von der Taktik, Organisation und Lehre der kath[olischen] Kirche gelernt habe. In der Kampfzeit habe er sich überhaupt die Sache ganz anders gedacht. Sein Ziel sei mal gewesen, eine einheitliche deutsche Reichskirche zu schaffen. Das Konkordat sei das Großzügigste, was er sich bisher geleistet habe. Diese Kirche könne eine ganz lose Gemeinschaft zwischen den beiden Konfessionen in Form eines Rates sein, aber verlangen müsse er die unbedingte Unterordnung unter den Staat und seine nat[ional]-sozialistische Politik. Sehr enttäuscht sei er vom Reichsbischof<sup>62</sup>, der es nicht einmal fertiggebracht habe, die Protestanten unter einen Hut zu bringen. Sehr gut mache es Frankreich. Dort sei die Kirche ohne politischen Einfluß, aber an den nationalen Feiertagen wehten die Trikoloren von den Altären und Türmen, und in Deutschland müsse er noch seine Widersacher bezahlen. Ritus, Liturgie und sonstige Gepflogenheiten in den Kirchen seien ihm völlig gleichgültig. Nur nationalistisch müßten die Kirchen [sein], so wie es in Polen in der Geschichte immer der Fall gewesen sei. Dort hätten die weiß-roten Fahnen und die Kirchenfahnen den Soldaten in der Schlacht vorangeweht. Noch sei die Zeit

---

<sup>59</sup> Vgl. 20. April 1938 mit Anm. Die Heeresleitung befürchtete seit jeher, daß jede zahlenmäßige Verstärkung des Heeres außenpolitische Reaktionen herausfordern würde. So war Beck etwa dem Vorschlag des Allgemeinen Heeresamtes, bis zum 1. Oktober 1934 ein 300 000-Mann-Heer aufzustellen, erfolgreich entgegengetreten. Vgl. Foerster: Beck, S. 32; Müller: Heer, S. 208.

<sup>60</sup> Martin B., geb. 17. Juni 1900, 1920/26 landwirtschaftlicher Eleve, 1924 als Anhänger des Freikorps Roßbach in einem Fememordprozeß mit Gefängnis bestraft, 1928 Berufung in den Stab Oberste SA-Führung, 1930/33 Leiter der Hilfskasse der NSDAP, Juli 1933 Ernennung zum Reichsleiter und Stabsleiter des „Stellvertreters des Führers“. B. oblag seitdem die Verwaltung von Hitlers Privatvermögen und seiner Besetzung Berghof bei Berchtesgaden. 12. Mai 1941 (nach Heß' Englandflug) Übernahme der Dienststelle des „Stellvertreters des Führers“ unter der Bezeichnung „Partei-Kanzlei“. B. gehörte in den letzten Kriegsjahren zu Hitlers engster Umgebung und hat maßgeblichen Einfluß auf ihn genommen. Archiv IfZ.

<sup>61</sup> Über Wehrmachtseelsorge vgl. Messerschmidt: Wehrmacht, S. 171–209; Schübel: Soldatenseelsorge; Scholder: Die evangelische Kirche in der Sicht der nationalsozialistischen Führung bis zum Kriegsausbruch.

<sup>62</sup> Ludwig Müller, 1883–1945, ev. Theologe, ehem. Wehrmachtppfarrer, Wehrkreispfarrer in Königsberg, bekleidete von 1933 bis 1945 das Amt eines Reichsbischofs der „Deutschen Evangelischen Kirche“. Archiv IfZ.

nicht reif, einzugreifen, aber die Zeit würde kommen. Z[ur] Z[eit] hätte er noch zuviel andere Probleme, und er unterschätze als Volksführer die suggestive Kraft der Kirchen nicht.

11. 8. 1938 Schm. – v. Tresckow

Große Empörung bei Schm. Dieser hatte ein Fernschreiben vom Obersalzberg durchgegeben mit der Willensmeinung von F., die Erg.-Truppenteile mobtmäßig zusammenzufassen und als Divisionen aufzustellen. Das Schreiben war an Chef OKW gegangen, von dort an Chef Gen.Stb. (weitergeleitet), dann (zur) Op.-Abtlg. Dort ist Schm.s engster Freund Tresckow<sup>63</sup>. Beck hatte an den Rand über Schm. folgendes geschrieben: „Dieser Offz. hat sich vom generalstabsmäßigen Denken entfernt und ist so bald wie möglich aus dem Generalstabsdienst zu entfernen.“ Leider zeigte Tresckow diese Randbemerkung Schm., was Öl auf die Lampe war. Schm. will es F. melden. Ich hoffe, im Sinne der Sache, ihn davon abgebracht zu haben. Tresckow sagte ich, daß dies nicht sehr geschickt gewesen sei.

13. 8. 1938<sup>+</sup> Mischlinge

F. sprach heute in kleinem Kreis wiederum über die Nürnberger Gesetze<sup>64</sup> und die sich daraus ergebenden Folgen. Wenn er es sich rückläufig überlege, seien diese Gesetze eigentlich noch viel zu human gewesen. Man habe dem jüdischen Bürger gewisse Rechte genommen und ihn aus dem Staatsleben entfernt; was aber geblieben sei, sei die Tätigkeit und Arbeit in der freien Wirtschaft, und das ist ja gerade das, was dem Juden so liege. Die wenigsten Juden würden Beamte, das widerspräche auch ihrem Charakter. Ihr Geschäftsinstinkt könne sich da nicht entwickeln. Nicht umsonst seien schon im Altertum und Mittelalter die Juden die Träger des Handels und des geldlichen Lebens gewesen; da sei er [sic] in seinem Element. Er sei neulich einmal durch München gefahren und habe sich noch die jüdischen Geschäfte zeigen lassen, die noch vorhanden waren, und es seien eigentlich praktisch noch alle da. Er werde sich jetzt überlegen, durch Zusatzgesetze die Einschränkung des jüdischen Lebens in Deutschland so zu provozieren, daß die Masse der jüdischen Bevölkerung in Deutschland einfach nicht mehr bleiben wolle. Das wäre der beste Weg, um sie los zu werden. Seinetwegen sollten sie

---

<sup>63</sup> Major Henning v. T., 1901–1944. Henning v. T. gehörte dem militärischen Widerstand an und erschoss sich nach dem mißglückten Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944. Keilig: 211/342. Über Tresckows Rolle im Widerstand vgl. Scheurig: Tresckow; Hoffmann: Widerstand, S. 311; Leber: Gewissen, S. 158.

<sup>64</sup> Auf dem Parteitag der Freiheit (10.–16. September 1935) in Nürnberg wurde anlässlich einer dort einberufenen Reichstagssitzung das „Reichsflaggenengesetz“, das „Reichsbürgergesetz“ und das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ vom Reichstag einstimmig angenommen. Letzteres verbot u. a. die Eheschließung zwischen Juden und „Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“. Vgl. Der Parteitag der Freiheit vom 10.–16. September 1935, S. 254–267; ferner RGBl. 1935 I, S. 1145–1147.

auch ruhig Geld mitnehmen, Hauptsache sei, daß sie wanderten. Problematisch sei noch die Frage der vielen Mischehen und somit die rassisch Versippten. Er wisse noch gar nicht, wie er das machen solle. Manches täte ihm leid, denn man kann sagen, was man wolle, es habe im Weltkrieg auch tapfere jüdische Soldaten, ja sogar Offiziere, gegeben. Bei denen kann man ja eine Ausnahme machen, denn die Kinder könnten ja nichts dafür. In jedem Falle behielte er sich aber bei Mischehen die Belassung im Staatsdienst und in der Wehrmacht vor. Ausschlaggebend hierbei sei die festzustellende Haltung zum Staat, doch vor allem das rassische Aussehen. Im übrigen ginge er in diesem Falle nur bis zu 50% Mischblut, was darüber sei, sei von Übel und könne nicht berücksichtigt werden. Wegen der zahlreichen jüdisch versippten Offiziere kam ich mit F. ins Gespräch und konnte eine ganze Anzahl Fälle auführen, in denen wirklich tragische Umstände eine Rolle spielten. Ich merkte, daß er das nicht gern hörte; er versprach aber in jedem Falle Prüfung. Die unangenehmste Rolle in diesem Kreis, an welchem auch u. a. Dr. Ley<sup>65</sup>, sein mir nicht bekannter Stabsleiter und der Staatssekretär Hanke<sup>66</sup> teilnahmen, spielte wie immer Bormann, der mir auf das heftigste widersprach und zum Ausdruck zu bringen versuchte, daß jüdisch versippte Offiziere noch Dienst täten. Jedenfalls habe ich in dieser Hinsicht ein nicht allzu angenehmes Ressort<sup>67</sup>. Aber man kann auch manches heute tun.

14. 8. 1938 Reichskanzlei

Große Platte Westwall. F. hat Pläne eingesehen und spricht von Verzögerungen durch Heeresstellen. Er habe Feldmarschall beauftragt, nach dem Rechten zu sehen<sup>68</sup>. Nichts oder Unvollkommenes sei geschehen. Scharfe Kritik an Gen. d. Pi., Förster. Reichsleiter Bo. steht neben F. Dieser klopft Bo. auf die Schulter und sagt wörtlich: „Wenn ich so könnte wie ich wollte, wüßte ich, wem ich anstelle der Generale den Ausbau übergeben würde, Bormann. Darauf könnte ich mich dann wenigstens verlassen.“ F. sah mich nicht, da ich etwas abseits stand.

17. 8. 1938 (Schm. – Reichsführer SS)

Schm. mußte von F. offensichtlich wieder eine lange, vorwurfsvolle Litanei über die Lauheit und Schlappeheit der Generalität des Heeres ertragen. Man weiß

---

<sup>65</sup> Dr. phil. Robert L., 1890–1945, Chemiker, 1933/1945 Leiter der „Deutschen Arbeitsfront“. Vgl. Der Großdeutsche Reichstag, S. 288.

<sup>66</sup> Karl H., 1933–1941 im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda; zunächst als Persönlicher Referent von Joseph Goebbels, später, nach dem Weggang von Walther Funk im Januar 1938, als dessen Staatssekretär. Vgl. Heiber: Goebbels, S. 143 f.

<sup>67</sup> Vgl. Einleitung, S. 11.

<sup>68</sup> Nach Mitteilung von General a. D. Förster hatte bereits im Mai 1938 unter dem Vorsitz Görings eine Besprechung über Landesbefestigungen stattgefunden, in der alle bisher entstandenen West-Anlagen heftig kritisiert worden waren. Zu den Unstimmigkeiten zwischen Hitler und dem Inspekteur der Pioniere und Festungen siehe ZS Förster u. ZS Adam; Förster: Befestigungswesen, S. 41–51; auch 1801-PS, 1802-PS.

bald nicht mehr, was man machen soll. Nun hat es auch Himmler für notwendig erachtet, den Bau des Westwalls zu kontrollieren und ist mit den üblichen und schon von Göring bekannten kritischen Meckereien zum Führer gekommen. Er bot KZ-Häftlinge aus dem Emsland an, um den Bau zu beschleunigen. F. soll von dem Vorschlag begeistert gewesen sein. Der OB, den ich orientieren werde, ist es sicher nicht. Das Tragische ist, daß sich Schm. immer mehr beeindrucken läßt und sich die Schuld in den eigenen Reihen immer mehr zu eigen macht. Wir haben uns heftig gestritten, auch über die Person Himmlers, den er für einen Idealisten hält.

20. 8.<sup>+</sup> F. – Denkschrift – B.

Das, was ich Siewert prophezeite, ist eingetreten. Ich habe vor der Übergabe der Denkschrift gewarnt<sup>69</sup>. Der Oberbefehlshaber ließ sie durch mich überreichen, und auch das war schon sehr unglücklich. Schärfste Ausführungen gegen den Generalstab und gegen Beck sind zunächst die Folgen: Man sabotiere seine Politik; statt daß der Generalstab froh wäre, in seinem ureigensten Gedankengut arbeiten zu können, lehne er überhaupt nur jeden Gedanken an einen Krieg ab. So wäre es unverschämt, in dieser Denkschrift im Kräfteverhältnis zahlenmäßig den letzten englischen Bobby und französischen Garde-Civil einzusetzen und in Deutschland SA, SS und Reichsarbeitsdienst einfach zu übergehen. Er merke wohl die Absicht. Es sei nunmehr die höchste Zeit, daß der Chef des Generalstabs verschwinde. Bisher habe er zu General Halder Vertrauen. Der sei seiner Auffassung nach modern eingestellt und träte seinen Gedankengängen offen entgegen, wie er überhaupt feststellen müsse, daß anscheinend das bayrische Offizierskorps bedeutend fortschrittlicher und dem Nationalsozialismus gegenüber mehr positiv eingestellt sei als das sogenannte preußische Offizierskorps. Es sei eine Schande, was jetzt auf dem Stuhl von Moltke säße. Moltke mußte von Bismarck gebändigt werden, und jetzt versuche man es umgekehrt.

20. 8. 1938 Bilderkauf

Ich hatte gestern Nachtdienst. Ganz plötzlich kommt F. auf die Idee, noch zur Galerie Haberstock<sup>70</sup> zu fahren, um sich erneut Bilder zwecks Kaufs anzusehen. Da ich in Zivil war, fuhr ich mit. Außerdem war ich neugierig, denn es sollten auch beschlagnahmte Bilder „entarteter Kunst“ angesehen werden. Haberstock hatte eine Anzahl Rubens- und Rembrandt-Bilder im Ausland gekauft und bot sie F. zum Kauf an, welcher sie alle nahm. Hinzu kamen noch einige Italiener, die aus London stammten. Diese waren nicht käuflich zu erwerben. Von den englischen Gewährleuten wurden dafür „entartete Werke“ verlangt, welche man in England für eine Ausstellung brauchte. Neben grausamen Stücken kamen aber

<sup>69</sup> Vgl. 18. Juli 1938 mit Anm. 50.

<sup>70</sup> Im Berliner Tiergartenviertel, Kurfürstenstraße 59.

auch Werke von Corinth, Liebermann und anderen Impressionisten oder gemäßigten Expressionisten zum Vorschein, die recht gut waren und von denen ich eigentlich begeistert war. Es waren aber auch grausame, reine Farbkleckse vorhanden, um die es meines Erachtens nicht schade war. Alle Bilder wurden von F. zum Tausch freigegeben, und er freute sich königlich, auf so billige Art und Weise in den Besitz von alten Meistern zu kommen.

Nach Rückkehr in die Reichskanzlei ergab sich ein großes Bildergespräch, dem ich schweigend zuhörte. Die Ausführungen von F. waren nicht uninteressant, tief bedauerlich seine Ausführungen über die Kunst an sich. Er lehnte eine internationale Kunst ab und kam sogar zu der Behauptung, daß Kunst von Politik nicht zu trennen sei. Maler- und Bildhauerkunst seien häufig auch ein Niederschlag politischer Interessen und ein Spiegelbild politischer Verhältnisse. Ein Beweis dafür seien die Griechen und Römer. Als sie noch ein kämpferisches Volk waren, haben sie auch entsprechende Werke geschaffen; später habe man aus an sich guten Werken Homosexualität geradezu heraussehen können. So sei es auch in Deutschland 1918 gewesen. Die Träger der entarteten Kunst seien eigenartigerweise immer Juden gewesen, und das würde er in Deutschland nicht mehr dulden. Auch aus dem Grunde hätte er verboten, daß in allen öffentlichen Sammlungen Deutschlands Bilder oder Werke von jüdischen Künstlern, ganz gleich, ob sie den Anschein guter Arbeit hätten, aufgehängt blieben. So ging es stundenlang bis tief in die Nacht hinein. Ich war eigentlich recht erschüttert, aber noch mehr über das, was die Umgebung sagte. Die Ausführungen von Hoffmann<sup>71</sup> mußte auch ein Laie geradezu als dilettantisch ansehen. Das schlimmste war das Nach-Dem-Munde-Reden und manche versuchten, den Führer noch zu übertrumpfen.

25. 8.<sup>+</sup> Vortrag bei Br. (Siewert)<sup>72</sup>

Der Vortrag beim OB war wiederum sehr unerfreulich. Er schimpfte kolossal scharf über die Reaktion der Denkschrift beim Führer<sup>73</sup>. Meinen Vorschlag, mit diesem selbst darüber zu sprechen, beantwortete er nicht. Siewert gab mir im übrigen hundertprozentig recht und sagte unumwunden heraus, es sei überflüssig, wenn der OB zum Vortrag ginge und dann dort doch nichts sage. Keitel habe im übrigen die Denkschrift sofort Göring gezeigt, und für diesen ist die ganze Geschichte Wasser auf die Mühle. Ich sagte Siewert auch, wenn wir nicht mehr von uns aus die Initiative ergreifen in der Abwehr von Verleumdungen und falschen Behauptungen durch Luftwaffe und Partei, wäre es nicht der letzte 4. Februar<sup>74</sup> gewesen.

<sup>71</sup> Heinrich H., 1885–1957, Reichsbildberichterstatte der NSDAP, 1938 Professor, „Hofphotograph“ Hitlers. Archiv IfZ.

<sup>72</sup> Im Anschluß an den Vortrag beim ObdH hatte ein Gespräch zwischen Engel und Siewert stattgefunden.

<sup>73</sup> Vgl. 18. Juli und 20. August 1938.

<sup>74</sup> Tag der Entlassung Fritschs. In diesem Zusammenhang: das Heer müsse noch mit weiteren Eingriffen rechnen.

26. 8. 1938<sup>+</sup> Vortrag bei Halder

Der Führer plant wieder einmal, natürlich von Himmler dazu angeregt, die Ausstattung der sogenannten Totenkopfstandarte<sup>75</sup> mit schweren Waffen. D. h. erneute Vergrößerung der SS. Und ich habe heute Siewert gesagt, daß, wenn wir uns nicht wehren, dies immer so weitergehen würde, aber der OB spräche den Führer ja auf die Frage der SS nicht an.

Ich ging ohne Siewerts Wissen zu Halder, der mich äußerst reserviert, ja beinahe schroff, empfing, mir unumwunden erklärte, daß auch er sich verfolgt und beobachtet fühle. Gleichzeitig legte er eine Pistole mit dem Bemerkten auf den Schreibtisch: niederknallen ließe er sich nicht, da würde er sich wehren. Ich verstand ihn zuerst gar nicht und hatte den Eindruck eines völlig nervösen und überreizten Menschen, der am Ende seiner Kraft steht. Leicht wird es dem OKH vom OKW und Reichskanzlei ja auch wirklich nicht gemacht. Ich trug ihm vor, was sich in der Reichskanzlei ereignete, sowohl in organisatorischer Hinsicht in bezug auf das Heer als auch in politischer. Es war bezeichnend und ist m. E. sehr bedenklich, wenn der Chef des Generalstabs dieses mit den Worten abtut: „Lassen Sie mich mit diesem lächerlichen Kram zufrieden. Mich interessieren Gedanken über die weltpolitische Lage durch [sic] den deutschen Reichskanzler, aber nicht seine organisatorischen Gedanken und seine militärische Passion. Hierfür habe auch ich nur meine Mitarbeiter.“

5. 9. 1938<sup>+</sup> Volkswagenwerk

F. hatte den Besuch von Dr. Ley. Dieser hatte wiederum einen Wagentyp vorgeführt. Bei der Vorführung war ich nicht dabei.

Anläßlich eines Spazierganges äußerte sich F. sehr eingehend über die Verkehrsprobleme in der Welt und behauptete, die Entwicklung des Autos und die Zunahme der Produktion würde dazu führen, daß spätestens in 10 Jahren die Straßen nirgends mehr ausreichen, um den Verkehr zu bewältigen. Er habe mit der Schaffung des VW-Werkes ganz besondere Vorstellungen verbunden. Es sollte nicht nur eine gute Devisenquelle des Reichs werden, sondern vor allem beim Arbeiter das Fahrrad ersetzen. Er werde nicht ruhen, bis die Produktion im Laufe der Jahre so angelaufen sei, daß in einer Zeit, die er gern noch erleben möchte, zumindest jeder Facharbeiter seinen Volkswagen habe. Es werde die Zeit kommen, daß auf dem Wege über das Motorrad, das er im übrigen gar nicht schätze, der Kleinwagen sogar das Fahrrad verdrängen würde. Das würden nur noch Jungens und kleine Mädchen fahren.

---

<sup>75</sup> Seit der Existenz einer bewaffneten SS-Einheit, die mit Einwilligung des Reichswehrministers im Sommer 1934 aufgestellt worden war, fühlte sich das Heer in seiner Monopolstellung als „einziger Waffenträger des Reiches“ beeinträchtigt. Jede Machterweiterung der SS-Truppen wurde daher mit berechtigtem Mißtrauen aufgenommen. Über das Verhältnis Heer – bewaffnete SS-Verbände vgl. Müller: Heer, S. 147–182 und 345; Krausnick: Vorgeschichte, S. 248 ff. und Buchheim: Die SS, S. 190–216.

Der Ausbau der Autobahn ginge ihm viel zu langsam, aber schneller ginge es einfach nicht, denn an die Stahl- und Rüstungsindustrie müsse auch gedacht werden. Ein Land habe bisher außer ihm das Verkehrsproblem erkannt, das seien die Vereinigten Staaten. Dort habe man schon vor einigen Jahren begonnen, große Umgehungsstraßen um Städte zu bauen. Man habe vor allem mehrspurige Anlagen geschaffen, während in Deutschland auf Grund der vorsintflutlichen Fortbewegungsmittel, wie man das Pferd nennt, ganze Kompanien von Landräten wie Wahnsinnige um die Erhaltung der Sommerwege kämpften. Mit dieser lächerlichen Auffassung würde er aufräumen, und er habe entsprechende Anweisungen schon an die Gauleiter gegeben. In 50 Jahren würde das Pferd höchstens noch ein Paradestück der Armee sein oder in Zoologischen Gärten und Zirkussen von der Jugend genauso angestaunt werden, wie es bis jetzt bei Kamelen und Elefanten sei.

#### 8. 9. 1938<sup>+</sup> Nürnberg Vortrag Br. – Ha.

Nach der Abschlußkundgebung in der Kongreßhalle wurden um 24.00 Uhr der OB und Halder zum Vortrag über Aufmarschplan bestellt<sup>76</sup>. Es gab ein furchtbares Desaster, was Schmundt und ich im übrigen schon prophezeit hatten. Der Führer sprach von Verzettlung der Kräfte, Mangel an Schwerpunktbildung, bewußter stiefmütterlicher Behandlung der Armee Reichenau und vieles mehr. Es war sehr unerfreulich. Er verlangte zum Schluß klipp und klar eine Abänderung des Aufmarschplans in dem von ihm gewünschten Sinn. Er ging sogar so weit, daß er die Verteilung seiner geliebten SS-Standarte<sup>77</sup> noch selbst vornahm. Ich war unglücklich, daß sich Oberbefehlshaber und Chef so gar nicht wehrten. Sie resignierten, brachten aber keinen überzeugenden Gegengrund zur Sprache. Und dann kam das Schlimmste. Brauchitsch gab im Anschluß an diese Besprechung völlig unmotiviert eine Loyalitätserklärung für das Heer ab. Er wartete nicht einmal ab, daß wir die Adjutanten von Marine und Luft hinaussetzten. Somit war natürlich diese unglückliche Situation am nächsten Tage bei ihren Oberbefehlshabern. Die Folge war, daß auch der Führer gar nicht wußte, was er damit anfangen sollte, eine lange Gardinenpredigt darüber hielt, weswegen und womit ihn das Heer laufend enttäuscht habe. Brauchitsch fand kein Wort der Erwiderung.

---

<sup>76</sup> Vgl. hierzu 10. September 1938. – Nach der Parteitags-Veranstaltung der Politischen Leiter am Abend des 9. September auf der Zeppelinwiese fand im Hotel Deutscher Hof im kleinsten Kreise eine Besprechung über den Operationsplan „Grün“ statt (siehe 388-PS, IMT XXV, S. 464). Anwesend waren außer den Adjutanten der Luftwaffe und des Heeres nur Hitler, Brauchitsch, Halder und Keitel, der Jodl später „erschüttert“ berichtet, daß der ObdH, an dessen Ernennung er ja stark mitgewirkt habe, eine solche Enttäuschung bedeute und daß es ihm (Keitel) nicht gelungen sei, die Auseinandersetzung vor dem Führer, die zu einer Niederlage des ObdH und des Generals Halder geführt habe, zu verhindern (Jodl-Tgb., 13. 9. 38, IMT XXVIII, S. 378). Zur Kontroverse über den Aufmarschplan „Grün“ vgl. Keitel, S. 190 f. und 388-PS, IMT XXV, S. 464.

<sup>77</sup> Gemeint ist die LAH.

rung. Der einzige, der es schön fand, war Keitel, aber das beweist genau das Gegenteil.

10. 9. 1938 (Parteitag)

Üble Situation für OB und Chef Gen.Stb. anlässlich einer Aufmarschbesprechung im Deutschen Hof [in Nürnberg]<sup>78</sup>. F. wirft den ganzen Plan um, wechselt das mot[orisierte] Kräfteverhältnis und will Rundstedt<sup>79</sup> Masse Pz.-Verbände wegnehmen, um es [sic] Reichenau<sup>80</sup> zu geben<sup>81</sup>. Kläglich war, daß sich Br. einfach nicht wehren kann und resigniert. Nach Abfahrt der beiden, lächerliche Rolle von K., der in allem F. recht gibt und in peinlicher Form seine „strategischen“ Gedanken entwickelt. F., dadurch aufgeputscht, wird immer bissiger, spricht sogar von Angst und Feigheit im Heer. Gauleitern möchte er am liebsten Armeen geben. Seine Politischen Leiter auf der Zeppelinwiese sprängen alle mit dem Fallschirm, wenn er es befiehlt. Dort sei eben Glaube und in der Generalität des Heeres nicht. Eine scheußliche Situation, und man weiß gar nicht, wie das weitergehen soll.

11. 9. 1938

Da Bodenschatz<sup>82</sup> gestern dabei war<sup>83</sup>, ist natürlich auch der Feldmarschall unterrichtet und gießt gegen das Heer Öl auf die Lampe, hält große Reden über den Aufmarschplan und spricht von der Anlage eines schlechten Kriegsschülers. Ich habe den Eindruck, daß sogar F. dieses Gerede peinlich ist. Er ist den Ausführungen G.s gegenüber sehr zurückhaltend und nimmt wenig Stellung.

---

<sup>78</sup> Vgl. 8. September 1938.

<sup>79</sup> Mob. Verwendung „Grün“: OB 2. Armee. – Generaloberst Gerd v. R., 1875–1953, 1932/1938 OB HGr 1 (Berlin), 31. Oktober 1938 verabschiedet. Im Polenfeldzug OB HGr Süd, in Frankreich OB HGr A, dazu ab 25. Oktober 1940 OB West, 19. Juli 1940 Feldmarschall, im Ostfeldzug bis 3. Dezember 1941 OB HGr Süd, März 1942/Juli 1944 OB West. Keilig: 211/281; Siegler: S. 135; NOKW – 141.

<sup>80</sup> Mob. Verwendung „Grün“: OB 10. Armee. – General d. Art. Walter v. R., 1884–1942, Februar 1938 OB HGr 4 (Leipzig), 1. September 1939 OB 10. Armee, 1. Oktober 1939 Generaloberst, 20. Oktober 1939 OB 6. Armee, 19. Juli 1940 Feldmarschall, 1. Dezember 1941 OB HGr Süd. Keilig: 211/264; Siegler: S. 134.

<sup>81</sup> Vgl. 8. September und 16. Oktober 1938.

<sup>82</sup> Generalmajor Karl B., geb. 1890, Dezember 1937 als Oberst Chef des Ministeramtes im RLM, September 1939 zugleich Ständiger Verbindungsoffizier des ObdL beim Führer, Januar 1941 General d. Flg., beim Attentat vom 20. Juli 1944 schwer verletzt. Heiber: Führerlage, S. 44.

<sup>83</sup> D. h., bei der nächtlichen Besprechung am 9./10. September über den Operationsplan „Grün“ zugegen war. Vgl. 8. September 1938, Anm. 76. General Bodenschatz hat – wie er am 14. Februar 1972 mitteilte – an der Besprechung im Deutschen Hof nicht teilgenommen.

26. 9. 1938\*

Gestern Rückkehr von F. nach Berlin<sup>84</sup>. Dort längere Unterredung mit Reichsführer SS<sup>85</sup>. Wurde zu dieser als diensttuender militärischer Adjutant hinzugezogen. F. teilt mir mit, daß anläßlich der Sudetenkrise ein SS-Totenkopfsturmbann zur besonderen Verwendung aufgestellt würde. Dieser solle gegebenenfalls in den Ascher Zipfel einmarschieren<sup>86</sup>. Das brauche er als Schutz für eine sich möglicherweise in Asch bildende autonome sudetendeutsche Regierung<sup>87</sup>. Dieser Sturmbann brauche schwere Waffen, und das OKH solle hierfür der SS etwa vier leichte Infanteriegeschütze sofort überweisen. Reichsführer SS, der anwesend war, bat um sechs Geschütze, die auch umgehend genehmigt wurden. Mein Einwand, daß zu einem Zug nur zwei Rohre gehören, wurde vom Führer nicht akzeptiert und etwa mit den Worten „Darum geht es hier nicht“ abgetan. Unterrichtete Chef Generalstab über diesen Befehl. Letzterer sagte Durchführung zu.

28. 9. 1938\*

H. erkundigt sich nach dem Stand der Bewaffnung „Sudetendeutsches Freikorps“<sup>88</sup>, das jetzt auch diesen Namen hat. Offensichtlich sind Streitigkeiten zwischen der SA und SS. Sieger natürlich die SS. Holte beim AHA die notwendigen Informationen und erfuhr, daß die Geschütze gestellt seien, sonstige Bewaffnung mit österreichischen Waffen erfolgt sei. Diese Waffen waren an die SS abgegeben worden, offensichtlich sollten damit ursprünglich KZ-Mannschaften<sup>89</sup> ausgerüstet werden. Nun sind sie beim Sudetendeutschen Freikorps.

Wichtig und für das OKH beruhigend ist, daß F. entschieden hat, daß das Sudetendeutsche Freikorps ausschließlich dem Reichsführer SS für polizeiliche Sonderaufgaben unterstellt ist.

---

<sup>84</sup> Hitler war am 22. September, morgens um 10.00 Uhr, in Bad Godesberg zu Besprechungen mit Chamberlain eingetroffen und am Nachmittag des 24. September nach Berlin zurückgefliegen. Vgl. zur Zeitbestimmung: Daten aus Notizbüchern, S. 29.

<sup>85</sup> Möglicherweise über polizeiliche Aufgaben des Sudetendeutschen Freikorps (SFK) im sudetendeutschen Gebiet und über die damit verbundene Unterstellung unter den RFSS. Siehe auch 28. September 1938. Vgl. Broszat: Das sudetendeutsche Freikorps, S. 48; Groscurth: Tagebücher, 20. 9. 38, S. 122 mit Anm. 111.

<sup>86</sup> Nachdem sich am 21./22. September tschechische Truppen aufgrund der von den Westmächten verlangten Abtretung aus den Sudetengebieten zurückgezogen hatten, drangen auf Anordnung Hitlers Teile des SFK bereits in der Nacht zum 22. September in das Ascher Gebiet ein. Ihnen folgten – lt. Eintragung Jodls vom 25. September – ebenfalls auf Befehl des Führers zwei Totenkopfsturmbanne. Vgl. ADAP II, Nr. 563, 566 und 567; Jodl-Tgb., 25. 9. 38, IMT XXVIII, S. 386.

<sup>87</sup> Die Grenzstadt Asch war inzwischen Sitz der Hauptleitung der SdP geworden.

<sup>88</sup> Über Entstehung, Aufgaben und Tätigkeit des Sudetendeutschen Freikorps vgl. Broszat: Das sudetendeutsche Freikorps, S. 30–39; über Bewaffnung des SFK auch Groscurth: Tagebücher, 19., 20. 9. 38, S. 121 ff. mit den Anm. 108 und 111.

<sup>89</sup> Gemeint sind KL-Wachmannschaften, d. h. die Totenkopfverbände.

28. 9. 1938

(Bei) Siewert im OKH. Orientierung üb(er) Bereitschaft Mussolinis und Daladiers, nach München zu kommen. Sage immer wieder: F. will keinen Krieg, fand gute Worte über Chamberlain. Lange Aussprache über Freikorps<sup>90</sup>. Berichte über harte Worte gegen Heer und OB durch F.: *alles*<sup>91</sup> würde sabotiert, sogar Waffen für sudetendeutsche Freiwillige (nur zögernd geliefert)<sup>92</sup>. F. will nun mit Totenkopfverbänden die Sache machen. S. und ich haben den Verdacht, daß neue SS-Verbände aufgestellt werden sollen. F. lobt seine Partei; da spränge jeder auf seinen Befehl mit dem Fallschirm ab (jeder Parteigenosse), – wo bliebe die Lüsternheit des Heeres zur Bewährung?

Anschließend bei Chef Gen.Stb. Dieser am Schreibtisch völlig zusammengebrochen, weint, hält alles für verloren<sup>93</sup>, glaubt nicht an Einigung. Harte Worte über ObdH, da er nicht genug Unzulänglichkeit des Heeres und seiner Kampfkraft vortrage. Ich beruhige und wiederhole, was ich Siewert sagte, daß F. vor allen Dingen nicht an Krieg mit England denke. Ha. ist offenbar durch Leute aus dem A.A.<sup>94</sup> und Wiedemann<sup>95</sup> sehr ungünstig und pessimistisch beeinflusst.

Ende September 1938

Propagandamarsch [durch] WK III<sup>96</sup>. Nervenkrieg geht weiter. F. werden „Braune Blätter“<sup>97</sup> über Gespräche französ[ischer] und engl[ischer] Botschaft vorgelegt,

<sup>90</sup> Gemeint: SFK.

<sup>91</sup> Hervorhebung in der handschriftlichen Vorlage.

<sup>92</sup> Da das Heer die grenznahen Störungsaktionen des SFK und sein „Auftreten in“ – der von Hitler ausdrücklich geforderten – „Form von Terrorgruppen“ (siehe EC-366-1) für bedenklich hielt, wurde die Bewaffnung des Freikorps seitens des Heeres mit größter Zurückhaltung betrieben. Vgl. EC-366-2; NOKW-116; Jodl-Tgb., 19. 9. 38, IMT XXVIII, S. 381; Broszat: Das sudetendeutsche Freikorps, S. 37–43.

<sup>93</sup> Engels Mitteilungen über Halders Zustand sind bemerkenswert. Unter normalen Umständen hätte man von Halder Erleichterung über die plötzliche Nachricht vom bevorstehenden Treffen in München erwarten können. Offenbar war der Nervenzusammenbruch Halders darauf zurückzuführen, daß die bereits sehr weit gediehenen Putschpläne durch die Einigung mit einem Schlage gegenstandslos wurden. Vgl. Krausnick: Vorgeschichte, S. 368; Gisevius: Ende, S. 378; Müller: Heer, S. 345–377.

<sup>94</sup> Wezsäcker und Erich Kordt. Vgl. Kordt: Akten, S. 244.

<sup>95</sup> Fritz W., 1891–1970, während des Ersten Weltkrieges Hauptmann und Regimentsadjutant im Res. IR 16, bei dem Hitler Meldegänger war, Januar 1935/Januar 1939 persönlicher Adjutant Hitlers, März 1939 als Generalkonsul nach San Franzisko. Archiv IfZ.

<sup>96</sup> D. i. Berlin. Dieser Propagandamarsch der 2. motorisierten Division am Abend des 27. September, die, von Stettin kommend, über Berlin nach Sachsen geführt wurde, sollte nicht allein den britischen und französischen Diplomaten Hitlers Entschlossenheit, gegen die Tschechoslowakei anzutreten, demonstrieren, sondern auch den kämpferischen Elan des eher friedenswilligen deutschen Volkes mobilisieren. Jodl-Tgb., 27. 9. 38, IMT XXVIII, S. 388; Krausnick: Vorgeschichte, S. 365; Kordt: Akten, S. 266 ff.; Domarus: Hitler I 2, S. 937.

<sup>97</sup> Wegen der Verwendung bräunlichen Papiers auch „Braune Vögel“ genannt. Ein Spezialdienst, den das Forschungsamt der Luftwaffe (Telefon-Abhörzentrale und Nachrichtensammelstelle) im Luftfahrtministerium aus dem dort anfallenden Material für Hitler, das Auswärtige Amt und die Wehrmachtführung zusammenstellte.

-- bezweifeln deutsche Totalmobilmachung. F. schlägt Fahrt motorisierter Verbände durch Berlin vor. Rücksprache mit Siewert. Dort große Wut darüber. Ich zu Gallenkamp<sup>98</sup> (Chef III. Korps) und Mellenthin<sup>99</sup> (Ic III. Korps). Entscheidung, daß Wünsdorf<sup>100</sup>, Artillerieschule, Infanterieschule und Flakverbände improvisierten Marsch durch Berlin an Botschaften vorbei durchführen. Mellenthin bei Schm. und mir in Reichskanzlei. Infolge Kürze der Zeit keine geschlossene Bewegung (möglich). F. ist aufgebracht und beruhigt sich erst, als Botschaften tatsächlich Ernst machen, nach Paris und London melden.

1. 10. 1938<sup>+</sup> Chamberlain – Wohnung

Heute gab es eine eigenartige Situation. Der englische Premier erschien im Hause Prinzregentenplatz 16 und wollte mit dem Fahrstuhl in die Wohnung von F. Der Fahrstuhl blieb erst einmal stehen, konnte aber, Gottlob, bald wieder flottgemacht werden.

F. sprach hinterher lange zu Schmudt und mir über das Ergebnis der Vereinbarungen<sup>101</sup>. Mein Eindruck, daß er den alten Herrn wirklich gern hat und mit ihm weiter verhandeln möchte. F. bringt zum Ausdruck, daß nunmehr erst einmal endgültig Ruhe sei. Der Premier habe ihm gesagt, daß er sich zutraue, in England die Meinung zu steuern und die Abneigung gegen Deutschland abzubauen. Hauptsache sei, daß Frieden bliebe. Er habe es ihm auch zugesichert. Er selbst dächte auch vorläufig in keiner Weise an irgendwelche Schritte, die politisch gefährlich werden könnten. Zunächst müsse erst einmal das Gewonnene verdaut werden. Die Lösung der umstrittenen Fragen mit Polen laufe ihm nicht weg<sup>102</sup>. Zur gegebenen Zeit würde er die Polen schon sturmreif schießen, dazu würde er die nunmehr bewährten Mittel anwenden. Ruhe würde es aber erst auf weite Sicht geben, wenn der gesamte Versailler Vertrag annulliert sei.

16. 10. 1938 Reichenau – F. (in) Wohnung (Prinzregentenplatz)

General v. Reichenau ist zurück und berichtet über China. F. ist verärgert und schimpft, daß Gen[eräle] von Politik nichts verstehen. R. wäre im Begriff, ihm das ganze Japan-Konzept zu verderben. (Reichenau kam, wie alle, „china-infi-

---

<sup>98</sup> Generalmajor Curt G.

<sup>99</sup> Rittmeister Friedrich-Wilhelm von M.

<sup>100</sup> D. h. die dort stationierte Panzertruppenschule. Vgl. Podzun: Heer, S. 818.

<sup>101</sup> Hitler empfing Chamberlain auf dessen Wunsch am 30. September in seiner Münchner Wohnung zu einem vertraulichen Gespräch, in dessen Verlauf ihm der britische Premierminister mit einer bereits vorformulierten deutsch-englischen Friedenserklärung überraschte, die beide Staatsmänner unterzeichneten. Hitlers Rede vom 26. September zum Thema Friedenserklärung in Auszügen abgedruckt bei Domarus: Hitler I 2, S. 924–932; ferner S. 946.

<sup>102</sup> Hitler erwähnte seine Korridorwünsche gegenüber dem polnischen Botschafter am 20. September 1938 auf dem Obersalzberg. Vgl. Dokumente und Materialien I, S. 194.

ziert“ nach Hause<sup>103</sup>.) F. bespricht mit R. die letzten Wochen. Erzählt, wie schwer es mit der Heeresleitung gewesen sei, unmögliche Aufmarschplanung (Schwerpunktverzettelung). Er habe ihm, R., erst den Schwerpunkt erkämpfen müssen<sup>104</sup>. Heer sei sein unsicherstes Element im Staat, noch schlimmer als das A.A. und die Justiz.

17. 10. 1938 (Schm. – Himmler)

Himmler hat länger mit Schm. gesprochen und diesen, wie immer, mit seiner biederen, wohlwollenden und so geschickten Art, hinter der sich so viel verbirgt, eingewickelt. Schm. war jedenfalls „sehr angetan“ und ist der Überzeugung, daß Himmler nur das Gute wolle und auch nichts gegen das Heer habe. Die Verfügungstruppe solle nur ein kleiner Eliteverband werden, an eine Ausweitung sei nicht gedacht. Das wolle auch der Führer gar nicht. Aber im OKH arbeite eine ganz bestimmte Gruppe, die sabotiere sogar Führerbefehle. In erster Linie schein das der General Fromm<sup>105</sup> zu sein. H. soll sich lobend über Fr[itsch] geäußert haben. Das Schicksal (von ihm) täte ihm sehr leid. Er [Fritsch] habe vor allem die Aufstellung der Leibstandarte sehr gut unterstützt<sup>106</sup>. Er wisse, daß dieser Sache nur nachgegangen sei, nachdem er durch die Sache Bl[omberg] das Vertrauen in die höchste Generalität einer Überprüfung habe unterziehen müssen.

Alles schön und gut, aber das Schlimmste ist, daß Schm. so furchtbar leichtgläubig ist und zu leicht alles glaubt. Gesprächsweise äußert Schm. sogar, daß man theoretisch ruhig den Reichsführer SS in das Heer einbauen solle, um ihn somit heranzuziehen. Ich sagte zu Schm. nur, daß dies doch nicht sein Ernst sein könne.

---

<sup>103</sup> Nach Mitteilung von Frau Alix von Reichenau hat sich R. von Mai bis Oktober 1935 in China aufgehalten. Er wurde von seinem Adjutanten und dem Leiter der STAMAG (Stahl- und Maschinen-Ges.m.b.H.), Hans Klein, begleitet. R. nahm während seines Besuches Kontakte zu chinesischen Politikern und Militärs, u. a. auch zu Tschiang Kai-schek, auf. Über den Zweck der Reise ihres Mannes wurde Frau von Reichenau nicht orientiert. – (Anlaß dazu dürfte u. a. die zwischen China und Deutschland projektierte Zusammenarbeit auf militärischem und rüstungstechnischem Gebiet gewesen sein. Vgl. ADAP II, Serie C, Nr. 63, 89, 235, 262, 473.)

<sup>104</sup> Vgl. 8. und 10. September 1938 sowie 388-PS, IMT XXV, S. 464–469.

<sup>105</sup> Generalmajor Friedrich (Fritz) F., 1888–1944, 1934 Chef Allg. Heeresamt, 1. April 1939 General d. Art., 1. September 1939/20. Juli 1944 OB des Ersatzheeres und Chef der Heeresrüstung; wegen seines undurchsichtigen Verhaltens am 20. Juli 1944 im März 1945 hingerichtet. Keilig: 211/92. Die Kritik Himmlers am Chef des Allgemeinen Heeresamtes hängt möglicherweise zusammen mit dem nur zögernd ausgeführten Befehl vom 19. September, das SFK mit Waffen zu versorgen. Vgl. EC-366-1, S. 5 und EC-366-2, S. 4 f.

<sup>106</sup> Angesichts der sich zuspitzenden Rivalität Wehrmacht – SA zu Beginn des Jahres 1934 und der bereits im Februar erkennbaren Tatsache, daß Hitler für die Reichswehr Partei nehmen würde, war dem Chef der Heeresleitung daran gelegen, sich aus der zu erwartenden Auseinandersetzung herauszuhalten; aus diesem Grunde dürfte er die Aufstellung der Leibstandarte unterstützt haben. Zur späteren Haltung Fritschs gegenüber der SS vgl. insbesondere Becks Niederschrift vom 1. Februar 1938, BA/MAH08–28/3 (Nachlaß Beck); d. i. auch: IfZ F 40; im Auszug bei Hoßbach, 1. Aufl., S. 68 ff.; Müller: Heer, S. 88 ff., 107, 109 und S. 142 ff.

18. 10. 1938 F. – Bo. – Bouhler (Scheidung)

(F. spricht über Scheidung Generaloberst von Brauchitsch. Hatte kurz vorher Besuch von Reichsleiter Bouhler<sup>107</sup>, Thema war Scheidung des OB. F. sprach ganz offen hierüber.) F. war großzügig. Bietet weitgehende Unterstützung an für Befriedigung materieller Forderungen (von) Fr(au) v. Br. und will, daß OB auf keinen Fall durch Scheidung seelisch belastet bleibt. Alles weitere (wird) unmittelbar mit RL Bouhler (geregelt werden). Der verwaltet F.s Sonderkonten und (habe entsprechende) Verfügungen.

Br. (ist daraufhin) mehrfach bei Bouhler. Offensichtlich ist Angelegenheit (bisher sehr) diskret (behandelt worden) und nur kleinstem Kreis bekannt<sup>108</sup>.

18. 10. 1938

Vorstoß in Angelegenheiten Fr(itsch). Versuche, nach Mitternacht mit F. üb[er] Fritsch wieder ins Gespräch zu kommen. Gelegenheit war günstig, da F. sich lobend über das Heer äußert: Einmarsch [in die sudetendeutschen Gebiete] habe fabelhaft geklappt und Truppe vorzüglichen Eindruck gemacht. Sage, daß dies alles die Früchte des alten ObdH seien, der große Verehrung genieße. F. hört aufmerksam zu, sagt zunächst nichts, kommt dann immer wieder auf den Mangel an Willen bei Fr. zur Aufrüstung zu sprechen. Als ich zu widersprechen wage, bricht F. kurz das Gespräch ab.

11. 11. 1938

Die Wut und Scham ist [sic] etwas verraucht. Vorgestern fuhr ich früh zum WA (zu) (Waeger)<sup>109</sup>, um von F. angeforderte Unterlagen zu holen. Auf der Rückfahrt über Tauentzien, Kleiststr[aße], Lützowplatz fallen mir viele Scherben auf, die weggefegt werden. Auf Frage an meinen Fahrer Stegmeyer, was das wäre, erzählt mir dieser, daß in der Nacht die SA den Juden alle Schaufensterscheiben eingeworfen habe. Ich war selten so empört. In der Reichskanzlei treffe ich Schmudt. Auch dieser ist außer sich und sagt ganz richtig: „Das kostet uns im Ausland viel.“ Ich blieb nicht zum Essen in der Kanzlei, sondern fuhr nach Haus und schimpfte mich bei meiner Frau aus. Am Nachmittag finde ich Schmudt wie umgewandelt. Wörtlich sagt er, daß ich beim Mittagessen etwas versäumt hätte. Dort sei Goebbels gewesen und habe überzeugend den Sinn dieser Aktion erklärt. Auch er sei jetzt überzeugt, daß diese Aktion richtig war und dem Ausland und

---

<sup>107</sup> Reichsleiter Philipp B., 1899–1945, 1925/1934 Reichsgeschäftsführer der NSDAP; Oktober 1934/1945 Chef der Kanzlei des Führers.

<sup>108</sup> Vgl. 28. März 1938.

<sup>109</sup> General d. Art. Dr.-Ing. Kurt W., Juli 1937/März 1941 Chef des Stabes im Heereswaffenamt, anschließend Chef d. Genstb. LIII. AK, 25. Januar 1942 Chef d. Genstb. 18. Armee, 1. Februar 1942 Generalmajor, November 1942 Chef des Rüstungsamtes beim Minister für Bewaffnung und Munition. Keilig: 211/353.

internationalen Judentum gezeigt hätte, daß man mit uns nicht machen könne, was man wolle. Deutsche im Ausland seien kein Freiwillig. Jedes Attentat<sup>110</sup> würde jetzt in irgendeiner Weise vergolten werden.

12. 11. 1938

Below<sup>111</sup> ist aus dem Luftfahrtministerium gekommen und war bei Göring. Vertraulich erzählt er mir, daß dieser maßlos über die Judenaktion geschimpft habe und über die maßlose Schweinerei von Goebbels wütend gewesen sei. Göring habe gesagt: „Das kostet uns wirtschaftlich und politisch verdammt viel im Ausland, und ich soll es dann wieder hereinwirtschaften.“

17. 1. 1939 (Niemöller)

Himmler war bei F. und hatte offensichtlich Pfarrer Niemöller<sup>112</sup> in Oranienburg besucht. Erzählte, daß es ihm gut ginge und er Sonderbehandlung habe<sup>113</sup>. Führer wurde äußerst scharf über die Person. Wenn einer Zeit seines Lebens aus der Verwahrung nicht mehr herauskäme, dann sei das dieser Geistliche. Er sei der typische Geist, der stets verneinte [sic] und Oppositioneller aus Prinzip, nicht etwa aus Überzeugung, geschweige denn aus Glauben. Er kenne seine Ergebnissbekundungen<sup>114</sup> noch ganz genau. Und was ist daraus geworden? Und nur weil

<sup>110</sup> Anspielung auf die Ermordung des Legationssekretärs bei der Deutschen Botschaft in Paris, Ernst vom Rath, am 7. November durch Herschel Feibel Grünspan. Vgl. Heiber: Der Fall Grynspan, S. 133–172.

<sup>111</sup> Hauptmann Nicolaus von B., 1928 Fliegerausbildung bei der DVS, 1929 Reichswehr (IR 12); 1932 Leutnant, 1933 Übertritt zu der im Aufbau befindlichen Luftwaffe, 1935 Fliegergruppe Döberitz; 1936 Staffelpatente im JG 134 „Horst Wessel“, 1937/1945 Adjutant der Wehrmacht (Luftwaffe) beim Führer, 1941 Major, 1943 Oberstleutnant. Archiv IfZ.

<sup>112</sup> D. D. Martin N., geb. 1892, ev. Geistlicher, 1910 Seekadett bei der Kaiserlichen Marine, 1918 U-Boot-Kommandant, Theologiestudium in Münster. 1931 Pfarrer an der Dahlemer Dorfkirche in Berlin. Lehnte den Nationalsozialismus, als er dessen kirchenfeindliche Absichten erkannte, ab; gründete im September 1933 den Pfarrernotbund (Vorläufer der Bekennenden Kirche). Seine kompromißlose Haltung wurde selbst in den eigenen Reihen zuweilen nicht ohne Kritik aufgenommen. Bei Polizeimaßnahmen gegen Mitglieder der Bekennenden Kirche im Juli 1937 verhaftet und wegen Vergehens gegen das Heimtückengesetz, Kanzelmißbrauchs, Aufforderung zum Ungehorsam unter Anklage gestellt. Nach Verkündigung des Urteils am 2. Februar 1938 wurde N. von der Gestapo in das KL Sachsenhausen gebracht und 1941 in das KL Dachau überführt, in dem er bis zum Zusammenbruch blieb. Zur Person vgl. ferner Niemöller, W.: Aus dem Leben eines Bekenntnispfarrers; weiterhin Messerschmidt: Wehrmacht im NS-Staat, S. 187.

<sup>113</sup> Nach diesem Besuch Himmlers, der vermutlich auf einen Beschwerdebrief aus dem Bekanntenkreis Niemöllers an Hitler erfolgt war, erhielt dessen „persönlicher Gefangener“ bessere Verpflegung und wurde von einem Augenarzt behandelt, da er infolge Vitaminmangels an Sehstörungen litt. Mitteilungen Martin und Wilhelm Niemöllers vom 22. u. 29. Dezember 1973.

<sup>114</sup> Anlässlich des Austritts aus dem Völkerbund sandten mehrere Berliner Notbund-Pfarrer, unter ihnen Niemöller, ein Danktelegramm an Hitler und gelobten „treue Gefolgschaft und fürbittendes Gedenken“. Über das Verhältnis Niemöllers zum Nationalsozialismus vgl. insbesondere Schmidt: Niemöller im Kirchenkampf, S. 40–43, 119 f., 131–136, 140–144; auch D. Schmidt: Niemöller; ferner Niemöller: Vom U-Boot zur Kanzel.

er (Niemöller) nach der Machtübernahme nicht das geworden sei, was er sich erhofft habe. Jetzt hetze er gegen den Staat unter dem Deckmantel von Gottes Wort. Er (der Führer) lasse auch nicht zu, daß er im Lager predige. Niemöller sei der typische Renegat mit dem Fanatismus eines Jesuiten. Er sei eine ausgesprochene Gefahr für die junge Generation. Da könne sich aus alter Marinetreue Raeder noch so sehr für ihn einsetzen, er bleibe hart wie Eisen und würde N. nicht mehr in die Freiheit lassen. Himmler sagte noch, daß man seine Gefolgschaft unter den Pfarrern sehr genau kenne und überwache.

19. 1. 1939 Heirat – Offiziere

Ich habe ein schönes Theater hinter mir und die Schuld liegt beim PA, doch vor allem beim OB. Ein Leutnant aus Weißenfels verkehrt im Hause eines Landgerichtsdirektors in Halle, dort ist eine 19jähr(ige) Tochter. Der 22jähr(ige) Ltn. und dieses Mädchen sind eng befreundet, was nicht ohne Folgen blieb. Der Offizier meldete das sofort richtigerweise und stellte Heiratsantrag vorzeitig. Der Jurist ist außerdem noch Reserveoffizier. Div.Kdr. befürwortet das Gesuch, Kdr. Gen. lehnt ab, desgleichen auch der Oberbef. des Heeres. Darauf rief mich der kleine K.<sup>115</sup> und fragte, was man machen solle. OB wünsche, daß ich F. auch die Ablehnung raten solle. Man hatte gehört, daß der Ltn. sich beschweren wolle. Ich beschwor den Chef PA, die Sache mit einer Genehmigung, Verwarnung und Strafversetzung aus dem Wege zu räumen, denn ich kenne den Standpunkt des Führers in diesen Dingen. Alles ginge dann auf Kosten des mal wieder „reaktionären“ Heeres. K. schickte mich zu Siewert und zum OB, dort die gleiche Einstellung. Die Sache lief also weiter. Ich mußte die Beschwerde vorlegen, und es kam wie vorhergesehen: wüste Kanonade gegen das Heer, Offizierskorps. Alles sei verlogen! Die Herren sollten besser bei sich selbst den Balken sehen. Erfolg war die Genehmigung mit Versetzung in die 1. Div. Was soll man da machen, wenn man so etwas noch erlebt? Die Schlimmsten sitzen in der P2<sup>116</sup>.

18. 2. 1939

Die von Schm. angeregte Bespr(echung) mit allen Obersten (und) (Kapitänen) im Kommandeursrang der Wehrmacht hat in der Kroll-Oper stattgefunden<sup>117</sup>. Beschämend und bedrückend war die versteckte Kritik von F. an der Einstellung des Heeres in pol[itischer] Hinsicht. Er nannte weder Namen noch Truppenteile,

---

<sup>115</sup> Generalmajor Bodewin Keitel, März 1938/September 1942 Chef Heerespersonalamt (PA); Bruder von Wilhelm K.

<sup>116</sup> Heerespersonalabteilung 2.

<sup>117</sup> Am 10. Februar sprach Hitler in der Krolloper, Berlin, vor Gruppenoberbefehlshabern über „Aufgaben und Pflichten des Offiziers im nationalsozialistischen Staat“. Der Wortlaut dieser Rede liegt bisher nicht vor. Vgl. Domarus: Hitler II 3, S. 1075; auch Kielmanns-egg: Fritsch-Prozeß, S. 35; ferner Bericht im VB vom 11. Februar 1939; zum Inhalt der Rede besonders Müller: Heer, S. 383.

aber jeder wußte, wer gemeint war. Überraschend war die Offenheit von F. über weitere pol[itische] Ziele und Lösungen, die noch bevorständen. Dazu Wehrmacht unerläßlicher Garant des Erfolges. Lange Ausführungen über Weltanschauung, die noch nicht Gemeingut in allen Wehrmachtteilen sei. Ganz klare Äußerungen üb[er] Absichten, auch bezüglich Polen den Versailler Vertrag zu liquidieren, notfalls mit anderen Mitteln als mit denen der Diplomatie, mit der er sowieso seinen Ärger habe. Sehr scharfe Stellungnahme zur Partei in positiver Hinsicht. Man solle in der Wehrmacht nicht glauben, daß man im nat[ional] soz[ialistischen] Staat wieder Reichswehr spielen könne.

Anschließend Empfang und Bewirtung in der Reichskanzlei. Sehr unterschiedliche Beurteilung bei Kommandeuren und Generälen, teils begeistert, teils sehr skeptisch. Wieder gibt Schm. hinterher F. ein falsches Bild über die Wirkung auf die Kommandeure. Spricht von lückenloser Begeisterung und Zustimmung.

8. 4. 1939

F. ist wütend über die Italiener und den Überfall auf Albanien<sup>118</sup>. Vielleicht wohl auch etwas Eifersucht dabei. F. selbst bezeichnet diese Aktion als ein Nachäffen seiner politischen Aktionen in jüngster Vergangenheit. Mussolini wolle eben nicht kleiner sein. Wenn er dem Duce seine Haltung bei seinen letzten Aktionen, vor allem im März 1938, auch niemals vergessen werde, so habe er doch das bestimmte Gefühl, daß M. über seine Erfolge nicht gerade begeistert sei. Nicht zuletzt komme es wohl auch daher, daß der Duce empfände, daß er, F., mehr von militärischen Dingen verstehe als er selbst. Eine üble Rolle spielten bestimmt die italienischen Generäle und der Hochadel, die alles taten, um ihn, F., schlechtzumachen. Daß Mussolini ihn nicht konsultiert habe in der Albanienaktion, bedauere er, könne es aber verstehen, denn er habe, Gott sei Dank, die Italiener ja auch nicht um Rat gefragt. Wenn man den schwatzhaften Italienern etwas erzähle, könne man es auch gleich in die Tagespresse bringen. Ganz allgemein hielt er den Sprung auf den Balkan in diesem Zeitpunkt für bedenklich, und die Italiener müßten eigentlich wissen, was das für ein Pulverfaß sei. Die Doppelmonarchie sei gefürchtet gewesen, die Italiener seien aber verhaßt und würden nicht gefürchtet.

Anwesend sind Schmundt, Keitel, Brauchitsch, Siewert, sonst Goebbels, Kerrl, Hewel, Lorenz<sup>119</sup> und ich.

---

<sup>118</sup> „Italien schafft Ordnung in Albanien.“ Unter dieser Überschrift meldete der VB vom 8. April 1939 die in den frühen Morgenstunden des 7. April begonnene Landung italienischer Streitkräfte in albanischen Häfen. Schultheß: Geschichtskalender 1939, S. 82 f.; Keesings Archiv 1939, S. 4017 f. sowie VB vom 9. u. 10. April. – Über die bereits seit längerem bestehenden Annexions-Absichten der Italiener vgl. Ciano: Tagebücher 1938–1943, 14. 2. 39, S. 39; Siebert: Italiens Weg, S. 128–135.

<sup>119</sup> Heinz L., Adjutant des Reichspressechefs und Vertreter von DNB im FHQ.

Juni 1939\* Gespräch mit Bormann, Hoffmann, Brandt in München

F. kommt auf Künstler und ihre Eigenarten zu sprechen. Anlaß war, daß zwei Kriminalbeamte versuchten, Weiß Ferdl<sup>120</sup>, der sich zwei Tische von uns entfernt auf der Terrasse im HdK<sup>121</sup> hinsetzen wollte, recht stramm zu vertreiben. F. griff ein und ließ ihn Platz nehmen.

Leider kapierten auch viele Parteigenossen nicht, daß Künstler etwas anderes seien als normale Erdenbürger. Schon in dem Wort Künstler läge ein gewisser Tick, und das solle man doch respektieren. Solche Leute seien eben jenseits von Gut und Böse, und man könne sie nicht in einen allgemeinen Lebenszwang einordnen. Die machten nun einmal alles anders, und je verrückter sie wären, um so größer sei auch tatsächlich ihre Kunst. Er habe die jüdischen Künstler nicht ausgeschaltet, weil sie anders als andere Menschen wären, sondern weil sie auf Grund rassistischer Veranlagung schlechte Kunst brächten. Diese Rasse habe nun einmal einen Hang zum Verächtlichmachen alles Schönen, und sie täten das häufig mit einer meisterhaften Satire. Dahinter stecke aber mehr: das sei der Hang zur Zersetzung und zur Verächtlichmachung der Obrigkeit. Darin gäbe es Kampf bis aufs Messer, jedenfalls für ihn. Er sei wirklich kein Feind von Humor, und solche Leute wie Weiß Ferdl oder auch Schäffers<sup>122</sup> und Kläre Waldoff<sup>123</sup> könnten ruhig alles durch den Kakao ziehen, wenn es in Grenzen bliebe, aber sich verhöhnen und erniedrigen lassen, sei eines Nationalsozialisten unwürdig. Andererseits sei es aber auch völlig falsch, hinter jedem Kabarettisten, der seine Witze mache, einen Angriff auf die Staatsgewalt zu wittern. Der größte Fehler sei, Künstler, die man nicht schematisieren könne, dann einzusperren. Dann würden sie Märtyrer und fühlten sich noch ermutigt.

Juni 1939\*

Die Frage eines Militärattachés nach Kabul war heute akut und wurde vom OB, Keitel und F. besprochen. F. sagte wie aus der Pistole geschossen: „Da muß Toussaint<sup>124</sup> hin.“ An dem hat er überhaupt einen Narren gefunden, nachdem er ihn von seiner Prager Tätigkeit her kennt. F. kommt ganz allgemein auf Militärattachés und ihre Aufgaben zu sprechen. In dieser Hinsicht sei bei den deutschen Attachés noch lange nicht alles in Ordnung. Militärattachés hätten nichts anderes als sanktionierte Spione zu sein, die mit dem Diplomatenpaß besser als die Abwehr arbeiten müßten. Würden sie gefaßt, sei das eben Pech, und sie flögen aus dem Gastland heraus. Er kenne seine Pappenheimer in dieser Hinsicht sehr gut und

<sup>120</sup> 1883–1949; Münchner Volkssänger am „Platzl“.

<sup>121</sup> Gemeint: das ehemalige „Haus der Deutschen Kunst“ in München in der Prinzregentenstraße.

<sup>122</sup> Willi Sch., 1884–1962, Schauspieler und Kabarettist; Leiter des Kabarettts der Komiker in Berlin.

<sup>123</sup> 1884–1957; in Gelsenkirchen geborene Berliner Kabarettkünstlerin.

<sup>124</sup> Oberst Rudolf T., Militärattaché bei der deutschen Gesandtschaft in Prag und zugleich in Bukarest. Keilig: Heer, 211/341.

könne sich durch Inhalt und Abfassung ihrer Berichte sehr wohl ein Bild darüber machen, wer das Frühstück mit seinen Kollegen als seine vornehmste Aufgabe ansehe oder das ernste Studium der Armee des Gastlandes oder wer versuche, hinter die militärpolitischen Schliche, Ansichten und Ziele der Generalstäbe des Gastlandes zu kommen. An politischen Berichten lese er die von Bötticher<sup>125</sup> aus Washington besonders gern; der könne hinter die Kulissen sehen, habe ein sehr gutes Urteil über die Amerikaner und ihre Ansichten, könne aber auch sehr gut beurteilen, was in der Praxis wirklich dahinterstecke. Das Schlimmste seien solche Attachés – und ihre Ablösung [sei] sofort zu veranlassen –, die der Mentalität des Gastlandes erlügen, dort alles wunderschön fänden und nach Möglichkeit noch im Ausland ihr eigenes Volk kritisierten. Etwas, was bei den Berufsdiplomaten nicht herauszukriegen sei. Das sei auch einer der Gründe, weswegen er Zug um Zug Gesandten- und Botschafterposten mit befähigten und bewährten, vor allem aber weltanschaulich sicheren Parteigenossen besetzen wolle. Der OB konnte immerhin abschließend sagen, daß er, bis auf einzelne Ausnahmen, mit den Attachés zufrieden sein könne. Es sei aber auch wichtig, daß dieselben durch ihre Gesandtschaften politisch unterrichtet würden, und das sei nicht immer der Fall.

#### 4. 6. 1939 Volksschullehrer

Große Platte über Volksschullehrer. F. hatte sich offenbar über Gauleiter Simon<sup>126</sup> geärgert, daher der Gefühlsausbruch. Spricht über die große Gefahr bei Halbgebildeten. Intelligenz ohne Bildung sei eine schlechte Sache, Mißvergnügen und Komplexe die Folge. Der Preußenkönig hätte es schon ganz richtig gemacht mit den alten Uffz. Diese seien für sich selbst bescheiden gewesen und brachten der Jugend Zucht und Ordnung bei. Mehr sei damals auch nicht nötig gewesen. Jetzt sei die ganze Sache schon schwieriger; durch politische Aufklärung und den Sozialismus sei die kritische Einstellung der Massen gestiegen und somit bei den Begabten auch der Ehrgeiz. Diese Entwicklung hätten sich die Lehrer zunutze gemacht, sie seien die Träger der Sozialdemokratie gewesen. Hinzugekommen sei der Blödsinn, den die Armee im Weltkrieg gemacht habe durch die Schaffung von Zwittern, die weder Fisch noch Vogel waren: den Feldwebelltns. und den Offz.-Stellvertretern. Diese waren daher auch häufig die Soldatenräte 1918 und in zahlreichen Fällen Lehrer von Beruf. Damit wolle er im Laufe der Zeit aufräumen, das komme nicht wieder. Auch die Lehreranstalten müßten ähnlich den Ordensburgen und Napolas von der Partei geleitete Institutionen werden; ferner müßte man den Lehrer anständig bezahlen und ihm auch eine entsprechende Bezeichnung geben. Mit Beginn der Aufrüstung habe es im Heer doch tatsächlich noch Leute gegeben, die einen ähnlichen Zwitter wie den Uffz. vorhatten à la

<sup>125</sup> Generalleutnant Friedrich von B., Militärattaché bei der deutschen Botschaft in Washington (seit April 1933) und bei der deutschen Gesandtschaft in Mexiko (seit Februar 1938).

<sup>126</sup> Diplom-Handelslehrer Gustav S., seit 1931 Gauleiter von Koblenz-Trier (1942 Gau Moselland).

14/18, das habe er verhindert; und den französischen Troupier wolle er im Heer niemals sehen. Das habe nichts damit zu tun, daß man intelligente Hitlerjungen für die Uffz.-Laufbahn vormerken könne.

14. 6. 1939<sup>+</sup> Radke – SA – OB

Hatte heute eine lange Unterredung mit Schmudt über die Absichten des Oberbefehlshabers bezüglich der SA<sup>127</sup>. Man merkte bei Schm. ganz deutlich den Eindruck, daß ihm die Politik des OB in dieser Richtung nicht passe. Er ist nun einmal Keitel-Mann und sehr häufig stecken sich auch Himmler und andere hinter ihn, um ihn in einer bestimmten Richtung zu beeinflussen. Schm. hat regelrechte Komplexe. Er weiß, daß er dem Generalstab nur noch nominell angehört und man ihn dort nicht mehr für voll nimmt, seitdem Beck die vernichtende Randbemerkung über ihn gemacht hat<sup>128</sup>. Der OB hat von seinem Standpunkt eigentlich recht. Die SA ist im Augenblick nun einmal, nachdem ihr 1934 das Rückgrat gebrochen wurde, das politisch harmloseste Unternehmen der Partei. Eine große Rolle in der Politik des OB spielt auch die Rolle [sic] von Radke, der seinen Sonderauftrag als sozusagen „Politischer Offizier“ im Stab des Oberbefehlshabers sehr gewissenhaft und eifrig durchführt. Er hat zweifellos Erfolg, denn es ist ausschließlich durch ihn zu einer intensiven Betreuung der SA in vormilitärischer Hinsicht gekommen, und er hat auch zweifellos versucht, die weltanschaulichen Wogen zwischen Heer und SA zu glätten. Keine Erfolge hatte er bisher bei der Hitlerjugend und der Partei, während das NSKK in derselben Marschrichtung liegt wie der Stabschef Lutze. Eins ist ganz klar, und das sagte Schm. beinahe beschwörend: Gegen Himmler und Heydrich kann nun einmal die SA nicht mehr an. Das sei sicherlich wohl auch der Wille des Führers, sich machtpolitisch vollkommen auf die SS zu konzentrieren, wohl unterstützt durch die Einstellung von Bormann, welcher, wie man täglich sieht, einen immer größeren Einfluß auf F. nimmt. Den Reichminister Hess hat er schon soweit verärgert, daß er kaum noch in die Reichskanzlei kommt, und wir haben den Eindruck, und das hat sogar auch Schm., daß er Hess politisch tot und bedeutungslos machen will. Schm. äußerte sich auch sehr kritisch über Radke selbst, wobei ich ihm allerdings auf das heftigste widersprach. Und das Eigenartige war, daß sich ausgerechnet Schm. in diesem Fall auf die Einstellung seiner Generalstabskameraden berief. Er habe vor einigen Tagen ein Gespräch mit Groscurth<sup>129</sup> gehabt, der ungeheuer auf Radke geschimpft habe. Es seien harte Worte gefallen, wie z. B. Parteibonze,

<sup>127</sup> Mit seiner SA-Politik versuchte der ObdH die SA, den natürlichen Gegner der SS, enger an die Wehrmacht zu binden und ihre Position damit zu stärken. Verbindungsoffizier des ObdH zum Stabschef der SA mit militärpolitischem Sonderauftrag war Major Radke aus dem Stabe des ObdH. Vgl. Groscurth: Tagebücher, S. 166 und 168.

<sup>128</sup> Vgl. 11. August 1938.

<sup>129</sup> Vgl. Anm. 127. Groscurth gehörte von 1935 bis 1938 der Abwehr an; zuletzt als Leiter der Abt. II, Jan./Aug. 1939 Kompaniechef im IR 49 in Breslau, anschließend bis Anfang 1940 Leiter der „Verbindungsgruppe z. b. V.“ der Abwehr beim OKH.

Handlanger des Oberbefehlshabers und ähnliches. Das stimmt nun einmal nicht. Zweifellos ist Radke sehr gewandt und aalglatt, aber aus zahlreichen Gesprächen mit ihm habe ich den festen Eindruck, daß es sein Hauptziel ist, die Stellung des Oberbefehlshabers zu festigen und damit die Stellung des Heeres.

18. 6. 1939 Führer über Kirchen

Gespräch mit F. über Wehrmachtspfarrer. Überraschend sagt F., er habe sich die Zusammenarbeit mit den Kirchen ganz anders gedacht. Unabhängig von seiner Einstellung habe er gehofft, den Kirchen nationalen Charakter geben zu können. Kirchen hätten sogar abgelehnt, nationale Symbole zu zeigen, wie z. B. in Frankreich und Italien. Politik gehöre nicht in die Kirche, auch der liebe Gott dürfe nicht nur Parteimitglied sein. Kirchen kritisierten (jedoch) den Staat, anstatt ihn zu unterstützen. Ursprünglich habe er einmal an eine deutsche Kirchenföderation beider Konfessionen gedacht, aber Rom und Menschen vom Schlage Niemöller hätten das verhindert.

18. 6. 1939 Auslandsreisen Marine

Nach Vorführung eines Films über Auslandsbesuche deutscher Kriegsschiffe kommt F. auf diese Reisen zu sprechen. Das wäre eine fabelhafte Sache, und man sehe jedem Seeoffizier schon in Auftreten und Haltung das weltmännische Selbstbewußtsein an. Horizont und Bildungsgrad erführen dadurch eine große Ausweitung. Auch eine zwangsläufige Selbsterkenntnis sei die Folge, daß man beurteilen lerne, was im Ausland besser, doch vor allem auch schlechter sei. Ein Offz. der „Emden“ habe ihm gesagt, daß man getrost wieder nach Hause zurückkäme, denn über deutschen Ordnungssinn, Genauigkeit, Unbestechlichkeit und Gewissenhaftigkeit ginge nun mal nichts. Klagen kämen allerdings, leider oft zu Recht, über die Auslandsvertretungen, die zu steif und formell solche Besuche handhabten. Darüber würde er mit Bohle<sup>130</sup> sprechen. Da müsse die AOrg. der Partei eingreifen, wenn ein vertrottelter Botschafter Blödsinn mache. Zum Schluß sagte F., daß er sich überlege, wie man später einmal auch Landoffizieren derartige Reisen in größerer Zahl besorgen könne.

28. 6. 1939<sup>+</sup> Prinz(regent) Paul

F. sprach lange über den Jugoslawien-Besuch<sup>131</sup>. Immer wieder kommt sein Ärger und seine Enttäuschung zum Ausdruck, daß dieses Paar ihn praktisch übers

---

<sup>130</sup> Ernst Wilhelm B., 1903–1960, Diplomkaufmann, 1933 Leiter der Auslandsorganisation (AO) der NSDAP im Range eines Gauleiters, 1937/1941 zugleich als Staatssekretär Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt (Betreuung der Reichsdeutschen im Ausland). Archiv IFZ; vgl. Organisationsbuch der NSDAP, S. 143.

<sup>131</sup> Prinzregent Paul von Jugoslawien und Prinzessin Olga waren vom 1. bis 5. Juni 1939 Gäste der Reichsregierung. Nach dem Staatsbesuch blieben sie noch einige Tage privat in

Ohr gehauen hat. Er kann nicht verwinden, daß die beiden, ohne vorher einen Ton zu sagen, im Anschluß an den Besuch in Deutschland nach England führen. Er hält den Prinzen Paul<sup>132</sup> für einen ausgesprochenen Schwächling, der sich eher zum Abteilungsleiter im Haus der Kunst eigne, als zum Staatsoberhaupt. Sie sei zweifellos eine charmante Frau, aber die typische eiskalte Engländerin, die sie auch heute noch sei<sup>133</sup>. Interessant war, daß Prinz Paul ihn mehrfach bat, nach der Großjährigkeit des Kronprinzen Peter, sich in München niederlassen zu dürfen. Die Politik sei ihm überhaupt ein Greuel und die Serben, Kroaten und Slowenen seien ein Misch-Masch, mit dem er sich nicht bis zu seinem Lebensende herumärgern wolle. F. sagt, wohl mit Recht, daß hinter dieser Auffassung sie stehe. Sie will ein Leben im englischen Stil führen. Er sei aber auch aalglatt, und es sei ihm nicht geglückt, ihn endgültig in die Zange zu nehmen. Immer wenn er glaubte, ihn so weit zu haben, sei er ausgewichen und habe sich hinter sein Parlament versteckt.

Zusammenfassend habe ich den Eindruck, daß F. von diesem Besuch, trotz der großen Parade und anderer Aufmerksamkeiten, nicht sehr begeistert war.

Juli 1939<sup>+</sup> Haus der Kunst

F. kommt wieder auf seine Kunstauffassungen zu sprechen und behandelt auf diesem Gebiet eines seiner Lieblingsthemen der letzten Zeit: Leda mit dem Schwan. Es sei für ihn geradezu eine Genugtuung, daß er sich in dieser Sache sogar gegen die sonst äußerst fortschrittliche Frau Troost<sup>134</sup> durchgesetzt habe. Er habe dem Direktor Kolb<sup>135</sup> schon seine Meinung gesagt, daß man es gewagt habe, vor ihm ein solches Kunstwerk zu verstecken. Wenn er nicht zufällig beim Gang durch die Ausstellung dieses umgekehrte Bild hätte sehen sehen, und er aus der Verlegenheit von Kolb [nicht] ersehen hätte, daß da etwas nicht stimme, wäre dieses Werk von Padua<sup>136</sup> entweder schon verheizt oder stünde in irgendeinem Heizungskeller. Das Bild sei einmalig schön in den Farben, unerreicht in der ganzen Anordnung und technisch ein Meisterwerk, daß die Holländer ihre Freude daran haben würden. Wenn ihm das Motiv dieses Bildes entgegengehalten würde, so sollten die, die das täten, nicht zimperlich sein. Diese hätten gar keinen Grund und wären meistens selbst die größten Heuchler. Das ganze Bild atme eben Kraft, und es sei die Kraft des männlichen gegenüber der sich beugenden

---

Deutschland; sie besuchten u. a. Dresden und folgten einer Einladung Görings nach Karin hall. Vgl. VB vom 1. bis 6. Juni 1939.

<sup>132</sup> Prinz P. von Jugoslawien, geb. 1893 in St. Petersburg, 1934/1941 Regent für den unmündigen König Peter II.

<sup>133</sup> Prinzessin Olga von Griechenland und Dänemark, geb. 1903, seit 1923 vermählt mit Prinz Paul von Jugoslawien.

<sup>134</sup> Gerdy T., Innenarchitektin, Witwe von Ludwig T., gestaltete die Innenräume im Haus der Kunst und stattete die Wohnräume Hitlers in der Reichskanzlei und auf dem Berghof aus. Archiv IfZ.

<sup>135</sup> Karl K., Direktor des Hauses der Deutschen Kunst.

<sup>136</sup> Paul Mathias P., geb. 1903, Maler.

Frau, und so solle es ja auch im Leben sein. Eine Frau will einen Mann und keinen Hampelmann. Derartige Tränen würden meistens dann von ihren Eehälften verlassen, und diese suchten sich etwas Kraftvolles aus. Das Motiv „Leda mit dem Schwan“ habe es ja nicht erst durch Padua gegeben, und bei den früheren Bildern habe man nichts dabei gefunden. In der Kunst habe man überhaupt nicht die Aufgabe, verschämt und schamvoll zu spielen. Der Mensch würde ja auch nicht im Anzug geboren, sondern in der Schönheit seines Körpers. Was im übrigen jüdischen Meistern recht sei, sei seinen Künstlern billig. Er lasse ja auch im Theaterleben eine ausgesprochene Freizügigkeit gelten und spiele sich nicht so lächerlich auf, wie es die alte Viktoria von England gemacht habe, die ihrer Tochter einmal Vorhaltungen machte, als sie ein knöchelfreies Kleid trug: ein weibliches Kind aus königlichem Geblüt habe nun einmal keine Beine. Er hätte der alten Queen auf jeden Fall einzureden versucht, daß für sie dann auch keine Bedürfnisanstalten da wären. Und die Kinder seien bei der anscheinend auch vom Himmel gefallen.

Die Kunst soll ein Niederschlag des Lebens sein und ein sprechendes Bild menschlicher Kraft, doch auch menschlicher Fehler und Schwächen, aber auch häufig der Ausdruck einer heroischen Gesinnung.

#### 4. 7. 1939 Danzig – SS

Heute konnte ich der SS ein Schnippchen schlagen. Durch den viel erzählenden W(olff)<sup>137</sup>, Chef (des Stabes) Reichsführer SS, hörte ich, daß H(immler) F. vorgeschlagen habe, die Totenkopfverbände in Danzig<sup>138</sup> als Brigade zu bewaffnen (und umzugliedern). Ich fuhr sofort zu Fromm und Koehler<sup>139</sup> und brachte zum Ausdruck, daß es höchste Zeit sei, die Danziger Polizei mobmäßig so zu gliedern und zu bewaffnen, daß eine spätere Übernahme in das Heer erfolgen könne. Ich bekam daraufhin vom AHA einen Gliederungsentwurf mit Lieferungszeiten mit. Diesen legte ich noch am Abend F. vor, der ihn guthieß und auf meine Bitte unterschrieb. Morgen wird das AHA die SS-Verfügungstruppe (Jüttner<sup>140</sup>) über das Befohlene unterrichten, und damit dürfte sich die Frage des Totenkopfver-

---

<sup>137</sup> SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Karl W., geb. 1900, 1936 Chef des Persönlichen Stabes RFSS; 1939 „Verbindungsführer RFSS zum Führer“. SS-Pers.Akte.

<sup>138</sup> Es handelt sich hierbei um die sog. Heimwehr Danzig, deren Aufstellung der Senat der Stadt beschlossen und dem Reichsführer SS übertragen hatte. Himmler verlegte daraufhin im Juni 1939 den III. SS-Sturmabteilung (identisch mit dem SS-Sturmabteilung Götze) der Totenkopfstandarte 4 von Berlin-Adlershof nach Danzig und nahm dort noch eine Anzahl Freiwilliger auf. Hauptsächlich jedoch bestand die Heimwehr aus Reichsdeutschen (2/3 der Gesamtzahl). Nach ihrer Auflösung Ende September 1939 wurden die Angehörigen des III. SS-Sturmabteilung anderen Totenkopfeinheiten wieder zugeführt. Vgl. Klietmann: Die Waffen-SS, S. 419 f.; ferner Groscurth: Tagebücher, S. 183, Anm. 379.

<sup>139</sup> Oberstleutnant K., im AHA. Podzun: Heer, S. 22.

<sup>140</sup> SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Hans J., geb. 1844, 1939 als Standardenführer Inspekteur der SS-VT (seit 1936), 1940 im Kommando-Amt der Waffen-SS, August 1940 Chef des Stabes (später Chef) SSFHA, 1941 SS-Gruppenführer. SS-Pers.Akte.

bandes [in Danzig] erledigen, da man sogar dort erfahrungsgemäß vor Führerunterschriften eine gewisse Scheu hat.

8. 7. 1939

Bormanns pathologische Kirchen- und Religionshetze kennt einfach keine Grenzen mehr. Heute bei Tisch wieder Riesenkrach wegen des mir gut bekannten Prof[essors] Schreiner<sup>141</sup> in Rostock, der dort einen wackeren Kampf gegen die Gau- und Kreisleitung führt. B. fordert u. a. Neutralisierung der Wehrmacht in religiöser Hinsicht, Streichung der Wehrkreis- und Standortpfarrer<sup>142</sup>. Ich und – gottlob in diesem Fall endlich auch einmal – Schm. widersprechen und halten das für sehr bedenklich. Mindestens 80–90 Prozent der Wehrpflichtigen seien religiös gebunden und wollten das auch sein. B. widerspricht auf das heftigste und behauptet, das sei nur Zwang und Befehl durch die Offize. Er kenne seine jungen Parteigenossen und die SA besser als wir. Wir lassen trotzdem nicht locker.

F. schweigt eigenartigerweise und verlangt nur von B. Ermittlungen der Gauleitungen, wieviel Prozent der Bevölkerung aus den Kirchen ausgetreten seien. Am Abend gelingt es mir, F. etwas über Prof[essor] Schreiner zu sagen und eine Lanze für ihn zu brechen. F. ist ziemlich uninteressiert an der Person, spart aber nicht mit bösen Ausfällen gegen Dohrmann<sup>143</sup>.

12. 7. 1939<sup>+</sup> Fall Albrecht

Wir haben ganz schlimme Zeiten hinter uns, und ich bin mit der Sache noch nicht fertig. Es geht um das Schicksal und Verhalten eines engeren Kameraden, was ungeheuer viel Staub aufgewirbelt hat. Albrecht<sup>144</sup> hatte geheiratet und war drei Wochen auf Hochzeitsurlaub, von diesem kam er nicht mehr zurück. Auf meine Anfrage beim Chef des Stabes im OKM antwortete Schulte-Mönting<sup>145</sup> ausweichend und erzählte was von Nachurlaub, tat aber furchtbar geheimnisvoll, wie er sich überhaupt in der ganzen Sache so töricht wie nur möglich benahm. Inzwischen sickerte aber doch etwas durch. Es ging um Albrechts junge Frau, und das bekam ich folgendermaßen heraus.

Unangemeldet erschien der Großadmiral<sup>146</sup> auf dem Berg und sprach über zwei

<sup>141</sup> Helmut Moritz Sch., ev. Theologe, Angehöriger der „Jungreformatorischen Bewegung“. Vgl. Bethge: Bonhoeffer, S. 280, 331 f., 629.

<sup>142</sup> Vgl. 6. August 1938, Anm. 61; über die Einflußnahme Bormanns auf die Wehrmachtseelsorge vgl. Zipfel: Kirchenkampf, S. 226 ff., 247.

<sup>143</sup> D. Franz D., ev. Feldbischof.

<sup>144</sup> Korvettenkapitän Alwin A., Juni 1938/Juni 1939 Adjutant der Wehrmacht (Kriegsmarine) beim Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, am 30. Juni 1939 aus der Marine verabschiedet und zum Persönlichen Adjutanten Hitlers ernannt. Zum Fall Albrecht vgl. auch Groscurth-Tagebücher, 24. 8. 39, S. 179 f.

<sup>145</sup> Erich Sch.-M., Januar 1939/Februar 1944 Chef d. Stabes ObdM. Keilig: Kriegsmarine, 291/347.

<sup>146</sup> Großadmiral Dr. h. c. Erich Røeder, 1876–1960, 1935/Januar 1943 OB der Kriegsmarine.

Stunden mit F. unter vier Augen in der Halle. Es ging teilweise sehr laut zu, und ich hörte F. sehr erregt sprechen. Ohne mir ein Wort zu sagen, verabschiedete sich der Großadmiral wieder, und F. ging mit mir anschließend spazieren. Zuerst völlig schweigsam, dann kam es heraus, etwa so seine Worte: Anscheinend wäre mal wieder eine typische offiziersmäßige Intrige im Gange, er habe sich aber verbeten, seinen Marineadjutanten zu verdächtigen. Es wäre schon immer ein faules Ding, wenn Dritte etwas behaupteten und mit dem Beweis der Sache es sein Bewenden hätte. Aber er habe nicht locker gelassen und werde den Fall restlos klären. Auf meine Frage, was geschehen sei, packte F. dann aus. Nach vollzogener Heirat sei dem Großadmiral gemeldet worden, daß Frau Albrecht einen Lebenswandel geführt habe, der nicht standesgemäß sei. Man spräche von verschiedenen Verhältnissen, vor allem von einem Freund, der viel Geld habe. Dort hätten auch große Feste stattgefunden, angeblich in leicht bekleideter Form. Man müsse sich nur mal vorstellen, wie es zustande käme, daß man so etwas nach vollzogener Ehe erfährt. Seiner Auffassung nach lägen da ganz große Gemeinheiten vor. Um so mehr berechtige es zu dieser Vermutung, da offenbar einige Aussagen von Offiziersdamen stammen. Zunächst habe er Albrecht vom Urlaub zurückholen lassen und veranlaßt, daß seine Frau sich ihm vorstelle, damit er einen persönlichen Eindruck bekäme. Darauf bekam ich den Auftrag, am nächsten Tage Frau Albrecht im Berchtesgadener Hof abzuholen und ins Bechsteinhaus<sup>147</sup> zu bringen. Da der Führer sehr erregt war, habe ich nicht weiter gefragt. Sprach am Abend noch mit Below in Berlin. Da uns die Marine nicht orientierte, hatten wir auch keine Veranlassung, mit der Marine Verbindung aufzunehmen.

13. 7. 1939<sup>+</sup> Fall Albrecht

Heute erlebte ich allerlei. Ich holte Frau Albrecht in Berchtesgaden ab. Er selbst war nicht sichtbar. Eindruck: eine auffallend gut aussehende Frau, sehr selbstbewußt und offensichtlich auch sehr von sich überzeugt. Sie behandelt mich betont feindlich, und wir fuhrten schweigend zum Bechsteinhaus. Dort war bereits F., und die Unterredung dauerte 1½ Stunden. Nach dieser fuhr ich Frau A. wieder nach Berchtesgaden. Diesmal war sie gesprächiger. Äußerst erregt sagte sie, sie habe einen Menschen vorgefunden, der vollstes Verständnis für sie als Frau habe, und man würde dafür sorgen, daß die Denunzianten ihrer Strafe nicht entgehen würden. Ich kann nicht gerade sagen, daß die Frau sympathisch ist. Bei allem guten Aussehen hat sie etwas im Gesicht, was nicht ansprechend ist. Daß die Frau allerhand hinter sich hat, ist mir eine klare Überzeugung. Wir verabschiedeten uns förmlich, und sie sagte nur, daß sie mit dem Nachtzug mit ihrem Mann nach Berlin führe. Ich kehrte ins Bechsteinhaus zurück, wo F. vor der Tür stand und mit mir zum Teehaus ging. Die ganze Angelegenheit wurde äußerst

---

<sup>147</sup> Gästehaus Hitlers auf dem Obersalzberg.

geheimgehalten. Außer dem persönlichen Diener war niemand in der Nähe. — Nun ging es los: über die Verlogenheit im Offizierskorps, über die heuchlerische Moral, den Stab über andere zu brechen und sich um Dinge zu kümmern, die nichts mit Auftreten, Haltung, Leistung und Gesinnung zu tun hätten. Das einzige, was ihm neu sei, wäre die Tatsache, daß offensichtlich die Marine noch jesuitischer sei als das Heer und das reiche ihm nach den bisherigen Vorfällen auch schon. Albrecht habe ganz recht getan, diese gutaussehende Frau zu heiraten und sich um ihr Vorleben nicht zu kümmern. Die Frau habe eben Freunde gehabt, das sei das gute Recht einer Frau, wenn sie gut aussähe.

Der Großadmiral sei ihm mit dem Fall Blomberg gekommen. Das wäre ganz etwas anderes. Er möchte nicht wissen, wieviel Offiziersfrauen, die jetzt auf Moral spielten, vorher Verhältnisse gehabt hätten. Das seien interne Dinge zwischen Mann und Frau und gingen Dritte nichts an, wenn die Öffentlichkeit nicht berührt würde. Der Fall Blomberg wäre ganz anders. Dieser habe bewußt ein Straßenmädchen geheiratet, die gewerbsmäßig Unzucht trieb für Geld und für Gemeinheiten. Das ginge natürlich nicht. Aber soviel verstünde er von Frauen auch, daß dieser Fall bei Frau Albrecht nicht vorläge. Er ließe jedenfalls nicht locker. Wenn der Großadmiral seinen Abschied haben wolle, könne er ihn bekommen. Das spräche dann allerdings nicht von allzu großer vaterländischer Gesinnung und Verantwortung. So ging es in einer Tour weiter, und ich war froh, als ich F. zum Berghof fahren konnte. Infolge der Geheimhaltung geschah es auch, daß ich, was sonst nie vorkommt, als Fahrer meines Wagens den Führer und Reichskanzler fahren durfte.

17. 7. 1939<sup>+</sup> Fall Albrecht

Erneut sprach F. zu mir über die Angelegenheit Albrecht, die wohl zum Abschluß kommt. Wir sahen ihn noch nicht wieder. Below und ich kamen überein, Schmundt im Urlaub nicht darüber zu unterrichten, damit er endlich einmal einige Tage ausspanne. Offensichtlich ist es so noch einige Tage hin und her gegangen. F. verpflichtete mich, über die Sache zu schweigen. Die Vorwürfe gegen die verlogenen Generale im Offizierskorps hörten nicht auf. F. erklärte, er sei dem Großadmiral gegenüber hart geblieben. Auf seinen Vorschlag werde Albrecht den Dienst quittieren und in die persönliche Adjutantur übertreten als 4. Adjutant. Er werde ihm einen höheren Parteidienstgrad geben, und der Großadmiral habe auch seinen Willen. Dieser hätte lächerlicherweise von der Belastung des Offizierskorps gesprochen. Seiner Auffassung seien Angsthasen und Defaitisten schlimmer als Offiziere, die irgend etwas mit Frauen hätten. Dieser Standpunkt stamme nicht erst von ihm, sondern der Große König habe eine derartige Einstellung auch gehabt und doch wohl auch keine schlechten Offiziere.

18. 7. 1939

Bin Zeuge eines langen Gesprächs zwischen F. und Bormann, der wieder offensichtlich einen Kirchenbericht vorgelegt hat. Unverblümt u. a. von den „Handlangern“ der Kirchen spricht, die in der Wehrmacht säßen. Lange juristische Erörterungen, ob und wie man die Kirchen verstaatlichen bzw. unter staatliche Kontrolle brächte. Borm. ist Feuer und Flamme für diese Projekte. F. zurückhaltender. Bezweifelt sogar die Zahlen, die B. hinsichtlich der Kirchenaustritte vorlegt. Völlige Einflußlosigkeit der Deutschen Christen wird von F. behauptet und von Borm. zugegeben. B. will mit ausgetretenen Pfarrern eine „Gottkirche“ oder so ähnlich mit Hilfe des Staates schaffen, um somit eine Konkurrenz zur Bekennenden Kirche zu schaffen. Schlägt vor, daß sämtliche Parteigenossen gezwungen werden müßten, aus den Kirchen auszutreten, was F. kraß ablehnt und jede Werbung oder Druck in dieser Richtung ablehnt. Dann entdeckte man mich und ging in den Wintergarten.

20. 7. 1939<sup>+</sup> Fall Albrecht

Schmundt hat eingehend mit Schulte-Mönting gesprochen und orientierte sofort Below und mich. Die Sache sieht doch bedeutend ernster aus als in den Augen des Führers. Wir erfuhren zum erstenmal, was gegen Frau Albrecht vorliegt. An sich ist alles übelster Klatsch mit dem entsprechenden Schuß an Gemeinheit dabei. Tatsache ist, daß die Frau in Kiel in Marinekreisen nicht ganz unbekannt war und ein jahrelanges, sehr enges Verhältnis mit einem Mühlenbesitzer – aber auch mit anderen – hatte. Bei diesem sollen laufend rauschende Feste mit wenig bekleideten Damen und auch Herren stattgefunden haben, das sei von gegenüberliegenden Offizierswohnungen aus festgestellt und beobachtet worden.

Ist alles schön und gut, aber in jedem Fall hat der Führer recht: daß man so etwas erst nach der Ehe petze und anscheinend in sehr unschöner Art und Weise dem OB zur Kenntnis brächte. Im allgemeinen ist es ja wohl üblich, daß auch Ehefrauen, deren Männer Adjutanten an höchster Stelle sind, genauso überprüft werden bzw. über dieselben Auskünfte eingeholt werden, wie es sogar ein Kompaniechef bei sämtlichen Heiratsanträgen seiner Unteroffiziere durchführen muß<sup>148</sup>. Ich sehe in der ganzen Sache eine große Blamage der Marine. Bedauerlich ist nur, daß F. wiederum Dinge an die Hand gegeben wurden, die zu einer scharfen Kritik an Haltung und Auffassung des Offizierskorps führten. Uns Jüngeren ist schon seit langem klar, daß die ganzen sogenannten Ehrbestimmungen einer gründlichen Überprüfung bedürfen und vor allem nicht mit zweierlei Maß gemessen werden dürfen.

---

<sup>148</sup> Laut Heiratsordnung für Angehörige der Wehrmacht (HVöBl. 1936, S. 121) durfte die Zustimmung zur Eheschließung nur dann gegeben werden, wenn die Braut „deutschen oder artverwandten Blutes“ war, einen „einwandfreien Ruf“ genoß sowie ferner als „achtbar und staatsreu“ galt.

28. 7. 1939<sup>+</sup>

Heute eine interessante Tischgesellschaft bei Frau Wagner. Anwesend waren wieder die zu jeder Zeit und überall auftauchende Lady Mitford<sup>149</sup> und ihre Schwester, Frau Mosley<sup>150</sup>. Es wurde eingehend über die Möglichkeiten des Faschismus in England gesprochen. Frau Mosley gab ein sehr optimistisches Bild. Betonte, daß der Antisemitismus in England ständig zunähme. Noch interessanter waren die Ausführungen von Lady Mitford, bekanntlich eine Nichte von Churchill<sup>151</sup>. Diese zeigte sich als ausgezeichnete Kennerin des englischen Rüstungsstandes. Das war Musik für die Ohren von F. Sollten ihre Angaben stimmen, dann stimmten die Unterlagen des deutschen Militärattachés nicht. Sie sagte klipp und klar, daß England einen Krieg nicht führen könne. Für ganz London seien im Augenblick nur acht Flak-Batterien vorhanden. Die Armee habe nur veraltete Waffen und Panzerfahrzeuge nur für zwei Divisionen. So ging es laufend weiter. Ein Lob bekam nur die Navy. Diese sei stark und könne bald auf mobile Stärke gebracht werden.

Uns Soldaten ist nicht klar, welche Rolle die Lady M. spielt. Ist sie eine Spionin, eine Angeberin oder wirklich die fanatische Führeranhängerin, als welche sie sich immer ausgibt? Eins ist klar, sie verfügt über ein ausgezeichnetes Nachrichtenetz. Sie weiß immer, wo F. ist.

8. 8. 1939 Film „unwertes Leben“

Heute erlebten wir etwas Grauenhaftes. Bouhler und Bormann führten F. einen Film „Unwertes Leben“ vor. Er behandelt das Leben und Gebaren unheilbar Geisteskranker in einer Anzahl von Heilanstalten. Es ist wirklich erschütternd, was sich dort abspielt, und man versteht das arme Pflegepersonal nicht, das unter solchen Umständen täglich mit diesen unglückseligen Menschen zusammen ist. Da gehört schon allerlei Idealismus und christliche Einstellung dazu, um das auszuhalten. Angeblich hat der Reichsärztführer<sup>152</sup> diesen Film drehen und zusammenstellen lassen. Zum Schluß kam das Tollste: Bormann schlägt F. vor, den Film als „Vorspann-Film“ in allen Kinos laufen zu lassen. Brandt<sup>153</sup> widerspricht sofort mit der Begründung, das gäbe Unruhe, und man könne den Angehörigen

---

<sup>149</sup> Unity M., Anhängerin und Verehrerin Hitlers; unternahm nach der englischen Kriegserklärung einen Selbstmordversuch in München. Maser: Hitler, S. 320.

<sup>150</sup> Frau des englischen Faschistenführers Sir Oswald M., dessen Partei niemals politische Bedeutung erlangte.

<sup>151</sup> Sir Winston Spencer Churchill, 1874–1965, September 1939/Mai 1940 Erster Lord der Admiralität, Mai 1940/Juli 1945 britischer Premierminister.

<sup>152</sup> Nach dem Tode von Dr. med. Gerhard Wagner im März 1939 hatte Dr. med. Leonardo Conti dieses Amt inne.

<sup>153</sup> Professor Dr. med Karl B., geb. 1904, seit 1934 Begleitarzt Hitlers; 1942 General- (später Reichs-)Kommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen. B. und Bouhler wurden von Hitler mit der Durchführung der Euthanasie beauftragt. Ärzteprozeß, Protokoll vom 10. Dezember 1945, Bl. 139 f.

nicht zumuten, sich so etwas anzusehen. Scharf fragte er B., was er wohl sagen würde, wenn er dabei eines seiner Kinder entdecken würde. Gott sei Dank schließt sich F. dem an und verbietet das<sup>154</sup>.

Es wurde noch lange darüber diskutiert. F. hat eine sehr scharfe Einstellung über Pflichten und Verantwortung der Ärzte in bezug auf Erhaltung oder Nichterhaltung solchen Lebens. Wenn er so ein Kind hätte, würde er auf jeden Fall darum bitten, dasselbe zu erlösen, nicht zuletzt auch der Mitmenschen wegen. Die Ostvölker machten das viel besser und praktischer, indem sie Neugeborene in kaltes Wasser legen oder in den Schnee stecken, um festzustellen, ob die Kreatur lebensfähig sei. Zum Schluß kam wieder die Rassenplatte dran und die Auswahl in die SS. Da der Kreis ziemlich groß war, wurde nur allgemein diskutiert.

15. 8. 1939<sup>+</sup> (Fahnen)

F. hat einmal wieder die Platte gegen das Heer anlässlich der ihm kürzlich bei einer Paradeaufstellung vorgeführten Truppenfahnen. Er könne sich wütend ärgern, daß er auch in diesen Dingen dem Gewimmer nach Tradition nachgegeben habe und die Fahnen im alten Stil genehmigt habe. Ganz schüchtern seien die Embleme des Dritten Reiches mit hineingebracht worden, aber so geschickt, daß sie ein Halbblinder mit dem Krückstock nicht sehen würde. Leider sei er auch da von Blomberg verlassen worden. Er selbst habe eigentlich gewollt, alle Fahnen gleich mit den Nationalfarben einzuführen. In einer Ecke oder an einem Band hätte dann der Truppenteil eingestickt sein können. Man solle auch in anderen Ländern einmal sehen, daß sie ganz vernünftige Dinge durchführten. So hätten das die Franzosen seit der französischen Revolution. Leider sei seine Armee alles andere als eine Revolutionsarmee. Tradition hin, Tradition her, er wolle nicht alles in Vergessenheit geraten lassen, aber die Form und der Inhalt würden von der Gegenwart bestimmt, sonst könne es ja so kommen, daß Fahnen umjubelt würden, deren Träger bei Jena und Auerstedt ausgerissen seien. Es war ein sehr unschönes Gespräch. F. hatte sich zweifellos auch über andere Dinge geärgert, von denen wir nichts erfuhren, denn die Erregung war so groß, daß in dem Augenblick jeder Widerspruch zwecklos gewesen wäre. Auch hier sekundierte Bormann seinem Führer und Meister auf das heftigste und ging in seinen Behauptungen so weit, daß man dies noch ändern könne. Man könne doch beim nächsten Parteitag die neuen Truppenfahnen, die sich von den Parteifahnen nicht unterschieden,

---

<sup>154</sup> 1935/36 bereits hatte das Rassenpolitische Amt der NSDAP über das Thema Euthanasie drei Filme zu Schulungszwecken drehen lassen, die jedoch ohne Breitenwirkung blieben. Erst der 1941 aufgeführte Spielfilm „Ich klage an“ machte Propaganda für Hitlers Euthanasieprogramm. Dazu siehe Wulf: Theater und Film, S. 353; Boberach: Meldungen aus dem Reich, S. 207–211. Über Euthanasie vgl. Mitscherlich: Medizin ohne Menschlichkeit, S. 183–235; Platen-Hallermund: Tötung Geisteskranker in Deutschland; Henkys: Gewaltverbrechen, S. 60–66; Dörner: Nationalsozialismus und Lebensvernichtung, S. 121–152; Buchheim: Euthanasieprogramm, S. 60 f.

den Truppenteilen verleihen und, wenn es sein müßte, die anderen irgendwo in eine Exerzierhalle bringen.

22. 8. 1939\*

F. äußerte sich abends beruhigt und beeindruckt über Ansprache an die OB. Beauftragte Schmundt, doch einmal festzustellen, wie die Reaktion darauf ist. Es sei mit den Generälen eine eigenartige Sache, er glaube, ein wirklich guter Volkspychologe zu sein und in seinen Versammlungen, ganz gleich, ob vor dem Volk allgemein oder vor den Parteigenossen, wisse er immer, ob und wie seine Worte zündeten. Bei den älteren Offizieren sei das anders, die setzten eine starre, maskenhafte Miene auf, aus der man nie schlau würde. So sei es auch heute gewesen<sup>155</sup>.

Politisch, wiederholte er nochmals, sei er überzeugt, daß Polen isoliert bliebe, England und Frankreich würden nur bluffen, und er habe auch nicht die Absicht, mit diesen in absehbarer Zeit in Handel zu geraten. Wenn England ihn zufriedenlasse, werde auch er ihm nichts tun. Etwas anderes sei das mit Frankreich. So stünde die Rechnung mit Elsaß-Lothringen noch aus. Doch das sei eine spätere Sorge; aber bereinigt würde das. F. erinnerte an seinen Besuch bei Kehl. Dort oben, auf dem Wasserturm, habe er angesichts des Straßburger Münsters einen unerschütterlichen Entschluß gefaßt, und den würde er auch im Auge behalten.

F. wiederholt, daß er jetzt der Entwicklung ruhiger entgegensähe als vor Monaten. Die Fronten seien abgesteckt, und die andere Seite könne wählen. Einzige Angst, daß ein „blöder Gefühlsakrobat ihm mit windelweichen Vorschlägen“ im letzten Augenblick noch das Konzept verderben könnte, und er zunächst einmal wieder gezwungen würde, nachzugeben.

24. 8. 1939

Anspr(ache an) Generäle (Obersalzberg)<sup>156</sup>. Bin über Schm. Optimismus empört. Dieser berichtet, daß Generäle sehr beeindruckt von Rede vorgestern seien und mit Zuversicht an die kommenden Aufgaben herangingen. Man sei auch von der Notwendigkeit der bevorstehenden Schritte überzeugt.

Das stimmt ganz und gar nicht. F. war zwar sehr ruhig und sachlich, aber die Stimmung unter den Generälen ist ernst<sup>157</sup>. Nicht etwa wegen Polen, sondern was

---

<sup>155</sup> Über die mehrstündige, nur von einer Mittagspause unterbrochenen Rede Hitlers am 22. August vor den höheren Befehlshabern der drei Wehrmachtteile, ihren Stabschefs sowie den Amtschefs des OKW vgl. insbesondere Greiner: Wehrmachtführung, S. 38–43; Müller: Heer, S. 409–411; auch Groscurth: Tagebücher, S. 179 f. und Bock-Tagebuch, Eintrag vom 22. August 1939; ferner Hillgruber: Strategie, S. 28 ff., 207 f. Zum Inhalt der Rede siehe die Nürnberger Dokumente: 798-PS, 1014-PS, Raeder-27 (Bde. IMT XXVI, S. 338–344 und 523–524; XLI, S. 16–27). Quellenkritische Untersuchungen der überlieferten Versionen bei Baumgart: Ansprache Hitlers im August 1939, S. 120–149.

<sup>156</sup> Vgl. 22. August 1939.

<sup>157</sup> Vgl. dazu insbesondere Groscurth: Tagebücher, 24. 8. 39, S. 179.

daraus werden kann. Man rechnet fest mit Konsequenzen von Frankreich und England. Befürchtung bei vielen, daß F. auf alle Fälle die Angelegenheit Polen auch mit Waffengewalt lösen will.

25. 8. 1939<sup>+</sup> Reichskanzlei

Der Oberbefehlshaber hatte heute seinen großen Tag. Am Vormittag traf die Antwort des Duce ein, daß er nicht in der Lage sei, in einen Krieg einzutreten<sup>158</sup>. F. war äußerst niedergeschlagen. Man sah ihm eine gewisse Ratlosigkeit an. Zweifellos von Göring entsprechend beeinflusst, holt F. heute Nachmittag Ribbentrop, Brauchitsch und Göring zusammen. Zuletzt mußte ich noch Halder holen<sup>159</sup>. Ergebnis war, daß der für morgen befohlene Angriff gestoppt wird und Brauchitsch die Garantie gibt, daß alles noch zurückgepiffen werden könne<sup>160</sup>. F. ist glücklich und will neu verhandeln. Göring kündigt Gespräche mit Mittelsmännern<sup>161</sup> an. Am heutigen Abend ist man doch wieder der Meinung, daß man versuchen will, den Krieg zu vermeiden, sofern die Polen vernünftig werden.

26. 8. 1939<sup>+</sup> OKH

Bin beim OB, welcher noch eingehend über die gestrige Besprechung spricht und sich nicht zu Unrecht den Erfolg zuschreibt, daß der Ausbruch des Krieges hinausgeschoben ist. Er erklärte seine Bemerkung F. gegenüber, daß er die Mobilmachung noch intensiver vorwärtstreiben könne und sagte, daß dies nur eine Finte gewesen sei. Er wisse, daß viele Friedensfühler laufen<sup>162</sup>, und in dieser Frage sei das erstemal Göring sein bester Bundesgenosse. Mit zusammengekniffenem Mund fügte er hinzu: „Der weiß ja auch ganz genau, warum er keinen Krieg will, denn besser leben als jetzt kann er in einem Krieg nicht.“

---

<sup>158</sup> Siehe ADAP VII, Nr. 271.

<sup>159</sup> Aus Halders Eintragungen vom 25. August geht nicht hervor, daß er an diesem Tage in der Reichskanzlei gewesen ist.

<sup>160</sup> Unter dem Eindruck des gegen 18.00 Uhr durch Botschafter Attolico übergebenen Absagebriefes von Mussolini (Anm. 158) sowie der Nachricht von der kurz zuvor erfolgten Unterzeichnung eines englisch-polnischen Bündnisses in London (Dokumente der deutschen Politik, Bd. 7, Teil 1, S. 120), widerrief Hitler am 25. August 1939 zwischen 19.30 und 20.00 Uhr den Angriffstermin für alle an der Ostgrenze eingesetzten Einheiten. Siehe KTBFHQ Nr. 1, Bl. 12 und Halder-Tgb. I, 25. 8. 38, S. 31 mit Anm. 15.

Über Hitlers Gründe zu diesem Schritt: IMT X, S. 578; III, S. 280, XXXIX, 107.

<sup>161</sup> Gemeint ist offenbar Birger Dahlerus, ein schwedischer Industrieller, mit weitreichenden Beziehungen in Deutschland und England. D. hatte im Sommer 1939 auf eigene Initiative eine Vermittlertätigkeit zwischen beiden Ländern aufgenommen. Nach einem ausführlichen Gespräch mit Göring und Hitler am 26. September (ADAP VIII, Nr. 138), in dem letzterer als Vorbedingung für Friedensbesprechungen ausdrücklich „freie Hand in Bezug auf Polen“ genannt hatte, reiste D. erneut zu Gesprächen nach England. D. hat seine Tätigkeit auf deutschen Wunsch hin im November 1939 eingestellt. Vgl. ADAP VI, Nr. 783; auch Dahlerus: Der letzte Versuch und Hillgruber: Diplomaten I, S. 26–33.

<sup>162</sup> Vgl. 25. August 1939. Außerdem wohl gemeint die Bemühungen Cianos und Daladiers.

27. 8. 1939<sup>+</sup> OKH

Bin wieder beim OB und unterrichte ihn über den Gang der Ereignisse in der Reichskanzlei. Dort ist ein völliges Durcheinander. Gestern war ein Zusammenstoß mit Hewel, mit dem F. wetten wollte, daß die Engländer auch im Kriegsfall mit Polen nicht in den Krieg eintreten würden. Hewel widerspricht auf das heftigste und sagt wörtlich: „Mein Führer, unterschätzen Sie die Briten nicht. Wenn die merken, daß es einen anderen Weg nicht mehr gibt, dann sind die stur und gehen ihren Weg. Ich glaube, ich kann das besser beurteilen als mein Minister.“ F. war sehr verärgert und brach das Gespräch ab.

Der OB sieht es ganz genauso und beurteilt die Lage so, daß F. nicht weiß, was er machen soll. Das erwartete<sup>163</sup> Ausbrechen der Italiener<sup>164</sup> wäre eine ganz große Enttäuschung für F. gewesen. Nun komme es nur darauf an, ihm zu beweisen, daß die Engländer und die Franzosen ihre Garantien einlösen, wenn wir angreifen. Er setze wirklich große Stücke auf Göring, der offensichtlich in England noch Fäden habe, nicht nur über Schweden, Entsprechendes zu arrangieren. Dahlerus<sup>165</sup> sei bestimmt eines seiner Hauptpferde. Leider reiche dessen Einfluß nur zu einzelnen englischen Politikern und käme nicht an das englische Kabinett und auch an die Krone nicht heran.

29. 8. 1939<sup>+</sup> Reichskanzlei

Es war heute wieder ein völliges Durcheinander, und man sieht nicht klar. Bestimmte Kreise machen immer wieder neue Friedensbestrebungen zunichte, und auch ich glaube, daß diese Kräfte – sie kommen in erster Linie aus der Partei – stärker sind als diejenigen, die wirklich den Frieden erhalten wollen.

F. ist unerhört gereizt, verbissen und scharf. So fallen Schmundt und mir gegenüber wieder Hiebe auf das Heer, nachdem es eine Zeitlang ruhig war. F. betonte, daß er auch wisse, wie man heute noch im Generalstab dächte. Ihm seien auch gewisse Vorkommnisse zur Kenntnis gelangt, über die er noch nicht sprechen wolle. Eins wäre klar: von den Militärs würde er sich nicht raten lassen, ob es beim Frieden bleiben soll oder Krieg gäbe. Er verstünde einfach die deutschen Soldaten nicht, die einen Waffengang fürchteten. Friedrich der Große würde sich im Grabe herumdrehen, wenn er die heutigen Generäle sähe. Er wolle ja auch nur die Liquidierung unrechtmäßiger Zustände der [sic] Polen im Verhältnis zum deutschen Staat<sup>166</sup>. Mit den anderen wolle er ja gar keinen Krieg. Wenn sie so dumm wären und mitmachten, wäre es ihre Schuld, und sie müßten

---

<sup>163</sup> D. h. aus der Sicht von Brauchitsch.

<sup>164</sup> Vgl. 25. August 1939 mit Anm. 158.

<sup>165</sup> Vgl. 25. August 1939 mit Anm. 161.

<sup>166</sup> Diese Meinung vertrat Hitler nicht allein, auch im Heer hoffte man, insbesondere nach der Reichstagsrede Hitlers vom 28. April 1939 (Keesings Archiv, S. 4040), daß „die Frage Polen irgendwie gelöst“ werden würde. Vgl. Groscurth: Tagebücher, 18. 4., 5. 6. 39, S. 173 f. mit Anm. 337 und S. 175.

vernichtet werden. Er wolle den „Ersten Schlesischen Krieg“<sup>167</sup>, weiter nichts; denn auch die von ihm der Wehrmacht gestifteten Fahnen brauchten einmal Säkularbänder, sonst hätte eine ruhmreiche Armee ihren Sinn verloren. Wir gingen recht bedrückt auseinander.

10. 9. 1939<sup>+</sup>

Immer wieder kreist um uns, d. h. um mich als Heeresadjutant, die Angelegenheit Fritsch. Der Führer weiß, daß er bei seinem Regiment ist<sup>168</sup>, und es ist ihm offensichtlich sehr unangenehm, aber er kann es ja nicht verhindern. Inzwischen ist ein Brief von Blomberg eingegangen, in dem er sich zur Verfügung stellt und um Verwendung bittet. Schmundt spielt eine unglückliche Rolle dabei und hat heute in einer Unterhaltung dem Führer erklärt, daß Blomberg auch mit der Führung eines Korps zufrieden sein würde. Zweifellos will er sich rehabilitieren. Keitel hatte Bedenken, dem Führer überhaupt diesen Brief zu zeigen. Nach Rücksprache mit Siewert konnte ich heute den Führer darauf ansprechen und habe ihn gebeten, nach Möglichkeit von einer Verwendung<sup>169</sup> von Bl. abzusehen; es würde im Heer nicht verstanden werden, nicht zuletzt mit Rücksicht auf die Tatsache, daß Fritsch sich bei seinem Regiment befindet. Erfreulicherweise war der Führer klarer und härter in dieser Angelegenheit als sein Chefadjutant. Er betonte nochmals eindeutig, daß er eine Verwendung überhaupt nur in Erwägung ziehen würde, wenn sich Blomberg von seiner Frau getrennt habe. Seine Verdienste, sozusagen als Treuhänder ihm das Hunderttausend-Mann-Heer übergeben zu haben, überhaupt seine Einstellung zum Nationalsozialismus, werde er trotz allem nie vergessen<sup>170</sup>, denn das Hunderttausend-Mann-Heer sei nun einmal Staat im Staat gewesen. Das wäre zur Zeit der Weimarer Republik auch richtig gewesen, aber im Dritten Reich habe er dieses nicht dulden können. Durch Blomberg sei eine große Anzahl Reaktionäre in der Generalität aus dem Heer entfernt worden, und die anderen seien mundtot gemacht und auf den Weg der Disziplin und Unterordnung gewiesen worden. Bei aller Tüchtigkeit und Höhe der Ausbildung des alten Reichsheeres sei das Hineinstellen in den Staat Notwendigkeit geworden, denn dieser Staat werde jetzt von einer soldatischen Partei geführt und nicht von zylindertragenden Parlamentariern. Eine einheitliche Auffassung des Heeres werde sich erst in der kommenden Generation ergeben, wenn der Geist des Hunderttausend-Mann-Heeres gebannt und der der Hitlerjugend Einzug in das Offizierkorps gehalten habe. Das sei aber noch ein weiter Weg. Ich habe noch heute Abend den ObdH und Siewert sofort über das Gespräch orientiert.

---

<sup>167</sup> Vgl. dazu Hillgruber: Hitlers Strategie, S. 27–45.

<sup>168</sup> Nach seinem Freispruch wegen erwiesener Unschuld war Fritsch zum „Chef des Artillerieregiments 12“ ernannt worden.

<sup>169</sup> Vgl. Halder-Tgb. I, 4. 9. 39, S. 60; ferner KTB OKW I, 1940/1941, S. 952.

<sup>170</sup> Vgl. Hoßbach: Wehrmacht und Hitler, S. 107 f.

19. 9. 1939

Frontfahrt bei AOK 8<sup>171</sup>. Gen. Blaskowitz<sup>172</sup> führt F. durch Lodz. Besuch bei mehreren Div., auch Teilen LAH. Schm. und ich sind entsetzt, als Bl. F. vorschlägt, die zahlreich vorhandene grüne Polizei<sup>173</sup> und SS-Totenkopfverbände zu Div. zusammenzustellen. Schon abends befiehlt Führer, der begeistert den Vorschlag aufgreift, Reichsführer SS, eine Polizeidivision<sup>174</sup> zusammenzustellen, desgleichen die Mehrzahl der Totenkopfverbände zu einer SS-Div.<sup>175</sup>. Orientiere ObdH und Gen. Fromm. Beide sind wütend. Vorschlag von mir, diese Verbände Heer zu geben, lehnt F. aus weltanschaulichen Gründen ab.

26. 9. 1939<sup>+</sup> (Volkstum – Polen)

F. sprach lange und eingehend über die im Gange befindliche Eingliederung der früheren Ostprovinzen Posen und Westpreußen. Hierbei erörterte er die künftige Stellung des Polentums, die Wiederbesiedlung durch Deutsche und die Behandlung der breiten Masse. Diejenigen Volksschichten, welche rassistisch für wertvoll gehalten würden, könnten eingedeutscht werden. Grundsatz müsse das rassistische Aussehen und die Erbanlage sein. Ursprünglich seien ja vor Jahrhunderten, nach der Besiedlung durch den Deutschen Orden, diese Volksstämme sowieso zur Hälfte mit slawischem und deutschem Blut durchsetzt gewesen. Deutsche Siedlerbauern, die nach dem Magdeburger Erbrecht<sup>176</sup> auswanderten und nach Ostland zogen, hätten sich dort bald Frauen gesucht. Da Deutsche nicht vorhanden waren, wären es eben Slawinnen gewesen, und diese heißblütigen Weiber hätten dann sehr schnell einen starken Einfluß auf ihre braven Ehemänner gehabt. Die Frau sei volkstumsmäßig immer die stärkere, und somit sei viel deutsche Art verlorengegangen, das müsse man jetzt in Ordnung bringen. Es werde eine besondere Volkstumsgruppe geschaffen, und die Sprache sei hierbei das Wichtigste. Die Kinder müssen das Polnische vergessen und nur noch Deutsch lernen, die Eltern könnten es sowieso meistens noch. Dann könne man schon in der nächsten Generation den Umwandlungsprozeß fühlen. Wesentlich sei, daß in erster Linie die

---

<sup>171</sup> Wie im KTBFHQ (Nr. 1, S. 26 und 48) berichtet wurde, flog Hitler am 13. September von Nieder-Ellguth zum Zivilflughafen Lodz, stieg dort mit seinem Gefolge in Kraftwagen um und besuchte auf einer sog. Frontfahrt – die Route führte über Pabjanice – Konstantynow – Aleksandrow – Zgierz – Lucmierz – Strykow – Bratoszewice – den OB der 8. Armee, General Blaskowitz, und die Kdrn. Generäle des X. und des XIII. AK, Ulex und v. Weichs.

<sup>172</sup> Generaloberst Johannes Blaskowitz, 1883–1948, November 1938 OB HGr 3, 1. September 1939 OB 8. Armee, 20. Oktober 1939 OB Ost.

<sup>173</sup> Das ist: Landespolizei.

<sup>174</sup> Führerbefehl zur Aufstellung einer Polizei-Division aus militärisch ausgebildeten Männern der Ordnungspolizei erging am 18. September 1939. Vgl. Tessin: Ordnungspolizei, S. 24.

<sup>175</sup> Über die Aufstellung von SS-Divisionen vgl. Stein: Waffen-SS, S. 26 f.

<sup>176</sup> Magdeburger Recht: deutsches Stadtrecht, das u. a. in Schlesien, Polen und Böhmen angewandt wurde.

bäuerliche Bevölkerung erhalten bliebe. Auf die polnische Intelligenz lege er keinen Wert. Die dürfe auf keinen Fall in der Bildung gefördert werden, das sei gefährlich, die seien ja gerade die Träger des polnischen Nationalismus. Dabei dürfe man aber auch nicht die Kirche vergessen. Polen habe von jeher die radikalste nationale Kirche gehabt; das wäre an sich gar nicht schlecht, aber in Polen dürfe das nicht sein. Wie oft habe er schon gesagt, daß er sich für Deutschland eine derartige radikale Kirche vorstelle, die nicht mit milden Kirchenfahnen, sondern mit der Nationalflagge Prozessionen durchführe und diese Flagge auch auf den Altären und auf den Kirchtürmen hätte.

28. 9. 1939<sup>+</sup>

F. ist sehr befriedigt über die Aussprache mit Gauleiter Greiser<sup>177</sup>. Der hätte die richtige Politik im Warthegau. Als Kind des Ostens kenne er die Polen und den Westmarkenverein<sup>178</sup>. Er liquidiere die polnische Intelligenz, wo er es für richtig halte. Hätten die früher uns umgebracht, solle man auch jetzt nicht kleinlich sein, wenn es gälte, Unruheherde zu beseitigen. Er müsse sich mit Greiser und Forster<sup>179</sup> noch über die Marschrichtung aussprechen. Die beiden hätten nicht einheitliche Auffassungen. Forster sei wohl weicher, auch gegenüber der polnischen Intelligenz, und das wäre ungut. Ein Wunder wäre es nicht, denn er sei ja auch Franke und hätte auch in Danzig mit den Polen nicht viel zu tun gehabt, aber das brächte er schon in Ordnung. Auf keinen Fall wünsche er, daß in den Reichsprovinzen überhaupt noch ein kleiner Teil von polnischem Einfluß bleibe. Nach 30 Jahren müßte jemand durch die Lande fahren und gar nicht mehr merken, daß diese Gebiete einstmals umstritten von Deutschen und Polen gewesen seien. Er werde dem Reichsführer SS sagen, daß nach Danzig z. B. ein ganz scharfer Polizeiführer<sup>180</sup> komme, der jede Gefühlsduselei im Keime ersticke und eine kulturelle Betätigung der polnischen Bevölkerung mit allen Mitteln unterdrücke.

---

<sup>177</sup> Arthur G., 1897–1947, 1930/1939 stellv. Gauleiter in Danzig und Führer der NSDAP-Fraktion im Danziger Parlament, 1933 Innensenator von Danzig, November 1934/September 1939 Präsident des Senats von Danzig, Oktober 1939 Gauleiter und Reichsstathalter des Gaues Wartheland (Provinz Posen).

<sup>178</sup> 1922 gegründeter polnischer nationalistischer Verband. Die Bezeichnung *Zwiazek Obrony Kresów Zachodnich* (Verband zur Verteidigung der Westbezirke) wurde infolge der deutsch-polnischen Annäherung 1934 abgeändert in *Zwiazek Kresów Zachodnich* (Verband der Westbezirke).

<sup>179</sup> Albert F., geb. 1902, Oktober 1930 Gauleiter in Danzig, August 1938 vom Senat zum Staatsoberhaupt der „Freien Stadt“ erklärt, Oktober 1939 Reichsstathalter von Danzig-Westpreußen.

<sup>180</sup> SS-Obergruppenführer Richard Hildebrandt bekleidete von Oktober 1939 bis März 1943 das Amt des Höheren SS- und Polizeiführers (Weichsel) mit Sitz in Danzig. Über Hitlers Polenpolitik vgl. Broszat: Nationalsozialistische Polenpolitik sowie Krausnick: Hitlers Morde in Polen, S. 196 ff.; auch Groscurth: Tagebücher (Oktober 1939); Halder-Tgb. I, 18. 10. 39, S. 107.

1. 10. 1939<sup>+</sup>

F. ist ausgesprochen ärgerlich über Forster, der andere Auffassungen über die Behandlung der polnischen Bevölkerung hat als Greiser<sup>181</sup>. Wie zu erwarten, fielen auch hier wieder Seitenhiebe auf das Heer. F. sagte zu Schmudt und mir, daß sich bei Forster zweifellos ein Einfluß von Heitz<sup>182</sup> bemerkbar mache. Er habe schon von anderer Seite gehört, daß dieser für die milde Richtung sei. Das sei aber wieder typisch für die Offiziere, die nun einmal in politischen Dingen bisweilen wie die Kinder seien und geschichtliche Zusammenhänge und politische Aufgaben aufgrund ihrer einseitigen Erziehung und Aufgaben einfach nicht verstünden. Er würde sich in Kürze melden lassen, daß es in Posen und Westpreußen bald keinen polnischen Rechtsanwalt mehr gäbe und Ärzte nur dort unter deutscher Kontrolle, wo sie benötigt würden. Daß in allen übrigen Ämtern und Stellen Polen nichts zu suchen hätten, wäre nun wohl auch von den Einfältigsten verstanden worden. Das beste wäre, wenn man weite Teile der polnischen Bevölkerung umsiedeln könne, und zwar dorthin, wo sie aufgeschluckt würden. Ein typisches Zeichen dafür sei das Ruhrgebiet, wo die Polen fast vollzählig eingedeutscht worden seien.

4. 10. 1939

Sehr ernstes und interessantes Gespräch mit Brandt<sup>183</sup>. Br. war in Münster beim Bischof Gr(af) Galen<sup>184</sup> gewesen und [hat] mit diesem kirchliche und sonstige Probleme besprochen. Offensichtlich hat der Bischof nicht hinter dem Berg gehalten und ihm vieles über Stimmung, Kriegsstimmung und Einstellung der Bevölkerung gesagt. Auch die Juden- und Häftlingsfrage ist anscheinend vom Bischof schonungslos behandelt worden. Br. ist von der Persönlichkeit tief beeindruckt und sehr nachdenklich in vielem. Auf meine Frage, ob [er] das alles dem Führer vortragen wolle, antwortet er ausweichend und sagt wörtlich: „Wenn ich dem Führer das alles sage, was Gr(af) Galen mir gesagt hat, sperrt er den Bischof und mich ein.“ Immerhin sind beide so verblieben, daß Graf Galen um Wiederholung des Besuches von Brandt gebeten hat.

Ich konnte noch am heutigen Tage OB und Siewert über diese Sache unterrichten.

---

<sup>181</sup> Über das von Hitler, aber auch von Himmler kritisierte, vergleichsweise humane Zwangseindeutschungsprogramm Forsters vgl. Broszat: Polenpolitik, S. 127–131.

<sup>182</sup> General d. Art. Walter H., 12. September 1939 Befh. Danzig-Westpreußen, Oktober 1939/Januar 1943 Kdr. Gen. VIII. AK. Keilig: Heer, 211/127.

<sup>183</sup> Gemeint ist Dr. med. Karl Brandt. Vgl. 8. August 1939, Anm. 153.

<sup>184</sup> Kardinal Clemens August Graf von G. (1878–1946), Bischof von Münster, Studium in Innsbruck, Freiburg (Schweiz) und Münster, 1906 Kaplan und Pfarrer an der St. Mathiaskirche in Berlin, 1929 als Pfarrer nach St. Lambertus in Münster berufen, 1933 zum Bischof von Münster geweiht. Predigte 1941 öffentlich gegen die „Vernichtung unwerten Lebens“ und erreichte schließlich im Bunde mit anderen Geistlichen beider Konfessionen, daß die Euthanasieaktion auf Befehl Hitlers vorläufig eingeschränkt wurde. Vgl. Grohmann: Ein Bischof stoppte die Euthanasie. In: Freiheit und Recht, Jg. 12 (1966), Nr. 3, S. 16ff.; Predigt Galens vom 3. August 1941 im Wortlaut bei Neuhäusler: Kreuz, S. 364–369; über das Euthanasieprogramm Hitlers vgl. Buchheim: Euthanasieprogramm, S. 60 f.

8. 10. 1939<sup>+</sup> Ghettos

F. äußert sich im kleinen Kreise eingehend über die Judenprobleme, die ihm während seiner Besuche in Polen wieder so recht vor Augen getreten wären, und welche nicht nur in Deutschland, sondern auch in den unter deutschem Einfluß stehenden Ländern gelöst werden müßten. Die ganze Angelegenheit sei kein religiöses, sondern ein rassisches Problem. Er überlege sich immer wieder, warum er bei den Nürnberger Gesetzen so human und großzügig gewesen wäre. Damals habe ihm vorgeschwebt, die 600 000 deutschen Juden in Form eines Geschäftes loszuwerden, und sein Plan, 1937 den Engländern die halbe Million Juden als Arbeitskräfte für Palästina anzubieten, sei ihm durchaus ernst gewesen<sup>185</sup>. Er sei aber bei den Engländern und auch bei den anderen Staaten schlecht angekommen. Die Engländer hätten ihm klipp und klar in einer Note erklärt, daß sie mit diesem Problem in Palästina schon genug zu tun hätten und nicht noch weitere Unruhe wünschten.

Wenn auch der politische Einfluß der Juden in Polen gering gewesen wäre, müsse die ganze Angelegenheit doch straff geregelt werden. Man habe schon mit der Einrichtung von Groß-Ghettos begonnen, so in Lublin und Lodz. Aber damit würde man nicht auskommen, und es würden noch einige hinzugenommen werden müssen. Am besten ehemalige Übungsplätze oder Festungen. Dort bekämen die Juden Selbstverwaltung, sogar mit eigener Polizei, und könnten ihre Streitigkeiten dann untereinander ausmachen; daß sie arbeiten müßten, wäre selbstverständlich. In Deutschland habe man eine solche Regelung versäumt. Abzeichen und ähnliches täten es nicht. Er würde sich aber mit Himmler und Heydrich überlegen, wieweit man auf diese Weise, nachdem man das polnische Land hätte, den größten Teil der jüdischen Bevölkerung nach dort oder in das Protektorat abschieben könne.

Lachend erzählt F. nochmals die Episode, die dem Außenminister in Moskau mit Stalin anläßlich der Abgrenzung der Einflußzonen passiert sei. Als Ribbentrop den Zipfel Suwalki forderte und es mit der Abgrenzung Ostpreußens begründete, versuchte Stalin, ihm das auszureden und gab unter anderem folgenden Rat: Nehmen Sie dieses Gebiet nicht, wenn der Reichskanzler wüßte, daß dort unheimlich viel Juden wohnen, würde er bestimmt darauf verzichten. F. sprach dann allein und niemand seiner Parteifreunde griff in die Diskussion ein. Ich saß im Hintergrund am Kamin und war der einzige Offizier in der Runde. Anwesend waren u. a. Dr. Dietrich<sup>186</sup>, Schirach<sup>187</sup>, Esser<sup>188</sup>, der Münchner Gauleiter Wagner<sup>189</sup> und Murr<sup>190</sup>.

---

<sup>185</sup> Bis jetzt ist der Forschung über ein derartiges Angebot und eine Antwortnote aus dem Jahre 1937 nichts bekannt geworden.

<sup>186</sup> Dr. rer. pol. Otto D., 1897–1952, 1938/1945 Pressechef der Reichsregierung und Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.

<sup>187</sup> Baldur von Sch., 1907–1974, 1931/1940 Reichsjugendführer der NSDAP, 1933 Jugendführer des Deutschen Reiches, 1940/1945 Gauleiter und Reichsstatthalter von Wien.

<sup>188</sup> Hermann E., geb. 1900, 1926/1932 Hauptschriftleiter des „Illustrierten Beobachters“, 1933/

Ich war recht bedrückt und werde morgen dem OB vortragen, denn die ganze Sache wird auch die Besatzungsbehörden weitgehend in Anspruch nehmen.

15. 10. 1939<sup>+</sup> Bericht Heitz

F. ist sehr aufgebracht, und es hagelt Vorwürfe gegen das Heer. Vorgang ist, daß Heitz einen Bericht örtlicher Dienststellen vorgelegt hat, welcher von willkürlichen Exekutionen an [sic] Juden und polnischer Intelligenz berichtet<sup>191</sup>, so in Mewe, Graudenz und Thorn. Dieser Bericht war an den SS- und Polizei-Chef von Alvensleben<sup>192</sup> gegangen; dieser schickte ihn postwendend an Heydrich, und von dort war in die Reichskanzlei nur ein kurzer Weg. Motto war, daß sich Offiziere jeder Gefühlsduselei zu enthalten hätten. Die Wehrmacht ginge, was zur Befriedung der alten Reichsgebiete notwendig sei, gar nichts an, sie sollte nicht ihre Nase in Dinge stecken, von denen sie nichts verstünde. Die Polen seien mit der deutschen Minderheit auch nicht gerade zimperlich umgegangen. Er habe schon angeordnet, daß allen Führern des Westmarkenvereins der Prozeß gemacht würde. Ich war heute noch beim OB und unterrichtete ihn. Dieser schimpfte und will von sich aus einen Bericht aus Danzig anfordern.

7. 11. 1939 Reichskanzlei

Br. bat um Unterredung F. unter vier Augen<sup>193</sup>. Siewert sagt mir, daß Br. Entscheidendes F. vortragen wolle. Fragte F., und dieser sagt überraschend zu. ObdH verläßt F. 13.50 Uhr; sagt zu mir nur: „Jetzt ist es aus, er glaubt mir doch nicht.“ S. orientiert mich, daß OBdH Denkschrift von Gen. Qu.<sup>194</sup> vorgelegt habe.

---

1935 Bayerischer Staatsminister für Wirtschaft, 1939 Staatssekretär für Fremdenverkehr im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.

<sup>189</sup> Adolf W., 1890–1944, 1930 Gauleiter von München-Oberbayern, 1933 bayerischer Staatsminister des Innern, 1936 außerdem Staatsminister für Unterricht und Kultus sowie stellvertretender Ministerpräsident.

<sup>190</sup> Wilhelm M., 1888–1945, 1928 Gauleiter von Württemberg, 1933 Staatspräsident und Reichsstatthalter in Württemberg.

<sup>191</sup> Berichte über Ausschreitungen ähnlicher Art bei Groscurth: Tagebücher, S. 406 f. und 409 ff., vgl. auch die bevorstehende Veröffentlichung von Krausnick/Wilhelm über die Einsatzgruppen.

<sup>192</sup> SS-Oberführer Ludolf von A., 1938/1941 Chef-Adjutant RFSS, 1939 Führer des westpreußischen Selbstschutzes, SS- und Polizeiführer (Krim) wurde er erst Ende 1941. SS-Pers.-Akte.

<sup>193</sup> Bei diesem Gespräch am 5. November hatte Brauchitsch seine und der Oberbefehlshaber (auf Vortragsnotizen gestützte) Bedenken gegen die bevorstehende Westoffensive (12. Nov.) vorgetragen und Disziplinlosigkeiten der Truppe kritisiert. Als Hitler daraufhin erregt Genaueres über die Vorkommnisse und getroffenen Gegenmaßnahmen erfahren wollte, blieb ihm der ObdH die Antwort schuldig. Daraufhin brach Hitler die Unterredung brüsk ab und erwog Brauchitschs Entlassung. Vgl. Groscurth: Tagebücher, S. 224 f. und 305; KTB OKW I 1940/1941, S. 951 f. und Jacobsen: Gelb, S. 46 f.; siehe auch 10. November 1939. Über die Folgen, welche diese Unterredung für die Pläne der Militäropposition hatte, vgl. Groscurth: Tagebücher, 5. 11. 39, S. 224 f.; Müller: Heer, Kapitel XI.

<sup>194</sup> Oberst Eduard Wagner, 1894–1944, 1936/1940 Chef 6. Abteilung im Generalstab des

17.00 Uhr mit Schm. zu F. Dieser äußerst erregt, spricht von Sabotage des Heeres. Denkschrift sei erlogen, verlangt Nennung der angeblich meuternden Truppenteile. [Zusatz Engel: Tatsächlich stimmten diese Meldungen nicht und waren übertrieben. Es handelte sich lediglich um Divisionen dritter Welle, die naturgemäß nicht die Haltung hatten, wie es bei aktiven Einheiten der Fall war.] Befiehlt mir, diese festzustellen, um selbst hinzufahren und Lage zu klären. Will sich nunmehr endgültig vom ObdH trennen und diktiert Frl. Schroeder eine Niederschrift über Verlauf der Aussprache. Diese nimmt F. in eigenen Panzerschrank.

Heute ist F. bedeutend ruhiger. Spricht lange mit Keitel. Dieser sagt Schm., er habe F. abgeraten, den ObdH zu entlassen, da Nachfolger einfach nicht da. Sprach abends lange mit Schm. Sagte ihm, daß ganze Vertrauenskrise auf Kosten des Heeres ginge und Wechsel so oder so käme. F. äußerte, daß er weder Reichenau noch einen anderen nehmen könne.

10. 11. 1939

F. empfängt ObdH unter vier Augen<sup>195</sup>. Bin kurzfristig dabei wegen Vortrags verschiedener Meldungen. Eindruck ist grausam: ObdH hat ohne Beratung od(er) Orientierung von uns Denkschrift über Zustand und Bereitschaft (des) Heer(es) vorgelegt. Unterlagen stammen von Gen. Wagner. Inhalt nach Aussage F.: Heer (sei) unzuverlässig; bei Reserve-Einheiten (Fälle) von Auflösungserscheinungen in Polen; (Heer) nicht in der Lage, weiteren Angriffskrieg zu führen. F. ist außer sich, bestellt Christa Schroeder zum Diktat wegen Ablösung ObdH. Wir erleben bittere Stunden. Siewert sagt mir am Abend, alles sei nur geschehen, um F. friedenswillig zu machen.

18. 11. 1939 Reichskanzlei

Siewert bestellt mich zu sich und übergibt mir eine Denkschrift<sup>196</sup> vom Gen. Blaskowitz über die Zustände in Polen: größte Besorgnis wegen illegaler Erschie-

---

Heeres, August 1940 Generalmajor, August 1940/Juli 1944 Generalquartiermeister des Heeres, April 1942 Generalleutnant. Keilig: Heer, 211/353. Eine Denkschrift Wagners wurde – wenn man der bisherigen Überlieferung und Forschung folgt (vgl. Halder I, 5. 11. 39, S. 120 mit Anm. 4) – von Brauchitsch am 5. November nicht vorgelegt. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, daß der Generalquartiermeister an der Abfassung der Vortragsnotizen des ObdH maßgeblich beteiligt gewesen ist. Ein Bericht über den Zustand des Heeres wurde im Stabe Wagners im Auftrage des Oberbefehlshabers am 8. November angefertigt. Dieser ist möglicherweise identisch mit der von Engel erwähnten Denkschrift, vgl. 22. November 1939.

<sup>195</sup> Vgl. 7. November 1939.

<sup>196</sup> Vermutlich identisch mit der Denkschrift vom 27. November 1939 (im Auszug abgedruckt bei Groscurth: Tagebücher, S. 426); ungekürzte Fassung im BA/Militärarchiv. Daß es eine frühere Denkschrift Blaskowitz' gegeben haben soll (vgl. Groscurth: Tagebücher, S. 80; Müller: Heer, S. 437) scheint nunmehr aufgrund des nachträglichen Charakters der Engel-Niederschriften nicht wahrscheinlich zu sein. Diese in der Literatur mehrfach vertretene Annahme dürfte lediglich auf einer späteren Fehldatierung durch den Autor beruhen.

Bungen, Festnahmen und Beschlagnahmungen. Sorge um Disziplin der Truppe, die diese Dinge sehenden Auges erlebt; örtl[iche] Absprachen mit SD und Gestapo ohne Erfolg, berufen sich auf Weisungen der Reichsführung SS. Bitte, gesetzmäßige Zustände wiederherzustellen, vor allem Exekutionen nur bei rechtmäßigen Urteilen durchführen zu lassen.

Lege am gleichen Nachmittag die Denkschrift, die vollkommen sachlich gehalten ist, F. vor. Dieser nimmt sie zunächst ruhig zur Kenntnis, beginnt dann aber wieder mit schweren Vorwürfen gegen „kindliche Einstellungen“ in der Führung des Heeres. Mit Heilsarmee-Methoden führe man keinen Krieg. Auch bestätige sich eine lang gehegte Aversion. Er habe Gen. Bl. niemals das Vertrauen geschenkt. Er sei auch gegen die Beauftragung mit der Führung einer Armee gewesen, halte es für richtig, Bl. von diesem Posten, da ungeeignet, zu entfernen. Orientiere ObdH und Siewert, desgl[eichen] OQu IV<sup>197</sup>.

22. 11. 1939 Reichskanzlei

Anruf Guderian. Will allein zu F. Kommt sogleich. Eine Stunde dort<sup>198</sup>. Sagt mir hinterher, daß er Denkschrift Gen. Qu. zerpflückt habe<sup>199</sup>. Hält Verhältnis ObdH zu F. untragbar. Habe F. versichert, daß Truppe nicht so sei, wie geschildert. Weiß aber auch keinen Namen für Nachfolger. (Ich) war letzte Zeit dabei, da ich Unterlagen für Panzer holte. Unterredung war herzlich und dann nur noch technisch. Einigung über notwendige stärkere Armierung bei Pz. II und IV, desgleichen gesamte Artillerie der Pz.-Div. auf Selbstfahrlafette.

---

<sup>197</sup> Kurt von Tippelskirch, November 1938/ Januar 1941 Chef der Abteilung IV (OQu IV) im Generalstab des Heeres, ihm unterstanden die Abteilungen Fremde Heere Ost und Fremde Heere West sowie die Attachégruppe, Januar/Juni 1942 Kdr. 30. ID, August 1942/Februar 1943 dt. General bei der italienischen Armee an der Ostfront.

<sup>198</sup> Dieser Besuch Guderians bei Hitler (vgl. Guderian: Erinnerungen, S. 76 ff.) war eine Folge von Hitlers Ansprache vor Kommandierenden Generälen, Armeeführern und höheren Generalstabsoffizieren am 23. November in der neuen Reichskanzlei. Hitler bezweckte mit diesem „Befehlsempfang“ (vgl. Jacobsen; Gelb, S. 59–64), einmal den „laurigen“ Generälen die Notwendigkeit einer Westoffensive eindringlich vorzutragen und zum anderen Male die seit dem 5. November aufgebrochene Vertrauenskrise zwischen ihm und dem ObdH beizulegen. Da Hitler in seinen Ausführungen am 23. November (zum Inhalt der Rede vgl. Groscurth: Tagebücher, S. 414–418; ferner 789-PS, IMT XXVI, S. 327) jedoch die Leistungen des Heeres gegenüber denen der anderen beiden Waffengattungen deutlich hintangesetzt hatte, was das Heer angesichts des siegreich beendeten Polenfeldzuges beleidigend traf, und sich die Krise um den ObdH im Laufe des 23. November so zugespitzt hatte, daß Brauchitsch um seine Entlassung bat, erhielt schließlich Guderian den Auftrag, Hitler die „Stimmung der Generalität unter vier Augen vorzutragen“. Vgl. dazu auch Halder-Tgb. I, 23. 11. 39, S. 131 f.

<sup>199</sup> Es handelt sich vermutlich um einen Bericht aus dem Stab Wagners über den mangelhaften Zustand des Heeres, den der ObdH nach seiner Auseinandersetzung mit Hitler am 5. November (vgl. 7. November 1939) in Auftrag gegeben und zu seiner Rechtfertigung hatte vorlegen lassen. Vgl. dazu Groscurth: Tagebücher, S. 404.

23. 11. 1939 OB-Besprechung

Entscheidende Bespr(echung) bei F.<sup>200</sup>. Alle Möglichkeiten einer Beendigung des Krieges und eines Separatvertrages mit einer polnischen Regierung, von dem F. mehrfach sprach, sind zerstört. Den OB, Keitel und Jodl teilt Führer seinen festen Entschluß mit, im W[esten] so bald wie möglich anzugreifen, und zwar noch im Winter. Auf jeden Fall vor Weihnachten. Truppe sei seiner Meinung nach bereit. Lange Etappenzeiten seien ein Unsegen, Kälte und Frost weniger eine Gefahr, als es immer behauptet würde. F. spricht von Angriffsbeginn möglichst Anfang Dezember<sup>201</sup>. Das mache er aber vom Wetterdienst abhängig. Das sei entscheidend, denn ohne Luftwaffe ginge es nicht. F. geht mitten in politischen und operativen Gedanken auf Kleinigkeiten über; erwägt überfallartige Möglichkeiten und landet bei Paksperren. Immer wieder kommen Stiche gegen das Heer vor. Zum Schluß fordern alle drei OB mehr Rüstungspotential, Feldmarschall Göring am lautesten und stärksten. Eigenartig ist die Stellungnahme vom ObdM, der die bevorstehenden Aktionen gegen Belgien und Holland [als] im Sinne der Marine begrüßt, um bessere Ausgangsbasen für U-Boote zu bekommen<sup>202</sup>. Ich begleite den ObdH, der sehr ernst und nachdenklich ist.

6. 12. 1939

Dramatische Auseinandersetzung wegen Schwerpunkt<sup>203</sup>. F. lehnt „den alten Schlieffenschinken“ ab. Ihm schweben andere Möglichkeiten vor, vor allem Trennen der Engländer und Franzosen. Sieht keine Bedenken, Panzer durch die Berge zu führen. Befiehlt neue Ausarbeitung, sagt aber selbst noch nichts Konkretes, wie *er* es sich denkt. Anschließend schwere Ausfälle gegen von Br. und Ha. Man sabotiere bewußt seine Ideen, er werde sich aber durchsetzen, auch wenn er nicht studierter Generalstäbler sei.

---

<sup>200</sup> Der Zeitpunkt dieser Besprechung in der angegebenen Besetzung ist nicht feststellbar. Am 23. November 1939, mittags 12.00 Uhr, hielt Hitler seine große Rede vor ca. 180 bis 200 Offizieren (OBs, Kdr. Generälen), um 13.30 sprach er vor den Kommandierenden Generälen und abends um 18.00 Uhr folgte ein Gespräch mit Brauchitsch und Halder. Vgl. Jodl-Tgb., 23. 11. 39, WG 13 (1953), S. 59.

<sup>201</sup> Am 20. November war der Angriffstermin auf den 5. Dezember 1939 verschoben worden. Vgl. Jacobsen: Gelb, S. 51.

<sup>202</sup> Auch das OKL verlangte eine weitgehende Besetzung Hollands. Man befürchtete nämlich, daß bei der geplanten Teilbesetzung (Maastrichter Zipfel) auch die Engländer einen Neutralitätsbruch nicht scheuen und Flugplätze für ihre Luftwaffe einrichten würden, von denen deutsches Gebiet, insbesondere aber die Ruhrindustrie, ständig angegriffen werden konnten. Vgl. Jacobsen: Gelb, S. 54–59; Jodl-Tgb., 31. 10. 39, WG 12 (1952), S. 284.

<sup>203</sup> Zur Auseinandersetzung über den Ansatz des Schwerpunktes im Aufmarschplan „Gelb“ vgl. Jacobsen: Gelb, S. 51–54 und 68–82; Halder-Tgb. I, mehrere Eintragungen aus der Zeit Oktober/November 1939; weiterhin insbesondere auch Manstein: Siege, 5. Kapitel.

10. 12. 1939

Nachfolge ObdH. Die Katastrophe wirkt noch nach<sup>204</sup>. F. spricht lange mit Schmundt und mir über seinen Entschluß, sich vom ObdH doch nun endgültig zu trennen<sup>205</sup>. Er brauche Optimisten und keine Pessimisten. Er wolle dem Generaloberst gar nichts, aber politische Angsthasen könne er nicht gebrauchen. Das Beste wäre, man räucherte den ganzen Generalstab in der Bendlerstraße aus und setze junge Leute hin. Daß Generäle nichts von Politik verstünden, habe schon Friedrich der Große gesagt, daß sie aber Angst hätten, einen Krieg zu führen, die Erkenntnis sei ihm vorbehalten geblieben. Wenn er nur einen Nachfolger wüßte. Reichenau müsse er ablehnen, der sei ihm nicht zuverlässig. Er verlange gar keinen Nationalsozialisten, aber einen, der treu und blind seinen politischen Zielen ergeben sei. Schobert<sup>206</sup> sei zwar sehr passioniert, aber doch seines Erachtens nicht reif genug, und auch Guderian käme aus den verschiedensten Gründen nicht in Frage; habe auch viele Feinde unter den Generälen. Schmundt plädiert für Reichenau, was aber auf F. nicht überzeugend wirkt.

14. 12. 1939

Große Aufregung bei F. und Himmler, der bei ihm war, über die Zuteilung von Div.-Pfarrern an die SS-Polizeidivision<sup>207</sup>. Bissige Bemerkungen über die Militärseelsorge. Die Pfarrer seien Spaltpilze und Unruhestifter, versteckte Reaktiönäre, die den Glauben mißbrauchten, um im Trüben zu fischen. Man müsse sich überlegen, die Seelsorge überhaupt abzuschaffen. Die Geistlichen sollten lieber als Fahrer, aber nicht als Pfarrer dienen. Harte Worte über Bischof Dohrmann, von dem man wisse, in welchen Kreisen er verkehre und wie eng verbunden er mit der Bekennenden Kirche sei. Das die Worte von Himmler, der noch erzählte, daß in die SS niemand aufgenommen würde, wenn er nicht aus der Kirche nachweislich ausgetreten sei<sup>208</sup>. F. war nicht ganz so scharf, sparte allerdings auch nicht mit bissigen Bemerkungen, vor allem gegen die evangel[ische] Kirche, die z[ur] Z[eit] geradezu eine Staatsgefahr geworden sei.

---

<sup>204</sup> Gemeint ist die Auseinandersetzung zwischen Hitler und Brauchitsch am 5. November 1939, als deren Folge Hitler eine Trennung vom ObdH erwogen hatte. Vgl. 7. November 1939.

<sup>205</sup> Als der ObdH nach Hitlers Vorwürfen am Abend des 23. November („Geist von Zossen“, vgl. Halder-Tgb. I, 23. 11. 1939, S. 132) seinen Rücktritt angeboten hatte, wurde dies zurückgewiesen. Siehe 3798-PS, S. 29; Bock-Tagb., 23. 11. 1939, S. 28.

<sup>206</sup> General d. Inf. Eugen Ritter von Sch., 1883–1941, Februar 1938 Kdr. Gen. VII. AK, Oktober 1940/September 1941 OB 11. Armee. Keilig: Heer, 211/303.

<sup>207</sup> Wie Tessin (Geschichte der Ordnungspolizei, Teil II, S. 24) feststellt, ist die aufgrund eines Führerbefehls vom 18. September 1939 aufgestellte Polizei-Division erst am 24. Februar 1942 mit allen Einheiten in die Waffen-SS übernommen worden.

<sup>208</sup> Es hat jedoch einige SS-Angehörige, auch SS-Führer gegeben, die ihre Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft erfolgreich verteidigt haben.

Unsere Weihnachtsbesuche sind beendet<sup>209</sup>. Sie führten uns zu [IR] Großdeutschland<sup>210</sup> nach Montabaur, zur Leibstandarte und in den Westwall auf die Spicherer Höhen bei Saarbrücken. Besonders eindrucksvoll war die Feier bei G[ebirgs-] D[ivision] im Kloster Montabaur, aber auch bei der 75. ID bei Saarbrücken. Grausam und alles andere als weihnachtlich war die Feier bei der Leibstandarte. Schmundt und ich sind überrascht, daß auch F. darüber sehr eingehend spricht und eigenartigerweise die gleiche Auffassung hat wie wir. In diesem Zusammenhang spricht er über Kirchenlieder und sagt, daß es nichts Gemütvolleres gäbe, als eine bestimmte Anzahl deutscher Kirchenlieder. Bormann habe versucht, ihm eine Weisung abzutrotzen, daß christliche Weihnachtslieder, wenn er anwesend sei, nicht gespielt und nicht gesungen werden dürfen. Da sei er bei ihm schlecht angekommen. „Stille Nacht, heilige Nacht“ sei eines der schönsten Lieder, die es überhaupt gäbe, und unabhängig von seiner Einstellung zu den Kirchen möchte er dieses Lied am Heiligen Abend nicht missen. Kirchenführung und geistiges Kulturgut der Kirchen seien etwas ganz Verschiedenes. Mit den Kirchenführungen lebe er z. Z. im Kampf, da diese nicht staatspolitisch eingestellt seien. Er wäre aber dumm und ohne Kenntnis, insbesondere der geistigen Güter der katholischen Kirche, wenn er nicht anerkennen wolle, was da drin sei. Aber auch Luther und seine Bewegung hätten Ungeheuerliches geschaffen. Als Staatsführer ließe er jedoch nicht zu, daß Kirche Selbstzweck würde oder, was noch schlimmer sei, kirchliche Machthaber dem Staat, in welchem sie Gastrecht genießen, vorschreiben, was er zu tun oder zu lassen habe.

20. 1. 1940<sup>211</sup> (Verhältnis zur Kirche)

Führer spricht wieder lange über Glauben und sein Verhältnis zu den Kirchen. Zweifellos tritt immer mehr unter der Scharfmacherei von B(ormann) und H(immler) eine unversöhnlichere Haltung ein. Während er früher noch die Kirchen leben lassen und dulden wollte, ist er jetzt kampffentschlossen. Wörtlich sagt F.: „Der Krieg ist in dieser Hinsicht, wie auch in mancher anderen Angelegenheit, eine günstige Gelegenheit, um sie (die Kirchenfrage) in Bausch und Bogen zu erledigen.“ Schon im Altertum seien ganze Völker liquidiert worden. Volksstämme seien so nebenbei umgesiedelt, und die Sowjetunion habe ja gerade in letzter Zeit genügend Beispiele gegeben, wie man es machen könne. An einer Tatsache käme man beim Deutschen allerdings leider nicht vorbei. Das sei seine Gründlichkeit und sein Hang zur Tradition, ferner zum Mystischen. Wenn er jetzt gegen die

<sup>209</sup> Hitler hatte sich zu diesem Zweck vom 23.–25. Dezember an der Westfront aufgehalten. Vgl. dazu Domarus: Hitler, Bd. II 3, S. 1434; VB vom 27. Dezember 1939.

<sup>210</sup> Vor der Umbenennung im Sommer 1939 (siehe HVoBl. A, Blatt 7 vom 1. 7. 1939) „Wachregiment Berlin“. Eine Kompanie dieser Einheit stellte die „Wache“ vor dem Ehrenmal Unter den Linden in Berlin. Vgl. Panzerkorps Großdeutschland, S. 35–46.

<sup>211</sup> Jahresdatierung in der Vorlage: 1939.

rebellierenden „Pfaffen“ noch nichts unternähme, dann nicht zuletzt auch mit Rücksicht auf die Wehrmacht. Dort renne man eben noch zum Feldgottesdienst, und ihm sei immer noch ein Soldat, der mit dem lieben Gott tapfer sei, lieber als einer, der ohne lieben Gott feige sei. Aber hier würde die Erziehung in der SS, die gerade jetzt im Kriege beweisen werde, daß man weltanschaulich geschult auch ohne lieben Gott tapfer sei, die notwendige Entwicklung vorzeichnen.

22. 1. 1940 F. – Schm.

F. spricht äußerst erregt und kritisch über Heiratsordnung der Wehrmacht, bezeichnet sie als „reaktionär, zölibatistisch und engstirnig“. Einem zum Mann gewordenen Jüngling, der die Verantwortung trage, eine Waffe zu gebrauchen, müsse man auch zugestehen, nach seiner sexuellen Veranlagung zu einem Weibe zu gehen. Im übrigen sei das das heilsamste Mittel gegen Entartung. Spätestens mit 22 Jahren müsse dem Soldaten gestattet werden, zu heiraten, und er werde diese dummen Heiratsbestimmungen ändern; die SS sei auch in dieser Hinsicht viel moderner und volksnaher als das Heer. Wie wolle man ein Volk vermehren, wenn man die Gründung einer Familie für ein halbes Jahrzehnt hinauszögere. Im Kriege seien solche Bestimmungen sowieso dummes Zeug, da man die Nachkommenschaft verhindere. Ich widersprach ganz intensiv. F. ließ mich auch ausreden. Schm. sekundierte mir mit Einschränkungen, fand z. B. Alter von 27 Jahren zu hoch.

Meine Gründe: junge Offiziere und Unteroffiziere gehören in der Kaserne zu ihren anvertrauten Leuten, auch nach Dienstscluß; wirtschaftliche Voraussetzungen für Fahnenjunkerheiraten fehlten völlig. Nicht nur im Dienst würde der Wehrpflichtige erzogen, sondern gerade außerhalb des Dienstes. Junge Offiziere und Unteroffiziere dürften keine zusätzlichen Familiensorgen haben. Schlagkraft und Aufsicht seien gefährdet, die ganze innere Haltung. Völlig klar, daß einmal wieder der Reichsführer mit seiner Hetze dahintersteckt. Bei Unterrichtung von OB und Siewert sagte ersterer, er ändere nichts.

Februar 1940<sup>+</sup> (Sumner Welles)

Der Besuch des amerikanischen Staatssekretärs S. W.<sup>212</sup> hat viel Staub aufgewirbelt. Ich selbst holte ihn einmal zu einer Besprechung ab. S. W. sah blendend

---

<sup>212</sup> 1937 bis 1943 Unterstaatssekretär im amerikanischen Außenministerium. Sumner Welles besuchte im Auftrage des Präsidenten der Vereinigten Staaten die europäischen Hauptstädte, um die „Möglichkeiten eines dauernden und sicheren Friedens in Europa“ mit den beteiligten Staatsmännern zu erörtern (vgl. zum Auftrag von Welles C. Hull: Memoires, S. 737 ff.). In den ersten Märztagen hielt er sich auch in Berlin auf, konferierte am 1. März mit dem Reichsaußenminister (vgl. ADAP VIII, Nr. 640; Foreign Relations of the US [künftig zit. FRUS] 1940, Bd. I, S. 33–41) und wurde am folgenden Tag von Hitler empfangen. Das Protokoll des Gesandten Schmidt über diese Unterredung in: ADAP VIII, Nr. 649. Der Bericht von Sumner Welles in FRUS 1940, Bd. I, S. 43–50.

aus, ist eiskalt, trocken und verhandelt, soweit wir, die Begleitung, es beobachten können, mit sehr sorgenvollem Gesicht. Aus allen Gesprächen mit F. geht hervor, daß er in keiner Weise begeistert von diesem Besuch ist. Er spricht wütend über den Versuch von Bevormundung durch den amerikanischen Präsidenten<sup>213</sup>. Zweifellos würde dieser Mann durch Europa geschickt, um zu spionieren und die Lage zu sondieren. Geradezu kindisch sei, daß dieser Mann ihm gegenüber auch in der polnischen Frage von dem Status quo gesprochen habe. Er werde ihm zeigen, was ein solcher Status bedeute. Er sei im Begriff, in Osteuropa eine Neuordnung vorzunehmen. Dann komme dieser Mann und verlange, daß er alles rückgängig machen solle. Er habe ihm unverblümt klargemacht, daß so etwas gar nicht in Frage komme und auch angedeutet, daß er, so leid ihm ein Krieg mit England täte, im Westen eine Neuorientierung verfolgen müsse. Zu allem anderen sei es jetzt zu spät. Er wisse ganz genau, daß dieser Beauftragte sehr unzufrieden von ihm fortgegangen sei, sich aber auch darüber im klaren sei, daß er von ihm nichts zu erwarten habe. Offenbar hat S. W. mehrfach dem Führer gegenüber geltend gemacht, daß die deutsche Wehrmachtführung doch eine gemäßigte politische Einstellung habe. Wie er auch erfahren habe, habe der Mann auch versucht, mit Wehrmachtkreisen ins Gespräch zu kommen, das habe er aber sofort verboten<sup>214</sup>. Er würde diesen geschickten Mann nicht einmal mit Göring<sup>215</sup> allein lassen, denn gefährlich sei er nun einmal, daran kommt man nicht vorbei. Ein Gutes habe dieser Besuch aber doch. Roosevelt würde bestimmt durch seinen Beauftragten erfahren, daß ein Kriegseintritt Amerikas sehr teuer werden würde.

4. 2. 1940<sup>+</sup>

Schmundt war in Koblenz<sup>216</sup> und sprach mit dem OB<sup>217</sup>, Manstein<sup>218</sup> und Blumentritt<sup>219</sup>. Er kam sehr beeindruckt von einer längeren Aussprache mit Manstein

---

Der Wortlaut des Schmidt-Protokolls auch abgedruckt bei Hillgruber: Staatsmänner, S. 68–76. Auch den dritten Tag seines Berliner Aufenthalts verbrachte S. W. voller diplomatischer Aktivität. Er führt nicht weniger als vier Gespräche: Zuerst ließ er sich von dem italienischen und dem belgischen Botschafter („the most experienced members of the local Diplomatic Corps“) informieren, auch über die Opposition gegen Hitler (vgl. FRUS 1940, Bd. I, S. 50), stattete dem Stellvertreter des Führers einen Besuch ab (FRUS 1940, Bd. I, S. 50 f.) und fuhr anschließend zu einem mehrstündigen Gespräch mit Göring nach Karinhall (vgl. ADAP VIII, Nr. 653, auch FRUS 1940, Bd. I, S. 51–56). Nach seiner Rückkehr traf er in Berlin mit Hjalmar Schacht zusammen, der u. a. auch über die Absichten der Opposition sinngemäß folgendes sagte: „it would take a few month perhaps, even if no offensive took place, before the conspirators would be ready to toke action“ (vgl. FRUS 1940, Bd. I, S. 56 ff.).

<sup>213</sup> Franklin Delano Roosevelt, 1933/1945 Präsident der Vereinigten Staaten.

<sup>214</sup> Wie Halder überliefert, hat der OQu IV, der vermutlich durch den ihm unterstellten Vertreter des A.A. (Etzdorf) unterrichtet worden war, zweimal (vgl. 26. 2 und 2. 3.) über die Welles-Mission vorgetragen. Außerdem ist Halder von Etzdorf persönlich über die Besprechung Welles – Hitler unterrichtet worden (5. 3.).

<sup>215</sup> Vgl. jedoch Anm. 212.

<sup>216</sup> HQ HGr A.

<sup>217</sup> Gen.Oberst von Rundstedt.

<sup>218</sup> Chef d. Genstb. HGr A.

<sup>219</sup> Oberst Günther B., Ia HGr A.

zurück. Dieser äußerte starke Bedenken gegen den vom OKH vorgeschlagenen Operationsplan<sup>220</sup>. Schmunt war sehr aufgeregt und erzählte mir, daß er bei M., jedoch in bedeutend präziserer Form, die gleichen Auffassungen hinsichtlich des Kräfteschwerpunktes festgestellt habe, wie sie der Führer laufend äußere. Auch mit Blumentritt habe er gesprochen, dessen Auffassungen deckten sich mit denen von Manstein, er sei aber zurückhaltender gewesen, hätte aber sehr auf Halder geschimpft.

5. 2. 1940<sup>+</sup>

Schmundt hat F. über seine Koblenzer Eindrücke unterrichtet. Er hatte mit dem, was er von Manstein gehört, nicht hinter dem Berg gehalten, und der Führer wurde zunehmend interessierter, trotz seiner Abneigung gegen Manstein, die er dann nicht verbergen kann. Schmunt schlug vor, Manstein zu bestellen und sich mit ihm auszusprechen<sup>221</sup>. F. sagte sofort ja, befahl jedoch Schmunt und mir, daß über diese beabsichtigte Besprechung weder der OB noch Halder unterrichtet werden würden. Für mich eine sehr schlechte Sache, denn ich habe ja vom OKH die entgegengesetzten Weisungen, und ich sehe es auch als meine Aufgabe an, dort über alles, was in der Reichskanzlei geschieht, zu berichten.

10. 2. 1940

Das Protokoll hat es F. einmal wieder angetan. Er schimpfte in nicht sehr schönen Ausdrücken. Dort sei das Sammelbecken der Hornochsen, und zwar von denen, die sich als Geschäftsführer eines Hotels oder als Oberkellner einer Trattoria nicht gerade mit Ruhm bekleckert hätten. Eins hätten diese Protokollbeamten allerdings allen anderen voraus: sie nähmen sich außerordentlich wichtig, und das Zuspätkommen eines Staatsoberhauptes zu einem Frühstück sei eine größere Sünde als eine Kriegserklärung an den Kaiser von China. Später würde er auch in dieser Hinsicht revolutionierend eingreifen und diesen Dompteuren das Handwerk legen, jedenfalls soweit es sich um ihn oder Partei- und Staatsempfänge handele. Er komme sich manchmal wie ein Dackel vor, der vom langen Dörnberg<sup>222</sup> in der Arena herumgeführt würde. – Es ging so eine ganze Zeitlang weiter. Ribbentrop, der dabei war und wohl auch die eigentliche Zielscheibe war, versuchte zu widersprechen, kam aber schlecht an.

13. 2. 1940 Reichskanzlei

Anwesend Reichsmin. Frank<sup>223</sup>, F., zeitweise v. Below und ich, Bormann. R(eichs)-

---

<sup>220</sup> Vgl. dazu Manstein: Siege, S. 91 ff. und insbesondere Jacobsen: Gelb, S. 68–82, 112 f. mit Anm. 10 und S. 114–118.

<sup>221</sup> Vgl. Anm. 220.

<sup>222</sup> Alexander Freiherr von D., Gesandter im A.A., Chef des Protokolls.

<sup>223</sup> Dr. jur. Hans F., 1900–1946, 1933 Bayerischer Justizminister, Präsident der „Akademie

m(inister) Fr. trägt über Lage im Generalgouvernement Polen vor. Berichte üb(er) Umsiedlungen, Judenzusammenfassungen<sup>224</sup>. Übelster Hetze gegen Mil.Bef., Feldkommandanten usw. (Diese) störten die „Befriedung“. Kommandeure seien instinktlos, hinderten ihn und seine Stellen häufig an der Durchführung der übertragenen Aufgaben<sup>225</sup>. Er bäte um weitestgehende Ausschaltung der Militärs, vor allem in politischen Dingen, da diese ausgesprochen parteifeindliche Einstellung hätten. F. bekam Wutausbruch, der auch in der Lagebesprechung anhielt. Orientierte ObdH und Siewert.

19. 2. 1940<sup>+</sup> (F. – Manstein)

Die Unterredung F. – Manstein hat stattgefunden. Der Führer ist begeistert über die Auffassung Mansteins und machte die Bemerkung: „Der Mann ist nicht mein Fall, aber können tut er etwas.“ Mit scharfen Worten wandte sich F. gegen Halders und des OB Auffassungen. Es fielen die Bemerkungen „Gedanken eines Kriegsschülers“ usw. Wir stehen vor neuen, schweren Erschütterungen, denn F. wird jetzt bestimmt, was er auch mehrmals betonte, eine Änderung des Operationsplanes verlangen.

Schmundt und ich begleiten Manstein hinaus. Dieser beklagt sich weiter über das OKH und brachte zum Ausdruck, daß dort seine Gedanken nichts Neues seien. Aus Dank habe man ihm, der um ein Panzer-Korps gebeten hätte, ein Infanterie-Korps in die Hand gedrückt. Halder vertrage nun einmal keinen Widerspruch. Bei Beck sei dies etwas anderes gewesen.

28. 2. 1940<sup>+</sup>

Heute eine tolle Sache, die mir Hewel unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit erzählt. Ich kam auf die Besuche in München zu sprechen. H. und ich waren der gleichen Meinung, daß diese Ausflüge für diejenige Begleitung, die zu München keine persönliche Beziehung hat, unerfreulich sind. Nichts kann man sich vornehmen und ist praktisch heimatlos, sitzt die Hälfte der Zeit am Fernschreiber am Prinzregentenplatz und ist froh, wenn es wieder fortgeht. Ich sagte, das einzig Interessante wären die Besuche im Haus der Kunst und die Bilderkäufe von F'. Hierbei fragte mich H., ob ich wisse, daß die Konservatorin im Führerbau, eine Frau Aase oder so ähnlich, eine Volljüdin sei. Ich wollte das einfach nicht

---

für Deutsches Recht“, Oktober 1939/1945 Generalgouverneur von Polen. Im Oktober 1946 in Nürnberg zum Tode verurteilt. Archiv IfZ.

<sup>224</sup> Deportation und Zentralisierung vorwiegend in Ghettos (Warschau, Krakau, Radom, Lublin) war zunächst das Schicksal von rd. drei Millionen polnischer Juden. Vgl. Broszat: Polenpolitik, S. 65 ff. Über die Phasen der Entpolonisierung der eingegliederten Ostgebiete ebenfalls Broszat: Polenpolitik, S. 85–102.

<sup>225</sup> Über das Verhältnis zwischen Militärbefehlshaber und Zivilverwaltung im Generalgouvernement vgl. Groscurth: Tagebücher, 10. 12. 39, S. 236; 17. 1. 40, S. 242 und wiederum Broszat: Polenpolitik, S. 74–79.

glauben. Ob F. das wisse, konnte er nicht beantworten. Bestimmt wisse es Bormann und vor allem Hoffmann, mit dem diese Frau eng zusammenarbeitet und dabei auch nicht zu kurz käme. Sie verfüge über vorzügliche Beziehungen ins Ausland, so auch nach Frankreich, und besorge wertvolle Kunstgegenstände, die durch Hoffmann und Bormann für die Linzer Galerie<sup>226</sup> gesammelt würden. Mir schien die Sache reichlich ungläubwürdig, aber es muß wohl stimmen, denn H. wollte es ganz genau wissen.

4. 3. 1940 (Schm., F., nat soz. Schulung)

F. beschwert sich bei Schm. und mir über zahlreiche Zusammenstöße zwischen Parteiangehörigen und Wehrmacht, vor allem im Rheinland, und gibt ausschließlich die Schuld den Offizieren. Dort seien noch viel zu viel reaktionäre Elemente, die provozierten. Schm. sogar und ich widersprechen und bringen aus uns vorliegenden Meldungen eindeutige Beweise, daß die Hoheitsträger schuld sind. F. äußert ganz neue Gedanken hinsichtlich der politischen Schulung der Wehrmacht, die nun doch notwendig werde<sup>227</sup>. Unpolitische Soldaten dürfe es nicht mehr geben. Das bedeute Truppe ohne Weltanschauung und somit jetzt ohne Kriegsziele. Was man in Rußland mache, sei gar nicht so schlecht. Dort habe die Truppe politische Offiziere, die weltanschaulich schulten und zugleich auch Aufpasser seien. So etwas Ähnliches wolle er auch, wenngleich in etwas anderer Form. Hierüber werde er mit Bormann und Keitel sprechen. Geeignete Offiziere seien bestimmt jetzt mehr denn je vorhanden: aus Reserveoffz., die aus der SA, der SS

---

<sup>226</sup> Nach dem Willen Hitlers sollte die Stadt Linz, wo er einige Jahre die Realschule besucht hatte und für die er eine besondere Neigung hegte, zu einem europäischen Kulturzentrum umgestaltet werden. Als Kernstück dieser Planungen hatte Hitler eine Gemäldegalerie vorgesehen, mit deren Aufbau er den Generaldirektor der Dresdner Galerie, Hans Posse, 1939 offiziell beauftragt hatte (Sonderauftrag Linz). Von allen Projekten für Linz wurden die Kunstsammlungen, die auch Waffen und Münzen umfaßten, unter ständiger Anteilnahme Hitlers am weitesten vorangetrieben. Näheres bei Brenner: Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus, S. 154–161. – Nach Angaben von Gen.Ltnt. Engel verwaltete Frau A. als Expertin ersten Ranges das – vorwiegend aus „Entarteter Kunst“ bestehende – Gemäldearchiv im Gebäude der Partei-Kanzlei in München, das Hitler für Tauschgeschäfte verwendete.

<sup>227</sup> Aber erst nach den Rückschlägen während des Rußlandfeldzuges realisiert worden ist. Hitler empfand die Krise vor Moskau als „Konsequenz eines noch immer nicht vollzogenen Zusammenklanges von Soldatentum und Nationalsozialismus“ und sah nach der Übernahme des Oberbefehls über das Heer (20. Dezember 1941) seine wichtigste Aufgabe darin, „das Heer nationalsozialistisch zu erziehen“. Für die Erziehung des politischen Soldaten als Instrument seiner ideologischen Kriegführung ließ Hitler durch Befehl vom 22. Dezember 1943 im OKW einen NS-Führungsstab einrichten, der für eine einheitliche politisch-weltanschauliche Ausrichtung der NS-Führungsoffiziere (NSFO) zu sorgen hatte und dem für deren Auswahl in Zusammenarbeit mit dem Leiter der Partei-Kanzlei ein Vorschlags- und Einspruchsrecht zustand. Die Einschaltung Bormanns als Kontrollinstanz erlaubte erstmalig einen unmittelbaren Einfluß der Partei auf die ideologische Führung der Truppe. Vgl. dazu die Dokumentation von W. Besson: Zur Geschichte des NSFO, S. 76–115. Messerschmidt: Wehrmacht im NS-Staat, S. 441–480 und Demeter: Das deutsche Offizierskorps, S. 193 f.

und der politischen Leitung kämen. Die unpolitische Haltung der Reichswehr sei zwar verständlich (gewesen), aber im Prinzip ein Unding. Sie sei einerseits stark, andererseits politisch dadurch schwach gewesen. Von dieser sogenannten Stärke zehrten heute noch viele Offize. der Reichswehr. Die Hauptgefahr jetzt sei ja beseitigt, da es kein Parteigezänk mehr, sondern nur noch den Willen einer Partei (gäbe). Ich bin entsetzt und Schm. begeistert. Will die Sache gleich aufgreifen und für Keitel schriftlich formulieren. Wie sage ich es meinem ObdH, der sich bestimmt wieder auf die Zähne beißen wird.

War bei Siewert, der erwartungsgemäß alles andere als erbaut war. Ist ganz vernünftig und will mit ObdH und Halder besprechen, wie man diesen Gedanken rechtzeitig begegnen könne.

14. 3. 1940 Prinzen

Heute eine beschämende und beinahe unerklärliche Prinzenplatte, die binnen bestimmter Zeiträume immer wiederkehrt. Das HPA ließ durch Schmudt in den Personalveränderungen eine Beförderung des Prinzen Oskar<sup>228</sup> zum General z. V. vorlegen. Der Prinz führt z. Zt. ein Regiment im Westwall in der Nähe von Trier. F. nahm das absolut persönlich und erging sich in den tollsten Ausdrücken, wie Drohnen, Nichtstuer usw., die nur an ihre Hausmacht dächten und an ihr eigenes Fortkommen. Er kenne die Einstellung dieser Herren seiner Person gegenüber ganz genau und habe nicht die Absicht, diese getarnte Sabotage noch zu honorieren. Wenn es nach ihm ginge, diene kein Prinz mehr in der Wehrmacht. Leider habe in dieser Hinsicht auch Göring eine eigenartige Romantik. Er habe ihm schon vor einiger Zeit zu verstehen gegeben, daß ihm die laufenden Zusammenkünfte mit dem Kronprinzen in keiner Weise recht seien, ganz gleich, wie der Einzelne sei. Die Familien seien international und besonders im Kriege ideale Nachrichtenträger zur Gegenseite auf Grund internationaler Versippung<sup>229</sup>. Bezeichnend sind die Heiraten der einzelnen Fürstenhäuser, wobei man es mit dem Glauben auch nicht ernst nähme. Eine Degeneration sei dann zwangsläufig und man sähe dann, was dabei herauskäme. Die Fürsten hätten sicher besser daran getan, sich eine pralle Bauerndirn zur Frau zu nehmen, zwecks Blutauffrischung. Es war unerhört turbulent und nicht schön. Zur Ehre von Schmudt sei gesagt, daß er nach Abebben des Zornes widersprach, und gerade den Prinzen Oskar als Soldaten herausstellte. Wie so häufig, brach dann F. die Sache ab, ließ uns stehen und schlug die Tür hinter sich zu. Schmudt sagte noch, daß er auf jeden Fall den Vorschlag wieder vorlegen würde.

---

<sup>228</sup> von Preußen, 1880–1945, September 1939/März 1940 Kdr. IR 230, 1. März 1940 Gen.-Maj. z. V. Keilig: 211/256.

<sup>229</sup> Die Aversion Hitlers gegen internationale Versippung fand später (19. Mai 1943) Ausdruck in einem Erlaß über Fernhaltung international gebundener Männer von maßgeblichen Stellen in Staat, Partei und Wehrmacht. Davon betroffen waren Angehörige ehemals regierender Fürstenhäuser, die größtenteils aus der Wehrmacht entlassen wurden, sowie mit Ausländern Verheiratete oder Verwandte. Archiv IfZ.

15. 3. 1940 § 175

Ich legte F. mehrere Gesuche um Frontbewährung für wegen homosexueller Delikte verurteilte Unteroffiziere und Offiziere vor. Es handelte sich in allen Fällen um sogenannte Grenzdelikte, die meistens eine Folge von Alkohol waren. Das OKH hatte die Gesuche befürwortet, und auch ich trug in diesem Sinne vor, kam aber schlecht an. F. lehnte alle Gesuche mit scharfen Worten ab. Folgendes kam zum Ausdruck, er habe in Bezug auf sexuelle Dinge keine puritanische oder jesuitische Einstellung. Wenn es sich um normale Beziehungen der Geschlechter zueinander handele und weder Gewalt noch Druck auf Abhängige angewandt sei, solle man großzügig sein. Bei den Kirchen und alten Tanten sei das doch nur alles Heuchelei. Der Herrgott habe in diesem Fall Mensch und Tier gleich geschaffen. Die Geschichte aber lehre, daß gleichgeschlechtliche Beziehungen der Anfang vom Ende in der Existenz von Völkern sei. Das habe Sparta und auch Rom, wo man sogar den Götterkult weitgehend mißbraucht habe, bewiesen. Das sei hochgradige Dekadenz, die er mit Stumpf und Stiel ausrotten würde. Die Gefahren in den Internaten kenne er sehr wohl, und er werde dafür sorgen, daß die Geschlechter sich schon in früher Jugend, z. B. durch Tanz und Sport, zueinander fänden, und gäbe es dann Kinder, sei nur darauf zu achten, daß sie rassistisch den nat(ional)-soz(ialistischen) Forderungen entsprächen. Die Erziehung sei dann Sache des Staates. Die SS habe hierbei schon ganz vernünftige Wege beschritten. – Mir war schwer ums Herz, denn ich wollte zwei Kameraden helfen.

4. 4. 1940 Pfarrer

Im Anschluß an eine Besprechung überfällt Bormann F. mit ihm zugegangenen Unterlagen über staatsfeindliches Verhalten kath(olischer) Geistlicher im bayerischen Raum. Legt sogenannte Kanzelbriefe<sup>230</sup> vor, von denen wir im Zweifel sind, ob sie echt sind. Nach kurzer Zeit wird Schmudt und mir klar, daß diese Vorlagen nur Mittel zum Zweck sind und ausschließlich dazu dienen sollten, die Wehrmachtseelsorge anzugreifen. Unter diesen Geistlichen war angeblich ein auf Urlaub befindlicher Div.-Pfarrer, der eine Predigt über den „Ungeist“ der Partei, ich glaube, in Wasserburg, gehalten haben soll. B. wird sehr massiv und schlägt F. diesmal ganz offen die Abschaffung der Wehrmachtseelsorge vor. Behauptet, daß nach seinen Informationen die Truppe die Div.-Pfarrer gar nicht haben wolle und sie als lästig empfinde. Bei der SS ginge es ja auch, und die sei deswegen nicht schlechter. Schmudt und ich widersprechen auf das heftigste und sagen

---

<sup>230</sup> Als feststehender Begriff in der kirchlichen Terminologie nicht bekannt (Mitteilung der Kommission für Zeitgeschichte e. V., Forschungsstelle Bonn, vom 14. 12. 1973 sowie von Pater Dr. L. Volk, SJ, München). Nach Auskunft von Gen.Ltnt. Engel handelte es sich um Predigt-Auszüge, die per Feldpost an Wehrmachtangehörige verschickt wurden. Es ist nicht auszuschließen, daß aufgrund der Vorlage gefälschter „Kanzelbriefe“ bei Hitler den Geistlichen verboten wurde, Feldpostnummern zu sammeln, um Wehrmachtangehörige mit seelsorgerischem Material zu versorgen.

ganz offen, daß die Geistlichen in der Betreuung, vor allem bei Verwundeten und Kranken, unentbehrlich seien und häufig auch eine Stütze der Kommandeure. Auf den Einwand Bormanns, das würde alles unter Zwang gemacht, fordere ich ihn auf, doch solche Fälle mit Truppenteil und Namen zu nennen. F. bricht das Gespräch ab. Diese Dinge seien wohl noch nicht reif, und er würde, trotz seiner bekannten Einstellung gegen Pfarrer, im Augenblick nichts ändern.

16. 4. 1940 Reichskanzlei

Zurück vom Norwegenflug mit Deyhle<sup>231</sup>. Erkundeten Lage in Oslo, Andalsnes. Lage Südnorwegen gar nicht verzweifelt. Truppe ganz prächtig. OB siegessicher. Besorgnis, daß Luftwaffe Luftraum freihält. Haltung der norwegischen Bevölkerung unterschiedlich<sup>232</sup>. Schrei nach weiteren Panzern. Nur Pz.-Abteilung 40 (Volckheim) genügt nicht. F. sehr skeptisch gegen Mentalität Heer (Falkenhorst<sup>233</sup>). Wären zu weich und politischen Notwendigkeiten nicht gewachsen. Orientiere am kommenden Morgen ObdH.

2. 5. 1940 Zigeuner

Wieder einmal große Aufregung und Krach. F. hat entweder von Bormann oder dem Reichsführer Unterlagen erhalten, daß Zigeuner ihrer Wehrpflicht genügen, und zwar im Heer. Es soll sich um sogenannte „seßhafte“ Zigeuner aus der Umgebung von Nürnberg handeln. In diesem Zusammenhang stellt F. sehr erregt Schm. und mir gegenüber fest, Zigeuner seien artfremd und wären bezüglich der Ausnahmegesetze in gleicher Weise wie Juden zu behandeln. Reichsführer SS habe ganz bestimmte Weisungen für die Behandlung dieser Volksgruppe<sup>234</sup>, und

---

<sup>231</sup> Hauptmann Deyhle, 1. Generalstabsoffizier beim Chef Wehrmachtführungsamt/Abt. Landesverteidigung. – Um der Gefahr einer britischen Besetzung der skandinavischen Küste zuvorzukommen, die im übrigen beschlossene Sache war, hatten am 9. April deutsche Landunternehmen in norwegischen und dänischen Häfen begonnen (Unternehmen „Weserübung“).

<sup>232</sup> Vgl. Jacobsen: Der Zweite Weltkrieg, S. 19 ff.; über die Befehlsverhältnisse im Fall „Weserübung“ bei Warlimont: Im Hauptquartier, S. 82–97.

<sup>233</sup> General d. Inf. Nikolaus von F., OB der Operation gegen Norwegen und Dänemark. Keilig: Heer, 211/79.

<sup>234</sup> Ende April 1940 hatte der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei aus „sicherheitspolizeilichen“ Gründen eine Deportation von ca. 2500 Zigeunern aus grenznahen Gebieten in das Generalgouvernement angeordnet. Eine für den Oktober des gleichen Jahres angesetzte Aussiedlung von Zigeunern wurde gestoppt mit der Begründung: die Lösung der Zigeunerfrage solle auf die Zeit nach dem Kriege verschoben werden. Vermutlich ist eine gewisse Unsicherheit bei der rassischen Beurteilung der Zigeuner für diesen Stop nicht auszuschließen, was etwa auch in einem OKW-Erlaß vom Februar 1941 zum Ausdruck kommt, der Zigeuner oder Zigeunermischlinge mit „auffälligem zigeunerischen Äußeren“ vom Wehrdienst ausgeschlossen hat; im Juli 1942 schließlich wurden alle Vollzigeuner ohne Einschränkung aus der Wehrmacht entlassen. Vgl. Buchheim: Zigeunerdeportation, S. 51–60; vgl. ferner die Untersuchung von Döring über die Motive der Zigeuner-Deportation vom Mai 1940.

von dort würden sie auch erfaßt. Hier würde es sich sicher wieder um eine der üblichen Mogeleien handeln, um – wie schon bei vielen Judenabkömmlingen – zu versuchen, dieselben im Heer verschwinden zu lassen und sie mit dem Mantel christlicher Nächstenliebe zuzudecken. Dieser Eintritt für Mischlinge und ähnliche Gesellschaft würde ihm überhaupt zuviel, und er würde darüber mit Keitel sprechen. Ich bekomme von Schm. den Auftrag, beim OKH und vor allem beim BdE die Sache so schnell wie möglich zu klären.

3. 5. 1940 Zigeuner

Habe beim AHA und OKH die Zigeunersache geklärt<sup>235</sup>. Wieder einmal ein Schuß aus dem Hinterhalt, aus dem Prinz-Albrecht-Palais<sup>236</sup>. Die Tatsache als solche stimmt, jedoch nicht die Umstände. Es handelt sich um sogenannte Zigeunerabkömmlinge mit einwandfreiem deutschen Paß, daher wurden sie auch erfaßt und die WBK's haben ganz korrekt gearbeitet, wenn sie die Leute einzogen. Die ganze Sache kam durch gemeine Angaben aus der Bevölkerung an Parteidienststellen ins Rollen. Anscheinend, wie dann immer, mit geschäftlichem Hintergrund, denn diese ehemaligen Zigeunerfamilien sind reich und haben gutgehende Geschäfte. Ich konnte das heute ganz klar und offen abends in Gegenwart von Schm. vortragen. Es gefiel F. nicht, jedoch schwieg er und sagte mir, daß er Weiteres veranlassen würde. Ich bin die Wahrheit jedenfalls losgeworden.

23. 5. 1940

Telefonat F. mit Göring. Feldmarschall der Auffassung, daß große Aufgabe der Luftwaffe bevorstehe: Vernichtung der Briten in Nordfrankreich<sup>237</sup>. Heer brauche nur besetzen. Wir wütend, F. begeistert. Jodl sagt: „Der nimmt den Mund mal wieder reichlich voll.“

25. 5. 1940

F. hat stundenlang Besuch von Feldmarschall. Berichtet auf Spaziergang von Auffassung G. über endgültige Vernichtung Gegners durch Luftwaffe. Eindruck: G. hat mit Erfolg intensiv gegen Heer gehetzt. F. betont immer wieder weltanschauliche Zuverlässigkeit der Luftwaffe im Gegensatz zum Heer.

26. 5. 1940

Lagevortrag Jeschonnek<sup>238</sup>. Bestätigung, daß Luftwaffe Vernichtung der Engländer schafft, jedoch unter Hinzunahme der Verbände im Bereich Heeresgr(uppe) B.

<sup>235</sup> Siehe 2. Mai 1940.

<sup>236</sup> Das Reichssicherheitshauptamt hatte dort, Prinz-Albrecht-Straße 8, seinen Sitz.

<sup>237</sup> Am 10. Mai hatte die deutsche Offensive im Westen begonnen.

<sup>238</sup> Generalmajor Hans J., Februar 1939/August 1943 Chef d. Genstb. der Luftwaffe, Juli 1940 General d. Flg.

27. 5. 1940

Feldmarschall landet mit Storch. Aussprache mit F. in Lagebaracke. Göring meldet Erfolge im Hafen Dünkirchen, sagt wörtlich: „Nur Fischkutter kommen herüber [sic]; hoffentlich können die Tommys gut schwimmen.“

27. 5. 1940 Charleroi

Eingehende Aussprache F. mit Ru(ndstedt)<sup>239</sup>. Vorträge von Sodenstern<sup>240</sup> und Blumentritt. Auffassungen gehen hin und her, Klarheit kommt eigentlich nicht zustande. Überraschung, daß F. weitgehend Entscheidung R. überläßt. Will nach Rückkehr in Felsenest erneut mit R. telefonieren und sich orientieren lassen.

28. 5. 1940 Kaiser Wilhelm II.

Heute eine kurze interessante Aussprache zwischen F. und Keitel, deren Zeuge ich war. Keitel hat offenbar aus dem königl(ichen) Haus eine Mitteilung erhalten, daß der Kaiser in Doorn den Wunsch geäußert habe, nach Deutschland zurückkehren zu dürfen. F. lehnt die Möglichkeit im Augenblick kraß ab mit dem Bemerkten: „Das könnte den reaktionären Kreisen so passen.“ Auch das Ausland würde scharf reagieren, und die Geschichte von der Restauration der Monarchie würde neue Nahrung erhalten. Keitel tutet in dasselbe Horn und bittet nur, dahingehend zu antworten, daß hierüber eine endgültige Entscheidung erst nach Kriegsende getroffen werden würde<sup>241</sup>.

10. 6. 1940<sup>+</sup>

F. ist entsetzt über Duce-Brief<sup>242</sup>. Am meisten hat ihn die „offizielle Ankündigung“ einer Kriegserklärung an Frankreich aufgeregt. Es fallen Worte wie: „Das

<sup>239</sup> Bei den maßgeblichen Gesprächen zwischen Hitler und dem OB der HGr A, Gen.Oberst von Rundstedt, am 24. Mai 1940 in dessen Hauptquartier in Charleville, hatte zwar über den Einsatz der Infanterie und das Anhalten der schnellen Truppen Übereinstimmung bestanden, jedoch waren die Auffassungen über die Frage, wie die Operationen in Flandern beendet werden könnten, „hin und her“ gegangen und offengeblieben. Vgl. Meier-Welcker, S. 274–290 und die beiden Untersuchungen von Jacobsen: Dünkirchen und Dünkirchen 1940. Letzteres in: Entscheidungsschlachten, S. 7–55.

<sup>240</sup> Generalleutnant Georg von S., Ch. d. Genstb. HGr A.

<sup>241</sup> Anders jedoch bei Domarus II 3, S. 1527 (der in seinem Schreiben an den Herausgeber vom 20. 12. 1973 einen mündlichen Bericht des Generals Hermann Balck als Quelle nennt): nach der Eroberung Hollands habe Hitler Wilhelm II. freigestellt, seinen Wohnsitz wieder in Deutschland zu nehmen. Ilseman (Kaiser in Holland, S. 345 f.) berichtet über die Isolierung Wilhelms II. in Doorn, um Kontakte deutscher Wehrmachtangehöriger zum ehemaligen Kaiser zu verhindern.

<sup>242</sup> Mussolini hatte Hitler am 30. Mai seine Absicht mitgeteilt, nunmehr „in den Krieg zu treten“ und ihn am 2. Juni über sein endgültiges Programm informiert: „Am Montag, den 10. Juni, Kriegserklärung [vom Balkon des Palazzo Venezia aus], am 11. Juni morgens Beginn der Feindseligkeiten.“ Vgl. ADAP IX, Nr. 356 und Nr. 373. Näheres über den Kriegseintritt Italiens bei Siebert: Italiens Weg.

ist die letzte Kriegserklärung auf dieser Welt.“ „Für so primitiv hätte ich den Duce nicht gehalten.“ „Habe mich in der letzten Zeit schon öfter über seine Naivität gewundert. Der ganze Brief ist mir ein Beweis, daß ich künftig in politischen Dingen den Italienern gegenüber noch vorsichtiger sein muß.“ Auch F. versteht den ganzen Sinn überhaupt nicht. Anscheinend stellt sich Mussolini diesen „Beutezug“ wie einen Spaziergang im „Passo romano“ vor. Er wird sich wundern! Die Franzosen haben vor den Italienern weniger Respekt als vor uns. Mit einem Spaziergang ist das nicht zu machen. An sich eine blamable Angelegenheit: zuerst sind sie zu feige, um mitzumachen und jetzt haben sie es eilig, um noch an der Kriegsbeute beteiligt zu sein. Kriegserklärungen sind überhaupt ein Zeichen einer heuchlerischen politischen Einstellung, die sich noch den Anschein der Ritterlichkeit geben will. Richtig Mode wurde sie überhaupt erst mit der Zunahme der Zivilisation. Das Altertum hatte auch keine Kriegserklärungen. Da wurde überfallen und marschiert! Das ist an sich auch die richtige, gesunde Methode. Ich werde in meinem Leben jedenfalls niemals eine Kriegserklärung unterschreiben, sondern handeln.

Immer wieder ist es geradezu peinlich, wie auch in diesem Fall Keitel sekundiert und durch lächerliche Zwischenbemerkungen F. noch mehr aufputscht.

14. 6. 194[0] F. – Schmunt – Hewel – Engel – u. a.

Längeres Gespräch und Dialog von F. nach Tisch über Oswald Mosley. Hält als Persönlichkeit nicht allzu viel von ihm; sagt allerdings, der einzige Engländer, der die germanisch-europäische Idee verstanden habe, würde in England ernster genommen als in Deutschland. Sogar Churchill und Bernard Shaw fürchteten ihn, aber achteten auch die Persönlichkeit. Wenn ein so eitler Mensch, der sich im allgemeinen nur schürzt, wie de Gaulle, ihm Achtung zolle, müsse was dahinterstecken. Schade, daß er kein Volkstribun sei, sondern mehr ein Intellektueller. Die größte Dummheit habe die Labour-[Party] getan, als sie ihn fallen ließ. Vielleicht hätte er diesen Krieg verhindern können. In Bayreuth habe er oft mit Lady Mitford und ihrer Schwester über M. gesprochen. Diese seien aber typisch englisch zurückhaltend und mißtrauisch gewesen. Ein Volksführer wie er wäre er nie geworden, aber der geistige Führer einer wirklichen deutsch-englischen Verständigung. Er sei überzeugt, daß seine Rolle noch nicht beendet und ausgespielt sei. Er sei auf jeden Fall ein krasser Gegner der Vetternwirtschaft.

20. 6. 1940 Chimay (Bruly de Peche)<sup>243</sup>

ObdH bei F., hat seine große Stunde. Bespricht Abschluß der Operationen und Vorbereitungen für Waffenstillstand<sup>244</sup>. Trägt F. unbedingte Notwendigkeit vor,

<sup>243</sup> Das HQ des OKH lag in Chimay, das FHQ war in Bruly de Peche, ebenfalls in Belgien, untergebracht.

<sup>244</sup> Am 21. Juni sind der französischen Waffenstillstandskommission in Compiègne die deutschen Bedingungen übergeben worden, folgenden Tages wurde der Vertrag unterzeichnet.

entweder mit England sofort Frieden [zu schließen] oder Übersetzen vor[zu]-bereiten und sobald wie möglich durchzuführen. F. ist skeptisch und hält England für so schwach, daß größere Operationen zu Lande nach Bombardierung nicht notwendig. Heer wird besetzen und Besatzungsaufgaben erhalten. F. macht Bemerkung, „daß die jetzt so oder so klein beigegeben werden“.

20. 6. 1940 Chimay

F. verlangt das Kommen von Breker<sup>245</sup> und anderen Künstlern und Baubeauftragten<sup>246</sup> ins FHQu. Wenn die Betreffenden von Krieg und Politik auch nichts verständen, seien sie für die Entfaltung der deutschen Kunst unentbehrlich. Schm. fragt: In welchem Anzug? F. antwortet: Beliebig, möglichst Phantasiekluft, da in Uniform nur komische Figuren.

26. 6. 1940 Bruly de P.

F. spricht immer wieder über Fahrt nach Paris<sup>247</sup>, die ihn stark beeindruckt hat; lobt Napoleon und französ[ische] Könige, die wirklich im großen gedacht und geplant hätten. Ein Glück, daß er Künstler hätte, die Paris kennen und für die es Vorbild sei. Speer und Breker hätten ohne Kenntnis der Schönheiten von Paris sich niemals so entwickeln können. F. machte sich lustig über die Phantasie-Uniformen von Giesler und Breker<sup>248</sup>; da sähe man so recht, daß wahre große Künstler niemals Soldaten seien, sondern unmilitärische Gebilde, aber ihm sei es so recht. Künstler seien auch niemals Politiker. So entsinne er sich nicht, daß er

---

<sup>245</sup> Arno B., geb. 1900, Bildhauer, studierte an der Düsseldorfer Kunstakademie und in Paris. Seit Ende 1933 lebte er in Berlin. Außer heroisierenden Monumentalwerken (Löwenplastiken am Maschsee bei Hannover, „Der Wäger“, „Der Wager“, beide für die Neue Reichskanzlei angefertigt), hat Breker vorwiegend Porträtbüsten – auch von Hitler – geschaffen. Das Gesamtwerk wurde erstmalig 1942 in Paris ausgestellt.

<sup>246</sup> Speer und der Architekt Hermann Giesler, den Hitler 1938 zum Generalbaurat für die Hauptstadt der Bewegung (München) ernannt hatte, wurden ebenfalls ins FHQ befohlen, um Hitler am 23. Juni während seines Besuchs in Paris zu begleiten. Damit sie sich der militärischen Reisegesellschaft besser einfügten, wurden ihnen feldgraue Uniformen verpaßt. Speer: *Erinnerungen*, S. 185–187.

<sup>247</sup> Zum Datum des Hitler-Besuchs und zur Dauer seines Aufenthalts in Paris vermerkt das KTB FHQ: „23. Juni 1940. 3.30 Uhr Abflug des Führers nach Paris. Dort kurze Stadtrundfahrt. 10.00 Uhr Rückkehr des Führers aus Paris.“ Zur Datierung des Pariser Aufenthalts vgl. ferner: Daten aus Notizbüchern. Während seines Kurzaufenthaltes besuchte Hitler, seiner besonderen Neigung für den Prunkbau Garniers folgend, zuerst die Große Oper. Er fühlte sich in diesem Gebäude, dessen Grundriß er studiert hatte, so zu Hause, daß er die Führung seiner Begleitung übernehmen konnte. Am Eiffelturm ließ er zur Besichtigung der Anlage anhalten und verweilte – so wird berichtet – lange Zeit vor dem Sarkophag Napoleons im Invalidendom. Dies blieb Hitlers einziger Besuch in Paris. Über Hitlers Fahrt durch die französische Hauptstadt berichtet Speer in seinen *Memoiren*, S. 186 ff., dort auch einige Photos. Einen Bildbericht bringt der „*Illustrierte Beobachter*“ vom 4. Juli 1940.

<sup>248</sup> Wie auf den Photos erkennbar, trugen beide schlichte Uniformen in Feldgrau, ob in allen Details ganz vorschriftsmäßig, bleibt dahingestellt.

mit Breker schon jemals ein politisches Wort gewechselt habe, andererseits habe auch dieser niemals ihn auf Politik angesprochen. Nach dem Besuch in Paris verstände er aber dessen Frankreichliebe. Künstler dürften eben nur das Schöne im Auge sehen [sic] und das den Mitmenschen übermitteln. Da Politik alles andere als Schönheit sei, sähen wahre Künstler in der Politik auch eben nur etwas Uninteressantes, was höchstens ihre Kreise stören könnte. – Etwas anderes sei es bei den Juden. Diese benötigten die Kunst als Ausdruck ihres Charakters und sähen in der Natur und im Menschen etwas, was verzerrt werden müßte, mit viel Ironie und Frivolität. Anders sei solche entartete Kunst nicht zu verstehen. Bestes Beispiel sei in Bild und Skulptur die Entstellung vor allem des weiblichen Körpers. Man könne da nur von einer Verhöhnung des von Gott geschaffenen Wesens sprechen.

#### 4. 7. 1940 Postkarte Kaiser

Heute passierte eine drollige Sache. F. wurde eine Postkarte des Kaisers vorgelegt mit seinem Bild und goldumrandet. Auf der Rückseite stand der Wortlaut des Schreibens von Wilhelm II. an F., in welchem er zu den militärischen Erfolgen Glück wünscht und seiner Hoffnung Ausdruck gibt, auf Grund der Schicksalswende die an die ruhmreiche deutsche Armee neuen Lorbeer geheftet habe, baldmöglichst die Heimat wiederzusehen<sup>249</sup>. Der Text ist durchaus anständig, jedoch typisch so, wie wir den Kaiser noch vom Hörensagen her kennen. Bei ihm ist die Zeit bestimmt stehengeblieben. F. lächelte über die Karte, fragt jedoch, ob die jetzt in der Wehrmacht als Flugblatt verteilt wird. Er wird jedoch von Keitel sofort beruhigt. Es ist lediglich eine Postkarte, die der Kaiser mit seiner Unterschrift versieht und Offizieren und Soldaten überreicht, welche Schloß Doorn besuchen<sup>250</sup>.

#### 15. 7. 1940

Canaris war bei F.<sup>251</sup>. Schwerpunkt des Gespräches, wie überhaupt in diesen Wo-

---

<sup>249</sup> Wilhelm II. hatte am 17. Juni an Hitler ein Glückwunschtelegramm mit folgendem Wortlaut übersandt: „Unter dem tiefergreifenden Eindruck der Waffenstreckung Frankreichs beglückwünsche ich Sie und die gesamte deutsche Wehrmacht zu dem von Gott geschenkten gewaltigen Sieg mit den Worten Kaiser Wilhelms des Großen vom Jahre 1870: ‚Welche Wendung durch Gottes Fügung!‘ In allen deutschen Herzen erklingt der Choral von Leuthen, den die Sieger von Leuthen, des großen Königs Soldaten, anstimmten: ‚Nun danket alle Gott‘.“ Vgl. ADAP IX, Nr. 469. Den Wunsch, nach Deutschland zurückzukehren, enthält der Text nicht. Jedoch ist nicht auszuschließen, daß die Bildkarte einen entsprechenden Zusatz trug. Siehe auch 28. 5. 1940 mit Anm. 241. Wie in ADAP vermerkt ist, hat Hitler am 25. Juni „Seiner Majestät“ gedankt. Vgl. auch Ilseman: Kaiser in Holland. S. 345.

<sup>250</sup> Zur späteren Situation Wilhelms II. in Doorn vgl. wiederum Ilseman: Kaiser in Holland, S. 345 f.

<sup>251</sup> Admiral Wilhelm C., 1887–1945, 1935 Chef Abwehrabteilung im Reichswehrministerium, November 1938/März bzw. Juni 1944 Chef der Amtsgruppe bzw. des Amtes Ausland-

chen, immer nur England<sup>252</sup>. F. bedauert, daß man sich den Herzog<sup>253</sup> nicht besser angeheuert habe, als es noch Zeit war. Auch er habe da Fehler gemacht und Rücksichten genommen, die er jetzt bedauere; aber auch dem ehem(aligen) König seien die Hände von Anfang an gebunden gewesen, und wer weiß wie entscheidend nicht nur die Hofschranzen, sondern auch die Beziehungen seiner Frau zur am[erikanischen] internationalen Hochfinanz gewesen wären. Eines sei klar, der Herzog sei durch und durch sozial eingestellt und in seinen Gedankengängen mehr „Labour“ als konservativ.

Weitere Frage war die Angelegenheit Mosley. Ob und wie man seiner habhaft werden könne. Dabei bedauerte F. Schicksal Lady Mitford. Sie habe die Nerven verloren in einem Moment, wo er sie das erstmal habe richtig gebrauchen können<sup>254</sup>. Früher sei sie ihm oft lästig gefallen, und er habe harte Worte aus seiner Umgebung gehört, jetzt könnte ihm ihre Verwandtschaft nützlich sein.

Mein Eindruck, daß F. wie noch nie unschlüssig ist und nicht weiß, was er und wie er es machen soll. Ob es zur Reichstagsrede kommt<sup>255</sup>?

22. 7. 1940<sup>+</sup> (Dotationen)

F. spricht über seine Beförderungen anlässlich des Frankreichfeldzuges und kommt auf seine Ehrungen zu sprechen, die er bei den höchsten Wehrmacht-generalen durchgeführt habe<sup>256</sup>. Er habe das bewußt und mit Absicht getan und habe auch dabei aus der Geschichte gelernt. Schon im Altertum haben Könige und Cäsaren denjenigen, die für sie etwas besonderes geleistet hatten, große Geschenke gemacht, und auch die preußischen Könige seien in dieser Hinsicht sehr großzügig gewesen. Das sei eine ganz kluge Sache gewesen, denn je mehr man eine Heldentat und Leistung honoriere, um so mehr verpflichte man sich den Betreffenden und binde ihn, ganz unabhängig von dessen Einstellung, doch an seinen Eid und verpflichte ihn demjenigen gegenüber, dem er diese Ehrung zu verdanken habe. So würde er auch mit der Beförderung zum Generalfeldmarschall und Generaloberst eine steuerfreie geldliche Ehrung verbinden, die – er würde noch mit Reichsminister Lammers sprechen – beim Feldmarschall monatlich

---

nachrichten und Abwehr. C. wurde im April 1945 im KL Flossenbürg (Oberpfalz) hingerichtet. Archiv IfZ.

<sup>252</sup> D. h.: die Führung des Krieges gegen England.

<sup>253</sup> Gemeint: Eduard Herzog von Windsor, der, nachdem er ein knappes Jahr als Eduard VIII. König von Großbritannien gewesen war, freiwillig auf den Thron verzichtete und Mrs. Simpson heiratete. Über ein Entführungskomplot gegen den Herzog im Sommer 1940 berichtet Schellenberg in seinen Memoiren, S. 108–118.

<sup>254</sup> Anspielung auf den Selbstmordversuch von Unity Mitford.

<sup>255</sup> Hitler hielt am 19. Juli 1940 eine mehrstündige Rede vor dem Reichstag, die mit einem „Appell an die Vernunft Englands“ schloß. Im Wortlaut abgedruckt bei Domarus II 3, S. 1540–1559.

<sup>256</sup> Hitler hatte am 19. Juli 1940 zwölf Generäle zu Feldmarschällen befördert. Vgl. VB vom 20. Juli 1940.

RM 4.000,- und beim Generaloberst RM 2.000,- betragen solle<sup>257</sup>. Würde der Krieg endgültig gewonnen sein, wäre er auch in der Verteilung von Land nicht kleinlich. Viele Erbgüter des Adels seien auf diese Art und Weise entstanden, und gerade Friedrich der Große sei in dieser Hinsicht sehr großzügig gewesen. Er verlange von einem General nicht, daß er Nationalsozialist sei, aber er verlange von einem General und Offizier, daß er sich politisch völlig der Staatsführung unterordne und blindlings die Befehle ausführe, die die politische Führung von ihm verlange. Das würde jedem leichter fallen, auch gegen innere Überzeugung, wenn er entsprechende Ehrungen durch den Staatsführer erhalten habe und sich diesem dadurch von selbst und damit auch dem Staat gegenüber verpflichtet fühlen müsse.

10. 8. 1940 Nur F., Hewel, Lorenz, Schaub<sup>258</sup>, A(lbert Bormann<sup>259</sup>), (Engel)

Flug nach dem Berg (Obersalzberg). F. hat ausführliche Berichte (von) Guderian üb(er) Eindrücke und Erfahrungen mit Roter Armee September/Oktober 39 in Brest-Litowsk usw. erhalten<sup>260</sup>. Berichte sehr ungünstig üb(er) Bewaffnung und Haltung der Sowjets. Besonders Panzerfahrzeuge alt und unmodern. Nachrichtermittel ebenfalls sehr rückständig. F. spricht am Abend lange üb(er) die Aufzeichnungen und sagt: „Wenn man diesen Koloß erst mal richtig anpackt, dann bricht er schneller zusammen, als die ganze Welt ahnt<sup>261</sup>. Wenn man sie nur vernichten könnte.“ Orientiere nächsten Tag ObdH üb(er) dieses Gespräch.

17. 8. 1940

Heute in der Lagebesprechung besonders große Aufregung und schwere Ausfälle von F. gegen Luftwaffe. Ein Vorfall, der auch aus menschlichen Gründen besonders berührt. Vom Chef Gen.Stb. wurde auf Frage von F. gemeldet, daß zwei Generalstabsoffiziere der Luftwaffe über England abgeschossen wurden und in englischer Gefangenschaft sind<sup>262</sup>. Schlichting und Bremer, beide gute Kameraden aus Stettin. F. hatte aus den ihm laufend vorgelegten Auslandsnachrichten diese Mitteilung schon aus den englischen Blättern erfahren und die Behauptung für eine Ente gehalten. Jetzt tobt er, um so mehr als die Glossen der Engländer auf die Tatsache hinweisen, daß Schlichting langjähriger Generalstabsoffizier beim

<sup>257</sup> Siehe Halder-Tgb. II, 13. 9. 40, S. 97.

<sup>258</sup> Julius Sch., geb. 1898, Drogist, seit Ende 1924 persönlicher Adjutant Hitlers.

<sup>259</sup> Der Bruder Martin Bormanns ist als persönlicher Adjutant Hitlers in dessen Privatkanzlei (später Kanzlei des Führers) tätig gewesen.

<sup>260</sup> Als Kdr. eines Armeekorps hatte Guderian im September 1939 sowjetische Panzertruppen bei der Übergabe von Brest-Litowsk zu Gesicht bekommen. Vgl. Guderian: Erinnerungen, S. 73 f.

<sup>261</sup> Über die nicht nur auf deutsche Militärs beschränkte Fehleinschätzung der Roten Armee vgl. Halders Notiz über seine Besprechungen mit Hitler am 5. Dezember 1940; Reinhardt: Wende, S. 18-25.

<sup>262</sup> Eine Meldung darüber konnte in der „Times“ nicht aufgefunden werden.

Staatssekretär Milch<sup>263</sup> gewesen sei. F. will sofort den Reichsmarschall sprechen; dieser ist nicht zu erreichen (oder läßt sich verleugnen). Der arme J. mußte viel über sich ergehen lassen. F. befiehlt, daß Generalstabsoffiziere nicht mehr mitfliegen dürfen. Diese Orgelei über England müßte ein Ende haben, das seien dumme Witze und den Erfolg sähe man ja. F. will sich melden lassen, ob diese Offiziere mit Genehmigung ihrer Vorgesetzten im Kampfverband geflogen sind oder nicht, wenn nicht, kriegsgerichtliches Verfahren. So geht das stundenlang weiter. Nach Schluß der Lage sprechen wir noch viel darüber und nehmen die Sache nicht so tragisch. Es tat beinahe wohl, daß diesmal ausnahmsweise die Luftwaffe ihr Fett bekam und nicht das Heer.

19. 8. 1940 Lage (Göring, ObdH, Jeschonnek)

Reichsmarschall trägt üb[er] Luftkrieg vor: Verstärkung der Erdabwehr, Nachlassen der Luftabwehr. Wutausbruch von F., als G. über Abschluß von Bremer und Schlichting berichtet. G. lehnte jede Verantwortung ab und schiebt Schuld auf unmittelbare Vorgesetzte, die Erlaubnis für diese Gen.Stabsoffiziere zum Mitfliegen bei Angriffen gegeben hätten. Jetzt sei das von ihm aufs schärfste verboten worden. Jesch[onnek] versucht zu widersprechen unter der Begründung, daß auch Gen.Stabsoffiz. Front- und Feindeindrücke erwerben müßten. Harter Widerspruch von F.: dann könnten sie Verbände übernehmen und keine Spazierflüge machen. Lange Diskussion über Schlichting, den 1. Gen.Stabsoffizier bei Milch. F. befürchtet, den würden sie sich besonders vornehmen. J. stellt sich ganz gut vor Schl. und auch Bremer und weist Befürchtungen zurück.

Abends kommt F. nochmals darauf zu sprechen und ist noch sehr ärgerlich. Wir widersprechen jedoch. Ich vergleiche mit Möglichkeiten im Heer; auch dort müßten Gen.Stabsoffiziere nach vorn zur Gewinnung eigener Eindrücke.

15. 9. 1940 Berg(hof) (F. – Gö)

Lange Aussprache über Lage. Nach Ablehnung Angebot durch England<sup>264</sup>, Gö. immer noch der Auffassung, daß England in der Luft niederruzuzwingen ist. Scharfe Worte über Raeder und Marine, da dieser Angst vor Invasion hätte. Fordert Erhöhung Rüstungspotential für Luftwaffe. Eingehende Aussprache üb(er) Rußland. *Beide* schätzen russische Kräfte gering ein. Bericht Guderian

<sup>263</sup> Feldmarschall Eberhard M., 1933 Staatssekretär für die Luftfahrt, 1938 Generalinspekteur der Luftwaffe, nach dem Tode Udets im November 1941 Generalluftzeugmeister, vom 15. Januar bis 3. Februar 1943 Leiter der Hilfsaktion für Stalingrad.

<sup>264</sup> Hitlers „letzter Appell“ an England vom 19. Juli (vgl. 15. 7. 40) war bereits am 22. Juli in einer Rundfunkansprache von Lord Halifax abgelehnt worden, mit dem Hinweis, Hitler habe keine Andeutung darüber gemacht, daß der angebotene Friede auf Gerechtigkeit gegründet sein müsse und daß die anderen Nationen das für Deutschland oft geforderte Selbstbestimmungsrecht haben müßten. England werde kämpfen, bis seine eigene Unabhängigkeit und die der anderen sichergestellt sei. Vgl. Schulthess' 1940, S. 288 f.

über Eindruck in Brest-Litowsk<sup>265</sup>. Absicht, gegebenenfalls auch Rußland anzugreifen, um England jede weitere Bündnismöglichkeit zu nehmen<sup>266</sup>.

24. 10. 1940 Montoire

Bin bei Dörnberg im Zug. Dieser fragt nach Besprechungen in Hendaye, an denen ich teilweise als „Luftwarner“ teilnehmen konnte<sup>267</sup>. F. sehr enttäuscht, wenn nicht wütend, da Caudillo sehr zurückhaltend und Gibraltarunternehmen abhängig von der Erfüllung umfangreicher Forderungen: Benzin, Kohle, Waffen. F. machte Bemerkung: „Der ist genauso laurig wie viele bei uns.“ Zweifelloser Anspielung auf ObdH und Chef Generalstab. Wir versprechen uns viel von heutigem Zusammentreffen. Dörnberg erschüttert über seinen Chef<sup>268</sup>, der immer wieder F. scharfmacht.

28. 10. 1940

F. tobt, als er vom Angriff Italiens auf Griechenland hört<sup>269</sup>. Schimpft auf dtische Verbindungsstäbe und Attachés, die nur „frühstückten“ und keine Spione seien. Bemerkt, diese Tatsache verdürbe ihm manches Rezept, das er vorhabe. Beurteilt die Lage so, daß Duce Angst vor eigenem, d. h. deutschem wirtschaftlichen Einfluß auf den Balkan habe<sup>270</sup>, und bezweifelt, ob Italiener in der Lage seien, Griechenland niederzuzwingen, da die Griechen an sich keine schlechten Soldaten seien. Wörtlich sagt F.: „Das ist die Rache für Norwegen und Frankreich“. Er, F., habe aber nicht anders als geheim handeln können, da jeder zweite Italiener ein Verräter oder Spion sei. Böse Worte über Rintelen<sup>271</sup>, der sich übers Ohr hauen ließe. Einziger Vorteil sei, daß nun auch dort die Engländer gezwungen seien, sich zu behaupten. F. verlangt sofort Verbindung mit Botschafter v. M(ackensen)<sup>271a</sup> und will Mussolini sprechen. Hat große Besorgnis, daß Vorgehen Italiens den ganzen Balkan in Mitleidenschaft ziehen könne und den Engländern willkommener Anlaß. auf dem Balkan eine Luftbasis zu errichten.

---

<sup>265</sup> Vgl. 10. August 1940.

<sup>266</sup> Zu den Deutungen der Angriffspläne Hitlers gegen die Sowjetunion vgl. Seraphim, Hillgruber: Hitlers Entschluß, S. 240–249.

<sup>267</sup> Nachdem Hitler am 22. Oktober in Montoire eine Unterredung mit dem stellvertretenden französischen Ministerpräsidenten Laval gehabt hatte, traf er am folgenden Tage in Hendaye mit Franco zusammen, um diesen für eine „ganz große Front gegen England“ zu gewinnen. Franco ist jedoch dem Wunsche Hitlers, in den Krieg einzutreten, nicht gefolgt. Vgl. ADAP XI 1, Nr. 220, 222 u. S. 394 f.; über den Verlauf des Gesprächs in Hitlers Salonwagen vgl. auch Schmidt: Statist, S. 500–502; zu Hitlers Gibraltar-Plan ferner Detwiler: Hitler, Franco und Gibraltar.

<sup>268</sup> Ribbentrop.

<sup>269</sup> Am 28. Oktober hatte der italienische Angriff auf Griechenland von Albanien her begonnen. Vgl. zu dieser Aktion Ciano: Tagebücher, S. 262–282.

<sup>270</sup> Vgl. dazu Ciano: Tagebücher, 8. 10. 40, S. 277.

<sup>271</sup> Generalmajor Enno von R., Deutscher Militärattaché in Rom, zugleich Deutscher General im Italienischen Hauptquartier.

<sup>271a</sup> Hans-Georg von M., 1938/43 Deutscher Botschafter am Quirinal.

Unerfreuliche Besprechung im FHQu, dabei Göring, v. Br(auchitsch), Keitel<sup>272</sup>. Das erste Mal bezweifelt F. auf Grund engl[ischer] und anderer Pressenachrichten

<sup>272</sup> Teilnehmer dieser Besprechung, der ein kurzes Zusammentreffen von Brauchitsch und Halder vorausging, waren laut Halder (II, 4. 11. 40, S. 163-165) außer ihm selbst Keitel, Jodl, Deyhle, Schmudt, Engel und Brauchitsch. Als Ergänzung der Notiz vom 4. 11. soll hier die Eintragung Halders über Hitlers Lagevortrag hinzugefügt werden, da die Tour d'horizont Hitlers als Zwischenbilanz nach seiner außenpolitischen Aktivität in Richtung Spanien und Frankreich und vor dem Molotowbesuch erkennen läßt, daß die Entscheidung Ost oder West nach wie vor offen war.

„14.30 Uhr Führer. (Anwesend Keitel, Jodl, Deyhle, Schmudt, Engel, ObdH, ich).

1. Libyen. Führer hat sich folgendes Bild gemacht:

a) Zeitraum größer als bisher angenommen. Es ist nicht damit zu rechnen, daß die Italiener ihren Stoß auf Marsa Matruk vor Ende Dezember unternehmen. Dann erst wieder langfristige Vorbereitung für Wasserversorgung, Straßenbau etc. (3 Monate). Dann heiße Jahreszeit. Vor Herbst 1941 nichts zu machen.

b) Italien hat mitgeteilt, daß es Tripolis selbst als Nachschubbasis braucht und will uns auf Tunis abschieben als Versorgungsbasis.

c) Geringes Vertrauen zu italienischer Führung. Italien will uns nur als „Blutsparer“.

d) Operativ bedenklich, eine deutsche Truppe anzusetzen über Meere, die wir nicht beherrschen, und mit einem Verbündeten, der nicht letzte Kraft einsetzt, um dieses Meer offen zu halten.

2. Spanien. Franco hat in einem Brief an den Führer versprochen, daß er die mündlich besprochenen Abmachungen ernstlich wahr machen will, d. h. an unsere Seite treten will. Führer will nun Kriegseintritt Spaniens forcieren.

Mögliche englische Reaktionen: Englisch festsetzen an der Westküste Afrikas. Englisch festsetzen in Marokko.

Spanische und portugiesische Inseln.

Frankreich will und kann sein Gebiet selbst verteidigen. Spanien muß in der Verteidigung seiner Inseln nötigenfalls unterstützt werden.

3. Insselfrage. Welche Inseln [Kanarische Inseln - Azoren] besetzt werden sollen und mit welchen Mitteln, wird vom OKW z. Z. noch geprüft. Vertreter OKH dazu! (Heusinger).

4. Gibraltar.

a) Mit Überschreiten der spanischen Grenze müssen Flieger englische Flotte in Gibraltar angreifen.

Stützpunkte vorher schaffen.

b) Truppen bereithalten zum Einrücken in Portugal.

c) Artillerie möglichst bald auf Südküste der Meerenge [Straße von Gibraltar] nehmen!

5. Griechenland.

a) Englische Versuche zur Schaffung von Luftbasen in Lemnos und Saloniki.

[Englischer] Luftabwehrdienst an Südgrenze Bulgariens vorgeschoben.

Haltung Türkei wahrscheinlich zurückhaltend. (Versuch Rußland auf Türkei anzusetzen.)

b) Heer soll Vorbereitung treffen zur Unterstützung raschen Einmarsches in Türkisch-Thracien. Vorschläge an OKW (Stärken, Zeitbedarf).

c) Luftwaffe soll sich vorbereiten zum Zerstören der griechischen Inselstützpunkte.

6. Türkei. Rollt Problem Rußland auf. Diese Frage kann erst nach Ausschaltung Rußlands ins Auge gefaßt werden. Wenn Bulgarien nach Süden getrieben wird, kann Türkei mit Hilfe Rußlands in Ruhe gehalten werden.

7. Rußland. Bleibt das ganze Problem Europas. Alles muß getan werden, um bereit zu sein zur großen Abrechnung.

8. Amerika. Wenn überhaupt [militärisches Eingreifen], nicht vor 1942.

9. Seelöwe. Vor Frühjahr nicht. Bereitschaft muß gewahrt werden. Auf „Verbesserung“ wird unsererseits hingewiesen.

10. Frankreich wird in dem Maß geholfen werden, als es für uns etwas leistet. Einzel-

Erfolge der Luftwaffe und Abschlußzahlen. Eigenartigerweise sekundiert Jodl das erste Mal Reichsmarschall und glaubt auch, daß Briten letzte Jäger mit Fluglehrern und Kommandeuren in den Kampf werfen, da sie nichts anderes mehr hätten. F. ist sichtlich deprimiert. Eindruck, daß er im Augenblick nicht weiß, wie es weitergehen soll. OB fängt im ungeeignetsten Moment noch einmal an, von der verpaßten Gelegenheit „Seelöwe“ zu sprechen und attackiert, völlig gegen sonstige Gewohnheit, Marine und Luft. Göring wird rabiat, beinahe persönlich, und beschuldigt Heer des Zauderns im Fall Dünkirchen. Niemand sagt, woran es wirklich lag<sup>273</sup>. Auch Keitel läßt ObdH im Stich, der der ganzen Diskussion nicht gewachsen ist. Zum Schluß schiebt alles Schuld auf Marine, die erklärt hatte, den vom Heer verlangten Landungstreifen nicht wirksam schützen zu können. Von Marine niemand anwesend!

11. 11. 1940 F. – Schm. – Keitel – Jodl – v. Below – Lorenz

Nach der Lage interessante Ausführungen von F. über Stellung und Aufgaben eines Kriegsministers. In der Welt sei diese Stellung sehr unterschiedlich; häufig seien dies die tatsächlichen Machthaber; aber auch, wie in England und USA, Puppen der Demokratie und Hörige des Parlaments. Preußen-Deutschland habe da noch die glücklichste Entwicklung genommen: hier habe man die größte Zahl von Persönlichkeiten, die nur Ratgeber der Politik und nicht selbst Politiker sein wollten. Eine Ausnahme habe Schleicher<sup>274</sup> gebildet; diesen habe er überhaupt für einen der intellektuellsten und intrigantesten Politiker und Militärs gehalten, aber auch für restlos unehrlich, was nun einmal zur wahren Politik gehöre. Er habe ihn nie unterschätzt, müsse ihm in manchem dankbar sein und würde sich

heiten der nächsten Vereinbarungen durch Außenminister mit Laval. Zunächst werden Schweizer Gefangene zurückgegeben.

Gesonderte Mitteilung von Engel:

1. 7,5 cm frz. Geschütze soll Luftwaffe nur so viele haben, als sie nachweislich gebrauchen kann.

Org. Für was können wir sie brauchen. Es sollen noch einige hundert frei sein.  
[Randnotiz]

2. Bewegungen im Osten:

Danzig-Westpreußen: 50 000–60 000 Bessarabiendeutsche,

Zichenau (Regierungsbezirk) 40 000 aus Litauen,

Warthegau-Posen: 60 000 Bessarabiendeutsche,

Gouvernement: plus 150 000–160 000 Polen und Juden

aus den wiedergewonnenen Gebieten.

} Transport-Chef

Truppe soll von diesen Bewegungen Finger weglassen, soll aber Bescheid wissen. Truppe soll nichts räumen, Offiziere sollen im Bilde sein, daß diese Bewegung vor Kriegsende abgeschlossen werden soll.“

Vgl. dazu auch die Ausführungen Hillgrubers (Strategie) über Hitlers politische und strategische Möglichkeiten im Sommer und Herbst 1940.

<sup>273</sup> Vgl. dazu die beiden Untersuchungen von Jacobsen: Dünkirchen und Dünkirchen 1940. Letztgenanntes in: Entscheidungsschlachten, S. 7–55.

<sup>274</sup> General d. Inf. Kurt von Sch., 1882–1934, 1932 Reichswehrminister, Dezember 1932/Januar 1933 Reichskanzler, am 30. Juni 1934 im Zusammenhang mit der „Röhmrevolte“ ermordet.

sogar seiner als Kriegsminister bedient haben, wenn er nicht rechtzeitig erkannt hätte, was für eine hochwertige Canaille dahintersteckte. Im übrigen sei der alte Herr<sup>275</sup> einer derjenigen gewesen, die geradezu einen Widerwillen gegen Schl. gehabt hätten. Wieder ein Beweis, daß man ihn nicht für vertrottelt in damaliger Zeit halten durfte.

15. 11. 1940

F. spricht lange üb(er) Molotow-Besuch<sup>276</sup>. Sagt, er habe sich sowieso davon nichts versprochen. Bespr(echungen) hätten gezeigt, wohin die Pläne der Russen gingen. M. habe Katze aus dem Sack gelassen. Er (F.) sei richtig erleichtert; dies würde nicht einmal eine Vernunfttete bleiben. Russen nach Europa hineinlassen, sei das Ende Mitteleuropas; auch Balkan und Finnland seien gefährliche Flanken. – Anschl(ießend) Schmunt und ich zu F. Gefechtsstände auf alle Fälle seien in höchster Eile zu bauen, und zwar Süd, Mitte und Nord<sup>277</sup>. F. will ständiges Quartier in Ostpreußen; gibt auf, alles weitere mit Minister Todt zu erkunden.

11. 12. 1940 F. – Ribbentrop – Schm. – Hewel – Dr. Dietrich

Nach langer Erörterung über Lage im französ[ischen] Kolonialreich Ausführungen von F. über Kolonialpolitik. In diesem Punkte habe er im Laufe der Jahre seine Ansicht geändert, was bisher selten notwendig gewesen sei. Früher großer Anhänger deutscher Kolonialpolitik, da wir bewiesen hätten, daß wir Schwarze und Gelbe behandeln könnten, doch vor allem auch anlernen könnten. Jetzt sehe er es als Segen, einzigen Segen des Versailler Vertrages an, daß man uns Überseegebiete genommen und nicht zurückgegeben habe. Die Zeit der Kolonien sei vorbei. Der schwarze Erdteil wache auf. Man könne im Zeitalter der fortschreitenden Technik nicht über Jahrhunderte Verdummungspolitik betreiben. Die Japaner seien die Schrittmacher dieser Entwicklung, und die Zeit sei nicht mehr fern, daß England und Frankreich ihre Kolonien gehabt hätten. England vor allem würde die Quittung für überhebliche Erziehungsmethoden und sogen[anntes] Herren-tum erhalten. Aber auch Frankreich würde die Geister nicht mehr los, die es in

<sup>275</sup> Gemeint ist Hindenburg.

<sup>276</sup> Der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Wjatscheslaw Molotow, hielt sich vom 12. bis 14. November in Berlin auf. Über die mit Hitler und Ribbentrop geführten Gespräche vgl. ADAP XI 1, Nr. 317, 325, 326, 328, 329. Halder-Tgb. II, 14. 11., S. 180 und 16. 11. 1940, S. 182 f.

<sup>277</sup> Unter dem 10. März 1941 verzeichnet das KTB FHQ eine Besprechung zwischen dem Kommandanten des Führerhauptquartiers, Oberstleutnant Kurt Thomas, und Oberst Schmunt in der Reichskanzlei über die Anlagen Nord, Süd und Mitte. Am folgenden Tage reisten Schmunt, Thomas und Engel zu Baubesprechungen nach Rastenburg, die im Laufe des März von einem Beauftragten der Kommandantur Hitlers weitergeführt worden sind, der auch die nachfolgenden Bauarbeiten überwachte. Nachdem am 14. Juni Standartenführer Rattenhuber vom Begleitkommando des Führers, Major Momm (?) und ein Mückensachverständiger in die Anlage Nord eingezogen waren, nahm Hitler dort am 24. Juni Quartier und gab ihr den Namen Wolfsschanze.

Gestalt von schwarzen Offizieren und höheren Beamten rief. Anschl[ießend], ohne F., sagte der nüchterne Hewel, daß der Führer danach in Europa mit zweierlei Maß messe, wie z. B. in Polen.

18. 12. 1940 ObdH

Weisung für Barbarossa ist ergangen<sup>278</sup>. ObdH befiehlt zu ergründen, ob F. tatsächlich Waffengang will oder nur bluffen. Meine Überzeugung, daß F. selbst noch nicht weiß, wie es weitergehen soll. Mißtrauisch gegen eigene militär(ische) Führung, Unklarheit über russ(ische) Stärke, Enttäuschung üb(er) Härte der Engländer beschäftigen F. dauernd. M. E. glaubt er, bestärkt auch durch Berichte und Vortrag Köstrings<sup>279</sup>, daß Sowjets schwach. Hofft dann auf engl(isches) Nachgeben, glaubt nicht an Eintritt USA in den Krieg. Große Sorgen wegen Afrika und Italienern. Erstaunliches Vertrauen in Leistung unserer Luftwaffe. Betont aber immer wieder, daß er sich alle Beschlüsse vorbehalte. Molotow-Besuch habe gezeigt, daß Rußland Hand auf Europa legen wolle. Freigabe des Balkans könne er sich nicht leisten, Finnlands Abhängigkeit sei ihm schon Gefahr genug. Ehrlich sei der Pakt nie gewesen, denn die Abgründe der Weltanschauung seien tief genug. – Über dieses Gespräch orientiere ich ObdH und Siewert, ferner OQu. IV für Chef Gen.Stab.

19. 12. 1940

Schm(undt), Min(ister) Todt und ich sind zurück von Rastenburg<sup>280</sup>. Erkundung FHQu. F. trug noch besonders auf, Anlage nach Gesichtspunkten für Tarnung aber auch Sicherung gegen Fallschirmabsprünge vorzunehmen [sic]. Unter Begründung der Auflockerung erreichten wir Abseitsquartiere für Ribb(entrop) und Reichsführer SS. F. drängt auf Fertigstellung bis April. Alles soll unter der Devise „bombensichere Rüstungsanlage“ laufen. Auch in Polen und Galizien müssen FHQu. ausgesucht werden; diese sollen jedoch mehr behelfsmäßigen Charakter tragen.

17. 1. 1941 Reichskanzlei

Vortrag über Barbarossa. Erfreuliches Übereinstimmen von OB, Chef Gen.Stb. und F. über Aufmarsch und Schwerpunkte. F. beißt sich sehr stark auf Nord und

<sup>278</sup> Am 18. Dezember 1940 erging die Weisung Nr. 21 für den Fall „Barbarossa“, die besagte, daß die deutsche Wehrmacht darauf *vorberitet* sein müsse, auch vor Beendigung des Krieges gegen England Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen. Im Wortlaut abgedruckt bei Hubatsch: Führerweisungen, S. 84–88.

<sup>279</sup> Generalleutnant (seit 1. Okt. 1940 General d. Kav.) Ernst August K., Deutscher Militärattaché in Moskau. Jedoch hatte K. Anfang September 1940 sich Halder gegenüber positiv über die russische Armee geäußert (Tgb. II, 3. 9. 40, S. 86). Zu Köstrings früherer Beurteilung der Roten Armee vgl. Köstring: Mittler, S. 181, 188 f. und 202 ff.

<sup>280</sup> Vgl. 15. November 1940.

Süd fest. Immer wieder kommen wirtschaftliche Argumente zum Vorschein, desgleichen weltanschauliche: unten Öl und Getreide, oben die Zerstörung der Weltanschauungsfestung Leningrad. F. und auch Chef Gen.Stb. sehr optimistisch in bezug auf Kampfkraft der Roten Armee, die veraltetes Gerät und vor allem wenig Flugzeuge und alte Panzer habe<sup>281</sup>.

30. 1. 1941<sup>+</sup> (F. – Schmundt – Puttkamer – Jodl)

Finn[ischer] Generalstabschef, General Heinrichs<sup>282</sup>, war im OKH und wurde in beabsichtigten Plan Barbarossa eingeweiht. Große Überraschung bei allen, wie aufgeschlossen dieser Chef allen Plänen gegenüberstand. F. ist sehr beeindruckt von ihm und glaubt an gute Waffenbrüderschaft; macht allgemeine Bemerkungen über Finnland und seine Politik. Es würde eine schwierige Partnerschaft, da die Finnen paktfrei bleiben wollen und auf keinen Fall mit Amerika brechen, nach Möglichkeit auch mit England nicht. Ihm sei das egal. Sie seien ein tapferes Volk, und dort habe er wenigstens einen sicheren Flankenschutz, abgesehen davon, daß es immer gut sei, Waffenbrüder zu haben, die auf Rache sinnen, und das habe man gemerkt. Politisch müsse man vorsichtig sein. Das Volk sei empfindlich und man könne es nicht so bevormunden, wie es bei den Slowaken der Fall sein müsse. Größte Sorge von General Heinrichs war wohl die Frage der Verpflegung und das Offenhalten der Häfen. Hier konnte man aber weitgehende Zusicherungen geben. Für uns wäre das finnische Nickel genauso wichtig wie für Finnland Öl und Getreide. F. gab OKW freie Hand in der Frage der Besprechungen mit den Finnen, es seien ja doch nur noch höchstens 3 Monate.

1. 2. 1941<sup>+</sup> Keitel – Jodl – Halder – Gercke<sup>283</sup> – Schmundt – Puttkamer und ich<sup>284</sup>

General von Funck<sup>285</sup> ist aus Libyen zurück und hat sehr klar und nüchtern über dortige Verhältnisse vorgetragen. F. ist erschüttert und beunruhigt. Sieht sehr

---

<sup>281</sup> Vgl. 10. August und 15. September 1940.

Zur Überraschung der Deutschen operierten die Russen im Oktober 1941 erstmalig mit dem T 34, einem Panzerkampfwagen von bemerkenswerter Schnelligkeit, guter Geländegängigkeit, insbesondere aber verstärkter Panzerung, dem die bisher gebräuchlichen PAK (3,7 cm, 5 cm) nichts anhaben konnten. Vgl. zum Einsatz des T 34 Müller-Hillebrand: Heer III, S. 17 f. und Kissel: Die ersten T 34, S. 130–132.

<sup>282</sup> Den offiziellen Anlaß zu diesem Besuch Heinrichs gab ein Vortrag über den russisch-finnischen Winterkrieg von 1939/40, der eigentliche Zweck seiner Reise waren Generalstabsbesprechungen im OKH. Siehe Halder II, 30. 1. 41, S. 264. Über das finnische Verhältnis zur Sowjetunion vgl. auch ADAP XI 2.

<sup>283</sup> General d. Inf. Rudolf G., Chef der Transportabteilung des Genst. d. H., Keilig: 211/98.

<sup>284</sup> Halder nennt außerdem den OB als Besprechungsteilnehmer (II, 1. 2. 41, S. 265).

<sup>285</sup> Generalmajor Hans Freiherr von F., November 1940 Kdr. 3. Pz. Brig., Anfang 1941 5. leichte Div., Keilig: 211/93. Über F.s zweistündigen Bericht vor Hitler berichtet auch Halder (Tgb. II, 1. 2. 41, S. 265). Nachdem Mussolini aufgrund der schweren Rückschläge in Nordafrika am 20. Dezember 1940 Hitler um die Übersendung einer Pz. Einheit

nüchtern in bezug auf Zustand italienischer Divisionen. Funck brachte brutal zum Ausdruck, daß der Kampfwille vor allem in der Führung bei den Italienern so gering sei, daß es an Sabotage grenze. Das Verrückte sei, sagte F., daß einerseits die Italiener um Hilfe schrien und ihre schlechte Bewaffnung und Ausrüstung nicht scharf genug schildern könnten, andererseits aber so eifersüchtig und kindisch [seien], daß sie im Grunde deutsche Soldaten und deutsche Hilfe nicht wollten. Mussolini würde es wohl am liebsten sehen, wenn die Deutschen dort in italienischen Uniformen kämpften und die deutschen Flugzeuge mit der italienischen Trikolore an den Tragflächen [sic]. F. hat schwerste Bedenken, ob überhaupt die Lage in Afrika zu meistern ist; er kann auch nicht überall Löcher stopfen, und wenn man irgendwo etwas wegnähme, dann schreie der Betreffende, als ob er am Spieße stecke.

OB ist begeistert, wie Funck vorgetragen hat und warf manchmal überraschenderweise auch gute Bemerkungen ein und verwies auf das, was von ihm, dem OKH, schon immer gesagt worden sei und nicht zuletzt auch unter Hinweis auf seinen Besuch in Italien und Afrika. F. gibt Weisung, nach Möglichkeit die Zusammenarbeit mit italienischem Generalstab zu verdichten, die Studiengruppe zu verstärken, vor allem aber auch die VO anzuweisen, recht wachsam zu sein, um die Loyalität der italienischen Führung zu überwachen und festzustellen.

## 2. 2. 1941<sup>+</sup> (Keitel – Bormann – Hewel – Ley – Speer)

Wieder einmal wird eingehend, von Ley angeschnitten, die Judenfrage zu erörtern [sic]. F. trägt in längeren Ausführungen vor, wie er sich alles denkt. Erstens würde der Krieg die Lösung dieser Frage beschleunigen, andererseits träten aber auch viele zusätzliche Schwierigkeiten auf. Habe ursprünglich nur in seiner Macht gelegen, die jüdische Macht höchstens in Deutschland zu brechen, müsse jetzt das Ziel sein, den jüdischen Einfluß im gesamten Machtbereich der Achse auszuschalten. In einigen Ländern, wie in Polen, in der Slowakei, könne er das mit seinen Organen allein machen. In Frankreich sei das nach dem Waffenstillstand schon bedeutend schwieriger, und gerade dort sei es besonders wichtig. Wenn er nur wüßte, wo man die paar Millionen Juden hintun könnte; so viel seien es ja gar nicht. Er werde an Frankreich herantreten und die Franzosen auffordern, auf der Insel Madagaskar Raum für eine Umsiedlung zur Verfügung zu stellen<sup>286</sup>. Auf Frage von Bormann, wie die denn im Krieg dahin kommen

---

nach Libyen gebeten hatte (vgl. ADAP XI 2, Nr. 541), wurde F. zur Lagebeurteilung nach Nordafrika entsandt. Der deutsche Militärattaché in Rom, General von Rintelen, übersandte dem OKW am 25. Januar einen vorläufigen Bericht Funcks (vgl. KTB OKW I, 1940/1941, S. 281), in dem er mitteilte, daß die vorgesehenen Kräfte nicht ausreichen würden (auch Halder II, 26. 1. 41, S. 253). Näheres über die Aufstellung des für Libyen bestimmten deutschen Panzerverbandes bei Müller-Hillebrand: Heer II, S. 75, ferner KTB OKW I, 1940/1941, S. 321. Befehlshaber der deutschen Truppen in Nordafrika („Deutsches Afrika-Korps“) war Generalleutnant Rommel.

<sup>286</sup> Der Madagaskar-Plan war nach dem Sieg über Frankreich in der Abteilung Deutschland des Auswärtigen Amtes von Legationsrat Rademacher entwickelt worden (siehe ADAP X,

sollten, antwortete er (F.), das müßte man überlegen. Am liebsten stelle er seine ganze KdF-Flotte zur Verfügung, aber das sei eben im Kriege schwierig, denn er wolle nicht, daß deutsche Besatzungen durch den Torpedo eines feindlichen U-Bootes untergingen. Er dünkte über manches jetzt anders, nicht gerade freundlicher. Er habe tatsächlich einmal geglaubt, diese halbe Million deutscher Juden mit Hilfe der Engländer nach Palästina oder Ägypten zu bringen. Als er das 1937 auf diplomatischem Wege versucht habe, sei er bei den Vettern von drüben aber schön angekommen. Diese hätten gemeint, sie hätten mit ihren schon genug zu tun und wollten nicht noch zusätzliche Unruhen.

2. 2. 1941<sup>+</sup>

Heute wieder einmal große Juristenplatte. Grund sind Gnadengesuche, die Keitel vorlegte und befürwortet hatte. Es ging um Frontbewährung und Degradationen, an sich harmlose Sachen. Es ist wirklich zu dumm, was alles F. vorgelegt wird. Von F. langer Monolog in Gegenwart von Keitel, Puttkamer, Schmudt und mir. F. vertritt hierbei die ganz krasse Auffassung der Abschreckungs- und Sicherungsstrafe, insbesondere bei militärischen Vergehen. Besserungs-Strafen seien bei Jugendlichen angebracht, aber in den wenigsten Fällen bei ausgewachsenen Menschen. In der Truppe verdürben schlechte Beispiele gute Sitten. Die Franzosen hätten das 1914–18 besser gekonnt. Nach den ersten Erschießungen war Ruhe in der Armee. So würde es ganz allgemein zur Aufrechterhaltung der Maneszucht notwendig sein. Er, F., quäle sich schon seit Jahren mit einer Justizreform herum<sup>287</sup>, aber nun sei wieder der Krieg dazwischen gekommen. Mit Gürtner<sup>288</sup> sei er richtig niemals zufrieden gewesen, wenn er ihm seine Haltung 1923 auch nie vergäße. Schlegelberger<sup>289</sup> wolle zwar ein guter Nationalsozialist sein, sei aber trotzdem ein verknöchertes Paragraphen-Jurist und Freisler<sup>290</sup> traue er sowieso nicht über den Weg. Wer einmal als Jurist Kommunist gewesen sei, dem

---

Nr. 101). Danach sollte die Insel als Groß-Ghetto ausschließlich von Juden besiedelt werden (vgl. Krausnick: Judenverfolgung, S. 354). Wie aus einer Bemerkung zu Raeder anlässlich einer Besprechung über deutschen Kolonialbesitz in Afrika am 20. Juni 1940 geschlossen werden kann, hat Hitler in der Tat eine Zeitlang beabsichtigt, dem Plan Rademachers, zwar in abgewandelter Form, zu folgen. Ansiedlungsmöglichkeiten und Lebensbedingungen auf der Insel Madagaskar hatte Polen 1937 für seinen jüdischen Bevölkerungsteil überprüfen lassen. Der Bericht der gemischt jüdisch-polnischen Kommission war damals negativ ausgefallen. Vgl. Ganther: Die Juden in Deutschland, S. 132.

<sup>287</sup> Über die geplante „Große Justizreform“ vgl. Weinkauff: Justiz und Nationalsozialismus, S. 150 ff.

<sup>288</sup> Dr. h. c. Franz G., 1881–1941, 1922/1932 Bayerischer Staatsminister der Justiz, anschließend bis zu seinem Tode Reichsjustizminister. G. hatte nach dem Hitler-Prozeß von 1924 Verkürzung der Haftstrafen verfügt.

<sup>289</sup> Professor Dr. jur., Dr. rer. pol. Franz Sch., 1876–1970, 1931 Staatssekretär im Reichsjustizministerium, 1938 Eintritt in die NSDAP, Anfang 1941 bis zu seiner Entlassung im August 1942 mit der Führung der Geschäfte des Reichsjustizministers beauftragt.

<sup>290</sup> Dr. jur. Roland F., 1893–1945, in russischer Kriegsgefangenschaft offenbar vom Kommunismus beeindruckt, 1923 Rechtsanwalt, seit 1925 Mitglied der NSDAP, 1934/1942 Staatssekretär im Reichsjustizministerium, 1942/1945 Präsident des Volksgerichtshofs.

sei alles zuzutrauen. Gute Rechtsanwälte seien meistens schlechte Rechtsprecher und Freisler ist ein brillanter Redner, aber traue, schau wem. – Wir hörten eigentlich alle mit Staunen zu.

9. 2. 1941

F. läßt OB und Chef OKW gegenüber noch völlig offen, ob und wie er Entwicklung mit Sowjetunion beurteilt. Habe auch noch alles Zeit, da er erst mal Reaktion bei den Russen über den zweifellos nicht verborgen bleibenden deutschen Aufmarsch abwarten wolle. Eins sei klar: dem Russen seien deutsche Erfolge in Polen, Frankreich und Norwegen sehr in die Glieder gefahren. Stalin werde zweifellos ein Europa beherrschendes Deutschland nicht zulassen<sup>291</sup>.

2. 3. 1941 F. – Schmunt – v. B. (Bulg. – Türkei)

F. erleichtert, daß endlich Bulgarien Dreimächtepakt beigetreten<sup>292</sup>. Führt das nur auf sein persönliches Verhältnis zum König zurück, der große Widerstände im Land überwinden müsse, in erster Linie in der orthodoxen Kirche seine Widersacher habe, die stark russophil seien; aber auch der Bauer sehe im russischen Reich seine Mutter. Schwierig würde es jetzt nur mit der Türkei, die er noch dringender brauche als Bulgarien<sup>293</sup>. Sie sei nun einmal Einfallstor und Brückenkopf für Operationen in Englands Rücken und die Kompaßnadel in den Nahen Osten. Er wolle sie gut behandeln mit Handelsverträgen und Waffenlieferungen, das mache aber die Bulgaren mißtrauisch, die um den Haß der Türken gegen Rußland wohl wüßten. Nur in einem Punkt hätten beide Gemeinsamkeiten, im Groll auf Griechenland, und in dieser Hinsicht würde er auch versuchen, die Türken an die Achse heranzubekommen.

16. 3. 1941 OB, Gen.Qu., Chef OKW

Unerfreuliche Aussprache zwischen ObdH, Gen.Qu. und F. Entwurf über Verwaltungsanweisungen Barbarossa werden [sic] vorgetragen<sup>294</sup>. Erfahrungen Frankreich und Belgien kommen zur Sprache. F. lehnt Entwurf mit sehr scharfen

<sup>291</sup> Zur sowjetischen Außenpolitik vgl. Beloff: *The Foreign Policy of Soviet Russia*, S. 320–384; über das deutsch-sowjetische Verhältnis siehe: *Das nationalsozialistische Deutschland und die Sowjetunion*.

<sup>292</sup> Am 1. März wurde das Beitrittsprotokoll von Ribbentrop, Ciano, Oshima und dem bulgarischen Ministerpräsidenten Filoff im Schloß Belvedere in Wien unterzeichnet. Vgl. dazu auch Hitlers Äußerungen zu Draganoff über die Haltung Bulgariens im Winter 1940/41 bei Hillgruber: *Diplomaten II*, S. 97.

<sup>293</sup> Für seine Bemühungen um die Türkei vgl. Hitlers Erklärung an den Präsidenten der Türkischen Republik, İnönü, in der er versicherte, daß sich der Einmarsch deutscher Truppen nicht gegen die Türkei richte und daß die deutschen Verbände sich von der türkischen Grenze fernhalten würden. ADAP XII 1, Nr. 113.

<sup>294</sup> Vgl. Halder-Tgb. II, 14. 2. 41, S. 281; über die Militärverwaltung in Rußland auch Dallin: *Deutsche Herrschaft*, S. 105–108.

Worten ab. Militärverwaltung taue nichts. Er werde von Fall zu Fall Verwaltung in politische Hände geben, da das Heer von Politik nicht viel verstehe. OB versucht zu widersprechen, wird aber reichlich hart abgetan und resigniert. Entscheidung von F., daß Wehrmacht nur bis zu den Korücks befehlen soll.

18. 3. 1941<sup>+</sup>

Heute habe ich es aufgegeben! Nämlich die seit Jahresfrist Himmler gegenüber immer wieder geäußerte Bitte, mir Zutritt in ein KZ zu gewähren. Mindestens ein dutzend Mal hat dieser sich dann immer sehr liebenswürdig gebende Mensch mir einen Besuch in nächster Zeit fest zugesagt. Auf meine zahlreichen Anfragen bei seinem Stab kamen immer wieder Auskünfte: „Der Reichsführer möchte Sie persönlich führen“ oder ähnliche Ausflüchte. Im übrigen ist es das gerade, was ich nicht will. Ich habe gerade jetzt den dringenden Wunsch gehabt, nach Orienburg zu kommen, da dort ein alter Regimentskamerad (v. S.) und ein Stettiner früherer Offizier sind (v. B.), die wohl etwas zu unbedacht in Äußerungen gewesen sind. – Nachdem ich nun heute durch Wolff<sup>295</sup> erfuhr, daß ich mir wenig Hoffnung machen solle, denn der Reichsführer nähme in den meisten Fällen nicht einmal seine Adjutanten der Waffen-SS mit, sondern Beauftragte des SD, weiß ich Bescheid.

20. 3. 1941 Streicher, Nürnberg

Bodenschatz mit einer dicken Akte bei F. Er tat sehr wichtig, und man hatte bald heraus, weswegen er mit „schwerwiegenden“ Unterlagen beim Führer war. Es war einmal wieder die Platte Streicher<sup>296</sup>. Göring hatte auf Grund der Unterlagen des sehr rührigen Martin<sup>297</sup> eine Menge von Material gegen Streicher gesammelt. Dieses legte B. vor. Der Reichsmarschall will, wie B. erzählte, daß ein gerichtliches Verfahren gegen Str. wegen Korruption und Schädigung der Reichs-

<sup>295</sup> SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Wa-SS Karl W., 1933 Adjutant Himmlers, 1936 Chef des Persönlichen Stabes des RFSS, August 1939 Verbindungsoffizier des RFSS zum Führer, 1942 SS-Obergruppenführer und General der Wa-SS. Archiv IfZ.

<sup>296</sup> Julius St., 1885–1945, Lehrer, 1930/40 Gauleiter von Mittelfranken (1936 in „Franken“ umbenannt), Herausgeber der Zeitschrift „Der Stürmer“. Wegen seiner zahlreichen kriminellen Verfehlungen und seiner Affären, die in Franken die Runde machten, wurde Streicher nach einem Gutachten des Obersten Parteigerichts (seiner Verurteilung hatte Hitler nicht zugestimmt) von den Geschäften suspendiert, blieb aber nominell weiterhin Gauleiter. Da er jedoch nicht abließ, auf die Führung seines Gaues Einfluß zu nehmen, wurde er angeblich mit einer Art Stadtbann belegt und durfte sein Gut nicht verlassen. Eine strafrechtliche Verfolgung Streichers hat Hitler, der sich im Zusammenhang mit dem November 1923 in dessen Dankesschuld fühlte, nicht zugelassen. Streicher hatte nämlich in der Nacht nach dem mißglückten Putschversuch im Bürgerbräukeller, als der zusammengebrochene Hitler nicht mehr Herr der Lage war, die Organisation der Propaganda für den folgenden Tag übernommen. Streicher hat über diesen Vorfall bis zu seinem Ende geschwiegen. Vgl. IMT XII, S. 340 f. und Hofmann: Hitlerputsch, S. 201.

<sup>297</sup> Dr. Benno M., Polizeipräsident in Nürnberg.

verteidigung eingeleitet würde. Da sind tolle Sachen passiert. Gesammeltes Gold, das ursprünglich für eine Nachbildung der Reichsinsignien gedacht war, verschwand. Böse Sachen mit Angehörigen des Balletts der Nürnberger Oper. Enteignung von Land und Höfen für eigene Zwecke und ähnliches mehr. Das erschütterndste ist aber die Reaktion von F. Er will auf keinen Fall die ordentlichen Gerichte mit den Sachen beschäftigen, sondern alles parteiintern machen. Begründung: Die Verdienste von Streicher um die Bewegung und sein Kampf gegen das Judentum seien so groß, daß zwar aus seinen vielleicht kriminellen Verirrungen und Taten die Konsequenzen gezogen werden müßten. Auf keinen Fall aber täte er dem Weltjudentum den Gefallen mit einem öffentlichen Strafverfahren. Man steht vor einem Rätsel.

24. 3. 1941<sup>+</sup>

F. ist sehr unglücklich und besorgt über die Lage auf dem Balkan<sup>298</sup>. Das bevorstehende Eingreifen werfe ihm sein ganzes Konzept über den Haufen, die großen Ziele müßten alle verschoben werden, und in der zweiten Hälfte Mai die Sowjetunion anzugreifen, wäre unmöglich. An sich wären ein paar Wochen früher oder später nicht so schlimm, aber man dürfe auf keinen Fall in den russischen Winter kommen. Jetzt sei frühester Termin Ende Juni, und man weiß nie, wann der Sommer aufhört. Diesen ganzen Blödsinn verdanke man leider den Italienern, die in der Politik nicht immer das große Ziel vor Augen sähen, sondern kleine geographische Ziele, um dann mit Riesengeschrei Siege zu verkünden. Wie diese Siege aussähen, bewiese Albanien ja zur Genüge. Zum Schluß käme es noch so, daß er durch die Dummheit anderer gelackmeiert sei. In diesem Zusammenhang fielen harte Worte über den Duce. In der Form eigentlich das erste Mal. Er sei ja ein genialer Volkstribun und Organisator, von militärischen Dingen verstünde er jedoch nichts. Bei der Parade in Rom sei er vom Passo romano besonders begeistert gewesen und hätte die vorsintflutliche Artillerie gar nicht gesehen. Es sei erschütternd, sich mit Mussolini über militärische Dinge zu unterhalten. Da er weder über militärisches Wissen noch Können verfüge, sei er auch völlig in der Hand seiner Generäle. Dies sei bei ihm, F., Gott sei Dank nicht der Fall, er habe sich beizeiten das notwendige Wissen und Können angeeignet; und ihm könne es nicht passieren, daß ihn, vor allem auch in technischer Hinsicht, ein General übers Ohr haue oder falsche Angaben mache.

---

<sup>298</sup> Nachdem die italienische Offensive durch griechische Truppen aufgehalten und Teile der italienischen Streitkräfte im Gegenstoß über die albanische Grenze zurückgeworfen worden waren, darüber hinaus die Ausschiffung britischer Einheiten in griechischen Häfen begonnen hatte, beschloß Hitler, seinem bedrängten Waffenbruder Hilfe zu leisten. Die Weisung Nr. 20 (Unternehmen „Marita“) vom 13. Dezember 1940 enthielt den Plan für die Operation gegen Griechenland, die von Südromänien über Bulgarien geführt werden sollte. Am 6. April 1941 begann der deutsche Angriff. Vgl. Hubatsch: Weisungen für die Kriegführung, S. 81; Müller-Hillebrand: Heer II, S. 83–87 und Jacobsen: Der Zweite Weltkrieg, S. 29 ff.

24. März 1941<sup>+</sup> Pacht- und Leihgesetz

F. äußert sich lange und ausgiebig über das Pacht- und Leihgesetz<sup>299</sup> mit häufigen Ausfällen gegen die Amerikaner, insbesondere gegen Roosevelt. Endlich hätten die Amerikaner die Katze aus dem Sack gelassen; wenn man wolle, könne man darin schon einen Kriegsgrund sehen. Er könnte es ohne weiteres zu einem Kriege kommen lassen. Im Augenblick passe es ihm aber noch nicht in den Kram. Zum Kriege mit den USA würde es so oder so kommen. Roosevelt und hinter ihm die jüdische Hochfinanz wolle den Krieg und müsse ihn auch wollen, denn ein deutscher Sieg in Europa würde ungeheure Kapitalverluste für die amerikanischen Juden in Europa bringen. Bedauerlich sei nur, daß es noch keine Flugzeuge gebe, die amerikanische Städte bombardieren könnten. Diese Lektion würde er gern den amerikanischen Juden erteilen. Für ihn brächte dieses Leihgesetz zuzüglich große Probleme. Er sei sich völlig darüber im klaren, daß der Erfolg nur durch einen erbarmungslosen Seekrieg verhindert werden könne. Jedenfalls würde er in bezug auf den U-Boot-Krieg nicht in die Fehler verfallen, die man im 1. Weltkrieg<sup>300</sup> gemacht habe.

In bezug auf weitere Ausdehnungsmöglichkeiten des Krieges, insbesondere der Aufnahme des Konfliktes mit dem Osten, sehe er nicht zu schwarz. Alles könnten die Amerikaner auch nicht, und die Kapazität ihrer Rüstung sei vorläufig noch begrenzt. Wesentlich sei, daß die Versenkungsziffer durch die U-Boote nicht nur gehalten, sondern noch vergrößert würde. Nicht ganz überzeugt sei er von den Erfolgen durch Flugzeuge bei Angriffen auf Geleitzüge. Wie oft lese er in den Auslandsnachrichten, daß quietschvergnügt bestimmte Schiffe, die von der Luftwaffe als versenkt gemeldet wurden, mit einem Mal in dem Bestimmungshafen beschädigt oder auch unbeschädigt eintreffen und gelöscht werden. Zusammenfassend sagte F., daß das Wertvolle an dem an sich unangenehmen Pacht- und Leihgesetz sei, daß die Amerikaner ihm einen Kriegsgrund gegeben hätten. Anwesend waren Speer, Pfeleiderer<sup>301</sup>, Keitel, Bormann und Jodl.

28. 3. 1941 Wien

Komme von Litzmannstadt und Krosno von den Befehlsständen<sup>302</sup>. Trage F. im

<sup>299</sup> Am 11. März 1941 trat das Pacht- und Leihgesetz in Kraft, das den Präsidenten der Vereinigten Staaten ermächtigte, jedem Staat, „dessen Verteidigung der Präsident für die Verteidigung der Vereinigten Staaten für lebenswichtig erachtete“, kriegswichtige Güter zu verpachten oder zu verleihen. In dieses Pacht- und Leihprogramm wurde ab November 1941 auch die Sowjetunion einbezogen, die bis Kriegsende Lieferungen in Höhe von 11 Milliarden Dollar erhalten hat. Für das Arsenal der Demokratie wurden von den Vereinigten Staaten insgesamt 50 Milliarden Dollar aufgewendet. Vgl. Gruchmann: Der Zweite Weltkrieg, insbesondere S. 137, 140, 142, 518; auch Jacobsen: Der Zweite Weltkrieg, S. 222–226 (Wortlaut Leih- und Pacht-Gesetz).

<sup>300</sup> So in der stenografischen Vorlage.

<sup>301</sup> Legationsrat Dr. jur. Karl Georg Pf., Leiter der Dienststelle des A.A. in Memel; ab Mitte April 1941 an der Deutschen Botschaft in Paris. Archiv IfZ.

<sup>302</sup> Es handelt sich hierbei um die Anlagen Mitte (Litzmannstadt) und Süd (Krosno), die mit

Imperial vor. F. sehr erfreut über Entwicklung Balkan<sup>303</sup>. Jetzt sei der letzte Mosaikstein auf der Platte. Nunmehr könne er mit freier Schulter an die weiteren entscheidenden Entschlüsse herangehen. Findet harte Worte über die Italiener, die er für völlig unzuverlässig hält. In diesem Sinn auch große Sorge wegen Afrika. Eigenartig berührt, wie wenig F., der selbst darauf zu sprechen kommt, das Schicksal der „Bismarck“<sup>304</sup> zu berühren scheint.

7. 4. 1941 F. – Himmler – Heydrich<sup>305</sup> – Keitel – Schm. – Wolff

Große Platte durch Himmler. F. wütend. H. hetzt gegen Heer und Militärverwaltung in Polen, Holland und Norwegen. Seine „Befriedigungsaktionen“ würden durch alte Generäle sabotiert. Fordert Besetzung der Feld- und Oberfeldkommandanturen durch SS-Führer. Bevölkerung würde aufsässig, da Unterstützung durch Heeresdienststellen sicher, sogar Ärzte für Zivilbevölkerung würden in Polen gestellt. In Radom habe ein Res.San.Offz. zusätzlich Leitung eines Krankenhauses mit polnischen Nonnen übernommen. Geht dann auf Pläne über zur Durchsetzung polnischer Gebiete mit rassistisch guten deutschen Einwanderern. Die Polen müßten langsam in Enklaven in etwa fünf bis sechs großen Gebieten zusammengedrängt werden. Aus Krakau müßten sie sowieso heraus. In Holland<sup>306</sup> und Norwegen richte er Reichsschulen ein, um so aus der Bevölkerung germanischen Nachwuchs zu erhalten<sup>307</sup>. In Flandern sei er auf Widerstand der Mil.Reg. und der Kirche gestoßen, man sabotiere sogar seine Werbungen für die Waffen-SS.

Einmal wieder ein gelungener Schuß gegen Heer und Militärverwaltung. F. völlig beeinflusst durch bieder und mit Bedauern vorgetragene Äußerungen. Kei-

---

der Anlage Nord (Rastenburg) als Führerhauptquartier für den Fall „Barbarossa“ vorgesehen waren. Die Anlage bei Litzmannstadt bestand aus einem als Unterstand für die Sonderzüge Hitlers und anderer vorgesehenen Tunnel mit Barackenbauten.

<sup>303</sup> Hitlers Bemühungen um den Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt hatten nach einem Besuch des Prinzregenten Paul auf dem Berghof (4. März 1941, keine deutsche Aufzeichnung) Erfolg: am 25. März wurde die Beitrittserklärung Jugoslawiens im Wiener Schloß Belvedere unterzeichnet (vgl. VB vom 26. März 1941). Das Protokoll der anschließenden Unterredung zwischen Hitler und dem jugoslawischen Ministerpräsidenten Cvetković abgedruckt in ADAP XII 1, Nr. 207.

<sup>304</sup> Bei geplanten Operationen gegen feindliche Handelsschiffe im Nordatlantik waren das Schlachtschiff „Bismarck“ und der schwere Kreuzer „Prinz Eugen“ in ein Gefecht mit Teilen der Home-Fleet verwickelt worden. Nachdem die „Bismarck“ das Schlachtschiff „Hood“ versenkt hatte, wurde das Schiff später westlich Brest aufgebracht, durch Lufttorpedoangriffe manövrierunfähig gemacht und von schwerer britischer Schiffsartillerie beschossen. Um das noch schwimmfähige Schiff von den Briten nicht abschleppen zu lassen, erhielt die Besatzung schließlich Versenkungsbefehl. Über das Ende der „Bismarck“ vgl. den ausführlichen Aufsatz von Bidlingmaier; ferner (aus britischer Sicht) Grenfell: Jagd auf die „Bismarck“.

<sup>305</sup> In der Vorlage irrtümlich: Heidrich.

<sup>306</sup> 1942 plante Himmler die Einrichtung der Reichsschule „Marnix van Aldegonde“ in Soestdijk. Vgl. dazu seine Korrespondenz mit dem Reichskommissar für die Besetzten Niederländischen Gebiete, Seyß-Inquart, Archiv IfZ, MA-328, 1693–1713.

<sup>307</sup> Gemeint ist: germanischen Nachwuchs zu fördern.

tel und wir in schwieriger Lage, da Angaben erst geprüft werden müssen. Aber die Art von H. und auch die von Heydrich war geschickt und gemein zugleich. Unterrichtete noch am Abend Siewert und OB.

20. 4. 1941 FHQ – S(on)d(erzu)g (bei Wiener Neustadt)<sup>308</sup>

Geburtstag in bester Harmonie. v. Papen<sup>309</sup> brachte sehr gute Nachrichten aus Ankara. Berichtet über Lage im Irak und bedauert, daß diplomatische Beziehungen mit dem Irak noch so lose. Da sei etwas zu machen. Sagt wörtlich zu F.: „Wenn es so weitergeht, bringe ich noch die Türken.“ Diese nur in Sorge wegen der Sowjetunion. Wollen aber auf alle Fälle an Balkanneuordnung beteiligt sein und sprechen Botschafter immer wieder auf Zypern an. Mit ObdH völlige Übereinstimmung in bezug auf Operationen. OB wehrt sich energisch gegen italienische Verwaltung in Griechenland. Sagt, Truppe und Bevölkerung verstünden das nicht.

24. 4. 1941

F. kommt immer wieder auf die Entwicklung im Irak<sup>310</sup>. Das beschäftigt ihn sehr, und man hat den Eindruck, daß er empfindet, Fehler gemacht zu haben, zumindest Versäumnisse. Schimpft auf deutsche Diplomaten; seien gute Frühstückser und Salonlöwen, aber keine Spione. Dann brauchte er harte Worte über Papen, bedauerte den Tod von Bonzo Blomberg<sup>311</sup> und befiehlt, daß ältester Sohn (Henning) und Schwiegersohn sofort herauszuziehen seien. Gailani<sup>312</sup> sei außer dem Mufti<sup>313</sup>

<sup>308</sup> Das FHQ befand sich etwa vom 11.–26. April in Mönichkirchen südwestlich Wiener Neustadt.

<sup>309</sup> Franz v. P., 1879–1969, 1934/1938 Gesandter (später Botschafter) in Wien, 1939/1944 Botschafter in Ankara. – Papen besuchte das FHQ am 19. April 1941, vgl.: Daten aus Notizbüchern.

<sup>310</sup> Am 18. April waren britische Einheiten im irakischen Hafen Basrah gelandet. Entgegen der Versicherung des britischen Botschafters, lediglich das vertraglich erworbene Durchmarschrecht (zur Unterstützung der Front in Ägypten) zu beanspruchen, sollte General Fraser außer der Sicherung der Ausschiffung weiterer Einheiten einen Militärstützpunkt errichten. Da dies ohne Zustimmung der irakischen Regierung geschah, kam es Anfang Mai zu Kampfhandlungen, in deren Verlauf die deutsche Regierung u. a. um die sofortige Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen (es erfolgte Entsendung Grobbas) und um Waffenhilfe gebeten wurde. Hitler beschloß die „Aktivierung des deutschen Einsatzes im Mittleren Osten“ und schickte zwei Fliegerstaffeln in den Irak. Der Aufenthalt Grobbas und auch der deutschen Luftstreitkräfte war von kurzer Dauer, denn nach dem Sturz der Regierung und darauf folgenden inneren Wirren nahm eine „Kommission für die innere Sicherheit“ die britischen Waffenstillstandsbedingungen an. Vgl. Grobba: Orient, S. 220–248; ADAP XII 1, S. XLIV–XLVIII; KTB/OKW I, 1940/1941, S. 391–399.

<sup>311</sup> Major Axel von B., Sohn des ehemaligen Reichskriegsministers, im Mai 1941 vom OKW als Verbindungsoffizier in den Irak entsandt, wurde dort bei einem Luftkampf getötet. Vgl. Grobba: Orient, S. 237. Der hier erwähnte älteste Sohn Blombergs fiel 1942 als Kdr. einer Pz.Abt. in Tunis.

<sup>312</sup> Rashid Ali al-G., irakischer Ministerpräsident.

<sup>313</sup> Hadj Amin el-Husseini, Großmufti von Jerusalem.

der einzige Mann von Format in der arabischen Welt. Leider seien Araber unzuverlässig und mit Geld zu bestechen, das hätten Engländer und Franzosen begriffen. F. bedauert und entschuldigt sich, man könne nicht überall sein und helfen. An sich sei der Orient gar kein Problem, wenn nicht die andere Planung, gemeint ist Barbarossa, unwiderruflich sei. Beim Erfolg könne dann von dort das Tor zum Orient geöffnet werden.

9. 5. 1941<sup>+</sup>

F. hat große Sorgen wegen englischer Landung in Portugal oder Spanien. Über die Abwehr kamen eine ganze Menge Nachrichten, daß man auf der Insel sich damit beschäftige. Überlegungen, wie man dem begegnen könne. Auf alle Fälle vorbereitende Maßnahmen zum Besetzen von Portugal, was schwieriger sein würde, als in Spanien einzumarschieren. Er sei ja überzeugt, daß die Portugiesen neutral bleiben wollen, aber viele könnten nicht so, wie man wolle, wenn der Stärkere im Land sei. Er habe so etwas ja auch schon bei Neutralen mit Erfolg praktiziert. Auf Frage von Keitel, nach Spanien möglichst SS-Verbände zu legen aus weltanschaulichen Gründen, wird von F. zuerst gar nicht richtig verstanden [sic] und dann brüsk abgelehnt. So sei es mit der Weltanschauung zwischen Deutschland und Spanien ja auch nicht. Er möchte nicht die schiefen Gesichter der Falangisten sehen, wenn seine SS auf einmal ohne Geistliche käme und als erstes nach Eintreffen nicht eine Messe verlange. Mit Spanien verbände ihn und Deutschland die strategische Lage des Landes, seine Einstellung gegen den Kommunismus und der bis zum Glühen gebrachte Haß gegen England. Wie überhaupt das Gute sei, daß England und Frankreich eine solche Haltung Franco gegenüber im Bürgerkrieg eingenommen hätten; das sei jetzt Gold wert. Man müsse aber wissen, daß Franco nicht ein Führer wie er und Mussolini sei, denn er habe noch einen viel stärkeren Diktator über sich, als es bei ihm und dem Duce der Fall sei, nämlich den Papst und die Kirche. Das würde dort schon anders sein und Francos Kampf wäre viel schwieriger gewesen, wenn nicht der brutale Haß der Kommunisten gegen die Kirche gewesen wäre.

10. 5. 1941<sup>+</sup> (Kommissar-Befehl)

Ich war in Polen. Lange sprachen Salmuth<sup>314</sup> und Tresckow mit mir über den Kommissar-Befehl<sup>315</sup>. Sie sehen ihn als ein Unglück an und befürchten schwere

---

<sup>314</sup> Gen. d. Infanterie Hans von S., 1. 9. 39 Chef d. Genstb. HGr Nord, 25. 10. 39 Chef d. Genst. HGr B, 10. 5. 41 Kdr. Gen. XXX. AK.

<sup>315</sup> Die „Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare“ gehören zum Komplex des Führererlasses über die Ausübung der Kriegsggerichtsbarkeit im Gebiet „Barbarossa“ vom 14. Mai 1941. Die endgültige Fassung des Kommissarbefehls, dessen Verteilung auf die Oberbefehlshaber der Armeen bzw. die Luftflottenchefs beschränkt gewesen ist und dessen Inhalt an die Befehlshaber und Kommandeure nur mündlich weitergegeben werden durfte, trug das Datum vom 6. Juni 1941. Er bestimmte u. a. : die in der Truppe kämpfenden poli-

Rückwirkungen auf die Truppe. Wir waren uns in dieser Auffassung völlig einig. Salmuth und auch Tresckow sagten mir vertraulich, daß sie Mittel und Wege, um durch mündliche Beeinflussung, vor allem der Divisionskommandeure, ersinnen würden, diesen Befehl zu umgehen [sic]. Tresckow machte die typische Bemerkung: „Wenn Völkerrecht gebrochen wird, sollen es die Russen selber tun und nicht wir!“

11. 5. 1941<sup>+</sup> (Heß)

Es sind so turbulente Stunden, daß man nicht weiß, was los ist; und auch ich sehe bis jetzt nicht klar. Alles ist unheimlich. F. total durcheinander, und die inzwischen eingetroffenen anderen, wie Göring, Ribbentrop, sind es nicht weniger. Wir sind im kleinsten Kreise auf dem Berghof, und F. will sich 14 Tage erholen und abschalten, um Klarheit über Barbarossa zu gewinnen. Bisher ist folgendes passiert. Ich bin als einziger militärischer Adjutant auf dem Berg und trage täglich die Morgenmeldungen vor. Viel ist ja nicht los. F. kam gegen 11 Uhr herunter. Ich bin beim Vortrag, als Albert Bormann hereinkommt und meldet, daß Pintsch, der Adjutant von Herrn Heß, da sei und den Führer in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünsche. F., ärgerlich, wirft B. heraus mit den Worten: „Sie sehen doch, daß ich bei einem militärischen Vortrag bin und nicht gestört zu werden wünsche“. Nach einer Minute kommt B. wieder, etwas bleich, und sagt, P. lasse sich nicht abweisen, es sei sehr dringend, und es läge Gefahr vor. P. kommt herein und hat einen Brief in der Hand und übergibt denselben F. mit den Worten: „Ich habe den Auftrag von Herrn Heß, Ihnen, mein Führer, diesen Brief zu übergeben.“ Ärgerlich nimmt F. den Brief in die Hand. Ich kann auf dem Umschlag nur noch lesen: „Dem Führer zu übergeben, wenn . . .“. Beim Lesen mahlen dem Führer die Backenknochen. Er wird kreidebleich und befiehlt mir mit erregter Stimme: „Rufen Sie sofort den Reichsmarschall an.“ P. wird entlassen und ihm befohlen, sich beim Kommando zur Verfügung zu halten. Ich bekomme Göring bei seiner Ankunft in der Nähe von Nürnberg. Er wollte dort auf seine Burg. F. spricht mit ihm nur ganz kurz und sagt: „Göring, kommen Sie sofort hierher. Es ist etwas Furchtbares geschehen.“ Albert Bormann wird befohlen, seinen Bruder zu holen. F. geht mit wütenden Schritten in der Halle auf und ab. Albert Bormann sagt mir nur noch, daß er

---

tischen „Kommissare werden nicht als Soldaten anerkannt; der für Kriegsgefangene völkerrechtliche Schutz findet auf sie keine Anwendung. Sie sind nach durchgeführter Absonderung zu erledigen.“ (Im Wortlaut bei Jacobsen: Kommissarbefehl, S. 225 ff.) Diese Befehle, die Hitlers ideologische Weichenstellung vor der Generalität am 30. März 1941 („Wir müssen“ – in dem bevorstehenden Kampf gegen den Bolschewismus – „von dem Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken“) in ein praktisches Programm umzusetzen, kennzeichnen sein Konzept für den Krieg gegen die Sowjetunion. Zur Ansprache Hitlers siehe Bock-Tgb., 30. 3. 41; Halder-Tgb. II, 30. 3. 41, S. 337; Warlimont: Hauptquartier, S. 175–178; zum Kommissarbefehl vgl. Jacobsen: Kommissarbefehl, S. 163–279; Warlimont: Hauptquartier, S. 166–187; aus völkerrechtlicher Sicht Betz: OKW und Landkriegsvölkerrecht, S. 107–215.

ebenfalls Ribbentrop aus Fuschl heranholen müsse, und fragte mich, was geschehen ist. Ich bekomme den Befehl, genaueste Einzelheiten über Flüge deutscher Flugzeuge am vergangenen Tage und in der Nacht einzuholen. Dr. Todt, der zum Vortrag befohlen ist, wird auf den Nachmittag vertröstet. Der Besuch von Admiral Darlan<sup>316</sup> soll aber stattfinden. – Es ist jetzt 20.00 Uhr, pausenlose Besprechungen unter den Genannten. Wir Adjutanten fliegen laufend hinaus, obwohl wir sehr neugierig sind. Auch Jeschonnek ist da. Weiß aber auch von nichts. Der Besuch von Darlan war sehr förmlich und nur kurz<sup>317</sup>. Jeder hatte den Eindruck, daß F. nicht bei der Sache ist. Wir kombinierten, daß entweder Herr Heß selbst oder ein Großer der Partei zum Feind geflogen ist. Das ist das einzige, was wir mit Sicherheit annehmen.

11. 5. 1941 (Benoist-Méchin)

22.00 Uhr. Ich bekam den Auftrag, mich während der Besprechungen um den Staatssekretär Benoist-Méchin<sup>318</sup> zu kümmern, der im Auftrag Pétains Darlan begleitet. B. M. spricht fließend deutsch. Wir unterhielten uns glänzend und gingen spazieren. Er ist großer Deutschenfreund, liebt die Reichswehr und beschwört uns, den Franzosen freie Hand zu lassen. Die Deutschen müßten großzügig sein, insbesondere der Führer, dann würden die Franzosen kommen und gute Bundesgenossen sein. Die Ehe mit England sei eine Verstandesehe, aber keine Liebe. Er beschwört mich, F. zu sagen, daß man auf keinen Fall die gleichen Fehler machen dürfe, die Frankreich nach 1918 gemacht habe. Wir sollten den Franzosen nicht das Unrecht vergelten, was sie uns nach dem Ersten Weltkrieg angetan hätten. Sollte das nicht sein, hätte der Marschall einen schweren Stand und die französischen Besitzungen würden zum Feind übergehen. Elsaß-Lothringen habe man abgeschrieben, mehr aber auch nicht. Wir sollten den Franzosen vertrauen und sie großzügig behandeln, dann würden sie sich erkenntlich zeigen. Diesen Krieg habe das französische Volk wirklich nicht gewollt. In Frankreich sei die Stimmung alles andere als deutschfeindlich. Der Franzose sei aber sehr ehrempfindlich, und die jetzige Einstellung könnte in Haß umschlagen, wenn man die Ehre verletze.

12. 5. 1941<sup>+</sup> Heß

Nun ist es heraus. Heß ist nach England geflogen und F. einfach erschlagen von

<sup>316</sup> Admiral Jean François D., Staatssekretär für Marine, seit Februar 1941 gleichzeitig Stellvertretender Ministerpräsident und Staatssekretär für Äußeres.

<sup>317</sup> Nach dem Itinerar Hitlers (vgl. Hillgruber: Strategie, S. 659–698) hat der Besuch von Darlan von 15.30–19.30 Uhr gedauert. Das (undatierte) Protokoll der Besprechung Hitler – Darlan umfaßt ca. zehn Druckseiten (ADAP XII 2, Nr. 491); im Wortlaut auch bei Hillgruber: Diplomaten I, S. 536–549.

<sup>318</sup> Baron Jacques B.-M., ständiger Vertreter des französischen Botschafters in Berlin, seit 25. Februar 1941 Generalsekretär, später (Juni 1941) Staatssekretär im Amt des Vizepräsidenten des Französischen Ministerrats.

dieser Gewißheit. Die ganze Nacht ging es um die Frage, ob er drüben angekommen sein könnte oder nicht. Theoretisch ja, so sagen die Experten; aber der wahrscheinliche Stand ist 1 : 1. F. entschließt sich, eine Nachricht herauszugeben und begründet den Flug mit geistigen Störungen. Er selbst sagte wörtlich: „Verrückte Ideen hatte der Heß schon immer. Das wurde schlimmer, als er immer mehr dem Haushoferschen<sup>319</sup> Einfluß erlag.“ F. hat am meisten Angst, daß nunmehr Italien die Bündnistreue bezweifelt. Auch wenn Heß tot wäre, müßte er mit der Nachricht heraus, denn wer garantiere ihm, daß der Flug als solcher geheim bliebe. Man würde dann ja sehen, ob die Engländer dann auch die Katze aus dem Sack ließen. Der Herzog von Hamilton<sup>320</sup> sei schon immer sein Idol gewesen. Inzwischen ist Ribbentrop beauftragt, nach Rom zu fliegen. P.<sup>321</sup> wurde noch gestern verhaftet. Typisch ist, daß der einzige, der in diesem Bienenschwarm gelassen und frohlockend herumgeht, der Reichsleiter Bormann ist; wir sind uns alle einig, daß dieser seine Stunde für gekommen hält. Aber sonst ist es hier alles andere als schön im Augenblick.

13. 5. 1941<sup>+</sup> Heß

Die Geheime Staatspolizei arbeitet anscheinend auf Hochtouren und die deutsche Abwehr auch. Canaris war hier. Man weiß wohl jetzt eine ganze Menge Einzelheiten über die Vorgeschichte, daß Heß heimlich in Augsburg flog. F. ist wütend; am meisten läßt er sich über die Familie Haushofer aus. Dieser jüdisch versippte Professor habe Heß auf dem Gewissen. F. machte sich Vorwürfe, daß er nicht schon früher eingegriffen habe, um diese ganze Münchner Brut auseinanderzubringen und mundtot zu machen. Im übrigen habe er von Anfang an angenommen, daß Heß in England ankommen würde, denn er sei immer ein vorzüglicher Flieger gewesen und verstehe auch von Technik sehr viel; aber alle seine Gedanken seien immer hart an der Grenze zwischen Wahn und Wirklichkeit gewesen. Das beste wäre, man würde bald über die Sache nicht mehr sprechen. Vor allem würde er aber abwarten, wie die Engländer ihn aufnehmen, ihn behandeln und ob sie ihn, in erster Linie Churchill, für ernst nehmen. Dann könne unter Umständen propagandistisch noch etwas herausgeholt werden, nämlich der Beweis der übrigen Welt gegenüber, daß die Friedensbeteuerungen der Engländer nur Heuchelei seien.

20. 5. 1941<sup>+</sup> (Nach der Lage mit Schmudt, Below, Hewel, [Heinz] Lorenz, zuletzt auch Bormann)

F. kommt auf die Kirche zu sprechen. Die katholische Kirche hatte gebeten, weit-

<sup>319</sup> Gemeint ist Professor Karl Haushofer, der Hauptvertreter der Geopolitik in Deutschland. Mit ihm und seinem Sohn Albrecht stand Heß in freundschaftlicher Verbindung.

<sup>320</sup> Nach seiner Festnahme in Schottland hatte Heß sofort Verbindung zum Herzog von Hamilton aufgenommen und Friedensverhandlungen vorgeschlagen.

<sup>321</sup> Gemeint ist Karlheinz Pintsch, der Adjutant von Heß.

gehend in das Winterhilfswerk eingebaut zu werden und dazu ihre Hilfe angeboten. F. ist auf das schärfste dagegen, die Kirche in das Hilfswerk der Partei und des Staates einzuschalten. Kerrl soll ein Schreiben an die Kirche entwerfen, in dem diese aufgefordert werden soll, eine eigene Organisation aufzuziehen, um damit die positive Einstellung zum Staat zu beweisen. Auf keinen Fall ließe er zu, daß nunmehr Bischöfe oder andere Kirchenfürsten unter dem Deckmantel der Nächstenliebe Propaganda auf ihre eigene Art trieben, um somit den schwindenden Einfluß auf die Bevölkerung aufzufangen. Besonders müßte man auf das Rote Kreuz aufpassen, denn in Richtung dieser neutralen Organisation würde die Kirche sicherlich vorgehen. Dann müßte sich schon die Haltung der Kirche grundsätzlich ändern. Staat und Partei können sich nicht einerseits beschimpfen lassen, andererseits die Hilfe der Kirche annehmen. In Frankreich lägen die Dinge wieder anders als bei uns. Napoleon habe schon gewußt, warum man Staat und Kirche trenne und warum man das bis zum heutigen Tage nicht geändert habe [sic]. Trotzdem sei es imponierend, wenn die Trikolore auf den Kirchtürmen hänge und die Altäre Fahngewänder in den Nationalfarben<sup>322</sup> zeigen. Die deutschen Kirchen seien eben verwöhnt. Soweit er unterrichtet sei, zahle kein Staat derartige Zuschüsse an die Kirche, wie das Deutsche Reich. Er wisse es nicht genau, aber es wäre wohl fast eine Milliarde. (Bormann bejahte.) Jetzt im Krieg wolle er nichts ändern; aber nach dem Krieg würde er sich diese Staatszuschüsse einmal näher ansehen und auf alle Fälle die tatsächliche Verwendung nachprüfen. Auf keinen Fall würde zugelassen, daß der Staat Zuschüsse an die Kirche zahle und diese mache sich mit derartigem Geld bei den Negern und Chinesen beliebt. Zuerst komme das Seelenheil der eigenen Volksgenossen und dann noch lange nicht das der übrigen Welt.

23. 5. 1941

Besuch bei Feldmarschall v. Kluge<sup>323</sup>. Kluge bestätigt weitgehend Feindbild. Russen marschieren auf und schließen zur Grenze auf. Zahlreiche Feldflugplätze in unmittelbarer Nähe der Grenze. Kl(uge) bittet mich, F. zu bewegen, die gefährlichen Komm(issar)weisungen<sup>324</sup> zu ändern, vor allem aber SD-Kdos.<sup>325</sup> mehr unter Kontrolle der Truppe zu stellen. Es spielten sich sehr schlechte Sachen in Polen ab, und er habe schon mehrfach eingreifen müssen, z. B. in Modlin und Lublin. Hält politische Taktik in Polen für sehr unglücklich. Das schlimmste wäre die Ungewißheit über Maßnahmen der Polizei und SS. – Trug dies am Abend in gleicher Weise F. vor.

---

<sup>322</sup> Vgl. die unter dem 6. August 1938 wiedergegebenen Äußerungen Hitlers.

<sup>323</sup> Günther von K., 1. September 1939 OB 4. Armee, Dezember 1941/Oktobre 1943 OB HGr Mitte. Keilig: 211/168. Standort des AOK 4 war Warschau.

<sup>324</sup> Vgl. 10. Mai 1941. Zur Kritik Kluges am Kommissarbefehl vgl. IMT XVII, S. 338.

<sup>325</sup> Gemeint: Einsatzkommandos der Sicherheitspolizei und des SD.

31. 5. 1941 F. – Schm. – Keitel – Hewel – Lorenz – v. Puttk.

F. kommt auf Skagerrak-Schlacht zu sprechen. Spricht von einer der größten Seeschlachten der Weltgeschichte; leider nicht mit den Folgen, die sie hätte bringen können. Kommt dann auf Verantwortungsbewußtsein, Bekennermut und pol[iti-schen] Weitblick höherer militärischer Führer zu sprechen. Hier könne er über Soldaten nicht viel Gutes sagen. Politisches Bekenntnis, überhaupt weltanschauliche Überzeugung, seien dem Offz. unbekannt, denn das sei mehr als Vaterland oder „mit Gott für Kaiser und Reich“. Milit[ärische] Führer hätten ihm bisher immer nur falsche Ratschläge erteilt, ihre pol[itische] Instinktlosigkeit sei grauenhaft, auch bei modernen Menschen, wie bei Reichenau; diese erlügen meistens dem Eindruck des Augenblicks. Mit Entsetzen habe er R.s Vorschlag angenommen, China anstelle von Japan ins Bündnis zu nehmen<sup>326</sup>. Somit habe er s. Zt. auch nicht dafür plädiert, R. als Oberbefehlshaber zu nehmen. Ganz abgesehen davon, daß er doch bei allen Qualitäten und seiner Einstellung zum Nationalsozialismus ihm auch nicht 100%ig über den Weg traue. R. sei so beweglich, daß er pol[itische] Extratouren für möglich hielte; somit scheidet er als verlässlicher, treuer Gefolgsmann aus. Obwohl er sein Feind sei, könne ein Mann wie Hammerstein eiskalt pol[itisch] denken. Er war gefährlich und mußte weg, aber seine Linie als Hasser seiner Person und seiner Weltanschauung war wenigstens ein konsequenter Grundsatz. Er wisse auch, daß H. immer noch nicht das Mausemännchen lasse und aus seiner Abneigung gegen das 3. Reich kein Hehl mache.

28. 7. 1941 F. über Operationen

Nach der Lage spricht F. bei kurzem Spaziergang mit Schm. und mir über weitere Entwicklung im Osten. Er schlafe deswegen nachts nicht, da er sich noch nicht im klaren über manches sei. In seiner Brust rängen zwei Seelen, die politisch-weltanschauliche und die wirtschaftliche<sup>327</sup>. Politisch würde er sagen, die Haupteiterbeulen müßten weg: Leningrad und Moskau. Das wäre auch für das russische Volk und die kommunistische Partei der schwerste Schlag. Göring habe ihm zwar versichert, daß er das mit der Luftwaffe allein könne, aber seit Dünkirchen sei er etwas skeptisch geworden. Wirtschaftlich gäbe es ganz andere Ziele. Wenn auch Moskau ein großes Industriezentrum sei, sei der Süden doch wichtiger, wo Öl, Getreide, überhaupt alles sei, was zur Sicherung des Lebensraumes notwendig sei. Ein Land, wo Milch und Honig fließt. Etwas wäre auf alle Fälle klar, das sei eine wesentliche Umgruppierung der Kräfte. Panzer im Kampf um die Städte zu verzetteln, sei eine Sünde gegen den Geist. Die müßten in den freien Raum nach Süden. Er höre schon das Geschreie derjenigen, denen sie weggenommen würden; aber das sei egal.

<sup>326</sup> Vgl. dazu 16. Oktober 1938.

<sup>327</sup> Hitlers Entschluß, den wirtschaftlich ergiebigen Südraum (Ukraine und Dongebiet, Donezbecken sowie Kaukasus) zu erobern, wird von ihm am klarsten in der Studie vom 22. August 1941 begründet. Vgl. KTB OKW I, 1940/1941, S. 1063.

6. 8. 1941 AOK 16

War bei AOK 16 und auch bei meiner alten Div(ision)<sup>328</sup>, bei Gen.Obst. Busch<sup>329</sup> und Boeckh-Behrens<sup>330</sup>. Eine lange Aussprache über das, was werden soll und was der Führer plant. Ich konnte nicht sagen: „Er weiß es selber noch nicht“ und wich aus. Sagte aber, daß im Augenblick Leningrad noch mit an erster Stelle der Operationsziele stünde. Beide schüttelten die Köpfe und verstanden nicht, daß man dafür so viel Kräfte ansetze auf die Gefahr hin, daß der Russe im weiten Raum ausweicht und sich neu engagiert. Interessant war, daß beide, OB und Chef, es für durchaus möglich halten, den Russen bis Ende Oktober so zu schlagen, daß er zu Offensivmaßnahmen nicht mehr fähig sei<sup>331</sup>.

Meldete am Abend F. über den Flug. F. nahm keine Stellung dazu, sondern sagte nur, daß Leningrad schon der Vereinigung mit den Finnen wegen notwendig sei. Auch Marschall Mannerheim<sup>332</sup> habe ihn wissen lassen, daß Leningrad auch sein Ziel sei und später der Pflug über diese Stadt gehen müsse.

8. 8. 1941 Wolfsschanze<sup>333</sup>

Man merkt so recht, wie unschlüssig F. hinsichtlich der Weiterführung der Operationen ist. Dauernd schwanken die Gedanken und Ziele. Aus den Lagebesprechungen geht man genauso schlaue wieder heraus, wie man hereingekommen ist. Heute abend nach der Abendlage scheint sich folgendes zu entwickeln: Leningrad auf jeden Fall; das muß politisch und weltanschaulich sein, um so mehr, als Feldmarschall von Leeb<sup>334</sup> erklärt hat, daß er es mit viel Artillerie und Luftwaffe schaffen könne. In der Mitte: Übergang zur Verteidigung. Alles Bewegliche Richtung Süden: Ukraine, Donezbecken und Rostow. F. sieht zur Zeit in dem wirtschaftlichen Niederringen der Russen das wichtigere Ziel, um so mehr, als ihm von vorn und vom OKH zugestimmt wird, daß der Gegner so geschlagen sei, daß an eine Offensivkraft in absehbarer Zeit, vor allem in diesem Jahr, nicht mehr gedacht zu werden braucht.

---

<sup>328</sup> Das war die 12. ID.

<sup>329</sup> Ernst B., OB 16. Armee, HGr Nord.

<sup>330</sup> Oberst Hans B.-B., Chef d. Genstb. AOK 16.

<sup>331</sup> Zur Unsicherheit Hitlers über den weiteren – insonderheit zeitlich-planmäßigen – Verlauf der Operationen vgl. Philippi, Heim: Feldzug, S. 67–75; Reinhardt: Wende, S. 35.

Das KTB AOK 16 vermerkt unter dem 21. 8. 41: „13.35 XXXIX. AK (Chef) meldet: Oberst Schmundt war am Vormittag auf dem Gefechtsstand und hat sich über Zustand und Verwendungsfähigkeit der Verbände des Korps unterrichtet.“

<sup>332</sup> Feldmarschall Carl Gustav Freiherr von M., 1867–1951, OB der finnischen Wehrmacht, 1944/1946 Staatspräsident.

<sup>333</sup> Am 24. Juni war Hitler in der Anlage „Nord“ im Forst Görlitz bei Rastenburg eingetroffen und hatte ihr den Namen Wolfsschanze gegeben. Vgl. KTB/FHQ, 24. Juni 1941. Einzelheiten über das Hauptquartier Hitlers bei Warlimont: Hauptquartier, S. 187 f.

<sup>334</sup> Wilhelm Ritter von L., OB HGr Nord.

9. 8. 1941 (Mauerwald)

War beim ObdH im Mauerwald<sup>335</sup> und traf dort eine saumäßige Stimmung an. Man ist – mit Recht – wütend über das Hereinreden vom OKW in Einzelheiten und Kleinigkeiten, ferner, daß man auf belanglose Aktionen des Gegners so lächerlich nervös reagiert und beinahe die Nerven verliert, ist unglücklich darüber, daß man Moskau offensichtlich fallenlassen will<sup>336</sup>. ObdH sagt, z. Zt. sei operativ ein völliges Durcheinander, und man könne sich nicht wundern, daß jede Heeresgr. für sich herumwurstele. F. gäbe keine klaren Entscheidungen. Wie schon in Frankreich, sei man bei der Gruppentaktik angekommen. Weisungen brauche man, mit ganz klaren Zielen. Das würde er F. morgen sagen.

20. 8. 1941<sup>+</sup> Ehrauffassung (Brauchitsch)

Es ist wieder etwas Unangenehmes passiert. Auf Grund verschiedener Vorkommnisse hat das OKH den Entwurf für eine neue Ehrauffassung aufgestellt und dem OKW zugeleitet. Ich habe die Unterlagen auch bekommen, aber sofort den Chef PA dringend davor gewarnt, im Augenblick diese Angelegenheit vorzulegen. Der Führer habe dazu im Augenblick keine Einstellung und würde sich auch nicht damit beschäftigen<sup>337</sup>. Keitel hatte nichts Eiligeres zu tun, als F. diese Sache vorzulegen, welcher einen Wutausbruch bekam. Es fielen Ausdrücke, man sollte sich lieber um die Operationen kümmern und um die Versorgung der Truppe, als Fragen zu klären, ob ein Offizier standesgemäß heirate oder nicht. Im Krieg sei das sowieso ziemlich gleichgültig. Leistung und Tapferkeit sei dafür ausschlaggebend und nicht die Frage, ob eine Braut aus dem oder dem Stande komme. In diesen Dingen sei er überhaupt dem Heer gegenüber sehr empfindlich. Auch die Marine habe ihn enttäuscht. Er wisse viel besser Bescheid über das Privatleben von Offizieren, als diese es vielleicht annehmen. Auch mit der Heiraterei solle man nicht so jesuitisch sein. Er habe leider mit dem Oberbefehlshaber schon manche harte Auseinandersetzung gehabt. Ein Leutnant, dessen Braut oder Freundin ein Kind erwarte und der sich vor den Vater stelle, um diese zu heiraten, sei für ihn ein ehrenwerter Mann, das sei aber nicht der, der ein solches Mädchen sitzenlasse. Er denke noch mit Erschrecken an die Tatsache, daß man ihm zugemutet habe, aus diesem Grunde einen Offizier zu entlassen. Er habe sich, Gott sei Dank, bei ihm beschwert und natürlich recht bekommen. Der Oberbefehlshaber habe

---

<sup>335</sup> Im Mauerwald bei Angerburg in Ostpreußen lagen die Barackensiedlungen, in denen das Hauptquartier des OKH während der Feldzüge gegen die Sowjetunion untergebracht war. Vgl. Warlimont: Hauptquartier, S. 188 sowie Leyen: Mauerwald.

<sup>336</sup> Vgl. 8. August 1941.

<sup>337</sup> Die damaligen Bestimmungen des ObdH für Heeresoffiziere „Wahrung der Ehre“ (Nr. 2500. 38 PA [2]) wurden von Hitler bereits vor Kriegsbeginn bei jeder nur möglichen Gelegenheit abfällig beurteilt. Er forderte eine Überholung der antiquierten Vorschriften und wünschte, den Entwurf der Neufassung persönlich mitzubestimmen. Eine Änderung der Ehrbestimmungen ist nicht mehr zustande gekommen. Mitteilung Generalleutnant Engels vom 28. September 1973, IfZ.

allen Grund, in diesen Dingen vorsichtig zu sein und sich an die eigene Brust zu klopfen. Er habe zu all diesen Dingen geschwiegen, denn das seien Privatangelegenheiten. Aber wenn das auf Kosten der anderen ginge und Dritte durch ein Vorgesetztenverhältnis und durch eine völlig überholte sogenannte Ehrauffassung benachteiligt würden und dafür Kummer und Leid erführen, das lasse er nicht zu. Das schlimmste seien in dieser Hinsicht die Prinzen. Sein eigener Prinz Auwi<sup>338</sup> sei bei ihm, wohlweislich durch Dritte übermittelt, vorstellig gewesen, die Heirat seines Sohnes nicht zu genehmigen, da er eine geschiedene Bürgerliche heiraten wolle. Das sei die Höhe gewesen, und das schlimmste war, daß man sich eines Privatdetektives bedient hatte, um über das sogenannte Vorleben dieser Dame Nachrichtenmaterial zu sammeln. Er, F., habe daraufhin entschieden und Keitel gesagt, daß diese Dinge Zeit bis nach dem Kriege hätten. –

Ich habe sofort mit dem OB über die Angelegenheit gesprochen und eine ganz heftige Auseinandersetzung mit Schmudt gehabt. Meine Auffassung ist, daß in vielem der Führer recht hat. Aber was viel schlimmer ist, und was wir ja laufend erfahren, daß auf dem Wege über Bormann und Heydrich eine politische und persönliche Überwachung des Offizierskorps aufgebaut wird, wie wir sie im Fall des alten OB ja schon einmal erlebt haben. Die eine Bemerkung ist F. bestimmt nur herausgerutscht in seiner Erregung, und ich merkte ihm an, daß er sie hinterher bereute.

21. 8. 1941

Schwerste Konflikte zwischen ObdH, Gen.St.Ch. und F. Diese tragen noch einmal Ziele vor: Einnahme Moskau, seiner Industrie und sind überzeugt, daß Sowjets sich vor Hauptstadt zur Entscheidungsschlacht stellen müssen. F. genau gegenteiliger Auffassung: Einnahme Hauptstadt entscheide nicht den Krieg. Spielt auf Napoleon an. Er brauche Lebensadern der Russen: Öl, Getreide, Kohle. Will mit Panzerverbänden wie bisher Kräfte im südrussischen Raum vernichten. Empfiehlt, daß auch im Heer unter Armeeführern und Chefs Meinungen auseinandergehen, was Jodl bestätigt. OB und Chef (Generalstab) resignieren und geben nach. Operationen mit Schwerpunkt Richtung Kiew werden befohlen. Ein schwarzer Tag für das Heer. Schwere persönliche Angriffe gegen Brauchitsch und Halder durch F.<sup>339</sup>. Ähnliche Stimmung wie im November 39. Schmudt und ich sehen

---

<sup>338</sup> Gemeint ist Prinz August Wilhelm von Preußen, vierter Sohn Wilhelms II. Nach Mitteilung von Generalleutnant Engel (ebenfalls vom 28. September 1973) habe Hitler mit dieser Formulierung ausdrücken wollen, daß er August Wilhelm als ganz alten Parteigenossen akzeptiere.

<sup>339</sup> Mit der am 21. August 1941 ergangenen Führerweisung beendete Hitler die Diskussion über den Vorschlag des Heeres zur Kriegführung vom 18. August (KTB OKW I, 1940/1941, S. 1055–1059): „Der Vorschlag des Heeres . . . stimmt mit meinen Absichten nicht überein. Ich befehle folgendes: . . .“ (Weisung vom 21. August im Wortlaut wiedergegeben im KTB OKW I, 1940/1941, S. 1062 f.). Meinungsverschiedenheiten mit seinen militärischen Beratern über die Schwerpunktfraße veranlaßten Hitler in einer „Studie“ vom 22. August (KTB OKW I, 1940/1941, S. 1063–1068 und Halder-Tgb. III, 22. 8. 41, S. 193) „noch

die Tage vom OB gezählt. Aber was dann? Keitel spielt eine teils lächerliche, teils unbewußt üble Rolle gegen das Heer.

23. 8. 1941 Mauerwald

Treffe auf Befehl vom ObdH im Mauerwald ein. Grausame Lage. Führerweisung<sup>340</sup> ist eingetroffen und völlig unbefriedigend ausgefallen. Chef Gen.Stb. resigniert, beurteilt die Möglichkeiten von F. für undurchführbar<sup>341</sup>, „man könne nicht alles machen“, Kräfte einsetzen, die nicht vorhanden seien, sei utopisch usw. Chef Gen.Stb. hat nach meiner unmaßgeblichen Auffassung völlig recht. Ich sage, daß F. bei dieser verworrenen Situation selbst noch nicht weiß, was er will. Immer wieder schwankt er zwischen wirtschaftspolitischen Zielen, strategischen und leider auch rassepolitischen und parteipolitischen Zielen in der Befriedung Rußlands im europäischen Raum, wobei er von unseren Feinden, nämlich *seinen*<sup>342</sup> Freunden, auf das heftigste unterstützt wird.

2. 10. 1941 Wolfsschanze

Anwesend F., Chef OKW, Jodl, Reichsführer SS, Heydrich<sup>343</sup>, Schmundt, Engel, ferner Warlimont (im Anschluß an Lage).

Himmler berichtet über Verlagerung von Fremdrossigen (Juden), kommt auf Lage im Baltikum und Ruthenien zu sprechen, Hauptpunkte Riga, Reval und Minsk. Schneidet Frage der jüdischen Bevölkerung in Saloniki an, behauptet, Saloniki sei eine Stadt mit einer der größten jüdischen Gemeinden; Gefahr wegen Verflechtung zwischen Juden und Levantiner<sup>344</sup>. F. pflichtet ihm bei und verlangt, jüdische Elemente aus S. zu entfernen. Himmler verlangt hierfür Vollmacht und erhält sie. SD-Kommando würde verstärkt eingesetzt. Keitel fragt, ob Militärbefehlshaber eingeschaltet werden soll. F. antwortet: Nur soweit dringend erforderlich. Bittet jedoch Keitel, Mil.Bef. darüber zu unterrichten, daß Reichsführer SS Sondervollmachten erhalten habe, welche nicht zu stören seien. Schm. und ich froh, daß Wehrmacht und Truppe hiervon nicht berührt werden.

---

einmal auf das Grundsätzliche dieses Feldzuges einzugehen“ und zudem den ObdH scharf zu kritisieren. Über die Führungskrise im Sommer 1941 vergleiche Halder-Tgb. III, 22. 8. 41, S. 206 f.; Warlimont: Hauptquartier, S. 196–207; Hillgruber: Strategie, S. 547–549; Reinhardt: Wende, S. 34–38; Philippi, Heim: Feldzug, S. 67–74.

<sup>340</sup> Vom 21. August 1941. Vgl. 21. August 1941 mit Anmerkung.

<sup>341</sup> Vgl. Halder-Tgb. III, 22. 8. 1941, S. 193.

<sup>342</sup> Hervorhebung in der Vorlage.

<sup>343</sup> In der Vorlage irrtümlich: Heidrich. Hitler empfing H. an diesem Tage zum Vortrag über die Lage im Protektorat.

<sup>344</sup> Saloniki, die „Judenmetropole“, besaß mit 53 000 jüdischen Einwohnern – so Hilberg – die größte jüdische Gemeinde Griechenlands. Wie Hilberg und Reitlinger übereinstimmend berichten, hat es vor Mitte 1942 in Griechenland keine besonderen Maßnahmen gegen die Juden gegeben. Im Juli 1942 wurde in Saloniki Zwangsarbeit für alle jüdischen Männer im Alter von 18–48 Jahren angeordnet. Die Deportation der Juden nach Auschwitz, Lublin und Treblinka begann im Frühjahr 1943. Vgl. dazu Hilberg: Destruction, S. 442–448 und Reitlinger: Endlösung, S. 420–429.

4. 10. 1941<sup>+</sup> Waffenamt

Heute ist eine sehr unangenehme Sache in der Lage passiert. Nach der Lage wurden verschiedene Offiziere des Waffenamtes vorgeführt. Im Beisein von Fromm wurden eine ganze Anzahl rüstungstechnischer und wehrwirtschaftlicher Fragen besprochen. F. hatte gerade vorher das rote Rüstungsbuch des Waffenamtes über die Produktionszahlen des Monats September bekommen. Ich hatte es ihm selbst am Abend vorher gegeben und wußte, daß er es die ganze Nacht studieren würde. Neben zahlreichen Kritiken an verschiedenen Zahlen wurde vor allen Dingen die Panzerproduktion und die Geschützproduktion der sFH 18 bemängelt. Fromm machte den Fehler und ließ sich auf von ihm errechnete bzw. zusammengestellte Zahlen ein. Das war ein großer Fehler. Das Allgemeine Heeresamt hatte ganz andere Zahlen als das Waffenamt. So fielen von F. äußerst bissige Bemerkungen über das Durcheinander in der Heeresrüstung<sup>345</sup>. Er wisse jetzt überhaupt nicht mehr, auf wen er sich verlassen solle. Wie solle er einen Krieg führen, wenn er mit 1000 zusätzlichen Panzern rechne, und dann erzähle ihm einer, es seien in Wirklichkeit aber nur 500. Er habe wenigstens angenommen, daß man im Waffenamt rechnen könne. Aber nicht einmal das sei der Fall. Die selbständigen Konstruktionen und Entwicklungen in diesem Amt trügen überhaupt Kinderspielzeug-Charakter und in keiner Weise dem Ernst der Lage und dem Schicksalskampf Rechnung, in dem man sich befinde. Telefonische Rückfragen in Berlin ergaben, daß die Zahlen vom Waffenamt stimmten und die des Chefs der Heeresrüstung falsch waren. Fromm fing sich allerdings äußerst geschickt wieder im Laufe der Aussprache und konnte F. entgegenhalten, daß er in dieser Hinsicht ja auch nicht Herr im Hause sei. Es gäbe immer noch den Vierjahresplan, aus welchem Göring z. B. für seine Luftwaffe heraushole, was ihm gerade passe. Mit der Marine sei es nicht viel anders und das Heer müsse dann sehen, was übrigbliebe: „So geht es nun auch nicht, mein Führer“, waren seine Worte. F. hörte sich diese Ausführungen eigenartigerweise ruhig an, unterbrach Fromm nicht, sondern sagte nur äußerst verbissen: „Ich werde Ihre Ausführungen nachprüfen, Herr Generaloberst“. Am Abend wurde noch lange über dieses Thema mit Schmudt und mir gesprochen. Wir beide mußten Fromm recht geben, was wir auch taten. Etwas, was sowohl Schmudt als auch mir unvorstellbar erschien, war, daß der Führer sage und schreibe alle Zahlen, die in diesem grausamen Zahlenbuch drinstanden, lückenlos beherrschte und diese ihm plastisch ganz klar vor Augen standen, – das ging bis zur Produktion von Pistolenmunition.

9. 10. 1941

F. äußert sich besonders lobend über Mannerheim, welchem gegenüber er lange Zeit wegen seiner amerikafreundlichen Einstellung und seiner Bindungen an die Logen sehr mißtrauisch gewesen sei. Er sei doch aber ein Mordssoldat, und es

---

<sup>345</sup> Als Chef der Heeresrüstung unterstanden Fromm die beiden genannten Abteilungen.

wäre zu bewundern, wie er seine Sozialisten an der Leine hätte. Sein Haß gegen Rußland sei nicht nur eine Folge der kommunistischen Herrschaft<sup>346</sup>, sondern läge in der langen Unterdrückung seines Volkes durch das zaristische Rußland begründet. Seine kürzliche Bemerkung, nach der Einnahme von Leningrad müsse man diese Stadt abtragen und den Pflug darüber gehen lassen, denn sie hätte seinem Volke nur Unglück gebracht, sei bezeichnend dafür. Zu schade, daß dieses tapfere Volk zu klein sei, viel Aderlaß könne es nicht vertragen. Im übrigen ließe er die Finnen politisch machen, was sie wollten. Hauptsache sei, daß sie treu zur Waffenbrüderschaft ständen.

18. 10. 1941

Bei AOK 16<sup>347</sup>. Große Diskussion mit Gen.Ob. Busch, Boeckh-Behrens über weiteren Verlauf. Überraschenderweise auch dort Auffassung, daß Russe am Ende und vor Eintritt des Winters im wesentlichen niedergezwungen. Dort einmütige Auffassung, wenn Moskau und Leningrad genommen, Sowjets des Rückgrats beraubt, nur noch zu Partisanenaufgaben, allerdings größeren Stils, in der Lage. Orientiere Siewert und OB und auch F., der Busch sehr lobt und ganz gleicher Meinung ist.

12. 11. 1941 Lage

Es ist zum Heulen! Wenn man diese „Gruppe Bosemüller“<sup>348</sup> kommen sieht, und man hat den Klassenleiter<sup>349</sup> so genau informiert, dann zeigt sich immer wieder dasselbe Bild. Gyldenfeldt<sup>350</sup>, Begleiter dieser Gruppe, sagte zu mir so treffend: „Das ist eine Gruppe von Schülern, die erwartet, daß sie Wichse bezieht“. Genau so ist es, und (es ist) beschämend. Jetzt ist die Lage so, daß Moskau und Süd gemacht werden<sup>351</sup>. Tarnangriffsbezeichnungen sind Teilangriffe<sup>352</sup>. Was heißt das

---

<sup>346</sup> Mannerheim, der ehemalige OB des finnischen Schutzkorps im Unabhängigkeitskampf gegen die russische Revolutionsarmee (1917), wurde 1944 von Stalin gezwungen, den bisherigen deutschen Waffenbruder anzugreifen.

<sup>347</sup> Vgl. 6. August 1941.

<sup>348</sup> Ironische Bezeichnung für die an der militärischen Lagebesprechung beteiligten Berater Hitlers, nach dem Titel eines damals bekannten Romans von Werner Beumelburg.

<sup>349</sup> Gemeint: den ObdH.

<sup>350</sup> Oberstleutnant Heinz von G., 1. Adjutant des ObdH.

<sup>351</sup> Nachdem Hitler erkannt hatte, daß er seinen ursprünglichen Operationsplan zeitlich nicht einhalten könne (vgl. Reinhardt: Wende, S. 35 f.), machte er sich – entgegen seiner Weisung vom 21. August 1941 („Das wichtigste, noch vor Einbruch des Winters zu erreichende Ziel ist nicht die Einnahme von Moskau . . .“) – doch das Konzept des OKH zu eigen, ohne durch Zuführung der ausreichenden Kräfte einen wirklichen Schwerpunkt zu bilden, und beschloß, alles auf die „Trumpfkarte Moskau“ zu setzen. Mit der Weisung Nr. 35 (vom 6. September 1941; im Wortlaut bei Hubatsch: Weisungen, S. 150–152) befahl er, die vor Moskau liegenden Feindkräfte „bis zum Einbruch des Winterwetters“ zu vernichten. Vgl. über die Zeitplanung: KTB OKW I, 1940–1941, S. 1056; auch Halder-Tgb. III, 5. 9. 41, S. 215; insbesondere auch Warlimont: Hauptquartier, S. 207 mit Anm. 90; Hofmann: Moskau 1941, S. 144. Über die Durchführung der Operation vgl. Reinhardt: Wende, S. 65–96;

schon? Über allem steht die vernichtende Erkenntnis, daß F. nicht klar genug zum Ausdruck bringt und begründet, was er will. Erfolg ist, daß ObdH und Chef Gen.Stb. resignieren und aus den unklaren Stellungnahmen von F. machen, was sie für richtig halten. Dazwischen . . .<sup>352</sup> Keitel, immer im unpassenden Moment dazwischenredend.

16. 11. 1941 Wolfsschanze

Unerfreuliche Lage. Versorgungs- und Eisenbahnlage wird vorgetragen. Wüster Angriff von F. auf Wagner (lächerlicher Theoretiker); Gercke kommt gut weg. Bei F. immer mehr Zweifel, ob neue Schwerpunkte richtig waren (nach Gomel<sup>353</sup>). F. war nie überzeugt, Moskau als kriegsentscheidend anzusehen. OB ist wütend über B., denn v. Bock<sup>354</sup> ist ganz rabiat von dieser Idee (besessen), die er auch F. vorträgt. ObdH sagt: „Der will noch einmal so einziehen wie in Paris.“ Ist aber nach wie vor der Auffassung, daß Moskau kriegsentscheidend gewesen wäre.

20. 11. 1941<sup>+</sup> (Tiso)

F. singt ein großes Loblied auf Ministerpräsident Tiso<sup>355</sup>. Das sei ein Priester, den er akzeptiere: hart, kampfbereit, Sohn aus dem Volk, der seine Slowaken genau kenne, bestimmt auch die Schwächen seiner Kirche, das aber klugerweise nicht sage. Derartige Männer seien im Mittelalter das Geheimnis für die katholische Kirche gewesen<sup>356</sup>. Ihm sei es nur sehr sympathisch, daß an der Spitze der Slowaken ein Priester stände, denn es sei ein Bauernvolk und bekanntlich sehr fromm.

22. 11. 1941

Heute abend in kleinem Kreis spricht F. über das, was ihn seit Monaten bewegt. Aus allem geht hervor, daß er immer noch nicht im klaren ist, was er will. Die ganze Situation bringt ihn zu Entschlüssen, die – leider – abhängig sind von

---

Halder-Tgb. III, Eintragungen ab 2. 10. 1941; auch Warlimont: Hauptquartier, S. 207 f.; Hofmann: Moskau 1941, S. 139–183; Philippi, Heim: Feldzug, S. 77.

<sup>352</sup> Nach Generalleutnant Engel (Mitteilung vom 1. Februar 1973, IfZ), der hier von einer „Stimmungsniederschrift“ spricht, bedeutet dieser Satz „daß Hitler den Vorschlag machte, außerhalb der Stoßrichtungen sogenannte Scheinangriffe mit begrenztem Ziel durchzuführen, um gegnerische Kräfte zu binden und von den eigentlichen Zielen abzulenken.“

<sup>352a</sup> An dieser Stelle wurden auf Wunsch des Autors drei Wörter gestrichen.

<sup>353</sup> Bezieht sich auf die Verlagerung des Schwerpunktes auf den Mittelabschnitt in Richtung Moskau nach den Erfolgen in der Ukraine (Kesselschlachten um Kiew und Gomel).

<sup>354</sup> Generalfeldmarschall Fedor von B., April 1941 bis zu seiner Erkrankung im Dezember 1941 OB HGr Mitte. Sein Nachfolger wurde der bisherige OB der 4. Armee, Generalfeldmarschall Günther von Kluge. Keilig: 211/32, 211/168. Zur Ablösung Bock vgl. Reinhardt: Wende, S. 223 f.

<sup>355</sup> Pater Josef T., 1939/1945 slowakischer Staatspräsident.

<sup>356</sup> Gemeint ist: der geheime Grund für die Erfolge der katholischen Kirche.

den Beeinflussungen, denen er unterworfen ist: Partei, alte Kämpfer, Staat und zuletzt Wehrmacht.

Aus allem geht hervor, daß Ziele des Feldzuges nicht erreicht wurden, andererseits deutsche Erfolge im Prestige der Weltpolitik nicht ohne Nachwirkungen sein würden. Alle Kriege seien zunächst nicht völkischer, sondern wirtschaftlicher Struktur, ohne Händler sei noch kein Krieg entschieden. Der Krämer bestimme die Produktion von Kanonen, Panzern und Munition. Er müsse<sup>357</sup> ein Potential für die deutsche Rüstung einsetzen, um den anderen den Atem wegzunehmen. So müsse auch der Krieg im Osten geführt werden. Den anderen die Möglichkeiten abgraben und sich selbst zueigen zu machen, das sei die Vorbedingung für den Endsieg.

22. 11. 1941<sup>+</sup>

Schmundt spielte wieder auf den bevorstehenden Wechsel im Oberbefehl des Heeres an<sup>358</sup>. Es ist zum Verzweifeln. Er ist von seiner Idee, F. dazu zu bringen, den Oberbefehl über das Heer selbst zu übernehmen, nicht abzubringen. Sieht darin eine große Chance für Wiederherstellung des Vertrauens. Meine Einwände, daß dies doch nur eine Formsache sei und das Heer führerlos würde, sieht er nicht ein. Unverständlich ist auch seine immer wieder hervortretende positive Auffassung über Keitel; das ändert sich zwar, je nachdem, wie er sich über ihn ärgert. Wenigstens ist er von dem Gedanken herunter, den er vor Jahren hatte, Himmler vorzuschlagen; den hat er wohl doch erkannt. Es ist aber eine bedrückende Situation, und unsere offenen Aussprachen sind manchmal recht heftig.

Nach der Spätlage bat ich F. noch um einige Unterschriften und kam über den Oberbefehlshaber ins Gespräch. F. sprach sehr ruhig über Br. Hält ihn für einen total kranken Mann, der am Ende seiner Kräfte sei. Ich schnitt die Frage an, ob er ihn nicht durch Manstein oder Kesselring<sup>359</sup> ersetzen wollte. F. schwieg und verabschiedete sich.

24. 11. 1941

Wieder eine unbefriedigende, unklare Lage. Auch F. befiehlt nicht, gibt nur lange Dialoge und zum Schluß gehen ObdH und Chef Gen.Stb. nach Hause in dem Gefühl, daß sie machen könnten, was sie wollen, – kommt inzwischen bei F.

---

<sup>357</sup> Hervorhebung in der Vorlage.

<sup>358</sup> Das spannungsreiche Verhältnis zwischen Hitler und Brauchitsch, das insbesondere bereits nach Hitlers Angriffen auf den ObdH in der „Studie“ vom 22. August 1941 kurz vor dem Bruch gestanden hatte (Halder-Tgb. III, 22. 8. 41, S. 193 und KTB OKW I, 1940/1941, S. 1063–1068), überstand die Belastung durch die Krise im Winter 1941 nicht mehr. Nachdem Hitler Brauchitschs Abschiedsgesuch vom 7. Dezember genehmigt hatte, übernahm er am 19. Dezember selbst den Oberbefehl über das Heer. Vgl. Loßberg: Wehrmachtsführungsstab, S. 146 ff.; Halder-Tgb. III, 19. 12. 41, S. 354; über die Folgen der Übernahme des Oberbefehls durch Hitler vgl. Müller-Hillebrand III, S. 37–40.

<sup>359</sup> Generalfeldmarschall Albert K., Januar 1940/Juni 1943 Chef Luftflotte 2.

ein anderer Gedankengang, ist das, was war, alles nicht wahr und – das OKH hat schuld. So ist es nun einmal nicht, aber der Feldmarschall ist nicht der Mann, der sich dagegen wehren kann.

25. 11. 1941 Moskau

Abends wieder lange Ausführungen über Weiterführung der Operationen. F. holt weit aus. Große Sorge wegen russ. Winters und Witterung, man hätte einen Monat zu spät begonnen. Ideallösung wäre Fall von Leningrad, Einnahme des Südraumes und dann gegebenenfalls von S und N Zange auf Moskau mit frontalem Nachdrücken. Dann böte sich auch die allgemeine Linie eines Ostwalles an mit Militärstützpunkten, ähnlich wie in der Doppelmonarchie auf dem Balkan; aber die Zeit sei sein größter Alldruck.

28. 11. 1941<sup>+</sup> Antonescu

F. äußert sich über Antonescu<sup>360</sup>. Für uns alle ist überraschend, daß er ihn in der Intelligenz, im Charakter und auch im Format höher als Mussolini stellt. Von diesem fehle ihm jedoch die Tatkraft und Energie und die Skrupellosigkeit, die im Sinne einer Sache ein Volkstribun haben müsse. Vor allem verstehe er aber als geschulter Generalstabsoffizier (von militärischen Dingen) und von Führung viel mehr als der Duce. Auch in rassistischen Fragen sei er viel klarer und konsequenter. Über die Judenfrage sei er mit Mussolini noch nicht viel ins Gespräch gekommen. Antonescu habe einmal einen Hofball verlassen und sei mit seiner Frau umgekehrt, als er in der Anwesenheitsliste festgestellt hatte, daß Madame Lupescu<sup>361</sup> auch anwesend war. Es wäre sehr schade, daß A. nicht deutsch spräche, sondern leider nur französisch, sonst würde er sich mit ihm noch viel besser verstehen.

30. 11. 1941 Reichskanzlei

F. noch stark unter Eindruck von Ciano-Besuch<sup>362</sup>; hofft, diesen – und damit auch

---

<sup>360</sup> Marschall Jon A., 1882–1946, 1937/1938 Kriegsminister, 1940/1941 Staatsführer (Conducatorul) Rumäniens. Über Hitlers Verhältnis zu Rumänien vgl. Hillgruber: Hitler, König Carol und Marschall Antonescu.

<sup>361</sup> Helene L. war die langjährige Geliebte König Carols II. von Rumänien. Vgl. Easterman: King Carol, Hitler und Lupescu.

<sup>362</sup> Nach dem Itinerar (vgl. Hillgruber: Strategie, S. 697) befand sich Hitler an diesem Tage in seinem Hauptquartier, wohin er am 29. zurückgekehrt war, nachdem er am Tage zuvor der Trauerfeier für Oberst Mölders beigewohnt hatte.

Der italienische Außenminister hatte innerhalb eines Monats zweimal bei Hitler vorgesprochen: am 25. Oktober war er ins Führerhauptquartier gefahren und vier Wochen später – am 28. November – nach Berlin gereist. Hier wie dort bot er die Erhöhung der an der Ostfront kämpfenden italienischen Divisionen an. Die angespannte Ernährungslage, über die Ciano in der Wolfsschanze berichtet hatte (Hillgruber: Diplomaten I, S. 634 f.),

den Duce – gleichgeschaltet zu haben. Italiener brauchen immer eine Spritze; der Russenkrieg sei ihnen sowieso unheimlich. – Sprach noch lange mit Schm. über die Besprechungen, an denen wir größtenteils teilnahmen. Waren beide etwas entsetzt über die stark betonte, übermäßig optimistische Schilderung der Kriegslage durch F.: Rußland sei kurz vor der Liquidation und industriell und somit rüstungspolitisch am Ende, da wertvollste unentbehrliche Rohstoffe in deutscher Hand. Staunten auch über schonungslose Offenlegung seiner Kriegsziele. Sagte Ciano, daß sein Schwerpunkt Kaukasus, Pers[ischer] Golf und damit der Nahe Osten sei. Bei Gelingen werde auch Churchill keinen Rat mehr wissen. F. appellierte an die Italiener, nun auch in Nordafrika mit allen Kräften aktiv zu werden, um „von vorn zu öffnen“; er werde helfen, wo er könne. Großes Mißtrauen gegen Frankreich, auch gegen Vichy. Auch dort sei man nur aus Vernunftgründen, nicht aus Erkenntnis, nach außen so loyal. Entsetzt waren wir, daß F. bei Würdigung der Haltung des dtsh. Volkes auf intellektuelle Saboteure zu sprechen kam, die ihm das Leben schwer machten, aber gottlob nur eine kleine Minderheit seien; zu fürchten brauche er diese Kreise nicht.

Haltung von Ciano war undurchsichtig und sehr zurückhaltend. Seine Entgegnungen immer wieder, wie schwer es der Duce habe, um dem ital[ienischen] Volk den Krieg zu erklären und als unbedingt notwendig hinzustellen.

6. 12. 1941 Wolfsschanze

Vertrauen zwischen F. und OB nicht mehr zu kitten. Jede Lage ist unerfreulich. OB ist Angriffen und Vorhaltungen von F. nicht gewachsen. Sagt mir abends im Mauerwald, er könne nicht mehr, auch gesundheitlich nicht. Will nun endgültig um Urlaub bitten. Sollte F. auf Nachfolger kommen, dann (seien) seine Vorschläge: v. Kluge oder v. Manstein, auf keinen Fall Kesselring, da (dieser) nur Organ vom Reichsmarschall. Trage noch in der Nacht Schmundt alles vor, welcher am nächsten Tag mit F. besprechen will.

7. 12. 1941

Schmundt läßt mich kurz vor der Lage zu sich kommen. Sagt, daß er mit F. alles wegen ObdH besprochen habe. Da F. ratlos wegen Nachfolger, habe er, Schmundt, F. schon lange erwogenen Gedanken vorgetragen, sich selbst zum ObdH zu machen. Chef Generalstab könne unmittelbar unterstellt werden. F. habe sich Bedenkzeit ausgebeten und will mit Reichsmarschall und Keitel sprechen. Ich bin erschüttert und sage das auch Schmundt. Dieser versteht mich überhaupt nicht und ist begeistert von seinem Vorschlag, der Vertrauen wiederherstelle.

---

sollte – so die Anweisung des Duce (Ciano: Tagebücher, 22. 11. 41, S. 373) – bei seinem Besuch in Berlin ausdrücklich unerwähnt bleiben. Vgl. Ciano: Tagebücher, S. 361 ff., S. 373 f., ADAP XIII 2, Nr. 424, 522; Hillgruber: Diplomaten I, S. 626–638, 675–679.

8. 12. 1941<sup>+</sup> Jasnjaja – Poljana

F. liegen PK-Berichte vor und auch eine Meldung von Guderian, der auf Tolstois Besitz einen Gefechtsstand hat. F. interessiert sich sehr dafür und will vor allem, daß diesem Nationalheiligtum nichts geschieht; ist mit Schutz der Grabstätte und auch des Gutshauses voll einverstanden, weniger mit den Berichten, die er von der Panzertruppe erhält. Immer wieder tritt die Ratlosigkeit in Erscheinung; Sündenböcke werden gesucht für das Festfahren in Richtung Moskau<sup>363</sup>. Spricht von dem Geschwätz des OKH, dem er nachgegeben habe. Jetzt ist die Sorge vor dem russischen Winter ganz offenbar, doch will er immer noch in Gedanken die Absicht nicht aufgeben, die Operationen über Tula wieder in Gang zu bekommen. Jodl spricht sehr ernst, warnt vor Teiloperationen und bringt zum Ausdruck, daß man sowohl nördlich als auch südlich Moskau einen ganzen Entschluß fassen müßte; bezweifelt, daß es möglich sei, die vorgeschobene Panzerspitze an Ort und Stelle zu belassen. Entweder schlage man tatsächlich in Form einer kleinen Zange ganz durch oder sei zu einer weitgehenden Rücknahme der Front gezwungen. F. widerspricht und geht – wie so häufig – ins Unendliche. Glaubt nicht an frische russische Kräfte, hält alles für Bluff, vermutet, daß dies die letzten Reserven aus Moskau sind. Die Feindmeldung des OKH sei übertrieben und bewußt schwarz gefärbt. Es wäre nicht das erstmal, daß die Deutschen in Schicksalsstunden die Nerven verlören. Das Wort „zurücknehmen“ wolle er nicht mehr hören. So ging es in einem fort, aber man merkte aus allem, wie unruhig und unsicher er war. Leider sekundierte Keitel nicht Jodl, sondern bestärkte wie gewöhnlich F. in seinen Ansichten.

18. 12. 1941 Wolfsschanze

Guderian war bei F.<sup>364</sup>, sein psychischer Zustand war erschreckend und verfehlte auf F. seinen Eindruck nicht. Sprach ganz gegen seine Art über Unmöglichkeit, Front zu halten. Rückzug möglicherweise bis zur Demarkationslinie<sup>365</sup>. Gab erschütternde Schilderungen vom Zustand der Truppe<sup>366</sup>. Schwere Vorwürfe gegen OKH wegen Versorgung und Winterbekleidung. F. ist sich im klaren, daß Guderian unmöglich noch führen kann. Harte Worte gegen OKH v(on) F., z(um)

<sup>363</sup> Über die Gründe für das Scheitern der deutschen Offensive vor Moskau vgl. Philippi, Heim: Feldzug, S. 94–106; Reinhardt: Wende, S. 153–171.

<sup>364</sup> Bei dieser mehrstündigen Besprechung im FHQ am 20. Dezember (vgl. Guderian: Erinnerungen, S. 240–245 und Halder-Tgb. III, 20. 12. 41, S. 361), die auf Initiative der HGr Mitte stattfand (vgl. Reinhardt: Wende, S. 225, Anm. 208), versuchte Guderian, trotz des an diesem Tage ergangenen „Haltbefehls“ von Hitler (vgl. KTB OKW I, S. 1085 f.), dessen Einwilligung für die Zurücknahme der 2. Pz. Armee und der 2. Armee hinter die Oka-Linie zu erhalten. Vgl. darüber und über die Ereignisse, die zur Entlassung Guderians am 25. Dezember führten, Reinhardt: Wende, S. 225–228; ferner Halder-Tgb. III, 25. 12. 41, S. 366.

<sup>365</sup> Gemeint ist die Oka-Susha Verteidigungslinie.

<sup>366</sup> Über Zustand der Truppe vgl. KTB HGr Mitte vom 19. Dezember 1941, abgedruckt bei Reinhardt: Wende, S. 225.

T(eil) völlig unberechtigt, denn alles, auch er, glaubte an „Winterlager bei Bunzelwitz“<sup>366a</sup>.

27. 1. 1942 Wolfsschanze

Jeden Tag „Gruppe Bosemüller“ mit Halder an der Spitze zur Lage. Geht alles wider Erwarten gut. Chef Genstb. bemüht sich sichtlich um gute Atmosphäre. Hat Glück, da Lage offensichtlich gemeistert ist. v. Gyldenfeldt<sup>367</sup> und ich sind wütend, daß er bei jeder Gelegenheit abwesenden ehemaligen OB teilweise recht geschickt schlechtmacht und ihm alle früheren Entschlüsse bzw. Vorschläge, die gegen Auffassung von F. waren, in die Schuhe zu schieben versucht. Sagt heute wörtlich: „Mein Führer, hätte der Feldmarschall manchmal auf Sie und mich gehört, ständen wir heute noch dort oder dort.“

15. 3. 1942 Reichskanzlei<sup>368</sup>

Reichsführer SS und Kaltenbrunner<sup>369</sup> beim Chef. Sehr üble Atmosphäre. Ich zunächst dabei, dann von F. gebeten, Raum zu verlassen; bis dahin Thema „Stimmungsberichte“<sup>370</sup>. Himmler sehr massiv; so offen eigentlich das 1. Mal gegen Heer. Hat festgestellt, daß partei- und staatsfeindl(iche) Bestrebungen im Gange. Auch Offiziere bekenneten sich offen zum Defätismus, dies besonders im Heimatheer und hier in erster Linie in Bayern festgestellt. Himmler schlägt vor, stellvertr(etende) Kommandierende durch jüngere gute Frontkommandeure zu ersetzen.

26. 3. 1942 (F. – Hewel) (Bulgarien)

Holte König Boris in Sofia ab<sup>371</sup>. Dort nette Stunden; eigenartiges Gefühl, an der hellerleuchteten russ[ischen] Botschaft vorbeizugehen. Der König prächtig, natürlich und aufgeschlossen. Freute sich auf Besuch bei F., zeigte aus der Maschine auf Theres[ien] Akad[emie] in Wiener Neustadt, wo er Kadett war. Nach Rückflug sprach F. lange über Lage auf Balkan. Hohes Loblied über König B., ein-

<sup>366a</sup> Bei B., einem Dorf nördlich Schweidnitz (Niederschlesien), hielt sich Friedrich II. während des Siebenjährigen Krieges ab Mitte August bis zum Abzug der Russen am 9. September 1761 in einem befestigten Lager auf, ohne von den überlegenen russisch-österreichischen Kräften angegriffen zu werden.

<sup>367</sup> Vgl. 12. November 1941; nach dem Weggang Brauchitschs Chef des Stabes OKH.

<sup>368</sup> Hitler sprach am 15. März anlässlich des Heldengedenktages im Berliner Zeughaus.

<sup>369</sup> Dr. jur Ernst K., 1903–1946, 1938 Staatssekretär für Österreich, als Nachfolger des im Juni 1942 an den Folgen eines Attentats verstorbenen Heydrich Anfang 1943 Chef der Sicherheitspolizei und des SD.

<sup>370</sup> Teil der vom Chef der Sicherheitspolizei und des SD (Amt III, Deutsche Lebensgebiete) zusammengestellten „Meldungen aus dem Reich“.

<sup>371</sup> Boris III., 1894–1943, Zar von Bulgarien. Laut Programm für den Besuch des Königs im Führerhauptquartier am 24. März 1942 (vgl. Anlage zum KtB FHQ Nr. 6) hat Engel allerdings auch an dessen Empfang auf dem Bahnhof Görlitz teilgenommen.

ziger Monarch, der Neuordnung Europas verstehe, leider auch viel Sorgen habe. Wäre hart und unerbittlich in bezug auf Russen geblieben. B. sagte F., daß er Aufruhr im Lande habe, wenn er mit Sowjets bräche. Unangenehmer sei für ihn, F., der Haß und die Abneigung gegen die Türken, das könne er gar nicht brauchen. Der Geist der Balkankriege gehe immer noch um. Schlecht für uns sei, daß er durch diese Tatsache der Spannungen zwischen Bulgarien und Türkei keine Möglichkeit mehr sähe, die Türken auf unsere Seite zu ziehen. Trotzdem seien sie als neutrale Flanke z. Z. wichtiger als die Bulgaren. Beide könnte er gut gebrauchen, sowohl die Anatolier als auch die „Preußen des Balkans“, da sie beide hervorragende Soldaten seien.

21. 4. 1942<sup>+</sup> (Bormann – Schaub – Schmunt – Puttkamer) (Große Richterplatte)

Bormann oder Schaub haben F. Gerichtsurteile vorgelegt, welche defätistische Bemerkungen als Anklagepunkte hatten. Geradezu unverständlich, wie groß der Haß von F. gegen Richter ist. Spricht lange über Justiz-Reform nach dem Kriege. Die ganze deutsche Rechtsprechung müßte umgekrempelt werden. Auf Grund des Gesetzes hätten Richter mehr Macht im Staat als Gauleiter und Landesfürsten. Die Unabsetzbarkeit des Richters sei ein unmögliches Ding; er überlege sich überhaupt, ob nicht das amerikanische System, Richter zu wählen und auch abzuwählen, nicht doch das richtige sei. Vor allem müßten es aber Juristen sein, die durch eine besonders harte Parteischule gegangen seien. Nur wer die Ideologie und die weltanschaulichen Aufgaben des eigenen Volkes kenne, könne Recht im Namen des Volkes sprechen. Die meisten der Richter hätten von dem nationalsozialistischen Staat keine Ahnung und verschanzten sich hinter ihrer Überparteilichkeit. Dieses Wort sei überhaupt unlogisch, denn ein Richter, der ein Urteil fälle, nähme durch das Urteil schon Partei für oder gegen den Angeklagten. Völliger Blödsinn seien die durch ein sehr zweifelhaftes System bestimmten Laienrichter, die Schöffen und Geschworenen. Was hierbei ausgesprochene Hornochsen einem erfahrenen und namhaften Berufsrichter die wahre Urteilsfindung schwer machten, wäre überhaupt nicht wiedergutzumachen. Auch hierbei müßte durch ein bestimmtes, noch festzulegendes System innerhalb der Partei die Gewähr gegeben werden, daß, wenn überhaupt Laienrichter, es nur handfeste und eindeutig weltanschaulich geprüfte Parteigenossen sein dürften. Auf meinen Einwand, ob das nicht auf Schwierigkeiten stoße, da ja Parteigenossen nur ein kleiner Prozentsatz des Volkes sein sollten, und er die Mitgliederzahl der Partei nicht allzu groß werden lassen wolle, erwiderte F., daß bei gut geschulten Parteimitgliedern so viele Laienrichter schon gefunden würden. Zum Schluß gab es noch bissige Bemerkungen über die Advokaten. Die hätte Friedrich der Große schon gehaßt, weil sie aus schwarz weiß machten und umgekehrt. Mit einer zweifellos gedachten Anspielung auf Frank und Freisler meinte F., auch seine Partei-Advokaten machten ihm viel Kummer und gäben ihm Rätsel auf. Sie seien bisweilen von Pastoren mit jesuitischer

Schulung nicht zu unterscheiden, meistens nicht zu fassen und weniger von der Gerechtigkeit überzeugt als von dem Wahlspruch „Wes' Brot ich eß, des' Lied ich sing“. Dies seien aber alles Probleme, für die nach dem Krieg noch viel Zeit sei.

#### 5. 5. 1942 Speer, Raketen

Speer war lange bei F., und wir aßen allein zu Abend nach, da alles andere im Kino ist. Sp. ist gar nicht befriedigt von seiner Aussprache. Hat offenbar auf Grund längerer Aussprachen mit Dornberger<sup>372</sup> und W. von Braun<sup>373</sup> versucht, F. für Peenemünde und das Vorwärtstreiben der Raketenentwicklung zu gewinnen, mit bisher negativem Erfolg. F. hält, wie wir wissen, vorläufig von der ganzen Sache gar nichts und hat schon früher alle Versuche des ObdH, dafür weitere Geldmittel zu erhalten, kraß abgelehnt<sup>374</sup>. Speer ist sehr beeindruckt von Peenemünde und sieht in der Raketenentwicklung eine große Chance. Vertraulich sagte er mir, daß er sich heimlich aus dem Heereshaushalt mit Zustimmung des OKH zusätzliche Mittel besorgt habe, um die Entwicklung und Versuche vorwärtszutreiben. Er habe auch noch ganz andere Ideen, so lasse er Versuche in akustischer Hinsicht durchführen, um durch Überschall sogenannter Lärmmaschinen den Gegner zu lähmen und kampfunfähig zu machen. Hier hat er offenbar vollste Unterstützung durch Postminister Ohnesorge, der sehr interessiert auch an der Raketenentwicklung sei. Sp. hat wenigstens die Genehmigung von F., mit W. v. Braun baldmöglichst zum Vortrag zu kommen.

#### 28. 5. 1942 Mischlinge

Ich merke schon wieder Bormanns Schüsse. Schm. läßt mich kommen und bereitet mich darauf vor, daß F. künftig ganz andere Maßstäbe an die Bearbeitung der Mischlingsgesuche zwecks Belassung im Wehrdienst zu legen gedenke<sup>375</sup>. Ich habe

<sup>372</sup> Dr. Walter D., 1936 mit der Raketenentwicklung des Heeres und später (1939) auch der Luftwaffe beauftragt, 1943 Leiter der Heeresversuchsanstalt für Raketenwaffen in Peenemünde.

<sup>373</sup> Wernher Freiherr von B., 1942 in Peenemünde führend an der Konstruktion der Fernrakete A 4, der späteren V 2, beteiligt.

<sup>374</sup> 1940 hatte Hitler durch Streichung der Raketenwaffen von der Dringlichkeitsliste zunächst die Entwicklung des Raketenprogramms verzögert. Beeinflußt von Speer und beeindruckt vom Peenemünder Erfinderteam, das ihm in Zeiten mangelnder Erfolge an den Fronten zu einer Wunderwaffe verhelfen sollte, veranlaßte er 1943 die höchste Dringlichkeitsstufe für den Raketenbau. Technische Schwierigkeiten, die sich bei der Erprobung solcher komplizierten Flugkörper immer wieder einstellten, die Umstellung von der Einzel- auf die Serienproduktion, das Problem verschiedenartiger Fertigungsprogramme und nicht zuletzt die ständige Abhängigkeit von Engpässen in der Materialbeschaffung verzögerten den Einsatz der V-Waffen bis in den Sommer bzw. Herbst 1944. Über die Entwicklung von Raketenwaffen in Deutschland vgl. Dornberger: V 2; Luser: Waffen und Geheimwaffen, S. 145–156; Klee, Merk: Peenemünde; Schneider: Technik und Waffenentwicklung, S. 236 f.; Bornemann: Geheimprojekt Mittelbau, S. 28–43; Speer, Erinnerungen, S. 375–378.

<sup>375</sup> Über die Behandlung von fünfzigprozentigen und fünfundzwanzigprozentigen jüdischen Mischlingen in der Wehrmacht sind vom OKW und OKH mehrere geheime Bestimmun-

das Referat von Anfang an und eine ganz schöne Erfolgs-Serie aufzuweisen. Hunderte von 50, 25 und im einzelnen sogar 75%igen<sup>376</sup> konnten sich durch Sondergenehmigung ins Heer retten und dort bleiben. Das ist nun wohl einer Anzahl von Gau- und Kreisleitungen aufgefallen, als man die 50%igen erfassen und registrieren wollte. Ich sprach mit Frey<sup>377</sup> vom OKW darüber, der genauso unglücklich ist wie ich. Wir vertauschten manches Bild aus „Versehen“ und halfen, wo wir nur konnten.

30. 5. 1942 Mischlinge

Habe wieder neue Gesuche zur Ausnahmegenehmigung vorgelegt und wartete darauf, was F. sagen würde<sup>378</sup>. F. ist sehr scharf, spricht von Mogeleiversuchen. Er habe mit Bormann und auch Keitel gesprochen. Künftig würden derartige Gesuche von der Partei-Kanzlei geprüft werden und müßten zur Gegenzeichnung dem Chef OKW vorgelegt werden. – Das durfte nicht sein. Ich versuchte, noch eine Lanze für Weltkriegsteilnehmer und diejenigen zu brechen, die in diesem Krieg schon Frontbewährung hatten. Aber es war ratsam, bei der augenblicklichen Einstellung von F., nicht weiterzugehen. Bin mit meiner Weisheit am Ende und weiß noch gar nicht, was man machen kann. Denke an den Reichsmarschall, der hierin immer schon großzügig war.

---

gen ergangen. Danach wurden Halbjuden der Ersatzreserve II oder der Landwehr II zugewiesen, Vierteljuden hingegen blieben in der Wehrmacht und konnten „während des Krieges ausnahmsweise“ befördert werden. Ebenfalls war es möglich, halbjüdische ehemalige Offiziere, Unteroffiziere und Beamte während des Krieges zu verwenden. Diese Bestimmungen trafen auch für alle diejenigen zu, die mit Halb- oder Vierteljuden verheiratet waren. (Vgl. OKW – 121 10-20 J [Ic] – Nr. 524/40 geh. am 8. 4. 1940, IfZ Fd 44, Bl. 18). Alle Kannbestimmungen und Ausnahmefälle – also das Verbleiben von Halbjuden in der Wehrmacht, soweit ihnen dies nicht bereits durch einen früheren Führerentscheid (OKW-WZ [II/J – Nr. 651/39 vom 13. 3. 1939] Fd 44, Bl. 18) gestattet worden war, die Beförderung oder Verwendung bzw. Wiederverwendung von Vierteljuden – mußten von Hitler persönlich genehmigt werden (vgl. OKH-Nr. 6840/41g PA 2 [Ic] vom 16. 7. 1941, Fd. 44, Bl. 19 f.). Bei dessen Entscheidung spielten die den Anträgen beizufügenden Lichtbilder („von vorn und von der Seite“) vermutlich eine entscheidende Rolle. Hatte Hitler am Profil und an en face nichts zu bemängeln, dürfte eine „Begnädigung“ des Antragstellers sicher gewesen sein. Mit dem Erlaß des OKW vom 25. September 1942 trat „nach Entscheidung des Führers“ eine wesentliche Verschärfung in der Behandlung von *halbjüdischen* Angehörigen der Wehrmacht in Kraft: Gesuche auf Ausnahmebehandlung durften nicht mehr gestellt werden, bereits vorliegende wurden unbearbeitet zurückgegeben. Halbjüdische Wehrmachtangehörige, die zu dieser Zeit noch keine Ausnahmegenehmigung Hitlers besaßen, wurden sofort aus der Wehrmacht entlassen. Vgl. Allg. Heeresmitteilungen, 9 (1942), S. 501 sowie Sammlung wehrrechtlicher Gutachten, Heft 4, S. 72 f.

<sup>376</sup> Dieser Begriff wird in den amtlichen Texten der Bestimmungen für die Behandlung jüdischer Mischlinge in der Wehrmacht nicht verwendet.

<sup>377</sup> Vermutlich Angehöriger der Personalgruppe der Wehrmacht Zentral-Abteilung.

<sup>378</sup> Vgl. Anm. 375.

9. 7. 1942

Besuch bei AOK 2. Brückenkopf Woronesh, üble Lage, starker Druck der Russen und pausenloser Beschuß. Bei Gen.Ob. v. Salmuth sehr ernste Stimmung<sup>379</sup>. Schlechte Beurteilung der Ungarn, die schon jetzt mehr nach hinten als nach vorn sähen. v. S(almuth) hält Lage für so ernst, daß Räumung Brückenkopf ernsthaft vorbereitet werden müsse oder starke Kräfte zugeführt. – Fliege abends zurück und trage Führer vor. Starke Ausfälle gegen v. S(almuth). Dieser gehöre auch zur alten Clique und habe weder die willensmäßigen noch weltanschaulichen Voraussetzungen, um auch ernste Lagen zu meistern.

29. 7. 1942

Bin bei Paulus<sup>380</sup> und Frhrn. v. Weichs<sup>381</sup>. Überall gedämpfter Optimismus. Chefs geben mir für Chef Unterlagen über Munitionierung und Gef(echts-)Stärken mit. Immer die gleiche Sorge, ob nun wirklich russische Reserven erschöpft oder neue Kräfte herangeführt werden. Bei allen Kommandos die gleiche Meinung, daß Kräfte im Verhältnis zu Aufgaben zu schwach und starke Belastungen, wie Gegenangriffe, mit vorhandenen Kräften nicht mehr gemeistert werden könnten. P(aulus) und Frhr. v. Weichs, vor allem Winter<sup>382</sup> (Chef bei Weichs), bitten, Auffassung schonungslos F. vorzutragen, da nach Meinung der Front dies Chef Gen.-Stb. nicht tut.

15. 8. 1942

Besuch bei Heeresgruppe A, Pz.-AOK 1 und 13. P.D. SS-Wiking<sup>383</sup>. Lange Aussprache mit List<sup>384</sup> und v. Gyldenfeldt. Dort Optimismus, daß Ziele erreicht werden, wenn auch Voraussetzung, daß mit sowjetischem Gegendruck nicht gerechnet werden darf. Ganz anders bei v. Kleist<sup>385</sup> und Faackenstedt<sup>386</sup>. Truppe ziemlich am Ende, Erkundungen aus Luft und zur Erde hätten ergeben, daß Kaukasus

<sup>379</sup> Wie aus den Anlagen zum KTB AOK 2 (29585/38, 22919/1) ersichtlich, war Gen.Oberst Frhr. von Weichs bis zum 14. Juli OB der 2. Armee (zugleich der Armeegruppe Weichs), erst an diesem Tage übernahm General d. Inf. Hans von Salmuth das Armeeeoberkommando. Am 9. Juli erfolgte eine Führeranfrage bei der HGGr, ob es zweckmäßig sei, den Brückenkopf Woronesh zu halten. Weichs wohlbegründete Antwort: „Brückenkopf kann nicht nur, sondern muß sogar gehalten werden.“ (AOK 2/29585/33 und 22919/1.) Zur Lage Woronesh vgl. auch die Zwischenmeldung (19. Oktober) und die Tagesmeldung (24.00 Uhr) des Chefs d. Genstb. der Armeegruppe Weichs, Harteneck, vom 9. Juli 1942 (KTB AOK 2/29585/33) sowie Halder-Tgb. III, 6., 8. 7. 1942, S. 474 u. 477. Vermutlich gibt der Inhalt der obigen Notiz die Situation um Woronesh zu einer späteren Zeit wieder.

<sup>380</sup> General d. Pztr. Friedrich P., Januar 1942/Januar 1943 OB 6. Armee.

<sup>381</sup> Gen.Oberst Maximilian Frhr. von W., Juli 1942/Juli 1943 OB HGGr B.

<sup>382</sup> Oberst August Winter.

<sup>383</sup> Hervorgegangen aus der SS-Div. (mot.) „Germania“. Später 5. SS-Pz.-Div. „Wiking“.

<sup>384</sup> Gen.Feldm. Wilhelm L., Juli/September 1942 OB HGGr A.

<sup>385</sup> Gen.Oberst Ewald von K., Oktober 1941/November 1942 OB 1. Pz.Armee.

<sup>386</sup> Gen.Major Ernst Felix F., April 1942/März 1943 Chef d. Genstb. 1. Pz.Armee.

südl(ich) Krasnodar und Maikop nur auf vier Saumpfaden durch Gebirgstruppen mit Mauleseln überschreitbar. Schwerpunktbildung sei in keinem Fall möglich. Enttäuschung über sog[enannte] Ölfelder bei Maikop, dort nur Hauptverwaltung festgestellt, abseits der Straßen und Wege sei infolge urwaldähnlichen Gestrüpps und Unübersichtlichkeit überhaupt nicht zu operieren. Pz.Div. völlig fehl am Platz. Zäher russischer Widerstand im Gebirge, starke Verluste, vor allem bei Wiking. Auffassung bei AOK, daß Öffnen des Gebirges nur im Süden vom Kuban her möglich sei. Gleiche Auffassung bei 13. Pz.Div. und Wiking. Überzeuge mich bei A(uflk.)A(bt.) Wiking von ungünstigem Gelände. Erhalte (von Pz.-AOK) umfangreiches Kartenmaterial und Beurteilung der Lage mit. Auf Rückflug noch einmal bei v. Gyldenfeldt.

16. 8. 1942 Lage Wolfsschlucht

Lege Unterlagen vor und berichte üb(er) Frontflug<sup>387</sup>. Ungünstiger Eindruck bei allen, bei F. und auch bei Chef Gen.Stb., der mich anschließend zur Rede stellt, warum ich nicht zuerst ihm vorgetragen. Chef glaubt nicht an meine Unterlagen. Alles ist überrascht. F. bemerkt nach Lage zu Schmudt: „Der Engel läßt sich auch alles vortratschen.“ F. äußert Wunsch, daß er, Schmudt, meine Angaben überprüfe. – Abends wird entschieden, daß Chef WFSt nach vorne fliegen soll und Lage klären<sup>388</sup>.

27. 8. 1942 14.00 [Uhr]<sup>389</sup>

Jodl ist zurück von Heeresgruppe A, bringt klare Beurteilung mit, daß es nicht mehr möglich ist, Russen üb(er) Gebirge ins Meer zu drängen. Nur bewegliche Kampfführung im freien Raum möglich und dabei letzter Versuch, mit konzentrierten Kräften Grosny u. Kasp. Meer zu erreichen: zu mehr seien keine Kräfte vorhanden. F. wird von Satz zu Satz erregter, empfindet das Fehlschlagen der Offensive, findet harte Worte für Nachschub und mangelnde Initiative der höheren Truppenführung, schiebt alle Schuld ObdH und Chef Gen.Stb. zu und Jodl. Endgültiger Bruch mit Jodl. Schwerpunkt nach S zu verlagern.

27. 8. 1942 22.00 [Uhr]

Höchste Krise seit August 41; F. tobt. Am Abend unerfreuliche Aussprache zwischen Chef und Jodl, der zäh Auffassung von List und Kleist teilt. Wir alle haben

<sup>387</sup> Vermutlich zur HGr A, vgl. 15. 8. 42.

<sup>388</sup> Gemeint ist der Frontbesuch Jodls bei List (HGr A) am 7. September 1942. Zur Lage HGr A vgl. Philippi, Heim: Feldzug, S. 147–155, sowie die einschlägigen Eintragungen vom 21. August bis 7. September im KTB OKW II 1, 1942.

<sup>389</sup> Diese und die folgende Notiz beziehen sich auf Ereignisse, die erst nach dem Besuch Jodls bei HGr A – also frühestens am Abend des 7. September – eingetreten sein können. Zum 27. August, 14.00 Uhr, siehe die unter dem 7. September 1942 stehende und an jener Stelle kommentierte Notiz gleichen Wortlauts.

den Eindruck, daß F. vor entscheidenden Entschlüssen steht. Jodl wird hart angegriffen. Man drehe ihm die Worte im Munde herum, es werde nun anders werden, er werde sich sichern, Vertrauen sei dahin und er selbst zöge daher persönliche Konsequenzen. Nachts zu Schmundt: „Bin froh, wenn ich diesen verhaßten Rock ausziehen und mit Füßen treten kann.“<sup>390</sup>

31. 8. oder 1. 9. 1942<sup>391\*</sup>

Vortrag Generalfeldmarschall List in Wolfsschlucht, dabei von Gyldenfeldt, ferner Transportchef, General Gercke<sup>392</sup>. List trägt Lage vor, Ausführungen decken sich mit vom Chef Generalstab in den Vortagen vorgetragenen Beurteilungen. Zunächst sehr unfreundliche Atmosphäre, F. unterbricht mehrmals, macht der Heeresgruppe zum Vorwurf, daß zu geringe Kräftekonzentration erfolgt sei und somit eine Verzettelung auf der ganzen Front. Bemerkenswert, daß er sich nunmehr doch dazu bekennt, daß Überwinden des Gebirges nicht möglich. Einigung erfolgt dahin, daß mit bedeutend stärkeren Kräften als bisher von der Krim über den Kuban längs der Küste vorgestoßen werden soll. Hält jedoch am Ziel, Astrachan und Kaspisches Meer zu erreichen, unverrückbar fest, will jedoch über den Kaukasus nur lose Verbindung ohne Bildung besonderer Schwerpunkte durch das Gebirgskorps sichergestellt wissen. – Nach Abschluß der Besprechung allgemein der Eindruck, daß weitgehend Entspannung erfolgt ist. F. hat auch mit Chef Generalstab seit langem wieder freundliche Worte gewechselt.

4. 9. 1942

Vertrauen zu Chef Gen.Stb. ist hin. Dieser trägt erstmalig sehr massiv üb(er) Zustand der Truppe vor. Chef unterbricht und beschimpft ihn wörtlich: „Was wollen Sie, Herr Halder, der Sie nur, auch im ersten Weltkrieg, auf demselben Drehschemel saßen, mir über Truppe [sic] erzählen, Sie, der Sie nicht einmal das schwarze Verw(undet)enabzeichen tragen?“ Peinlich. (Ich) sage zu Gen(eral) Heusinger<sup>393</sup>, Chef Gen.Stb. müsse sich krank melden, das sei nicht zu reparieren<sup>394</sup>. Am Abend versucht F., durch besondere Freundlichkeit zu Halder diesen Anspruch zu verwischen.

---

<sup>390</sup> Vgl. 27. August 1942, 14.00 Uhr, mit Anm. 389.

<sup>391</sup> Die Besprechung Hitler – List fand am 31. August statt. Zum Inhalt und zur Atmosphäre des Gesprächs vgl. Halder-Tgb. III, 31. 8. 1942 mit „Notizen“, S. 513 f. und KTB OKW II 1, 1942, S. 662 f.

<sup>392</sup> Lt. KTB HGr A (31. 8. 1942) hat „zunächst [eine] persönliche Aussprache unter vier Augen [stattgefunden]“, sodann wurden hinzugezogen: der Reichsmarschall, Halder, Jodl, Jeschonnek. Vgl. Auszug abgedruckt in KTB OKW II 1, 1942, S. 662.

<sup>393</sup> Generalmajor Adolf H., Oktober 1940/Oktober 1944 Chef Op.Abt. d. Genstb. d. H.

<sup>394</sup> Über das sich ständig verschlechternde Verhältnis Hitler – Halder vgl. Halder-Tgb. III, 23. 7., S. 489; 3. 8., S. 496; 24. 8., S. 510 und 11. 9., S. 520; insbesondere aber 30. 8. 42, S. 513.

7. 9. 1942

Jodl ist zurück von Heeresgruppe A<sup>395</sup>. Bringt klare Beurteilung mit, daß es nicht mehr möglich ist, Russen übers Gebirge ins Meer zu drängen; nur bewegliche Kampfführung im freien Raum möglich, dabei letzter Versuch, mit konzentrierten Kräften Grosny und Kasp(isches) Meer zu erreichen, nicht Astrachan, dazu keine Kräfte vorhanden. F. wird von Minute zu Minute erregter, empfindet den Fehlschlag der Offensive, findet harte Worte für Nachschub, mangelnde Initiative der höheren Truppenführung, schiebt alle Schuld auf OKH, Chef Generalstab und Jodl. Endgültiger Bruch mit Jodl, der nochmals versucht, Schwerpunkt ausschließlich nach Süden zu verlegen.

8. 9. 1942 (Nachts)

Man wird hier einfach nicht mehr schlau. Über den Krach F. – Jodl komme ich einfach nicht hinweg, um so mehr, als ich völlig unbewußt auch mit einer der Anlässe gewesen sein kann. Meine am 3. 9. mitgebrachten, mir von Kleist und Gyldenfeldt übergebenen Unterlagen<sup>396</sup> über die Transport- und Wegeschwierigkeiten bei Suchum und Tuapse hatten mit den Flug von Jodl nach Stalino zur Folge. Da ich durch Zufall Hörzeuge der ganzen Auseinandersetzung war, kann ich mir ein Bild machen, wie groß der Vertrauensriß ist. Man hatte den Eindruck, daß F. geradezu von Haß erfüllt war, aber auch die ungewöhnliche Erregung von Jodl stand ihm an Lautstärke nicht nach. Es ist eine grausige Stimmung hier, und Wut und Erregung von F. liegen tiefer und nicht nur in den gegensätzlichen Meinungen wegen des Angriffs im Kaukasus Richtung Suchum. F. sieht in Rußland kein Ende mehr, nachdem sämtliche Ziele des Sommers 1942

---

<sup>395</sup> Vgl. 27. August 1942, 14.00 und 22.00 Uhr. – Der OB der HGr A hatte Jodl am 5. September zu einer Besprechung über den weiteren Einsatz des XXXXIX. Geb.Korps in sein HQ nach Stalino gebeten, das auf Anordnung Hitlers am 7. September stattfand. Es wurde Übereinstimmung darüber erzielt, daß der geplante Vorstoß der 4. Geb.Div. auf das an der Schwarzmeerküste nordwestlich von Suchum gelegene Gudauti aufgrund von Geländeschwierigkeiten (vgl. 15. 8. 1942) nicht zu verantworten sei, und beschlossen, Hitler vorzuschlagen, die Division unter Sicherung der Gebirgspässe in den Raum von Maikop zu führen und sie von dort aus auf Tuapse mit anzusetzen. Über die Situation insbesondere der 4. Geb.Div. im Kaukasus vgl. Buchner: Krisentage im Hochgebirge, S. 505–511, sowie Konrad, Rümmler: Kampf um den Kaukasus. Jodl vertrat die beabsichtigte Änderung vor Hitler, der darüber schwer verstimmt war, da sie im Gegensatz zu seiner eigenen Überzeugung stand. Vgl. dazu insbesondere KTB OKW II 1, S. 690 ff., 695 ff. Wie Warlimont in den Erläuterungen zu den Aufzeichnungen Greiners ausführt (KTB OKW II 1, 1942, S. 697) sei der heftige Ausfall Hitlers gegen Jodl weniger auf dessen abweichende Meinung über die Operationsführung im Kaukasus zurückzuführen gewesen, als vielmehr auf sein Bemühen, die Vorwürfe Hitlers, der OB der HGr A, Feldmarschall List, habe seine Befehle nicht befolgt, zu widerlegen. Damit habe Jodl Hitler mittelbar zu verstehen gegeben, daß er selbst die Schuld an den vermeintlich falschen Führungsmaßnahmen trage. Über die weitreichenden Konsequenzen dieses Vorfalls weiteres im KTB OKW, a. a. O., wie auch S. 12 f.

<sup>396</sup> Vgl. 15. und 16. August 1942. Vermutlich handelt es sich um das unter dem 15. August erwähnte Kartenmaterial.

nicht erreicht sind. Sagte selbst, wie furchtbar die Angst vor dem vor der Tür stehenden Winter sei. Andererseits will er nirgends zurück.

Wie lange das mit H. noch gutgehen soll, ist mir rätselhaft. Bei der Besprechung mit J. waren die Ausfälle gegen H. wieder so massiv und von Haß erfüllt, daß man sie einfach nicht wiedergeben kann. Heusinger wird morgen durch mich darüber unterrichtet, denn es wäre besser, der Chef Genstb. ginge so bald wie möglich von selbst, als daß er mit Krach herausflöge.

14. 9. 1942 F. – Schm. – Jodl (Seeckt)

Mißtrauen von F. wird immer größer gegen Generale und Offz.Korps; Verhältnis zu Jodl eiskalt, aber dienstlich wieder korrekt. Jodl gibt nichts nach und verhält sich ebenso. Heute gezielte Angriffe allgemeiner Art gegen Generale, aber auf J. und Halder gemünzt. Man merkt bei F. die verhaltene Wut, aber auch die Unsicherheit: „Was nun?“. Wirft Offz.Korps Urteilslosigkeit, Mangel an Verantwortung und Zivilcourage vor, von polit. weltanschaulicher Überzeugung ganz zu schweigen. Mit keinem einzigen könne er sich polit. unterhalten. Der letzte OB (Brauchtich) habe zuweilen geradezu kindlich naive Fragen gestellt; so sei es auch mit Ludendorff gewesen. Wenigstens Seeckt<sup>397</sup> habe eine klare polit. Einstellung gehabt, wenn auch die falsche, und wie kläglich war dann seine Rolle als Abgeordneter. Er müsse allerdings Seeckts Kurzblick dankbar sein, denn rückblickend gesehen sei das Scheitern 1923 – einzig Seeckts Verdienst – nur ein Segen gewesen. Manchmal überlege er sich, ob das russ. Prinzip der polit. Kommissare nicht vieles für sich habe. Zweierlei bestimmt, den Kommandeuren weltanschaulichen Pfeffer zu geben und dann seien es auch gute polit. Kontrollorgane, denn die Gefahr, mit der Waffe polit. Unsinn zu machen, sei immer gegeben. Niemand von uns sagte ein Wort. Auch eiserne Maske von Jodl.

18. 9. 1942<sup>+</sup>

Nach der Abendlage, die wieder so eisig war, wie alles z. Zt. hier, tragen Schmudt und ich noch einiges vor. F. scheint im Augenblick entschlossen, Keitel und Jodl<sup>398</sup> fallenzulassen. Schmudt fragt, an welche Nachfolger er dächte. Er spricht von Kesselring oder Paulus; er zögere nur noch mit dem Zeitpunkt. Keitel, der sonst ein guter Arbeiter sei, sei offensichtlich unter dem Einfluß von Jodl, und viel an eigener Meinung habe er sowieso nicht. Vorher würde er sich aber noch vom Chef Gen.Stb. trennen, mit dem es einfach nicht mehr ginge. Er traue überhaupt im Augenblick niemandem unter seinen Generälen, und er würde einen Major zum General befördern und zum Generalstabschef ernennen, wenn er nur einen wisse.

<sup>397</sup> Gen.Oberst Hans v. S., 1920/1926 Chef der Heeresleitung der Reichswehr.

<sup>398</sup> Angeblich soll Schmudt das Einvernehmen zwischen Hitler und Jodl später wieder hergestellt haben. Vgl. dazu insbesondere die Ausführungen Warlimonts unter 3.a) seiner „Erläuterungen“, KTB OKW II 1, 1942, S. 697.

Z. Zt. sei ihm alles zuwider. Er verfluche sich manchmal selbst, daß er es gewagt habe, mit solchen Generälen den Krieg zu führen, mit denen sei eine Entscheidung auf Leben oder Tod nicht zu erreichen. Schmudt erwiderte, daß man das allgemein doch auch nicht sagen könnte. Er würde in Kürze in der Lage sein, ihm Generäle zu nennen, zu denen er Vertrauen haben könne. Ich habe, im Gegensatz zu Schmudt, den Eindruck, daß F. mit den Nerven völlig fertig ist, und es nicht nur eine Personenfrage ist. Im Grunde haßt er alles, was feldgrau ist, ganz gleich, wo es herkommt, denn wieder fiel heute die schon mehrfach geäußerte Bemerkung, er „sehne den Tag herbei, an dem er diesen Rock von sich werfen“ könne.

24. 9. 1942

F. entläßt Chef Gen.Stab unter beschämenden Umständen<sup>399</sup>. Erst kurz vorher erfahre ich durch Schm. davon und werde zu seiner Betreuung kommandiert. Ha(lder) ist völlig überrascht, bedankt sich unter Tränen bei mir, daß ich bei ihm bin und sagt wörtlich zu mir: „Wenn Sie das erlebt hätten, was mir eben widerfuhr, würden Sie verstehen, wie ich empfinde, daß Sie bei mir sind.“ Wir wütend auf Keitel, der sich würdelos und unkameradschaftlich Halder gegenüber benahm.

26. 9. 1942

Schm. fliegt nach Paris, holt Zeitzler<sup>400</sup>. Dieser bei F. hoch im Kurs, verspricht sich von diesem völlige Reorganisation des Generalstabs. Schiebt diesem aber auch alles in die Schuhe. Die alten Platten kommen wieder: Überalterung, zu wenig Front-erfahrung. Chef sagt, daß er von jüngeren Gen(eralstabs)Offz. besseren Eindruck habe. [Engel 1959: Dieses bezog sich auf Oberst i. G. Graf Stauffenberg, welcher durch die Org.Abteilung häufig vom Chef Generalstab zum Vortrag mitgenommen war und mit Buhle öfters auch selbst Organisationsfragen

---

<sup>399</sup> Über die hier erwähnten „beschämenden Umstände“ ist bisher nichts Näheres bekannt geworden. – Die seit dem Entschluß Hitlers zur Verlagerung des operativen Schwerpunkts nach Süden zwischen ihm und Halder bestehenden Spannungen waren seit Juli in ein akutes Stadium eingetreten (vgl. 4. 9. 42, Anm. 394). Hitler beendete diese mit der Entlassung seines Generalstabschefs am 24. September. Nach dem Tagesvortrag verabschiedete er ihn mit der Begründung, man müsse sich trennen, da Halders Nerven verbraucht und auch die seinen nicht mehr frisch seien. Die notwendige Erziehung des Generalstabs im fanatischen Glauben an die Idee müsse gewährleistet sein. Er sei entschlossen, auch im Heer seinen Willen restlos durchzusetzen. Vgl. Halder-Tgb. III, 24. 9. 42, S. 528; Bor: Gespräche, S. 226.

<sup>400</sup> General d. Inf. Kurt Z., März 1942/September 1942 Chef d. Genstb. OB West, September 1942/Juli 1944 als Nachfolger Halders Chef d. Genstb. d. H. Über die Chance Zeitzlers, die Verstimmung zwischen Hitler und Jodl zugunsten der Stärkung der Position des Chefs d. Genstb. d. H. zu nutzen und die „Doppelgleisigkeit der Führung im Osten“ zu beenden vgl. KTB OKW II 1, 1942, S. 13; über die Bedeutung der Entlassung Halders für die Spitzengliederung des Heeres vgl. Müller-Hillebrand: Heer III, S. 90 f.

vortrag.] Aus allem ist klar ersichtlich, daß Reichsmarschall letzte Krisen intensiv dazu benutzt hat, gegen Heer und Gen.Stb. zu hetzen. Schm. ist erstaunlich optimistisch; im OKH Auffassungen sehr geteilt.

30. 9. 1942

F. spricht lange mit Schm(undt) und mir über Wechsel Chef Gen.Stb. Lange Ausführungen über Aufgabe Gen.Stb. D(eu)tscher Gen.Stb. habe seit 1914 sein Gesicht verloren. Ludendorff letzte dynamische Kraft gewesen. Erziehung zu Gelehrten und Theoretikern mit logenähnlichen Privilegien habe diese Offiziersart immer mehr von Beruf und Aufgabe entfernt. Gen.Stb. sei ein selbstzweckähnlicher Studienstab geworden, seine Waffe sei die Feder und nicht das Schwert. Junge Frontoffiziere müßten jetzt in die Gen.Stäbe und diesen ein neues Gesicht geben. Der neue Chef habe Einfälle, das habe er in Frankreich bewiesen. Dort habe er die Etappe munter gemacht; er würde sicherlich auch das Oberkommando säubern. Heusinger müßte unbedingt bleiben. Dieser gleiche aus und sei fest eingearbeitet. Auch habe er den Eindruck, daß dieser seinen Ideen gegenüber nicht so verschlossen sei wie Halder.

1. 10. 1942

Lange, unerfreuliche Aussprache mit Schm., der leider gestern, statt zu bremsen, in bezug auf Fehler Gen.Stb. noch schürte. Plädierte für Abschaffung der roten Hosen (obwohl er sie immer trug!). Auch die Spiegel müßten fort, nur ein unauffälliges Abzeichen (Schnur) dürfe bleiben. Ich entgegnete, daß ich zu diesem Zeitpunkt diesen Kampf um Gen.Stb. und Abzeichen nicht verstände. Richtig sei, daß junge Frontoffiziere in die Stäbe müßten, aber ohne die nötige Vorbildung ginge es nun einmal nicht. Aber die Lehrer in Hirschberg<sup>401</sup> müßten bewährte Generalstabsoffiziere der Truppe sein.

2. 10. 1942

Z(eitzler) meldet, daß XIV. Pz.K. auf breiter Front an Wolga (sei) und Fluß gesperrt<sup>402</sup>. F. verspricht sich weitgehende Störung des russ(ischen) Vers(orgungs)-systems. Z. und auch Jodl regen an, Einnahme der Stadt in zweiter Linie zu erwägen, um Kräfte freizubekommen. Hinweis auf Gefahr verlustreicher Häuserkämpfe. F. lehnt schroff ab und betont das erste Mal, daß Einnahme von Stalingrad nicht nur aus operativen Gründen, sondern auch aus psychologischen dringend notwendig sei für Weltöffentlichkeit und Stimmung bei den Verbündeten.

---

<sup>401</sup> Die Kiegsakademie wurde von Berlin zunächst nach Bad Salzbrunn, dann – vermutlich im Herbst 1943 – nach Hirschberg verlegt.

<sup>402</sup> Das XIV. Pz.K. hatte am 23. August die Wolga bei Rynok (nördl. Stalingrad) erreicht. Vgl. KTB OKW II 1, 1942, S. 633, 635, auch Paulus: Befehl, Skizze 5, S. 161.

3. 10. 1942

Lagebericht von AOK 6 wird durch Z(eitzler) verlesen. Spricht von verlustreichen Häuserkämpfen und Versteifung russ(ischen) Widerstandes. Erneut wird die Frage aufgerollt, ob Angriff auf Stadt eingestellt werden soll, um Kräfte für Heeresgruppe A freizubekommen und auch mit Rücksicht auf Versorgungslage bei A, da dort äußerst angespannt. F. lehnt nach wie vor scharf ab mit dem Bemerkten, das seien die typischen Halbheiten, die er vom Heer kenne.

10. 10. 1942

Im Verlauf der Lage lange Ausführungen von F. über Lage an gesamter Ostfront. F. hält Angriffe der Russen bei Heeresgr. Mitte und Nord nicht als Zeichen von Stärke, sondern für Schwäche<sup>403</sup>. S(eines) E(rachtens) nach Entlastungsangriffe, um eigene Kräfte von Süd abzuziehen. Man solle den OB's nicht alles glauben. Alle Meldungen hätten Tendenz, so gut wie möglich zu beweisen, um für sich selbst zu sorgen. Angriffe und Erfolge des Gegners würden je nach Wunsch beschönigt oder dramatisiert, um Kräfte, Res(erven), Heeresart(illerie) und Flugzeuge zu erhalten. Einziger selbstloser Oberbefehlshaber sei v. Weichs, der einstmalis Kräfte seiner Armee den Nachbarn gegeben, um diesen aus der Patsche zu helfen. Stalingrad müßte herausgebrochen werden, dann würden ja Kräfte frei und der Kommunismus seines Heiligtums beraubt. Z. versucht, die Oberbef(ehls)haber zu verteidigen, weist erneut auf Kräfteverzehr hin, ist jedoch auch im ganzen optimistisch.

18. 10. 1942

F. ist gehobener Stimmung, da „Roter Oktober“<sup>404</sup> genommen. Glaubt an baldige Einnahme von ganz Stalingrad, habe in Wochenschauen Wirken und Leistung der s.IG. im Häuserkampf gesehen und ist begeistert; wird Produktion der s. Inf.-Geschütze steigern lassen. Gemeldete, von der F(ern)-Aufklärung festgestellte Zusammenziehungen ostw. der Wolga deutet F. für Absichten, am ostwärtigen Ufer der Wolga neue Abwehrfront zu errichten.

18. 10. 1942 Abends

Erregte Aussprache F. und Jodl, der sich mit Händen und Füßen gegen „Sonder-

---

<sup>403</sup> Feindliche Angriffe im Bereich der genannten Heeresgruppen, die über das gewohnte Maß hinausgehen, sind im Oktober-Lagebericht des OKH (vgl. KTB OKW II 2, 1942) nicht verzeichnet; vgl. jedoch KTB OKW II 2, S. 793 u. 864 f. sowie Philippi, Heim: Feldzug, S. 169.

<sup>404</sup> Am 28. Oktober wurden nach mehrtägigen Kämpfen die restlichen Teile des Hüttenwerkes „Roter Oktober“ genommen. KTB OKW II, 2, 1942, S. 874.

maßnahmen“ gegen Sabotagetrupps<sup>405</sup> wehrt. Macht auf Folgen für „Brandenburger“<sup>406</sup> und SD-Leute aufmerksam. F. verspricht sich alles von der Abschreckung. Immer wieder klägliche Rolle von Keitel, der Jodl in den Rücken fällt und F. in seiner Auffassung bestärkt. Hat Entwurf f(ür) Kdo.-Befehl mitgebracht und abzeichnen lassen. Wir sehr besorgt wegen dieses Befehls, bekommen von Jodl Auftrag, bei OB's und Chefs hinzuwirken, daß dieser Befehl ähnlich wie Kommissarbefehl behandelt wird. Zum Schluß harte Worte von F. über Lauheit der Truppe gegenüber Abschreckungsmaßnahmen. Er wisse genau, daß man im Heer die gegebenen Befehle, wie zum Beispiel den Kommissarbefehl, gar nicht od(er) nur zögernd befolgt habe. Schuld habe das Oberkommando, das aus dem Soldatenberuf möglichst einen Pastorenstand machen wolle. Wenn er seine SS nicht hätte, was wäre dann noch alles unterblieben! Jodl erwidert, daß auch im Kriege internationale Vereinbarungen gelten, auch zum Wohl der eigenen Truppe.

19. 10. 1942

F. macht das 1. Mal wieder längere Ausführungen üb(er) Halder. Einstmals habe er eine sehr gute Meinung gehabt und gehofft, mit diesem den Geist von Beck aus dem Gen.Stb. verbannen zu können. Dieser sei aber auch der Luft in der Bendlerstraße erlegen und schließlich Handlanger seiner Untergebenen geworden. Instinkttlosigkeit für politische Notwendigkeiten. H. sei bestimmt ein guter Lehrer auf der Akademie, aber nie ein Lenker der Schlachten gewesen. Lange habe er gehofft, daß er von selbst die Konsequenzen ziehen würde, aber die Nachfolge habe ihn immer wieder zögern lassen. Zum Schluß habe es ihn aber Nerven gekostet, diesen Mann der Resignation, der immer nur gehemmt habe, um sich zu haben. Er habe Heusinger und die anderen nicht beneidet, die so eng mit H(alder) zusammenarbeiten mußten. Er verlange vom Offz. ja gar nicht, daß er

---

<sup>405</sup> Das erfolgreiche britische Kommando-Unternehmen gegen das Wasserkraftwerk Glomfjord in Norwegen (vgl. Zaddach: Kommandotruppen, S. 75), das – wie eine Reihe anderer solcher Raids – unangenehme Folgen hatte, war der Anlaß für den „Kommandobefehl“ Hitlers vom 18. Oktober 1942 (vgl. KTB OKW II 2, 1942, S. 852). Danach waren sowohl „alle bei sogenannten Kommando-Unternehmungen [Operationen außerhalb des unmittelbaren Kampfgebietes] gestellten Gegner im Kampf oder auf der Flucht bis auf den letzten Mann niederzumachen“ wie auch „Spreng-, Sabotage- oder Terroristentrupps [von U-Booten an Land gebracht oder mit Fallschirmen abgesprungen] ... unter allen Umständen restlos auszurotten“, vgl. Hubatsch: Weisungen, S. 206–209; über die Einstellung von Jodl zum Kommandobefehl und über dessen Auslegungsmöglichkeiten IMT IX, S. 240, sowie über Änderungen dieses Befehls IMT XXVI, 532-PS u. 551-PS. Die Stellungnahme von Canaris, der ebenfalls Repressivmaßnahmen gegen das der Abwehr unterstehende Regiment „Brandenburg“ (s. Anm. 406) befürchtete, überlieferte Lahousen, ZS 658, Archiv IfZ, Bl. 13–16. Über den Kommandobefehl aus völkerrechtlicher Sicht vgl. Betz: Landkriegsvölkerrecht im Zweiten Weltkrieg, S. 216–252.

<sup>406</sup> Das Lehrregiment Brandenburg z. B. V. 800 (Ende 1942/Anfang 1943: Division Brandenburg) war der Abteilung II (Sabotage und Zersetzung; Leiter: Oberst Erwin Lahousen) im Amt Ausland/Abwehr angegliedert und wurde hauptsächlich für Kommando-Unternehmen eingesetzt. Vgl. Brockdorff: Geheimkommandos; Kriegsheim: „Brandenburger“.

Nat(ional)sozialist sei, aber Begeisterung zum Schlagen, zum Kämpfen, sei Vorbedingung für alles Weitere.

22. 10. 1942

Z. trägt erneut ernste Versorgungslage bei Süd vor und fordert verstärkten Luft-einsatz zu Versorgungszwecken. Liest Berichte der Verbündeten, vor allem der Rumänen, vor, die über mangelhaften Nachschub klagen<sup>407</sup>. Das 1. Mal schneidet Z. die Frage der Verlegung weiterer Kräfte aus dem Westen an. Schm. und ich lachen, da er als Chef OB-West immer die gegenteilige Ansicht vertrat. Christian<sup>408</sup> bezweifelt, daß noch weiterer Luftraum zur Verfügung gestellt werden kann.

24. 10. 1942

(Ich) flog zu Tippelskirch<sup>409</sup> (deutscher General bei der ital. 8. Armee) nach Millerowo<sup>410</sup>. Lange Aussprache mit diesem und Gyldenfeldt<sup>411</sup>. „Tippel“ sehr deprimiert über Haltung, Einstellung, Bewaffnung, Disziplin und Kampfgeist der Italiener. Gen(eral) Messe<sup>412</sup> völlig undurchsichtig und uninteressiert an Gesamtlage. „Tippel“ fordert starke d(eu)tsche Res(erven) hinter ital(ienischem) Frontabschnitt. Diese halten keinerlei Belastung aus. T. steht auf Standpunkt, daß gemischte Fronten und dtsche. Korpsstäbe viel besser seien. Nach Rückflug sofort Vortrag bei F. in Gegenwart Keitel, Jodl und Schm. Trage alles vor, was man mir in Millerowo sagte. F. hört ruhig zu, sieht Lage dort aber nicht so pessimistisch. Verteidigt reinrassige Front<sup>413</sup>, allerdings mit dtsch. Eingreifreserven. Ital(iener) könnte man nicht unter Div.Stärke (aufteilen), und dann könnte es ja sowieso die Löcher geben. Besser dann massierte deutsche Gegenangriffe.

27. 10. 1942

Bin von Woronesh zurück. OB gab mir Beurteilung der Lage für F. mit. Stärk-

<sup>407</sup> Vermutlich handelt es sich bei allem was von Zeitler anlässlich des Lagevortrags am 25. Oktober vorgebracht wurde, um Ergebnisse seines Frontbesuchs bei AOK 17, vgl. KTB OKW II 2, 1942, S. 849 u. 857 f.

<sup>408</sup> Oberstleutnant (zuletzt Generalmajor und Chef Luftwaffenführungsstab) Eckardt Ch., (1.) Generalstabsoffizier beim Chef WFSt.

<sup>409</sup> Vgl. 18. 11. 39, Anm. 197.

<sup>410</sup> HQ der italienischen 8. Armee, deren OB General Gariboldi gewesen ist (Juni 1942/Februar 1943).

<sup>411</sup> Es handelt sich um Major von G., den ehemaligen Gehilfen des deutschen Militärattachés in Rom, General von Rintelen. Vgl. Halder-Tgb. III, S. 437.

<sup>412</sup> General Giovanni M., Juli 1941/ November 1942 Kdr. Gen. des italienischen Expeditions-korps, das der italienischen 8. Armee nach deren Ankunft an der Ostfront (Sommer 1942) als XXXV. AK unterstellt wurde. Vgl. Messe: La Guerra al Fronte Russo, S. 20 ff., 180, 241.

<sup>413</sup> Hier als Gegensatz zu den von Tippelskirch gewünschten „gemischten Fronten“ zu verstehen.

stes Mißtrauen gegen Ungarn<sup>414</sup>, denen er nichts zutraut. Vor allem höhere Offiziere machten verheerenden Eindruck und äußerten unverblümt, daß sie bei russ. Angriffen auf „vorbereitete“ Auffangpositionen zurückgehen müßten. AOK 2 sehr besorgt über schlechte Bewaffnung der Ungarn: Pak's fast nur 3,7, alte Panzer und wenig schwere Artillerie. AOK 2 hat ernste Bedenken, Ungarn eine so breite Front voll verantwortlich zu geben, um so mehr, als sich der Donfrontbogen in jetziger Lage geradezu für Offensive anböte. Lege F. Beurteilung vor, schildere meine eigenen Erlebnisse in Woronesh, wo stärkste russische Lufttätigkeit, aber auch starkes Artilleriefeuer die Kampftätigkeit bestimmte. Führer nicht erbaut über Bericht und Lagebeurteilung, läßt sich von Schmudt eingehend über OB berichten, der aber anständig (von diesem) spricht. F. widerspricht vor allem der Beurteilung der Ungarn. Er kenne sie besser, seien gute Kämpfer, wenn gut geführt. Offizierkorps allerdings zu weich und Salonlöwen. F. glaubt nicht an russische Hauptstöße bei Woronesh<sup>415</sup>, er könne nicht überall angreifen, das sei schon eine fixe Idee der dtsh. Führer geworden. Z. Zt. schreie jeder. Niemand behaupte, daß bei ihm nichts los sei. Appell an Z., diese seine Auffassung den Chefs zum Ausdruck zu bringen.

6. 11. 1942

Wüste Angriffe von F. gegen Militärverwaltung Frankreich infolge Bericht von SD und Organisation Sauckel<sup>416</sup>. (Dort) wäre übelste Etappe, völlig ausgehöhlt und weich. Wenn möglich, würde er am liebsten ganz Frankreich nur politischer Leitung unterstellen. Weichheit des Heeres sei an Zunahme der Widerstandsbewegung und an Sabotage der Arbeitererfassung schuld. Große Enttäuschung über Stülpnagel<sup>417</sup>, der nach Ansicht des Reichsmarschalls immer ein guter – sofern man bei Offizieren davon sprechen könne – Nat(ional)sozialist gewesen sei. Unter den Rock dieser Weiberhelden schlüpfen Juden, Franzosen und alles übrige. Und das Heer sei dann noch stolz, daß diese ein Paternoster beteten. (F.) endete mit den Worten: „Zeitler, wenn ich Sie hier nicht brauchte, dann könnten Sie dort mit Vollmachten von mir alles ausmisten.“ Z. widerspricht leider nicht, und auch Schmudt bestätigt Auffassung von F. über Besetzung in französ. Gebieten.

7. 11. 1942

Z. trägt im Anschluß an Lage Feindlage Ost vor mit entsprechenden Unterlagen

<sup>414</sup> Südlich der 2. Armee kämpfte die ungarische 2. Armee. Über die Beteiligung des ungarischen Verbündeten an der Offensive von 1942 vgl. Hillgruber: Einbau der verbündeten Armeen, S. 670–674.

<sup>415</sup> Der Lagebericht OKH (KTB OKW II 2, 1942, S. 842) vom 19. Oktober meldet am südlichen Teil des Brückenkopfes W. starkes feindliches Artilleriefeuer.

<sup>416</sup> Fritz S., 1894–1946, 1933 Reichsstatthalter von Thüringen, September 1939 Reichsverteidigungskommissar für den Wehrkreis IX (Kassel), März 1942 *Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz*, als Kriegsverbrecher hingerichtet.

<sup>417</sup> Carl-Heinrich von St., Februar 1942/21. Juli 1944 Militärbefehlshaber Frankreich. Im Zusammenhang mit dem Attentat vom 20. Juli 1944 hingerichtet.

von OQu IV; u. a.: man wisse genau, daß in mehreren Besprechungen Stalin die Notwendigkeit einer Großoffensive im Süden betont (habe) und damit zu rechnen sei, daß Russen im großen Don-Bogen und ostwärts Rostow Truppen zusammenzögen. Dies deute auf Offensivabsichten hin. F. widerspricht: daran glaube er vorläufig nicht<sup>418</sup>. Es sei eine alte Erfahrung, daß der Generalstab den Gegner grundsätzlich überschätze, Polen und Frankreich seien in diesem Zusammenhang eine einzige Blamage gewesen. Um so mehr müsse man an dem Ziel Stalingrad festhalten, denn das könne und dürfe Stalin niemals aufgeben. Dorthin müsse er sich auch abwehrmäßig konzentrieren. Diese angeblichen Kräfte seien bestimmt Aufmärsche in diesem Zusammenhang. Je eher wir Stalingrad voll und ganz hätten, desto schneller könne man eigene Kräfte neu ordnen und Verbündete durchsetzen. Z. widerspricht, wenn auch zaghaft, und verweist auf das ungeheure Improvisationsvermögen der Russen, das immer wieder Überraschungen brächte. F. gibt das zu, bleibt aber bei seiner Beurteilung.

8. 11. 1942

Große Aufregung wegen Landung in Westafrika [sic]<sup>419</sup>. Wüste Ausbrüche von F. gegen Luftwaffe, die auch nur, genau wie Heer, in Konstruktionen „herumwurstele“ und nun glücklich keine Fernbomber habe<sup>420</sup>. He 177 könne längst dasein, aber bei uns müsse immer alles als Universalstück gebaut werden. Nichts sei im Kriege bei der Luftwaffe vorwärtsgetrieben worden. Er würde nun selbst die Konstrukteure sich an die Hand nehmen wie 1939 beim Heer. Dort wäre ohne ihn weder der Pz. IV mit langer 7,5 noch die 7,5 Pak., von der Pz.Artil. auf Sfl. ganz zu schweigen. Lage selbst beurteilt F., im Gegensatz zu anderen (AA, Keitel und Jodl), erstaunlich ruhig. Einzige Sorge, ob Franzosen bei der Stange bleiben. Bemerkung: „Man hätte sie vielleicht doch besser ködern sollen“, aber zu trauen sei eben nur Pétain und Laval. Alle übrigen, auch Darlan, trieben ein doppeltes Spiel. Jodl widerspricht und wird scharf zurechtgewiesen mit den Worten, daß Soldaten nicht immer die besten Menschenkenner seien.

10. 11. 1942

Zurück von Mü(nchen). Lebhaftige Diskussion unter uns über F.-Rede im Bürgerbräu<sup>421</sup>. Ich und auch viele andere sind entsetzt, daß F. so sehr optimistisch sprach, berechnet auf Zuhörerkreis. Bereits Anruf von Sodenstern, wie man behaupten könne, daß Stalingrad bereits genommen. Das sei noch lange nicht der

---

<sup>418</sup> Im Gegensatz dazu die Aufzeichnungen Greiners über die Lagevorträge am 26. und 27. Oktober, KTB OKW II 2, 1942, S. 864, 868.

<sup>419</sup> Gemeint ist die Landung der Alliierten in Marokko und Algerien am 7./8. November 1942.

<sup>420</sup> Im Hinblick auf die durch die alliierte Landung geschaffene Schwerpunktlage im Mittelmeerraum.

<sup>421</sup> Im Wortlaut veröffentlicht im VB vom 9. November 1942 (Münchener Ausg.); leicht gekürzt bei Domarus: Hitler II 4, S. 1933–1944.

Fall. Schm. ganz anderer Auffassung. Hält Rede für völlig richtig und vor allem für west(liche) Alliierte berechnet, aber auch für eigenes Volk, das immer Auftrieb brauche, nicht zuletzt infolge Zunahme der Luftangriffe.

14. 11. 1942<sup>422</sup>

Zurück aus Stalingrad<sup>423</sup>. Trage Eindrücke vor und lege Unterlagen vor. Nach Landung in Kalatsch sofort zu OB, dann 14. Div., 79. I.D. Gen.Ob. P(aulus) fährt mit mir die Abschnitte ab, und wir können alles besprechen. Bin erstaunt über optimistische Einstellung von Paulus über Weiterentwicklung. Sorgen nur wegen rechter und linker Nachbarn. Besonders wegen der Südfront große Sorge, da dort Front nicht nur bei den Verbündeten zu dünn und nahezu keine namhaften Reserven. Lage bei XIV. Pz.K. wird von ihm als nicht bedenklich geschildert. Fordert stärkere Res(erven) hinter Italienern und Rumänen im großen Don-Bogen. Klagt über eigene Versorgung und will mehr Luftraum eingesetzt sehen. Glaubt, daß auch noch rest(liche) Teile von Stalingrad langsam, aber sicher genommen werden können. Keine Feststellung von Ansammlungen vor der Front und auf dem Ostufer der Wolga. Sollte jedoch das Feindbild zutreffen und rechts und links der 6. Armee Krisen entstehen, dann wäre es ein Wahnsinn, Stalingrad zu halten. Dazu seien die Kräfte nicht da. Trage abends F. alles vor, der sich in Gegenwart von Schmudt und Jodl alles ruhig anhört. Fragt Buhle eingehend nach Panzer- und Pz.Abw.-Bewaffnung der Rumänen und Italiener.

---

<sup>422</sup> Die Anmerkungen zu den Ereignissen um Stalingrad sind, da an dieser Stelle keine exakte kriegsgeschichtliche Darstellung der Schlacht geleistet werden kann, auf einige korrigierende und bestätigende Ergänzungen zu Engels Notizen über den 14. bis 26. November 1942 beschränkt worden. Sie stützen sich – größtenteils unter wörtlicher Übernahme – auf eine kritische Würdigung der genannten Aufzeichnungen Engels, die auf Wunsch des IfZ Oberstleutnant Dr. M. Kehrig vorgenommen und zur Verfügung gestellt hat; der Herausgeber ist ihm dafür großen Dank schuldig. Dr. Kehrig, Mitarbeiter des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes in Freiburg/Br., hat, auf der Basis bisher unausgewerteter Quellen und persönlicher Befragungen, eine umfangreiche Arbeit vorgelegt: Stalingrad. Analyse und Dokumentation einer Schlacht. Stuttgart 1974.

<sup>423</sup> Nach dem Eintrag unter dem 17. Oktober 1942 im Kriegstagebuch des AOK 6-Führungsabteilung heißt es: „Der Adjutant des Führers, Major Engel, traf im Laufe des Vormittags bei der Armee ein, um persönliche Eindrücke vom Kampfe in Stalingrad zu sammeln. Er begleitete den Chef des Generalstabes der Armee zum vorgeschobenen Gefechtsstand in Gumrak, wo ihm Gelegenheit gegeben war, im Beisein des Chefs des Generalstabes der Armee und des Herrn Oberbefehlshabers von einer vorgeschobenen B-Stelle die Kämpfe zu verfolgen. Der Rückflug erfolgte am 18. 10. vormittags. Mitgegeben wurde eine Skizze über die Führung des Angriffs in Stalingrad, eine Aufstellung über die Erfolge und Verluste im Kampf um die Stadt sowie ein Entwurf für die beabsichtigte Wintergliederung.“

Die Aufstellung über die Verluste und Erfolge der 6. Armee im angegebenen Zeitraum befindet sich im Anlagenband zum KTB, die beiden erwähnten Skizzen hingegen nicht. In dem KTB des AOK 6 für den Zeitraum bis zum 19. 11. 1942 sowie in den entsprechenden Anlagenbänden befindet sich kein Hinweis auf einen nochmaligen Besuch des Majors Engel im November beim AOK 6 in Golobinskaja.

Die hier überlieferte optimistische Einstellung von Paulus hält Kehrig für unwahrscheinlich und begründet dies ausführlich a. a. O.

16. 11. 1942 F. – Schm. – Jodl

Eine grausige, düstere Stimmung. F. hatte lange Bespr. mit Himmler, und dann ist die Atmosphäre immer entsprechend. Nach langer Zeit wieder Gedanken über sein Alter, Leben und Nachlassen der Spannkraft. Die „eigenen Leute“ machten ihm das Leben sauer; er wisse auch sehr wohl, was in der Heimat vor sich ginge. Seine Gegner würden stärker, je länger der Krieg dauere. Dort seien Gruppen tätig, um ihn und sein Werk zu zerstören, er wisse auch, daß man ihm nach dem Leben trachte, bisher habe er es aber auch seinen Häschern sauer gemacht. Das traurige sei, daß dies nicht etwa fanatische Kommunisten seien, sondern in erster Linie Intelligenz, sogenannte Priester und auch hohe Offiziere. Er überlege sich, wie man die ohne Verwendung in der Heimat lebenden Offiziere einer kriegsbedingten, nützlichen Tätigkeit zuführen könne, damit sie keinerlei dummes Zeug und andere verrückt machten. Man solle ihn aber nicht unterschätzen, er wisse mehr, als manche vielleicht ahnten.

F. hatte von Marschall Antonescu Kaviar und Konfekt erhalten und die sofortige Vernichtung befohlen.

19. 11. 1942

Schlechte Abendlage. Offensichtlich bei Rumänen Katastrophe. Noch kein klares Bild. Gen. Oberst v. W(eichs) spricht selbst mit F. und fordert Freiheit für Gen. Heim<sup>424</sup> (XXXXVIII. Pz.K.). Diese wird auch zunächst erteilt, auf Vorschlag von

---

<sup>424</sup> Generalleutnant Ferdinand H., 1. November 1942 Kdr. Gen. XXXXVIII. Pz. K. – Das XXXXVIII. Panzerkorps wurde seit dem 9. 11. 1942 als Reserve des Heeresgruppenoberkommandos B hinter der 3. rumänischen Armee versammelt. Aus dem KTB des Panzerkorps sowie aus den Anlagen ergibt sich eindeutig, daß es nur mit Erlaubnis der Heeresgruppe B eingesetzt werden durfte. Von einer vorherigen Freigabe durch das OKH bzw. durch Hitler persönlich ist nirgendwo die Rede, eine solche auch, nach dem Zeugnis des Oberst i. G. Winter, nie diskutiert worden. Nach den Eintragungen im KTB des Panzerkorps entwickelte sich der Einsatz der 22. Panzerdivision, der 14. Panzerdivision und der 1. rumänischen Panzerdivision so, daß alle diese Verbände am 19. 11. 1942 gegen 09.00 Uhr vom Kommandierenden General, Generalleutnant Heim, alarmiert und über einen Einsatz Richtung Nordosten orientiert wurden. Wenig später hörte General Heim einen Spruch des Generalobersten von Weichs an den Oberbefehlshaber der 3. rumänischen Armee mit, aus dem hervorging, daß die Heeresgruppe das XXXXVIII. Panzerkorps zum Gegenangriff nach Nordosten freigab. Gegen 9.30 Uhr orientierte der Chef des Deutschen Verbindungsstabes zur 3. rumänischen Armee jedoch das Panzerkorps, daß der Stoß nach Nordosten anzuhalten sei, da ein neuer Befehl der Heeresgruppe in Kürze eintreffen würde. Aus ihm ergab sich, daß der Stoß nach Nordosten nicht mit der gesamten Kraft des Panzerkorps geführt werden sollte, sondern daß das Panzerkorps mit Schwerpunkt zum Gegenangriff nach Nordwesten Richtung Bolschoi anzutreten habe. Daß die Richtungsänderung auf eine Intervention von General Zeitler zurückgeht, ist von Oberst i. G. Winter bestätigt worden. Welche Gründe bei Zeitler für diese Richtungsänderung maßgebend gewesen sind, läßt sich mit Sicherheit nicht mehr feststellen. Daß er die Richtungsänderung jedoch auf Grund einer Aussprache mit dem AOK 2, das ungefähr 400 km vom Ort der Ereignisse entfernt war, getroffen habe, will ganz unglaubwürdig erscheinen. Der Chef des Generalstabes des AOK 2, General a. D. Harteneck, hat mitgeteilt, daß er sich an eine solche Aussprache mit Zeitler zum damaligen Zeitpunkt nicht erinnern könne und eine solche Aussprache auch

Z(eitzler) aber widerrufen, da dieser inzwischen auch mit AOK 2 gesprochen und Stoß in anderer Richtung verlangt (nach Nordwesten).

Abends. Laufend kommen widersprechende Nachrichten unmittelbar von Antonescu, Harteneck und Winter. Z. sieht nicht klar und schlägt F. vor, Gen(eral) Heim vor allem zusammenzuhalten und erst dann freizugeben, wenn Lage klar. Daher Anhalten des Pz.Korps. Ich selbst trage Führer noch vor, daß Rumänen nur mit tschechischen, französ. und ganz wenigen Pz. III und IV alter Bauart bewaffnet seien. v. W(eichs) meldet noch in der Nacht, daß Gen.Heim hinter Tschir-Abschnitt zur Verfügung der Heeresgruppe zurückgeht.

20. 11. 1942

Eine typische Lagebesprechung. Restloses Durcheinander wegen der Rumänen. Alles klammert sich an Heim. F. ist selbst über das, was zu tun, völlig unsicher. Auffassungen gehen auseinander, aber auch OKH macht keine präzisen Vorschläge. Vorschlag Jodl, v. W(eichs) die Entscheidung zu überlassen, wird abgelehnt. XXXXVIII. Pz.K. soll *alles* machen: 6. Armee helfen und dann wieder nach NW Lage nach links festigen und bereinigen<sup>425</sup>. Schlimm ist, daß man gar nicht weiß, wo im Augenblick Heim ist. Es kommt keine klare Linie zustande. Schlimm immer wieder das Dazwischenreden von Keitel, welcher von keiner Sachkenntnis getrübt. Ich sage abends zu Schmudt, daß ich nicht in der Haut von Heim stecken möchte.

21. 11. 1942

Immer neue Hiobsnachrichten nun auch südl(ich) Stalingrad<sup>426</sup>. Dort ebenfalls Krise bei den Rumänen. Jodl schlägt vor, Wolgafront bei AOK 6 völlig zu entblößen, da nunmehr dort keine Angriffsgefahr, und Stützung des Südabschnittes.

---

für gänzlich ausgeschlossen halte. Nach Doerr (Feldzug, S. 64) lag das XXXXVIII. Pz. Korps (rumän. 1. Pz. Div., 22. Pz. Div.), das frontal in den Angriff der 5. russ. Pz. Armee hineingelaufen war, am 20. November mitten im Feinde fest und hatte sich gegen Angriffe von allen Seiten zu wehren.

In der Nacht vom 20./21. November befahl die HGr dem Panzer-Korps, sich vom Feind zu lösen. Die Verbände fielen jedoch für weitere Einsätze aus, denn erst am 26. 11. gelang es dem Korps auszubrechen und sich auf die Tschir-Verteidigung zurückzuziehen.

<sup>425</sup> Wie Doerr (Feldzug, S. 64) mitteilt, wurde das Pz. K. durch Funkbefehle aus dem FHQ zum Angriff mal nach dem Norden, mal nach Nordosten, mal zur Ringsumverteidigung aufgefordert. Keiner dieser Befehle konnte ausgeführt werden, da das Korps im Feind festlag.

<sup>426</sup> Am 20. November 1942 waren die sowjetischen Verbände auch südlich Stalingrads zum Angriff gegen die Verbände der 4. Panzerarmee angetreten. Die 4. Panzerarmee bestand zum damaligen Zeitpunkt aus dem IV. deutschen Armeekorps mit zwei deutschen und einer rumänischen Infanteriedivision, aus dem VI. rumänischen Armeekorps sowie aus dem VII. rumänischen Armeekorps. Letzteres verfügte über zwei gute Kavalleriedivisionen. Engels Eintrag unter dem 21. November 1942 gibt in knapper Form die Ereignisse bei der 4. Panzerarmee am 20. 11. 1942 wieder. Die weiteren Mitteilungen Engels können mit Hilfe der zur Verfügung stehenden Akten nicht überprüft werden. Vgl. Kehr, a. a. O.

Andernfalls Einschließung von Stalingrad nur noch eine Frage von Stunden. F. sagt nein mit den bekannten Argumenten: damit ändere man die Lage nicht und dem Russen bliebe das nicht verborgen. Als Meister im Häuserkampf ginge dann auch das Gelände in Stalingrad wieder verloren. Immer wieder Führer: „Ganz gleich, was kommt, das müssen wir auf alle Fälle halten.“

24. 11. 1942

Lagevortrag wird immer unruhiger. Schuld ist völlig ungeklärte Lage bei Heeresgr. v. Weichs. Immer wieder gehen Befehle von F. unmittelbar und über OKH über Verwendung XXXXVIII. Pz.K. heraus, von dem man immer noch nicht weiß, was es macht und wo es ist. Letzte Meldung Heims war, daß er durchbrechen muß, und zwar nach Süden, da Igel unhaltbar. Abends Gespräch mit Sodenstern, der eigentlich Schm. haben wollte, aber mich beschwört, darauf hinzuwirken, daß dauerndes Dazwischenbefehlen von FHQu und OKH unterbleibt. Man sehe ja selbst noch nicht klar. Man müsse Heim Handlungsfreiheit geben. Nur er allein könne noch eigene Kampfkraft und der Rumänen beurteilen. Vorschlag wird von F. kraß abgelehnt. Harte Worte über Heim, nach Auffassung von F. völlig ungeeignet für Korpsführung<sup>427</sup>. Es ist eine grauenhafte Stimmung. Unterrichte Schm. über Auffassung Sodenstern. Schm. leider nicht der Auffassung. Gibt F. völlig recht, gerade in Krisen müsse der Führer straff führen, da sonst ähnliches wie seinerzeit bei Hoepfner passiere. Ich widersprach ihm auf das schärfste.

24. 11. 1942

Große Diskussion über Funkpruch Gen. Paulus. Antrag, gesamte Nordfront zurückzunehmen, da inzwischen Lage unhaltbar. P. schreibt, daß er Aufbau Südfront und Halten Nordfront nicht könne. F. lehnt Vorschlag kraß ab, obwohl Z. ihn befürwortet. Begründung ist, daß dann alles in Bewegung komme. Man wisse ja, wie das aussähe. Z. betont aber eindeutig, daß nunmehr die, wenn auch hoffentlich vorübergehende, Einschließung der 6. Armee Tatsache werde. F. sagt Prüfung zu, weitere Verbände aus dem W(esten) heranzuholen, und betont immer wieder, daß St. auf keinen Fall aufgegeben werden dürfe. Setzt große Hoffnungen auf H(oth), dem er zutraut, im Don-Bogen die Lage zu meistern<sup>428</sup>.

---

<sup>427</sup> Daß in der Umgebung Hitlers bereits am 24. 11. die Korpsführung durch Generalleutnant Heim kritisiert und Heim selbst als völlig ungeeignet bezeichnet worden sei, ist nicht auszuschließen. Doch erfolgte die Ablösung Heims als Kommandierender General erst am 29. 11. 1942. Ms. Kehrig, IfZ.

<sup>428</sup> Diese Aufzeichnung bezieht sich auf die Mittagsslage vom 24. 11. 1942; sie ist im großen und ganzen korrekt wiedergegeben. Generaloberst Hoth hatte am 24. 11. 1942 den Auftrag bekommen, im Raum von Kotelnikovo eine gepanzerte Gruppe zu versammeln, mit dieser nach Nordosten zur 6. Armee durchzustoßen und so die Verbindung mit dieser Armee wiederherzustellen. Von einer Bereinigung der Lage im großen Don-Bogen durch Hoth ist in diesem Befehl nicht die Rede gewesen. Auch in den weiteren, an Hoth ergehenden Befehlen ist ein solcher Auftrag nicht enthalten.

25. 11. 1942

Große Besprechung üb(er) Luftversorgung Stalingrad<sup>429</sup>. Göring verpflichtet sich zur Versorgung der Armee. Man könne 300 Tonnen [unleserlich, kann auch 500 Tonnen heißen] im Durchschnitt einfliegen. Alles würde zusammengezogen, sogar die Ju 90 aus dem Luftverkehr (gezogen). Z. hat Bedenken, glaubt daß 300 (oder 500) Tonnen nicht ausreichen, macht auf Wetterlage, Verluste aufmerksam. Aber Reichsmarschall macht sich ungeheuer stark, es würde bei *jeder* Wetterlage geflogen. Demjansk und andere Fälle hätten bewiesen, daß man so etwas könne. Wir sind entsetzt über soviel Optimismus, den auch Gen. Offz. der Luftwaffe nicht teilen. F. begeistert über Reichsmarschall, der schaffe das wie in früheren Zeiten. Dort sei nicht der Kleinmut wie bei vielen Stellen des Heeres.

26. 11. 1942

Lange Diskussion über Beurteilung durch v. M(anstein)<sup>430</sup>. Vorschlag: Rücknahme 6. Armee. Erwägungen: alles weiter südlich St(alingrad) Stehende weit zurücknehmen, vielleicht sogar bis zum Dnjepr, Res. zu horten, und dann erneute Flankenoperation vom Norden zum Meer (nach Süden) anzusetzen. Wird besprochen, von Z(eitzler) sachlich, aber ohne Stellungnahme vorgetragen. F. ist und bleibt ruhig, lehnt aber alles ab. Gründe: alles würde als Schwäche ausgelegt, lebenswichtige Gebiete (gingen) erneut verloren, unmögliche Auswirkungen auf Verbündete, Zeitverlust, da man nicht wisse, was im W(esten), Afrika od(er) woanders passiere. v. M(anstein) habe gute operative Gedanken, sie seien aber angesichts der Gesamtlage graue Theorie. Sowie die anderen OB's merkten, daß man Kräfte sammle, schreie jeder nach altem Rezept. Z. bittet zum Schluß, 6. Armee nötigenfalls Handlungsfreiheit zu geben, was F. kraß ablehnt. Nur Entsatz käme in Frage, dazu sei Masse 4. Panzerarmee vorhanden.

---

<sup>429</sup> Der Inhalt dieser Aufzeichnung kann auf Grund der Aktenlage nicht überprüft werden. – Über die Luftversorgung Stalingrads vgl. J. Fischer; Zahlenangaben bei Görlich: Stalingrad, S. 274–277.

<sup>430</sup> M. übernahm am 27. November das Kdo. über die neugebildete HGr Don. Vorher (am 24. 11.) wurde er im HQ der HGr B in Stavobelsk von Weichs in die Lage eingewiesen. Während Weichs spätestens seit dem 23. 11. 1942, 17.00 Uhr, der Meinung war, daß die Lage nur durch einen ganzen operativen Entschluß, nämlich die Zurücknahme der 6. Armee aus dem Raum von Stalingrad, bereinigt werden könnte, vertrat Manstein in einer am 24. 11. 1942 an das OKH abgesetzten Lagebeurteilung die Meinung, daß die 6. Armee zunächst in Stalingrad stehenbleiben könnte, solange eine ausreichende Zufuhr an panzerbrechender Munition und Betriebsstoff gewährleistet sei. Er setzte sich damit in vollen Widerspruch zur Lagebeurteilung des Generalobersten von Weichs. Die Lagebeurteilung Mansteins vom 24. November 1942 ist offensichtlich – so der Eintrag Engels – am 26. November 1942 in der Morgenlage oder Mittagslage im FHQ diskutiert worden. Sie stimmt in keinem Punkt mit den Aufzeichnungen unter dem 26. 11. 1942 überein. Ob Zeitler tatsächlich am 26. 11. noch einmal die Zurücknahme der 6. Armee gefordert hat, läßt sich auf Grund der Aktenlage nicht mit Sicherheit bestätigen.

26. 11. 1942

Heim ist, angeblich auf Grund eigenmächtigen Durchbruchs auf den Tschir-Abschnitt und wegen wiederholten Ungehorsams, seines Postens enthoben und zur Meldung befohlen. Wir alle der Überzeugung, daß ihm bitter Unrecht geschieht. Unglaubliches Verhalten von K., der immer wieder als Scharfmacher auftritt und hinter den sich, wie schon öfter in solchen Fällen, der Führer verschanzt. Er ist es auch, der F. kriegsgerichtliche Untersuchungen vorschlägt. Spreche lange mit Schm. darüber, der unsicher ist und Heim selbst nach Eintreffen sprechen will. Leider ist bei Schm. alles, was Führer entscheidet, sakrosankt. Aber er quält sich auch damit. Enttäuschend, wie wenig sich Z. durchsetzte und (daß) auch die Heeresgr. nicht mehr opponierte. Bin mir mit Puma [= Puttkamer] völlig einig. Abends bitte ich Schm. erneut, doch für mich etwas zu tun [gemeint: hinsichtlich Frontkommando].

26. 11. 1942

Große Stunde von Christian<sup>431</sup>. Dieser trägt in Gegenwart von Jodl ernste Bedenken gegen Zusage von Reichsmarschall vor: die versprochene Versorgung sei in der Form unmöglich. S(einer) Auffassung nach könne man bei günstiger Wetterlage im Höchstfall mit 100–150 to je Tag im Durchschnitt rechnen. F. widerspricht, nachdem er sich Chr. in Ruhe angehört hat. Alles sei nur eine Frage der Zeit; das werde ein besonders befähigter Organisator machen müssen, mit rücksichtslosen Vollmachten, wenn es sein muß, auch gegen Generäle, die der Luftversorgung Schwierigkeiten machten (v. Manstein, v. Richthofen?).

18. 12. 1942

Neue große Unruhe bei der Lage. LVII. Pz.K. kommt nicht vorwärts, Russe wirft ihm neue Kräfte entgegen, alles sieht nach Abwehr aus, da andere Kräfte nicht zur Verfügung stehen. Bedeutet, daß Entsatzversuch 50 bis 60 Kilometer vor der Front der 6. Armee zum Stehen kommt<sup>432</sup>. Noch schlechter bei Heeresgruppe B. Italiener sind offensichtlich durchstoßen, auch Rumänen bei Armeeabteilung Hollidt.

Abends: v. M(anstein) beantragt erneut Ausbruch 6. Armee. Nur so sei noch Verbindung nach Stalingrad [sic] und somit Masse der Armee zu retten. Stimmung ist gedrückt. F. hat erneut Ausbruch abgelehnt, obwohl es Z. sehr dringlich ge-

---

<sup>431</sup> Es ist zutreffend, daß Oberstleutnant i. G. Christian vom Wehrmachtsführungsstab an diesem Tage, offensichtlich nach der Abendlage, in Anwesenheit von Jodl ernste Bedenken gegen die Zusage von Göring hinsichtlich einer Luftversorgung Stalingrads vorgetragen hat. Wer Christian mit Zahlenmaterial versorgt hat, wer ihn möglicherweise veranlaßt hat, seine Bedenken vorzutragen, hat sich nicht rekonstruieren lassen.

<sup>432</sup> Zu den folgenden Eintragungen über die Lage der 6. Armee vgl. Kapitel 12 bei Manstein: Siege.

macht hat. Wütende Anrufe von Busse<sup>433</sup> und auch von M., da alle im Anrollen befindlichen Kräfte Heeresgr. B zugeführt werden, um in das Loch der Italiener geworfen zu werden.

19. 12. 1942

Erregte Aussprache, da v. M. wieder Ausbruch 6. Armee beantragt. F. ist unbittlich, immer mit den gleichen Argumenten. Glaubt nicht an Rettung der Armee, hat durch Schm. auf irgendeinem Weg erfahren, daß auch AOK 6 Ausbruch in augenblicklicher Lage für unmöglich halte. v. M. meldet, daß ohne Zutun der 6. Armee mit eigenen Kräften der Einsatz unmöglich sei.

19. 12. 1942 Arbeitseinsatz

Große Besprechung bei F. mit Speer, Keitel und Fromm. Große Platte über Steigerung der Rüstungsproduktion, insbesondere bei Panzern und Munition. Fromm legt sich sehr scharf ins Geschirr und beklagt sich bitter über die unterschiedliche Zuteilung von Kontingenten für die Wehrmachtsteile. Beschuldigt ganz unverblümt den Reichsmarschall, daß die Luftwaffe bevorzugt würde, und zwar auf Kosten des Heeres, legt eine Meldung von Polte<sup>434</sup>, Magdeburg, vor, welche sich über mangelnde Arbeitszuführung beklagen und darüber hinaus sich beschweren, daß immer mehr hochqualifizierte Rüstungsarbeiter eingezogen würden. Speer gibt das zu und streitet auch die Behauptung über die Eigenmächtigkeiten von Göring in seiner Eigenschaft als Chef des Vierjahresplanes nicht ab. Fr. kommt mit einem Vorschlag, eingehende Diskussion darüber, dieser geht dahin, in Konzentrationslagern befindliche Häftlinge und die in sogenannten „Anhaltegebieten“<sup>435</sup> befindlichen Juden der Kriegswirtschaft zur Verfügung zu stellen, sie zum Kriegsdienst zu verpflichten und somit in die Rüstung zu bringen. Hierbei könnten Hunderttausende der Rüstungsproduktion zur Verfügung gestellt werden. Speer unterstreicht dies alles und gibt Fromm recht. Offenbar haben die beiden sich vorher genauestens abgesprochen. Klage wird geführt über das Reichssicherheitshauptamt, welches Angaben über Zahl von Häftlingen, vorhandenen Lagern und sogenannten Umgruppierungen in den meisten Fällen ablehne, gar keine oder falsche und verschleierte Angaben mache. – Weiter wird vorgeschlagen, auch weibliche Häftlinge der Industrie zuzuführen, da Frauen für kleintechnische Arbeiten durchaus geeignet seien. Speer führt in diesem Zusammenhang weiterhin Klage über schlechte Verpflegung in der Rüstungsindustrie, vor allem bei Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern. So ginge das nicht. Wenn man von diesen Lei-

---

<sup>433</sup> Oberst Theodor B., 27. November Ia im Genstb. HGr Don.

<sup>434</sup> Armaturen-, Maschinen- und Metallwarenfabrik; während des Krieges auf Munitionsfabrikation umgestellt.

<sup>435</sup> Vermutlich sind die Sammellager Warschau, Krakau, Tschenschow, Radom und Lublin gemeint.

stungen erwarte, müsse man sie genauso verpflegen, wie es bei den deutschen Arbeitern auch der Fall sei. F. hat sich das alles in Ruhe mit angehört und nahm zunächst wenig Stellung dazu. Jetzt bringt er zum Ausdruck: Mit der Verpflegung stimme das, man müsse sich aber sehr wohl überlegen, wen man füttere. Unnütze Mitesser dürften nicht in einen solchen Genuß kommen. Wegen der Häftlinge, insbesondere der jüdischen Häftlinge, würde er mit Himmler sprechen. Auch er sei der Meinung, daß man die Betroffenen durchaus für die Rüstungsindustrie nutzbar machen könne. Scharf geht er gegen Fromm vor, dem er abstreitet, daß die Wehrmachtteile unterschiedlich behandelt würden. Allerdings überlege er sich sehr wohl, ob man Geld für Spiel und dummes Zeug ausgabe. Für Spielereien sei der Krieg zu ernst, und er sei auch heute noch nicht davon überzeugt, daß das, was man in den Bastelstuben von Peenemünde<sup>436</sup> täte, entscheidend für die Kriegswirtschaft sein könnte. 100 Jagdflugzeuge und 500 Panzer seien ihm wichtiger als eine in die Luft gefeuerte Rakete, die meistens da heruntersinkt, wo man es nicht haben wolle.

Wunder nahm das recht massive Auftreten von Fromm und die Schützenhilfe, die ihm Speer gab. Entscheidungen wurden leider nicht getroffen. Keitel glänzte wieder einmal durch nichtssagenden Redeschwall.

20. 12. 1942

Harte Worte von Busse über Haltung des AOK in Stalingrad. Ic (Major Eismann, Ic bei Manstein) habe schlechte Nachrichten mitgebracht. Offensichtlich dort OB und Chef nicht einig, letzterer hielt Ausbruch für unmöglich. Meldet, daß Paulus Generäle nicht mehr in der Hand habe, z. B. Kommandierender General LI.<sup>437</sup> Panzerkorps (v. Seydlitz) ausgesprochen defätistisch eingestellt.

22. 12. 1942

Tiefste Depression bei uns. Fast alle hatten gehofft, daß P. bei allem Risiko nunmehr selbständig ausbrechen würde. Mit Masse wäre er durchgekommen, wenn auch unter größten materiellen Verlusten. Heute abend sprach Jodl sehr ernst, und man merkte, daß auch er mit diesem selbständigen Entschluß fest gerechnet hatte. Desgl(eichen) auch bestimmt Chef Gen.Stb. und die Heeresgruppe. Niemand weiß, wie es mit Stalingrad weitergehen soll. F. ist sehr schweigsam und außer der Lage und den Vorträgen fast nie zu sehen. Am meisten bekümmert uns, daß offensichtlich im Kessel selbst Uneinigkeit herrscht und der OB nicht weiß, was er machen soll. Hinzu kommt, daß Luftversorgung immer schlechter wird.

28. 12. 1942

Wieder trägt Christian vor, daß seines Erachtens Luftversorgung nicht durch-

<sup>436</sup> Vgl. 5. Mai 1942.

<sup>437</sup> Das LI. Korps war AK, nicht Pz.K. (Vgl. KTB OKW II 2, 1942, S. 1386, 1393.)

führbar. F. entgegnet, daß dies nur eine Frage der Rationalisierung sei: wenn Blödsinn eingeflogen würde, dann allerdings. Man solle Exportkaufleute dahinsetzen und keine schimmerlosen Büro- oder Generalstabsoffiziere. Konzentrate müßten hinein, die gäbe es, und er werde sich darum jetzt persönlich kümmern<sup>438</sup>.

29. 12. 1942

Erregte Aussprache zwischen F. und Z., dem Jodl sekundiert. Nach anfänglichem Widerstand gibt F. zu, daß Kräfte auf engen Brückenkopf im [sic] Kuban zurückgenommen werden. Z. ist sehr glücklich, das erreicht zu haben, da erster Ansatz zur Rettung der Kaukasuskräfte<sup>439</sup>.

19. 1. 1943

Alles wieder unklar, nachdem die Russen bei den Ungarn<sup>440</sup> durchgebrochen. Alle Vorschläge zur Rücknahme des N(ord)flügels H(eeres)Gr. B und der 2. Armee werden von F. abgelehnt<sup>441</sup>. Z. sagt zu F., man habe den Eindruck, daß er nicht den ganzen Ernst der Lage erkenne. Er kam schön an. F. benutzt diesen Anspruch, um, von Blomberg und Fritsch angefangen, wieder das über das Heer loszulassen, was ihn enttäuscht, worin er verraten sei. Wörtlich sagt F.: „Hätten die, die mich jetzt kritisieren, immer den Ernst erkannt, dann hätte ich um vieles im Heer nicht zu kämpfen brauchen.“

1. 2. 1943

Alles unter dem Eindruck des Endes von Stalingrad. F. ist tief bedrückt, sucht überall Fehler und Versäumnisse. Versucht, Denkschrift<sup>442</sup> von P(aulus) an ihn zu entkräften, und kritisiert auf das heftigste das Verhalten von P. Wie kann man in solcher Lage den Weg in die Ewigkeit meiden? Wie kann man angesichts des Heldentums der Truppe im letzten Augenblick diese im Stich lassen? Wir diskutieren sehr erregt im Anschluß daran. Nur Schmuntt ist ganz der Ansicht vom Führer, – wir nicht, d. h. wir Soldaten. Gesprächen mit anderen über diese Sache wird ausgewichen.

---

<sup>438</sup> Vgl. KTB OKW II 2, 1942, S. 1200.

<sup>439</sup> Vgl. KTB OKW II 2, 1942, S. 1200 f.; Philippi, Heim: Feldzug, S. 202.

<sup>440</sup> Gemeint ist: die ungarische 2. Armee am Nordflügel der HGr B. Vgl. KTB OKW III 1, 1943, S. 44, 47, 51, 54, 56, 58.

<sup>441</sup> Vgl. dazu Philippi, Heim: Feldzug, S. 203.

<sup>442</sup> Nach Bekundung von Gen.Ltnt. Engel soll der Verbindungsoffizier des OKH bei der 6. Armee, Major Coelestin von Zitzewitz, der am 20. Januar aus dem Kessel von Stalingrad ausgeflogen worden war, Hitler diese Denkschrift bei einem Lagevortrag überreicht haben. Z. selbst erwähnt in seinem unveröffentlichten Manuskript (Am Wendepunkt des 2. Weltkrieges. Als Verbindungsoffizier beim AOK 6 in Stalingrad vom 25. 11. 1942 bis 20. 1. 1943) die Übergabe einer Denkschrift nicht. Letzteres nach Mitteilung von Oberstltnt. Kehrigh vom 21. 5. 1974 (IfZ). Zum Lagevortrag von Z. vgl. Paulus: Befehl, S. 92.

7. 2. 1943

Auf Betreiben von Schm. war gestern v. M(anstein) bei F. Eine harte, eisige Aussprache, teilweise in größerem, meistens in kleinerem Kreis. v. M. stellt in erfrischender Weise ganz klare Forderungen: Rücknahme an den Mius, Zuführung von Verbänden, Aufgabe des Donez-Gebietes<sup>443</sup>.

F. hört erstaunlicherweise in Ruhe zu. Nachher Besprechung unter vier Augen. Schm. erfährt, daß v. M. Frage des mil(itärischen) Oberbefehls angeschnitten hat, einen OB Ost verlangt, einen Wehrmachtgeneralstabschef mit dem Ziel, Keitel endgültig aus dem FHQu zu entfernen. Ferner Handlungsfreiheit für die HGr. in Krisenlagen, da nur örtlich zu beurteilen und zu entscheiden sei. v. M. hat in operativer Hinsicht Teilerfolge, bezüglich des Oberbefehls weicht F. wie immer bisher bei diesen Fragen aus.

18. 2. 1943

(F. in) Saporoshje<sup>444</sup>. (M(anstein) ist noch schärfer geworden. (Sagt) wörtlich: „So kann es nicht weitergehen, mein Führer.“ Stellt die alten Forderungen, (meldet) höchste Gefahr bei Charkow, starke Angriffe am Mius. Alle Aussprachen sind äußerst unerfreulich. Wir werden dauernd gedrängt, F. von der HGr. fortzubringen, da v. M. selbständig arbeiten müsse und Feindkräfte in bedrohlicher Nähe des Flugplatzes seien. – Am 19. 2. [am folgenden Tage fortgeschrieben] Hinzuziehung von Feldmarschall v. Kl(eist). Zähes Kämpfen um Entschlüsse. Ich entschieße mich nach Rückkehr, zu Feldmarschall v. R(undstedt) zu fliegen, da Vertrauenskrise zwischen F. und Oberbefehlshabern immer offensichtlicher.

22. 2. 1943 Paris

Flug nach Paris, vierstündige nächtl(iche) Rückspr(ache) mit Feldm. v. R(undstedt). [Engel war früher mehrmals Ordonnanzoffizier bei Rundstedt gewesen.] Trage schonungslos alles vor, was sich in letzter Zeit abspielt, und sagte, daß man sein Eingreifen und seine Forderungen erwarte. Ich erkläre, daß F. bestimmt nachgäbe, wenn *er*<sup>445</sup> sich zum Sprecher aller Feldmarschälle mache. Ergebnis ist niederziehend. v. R. lehnt alles ab, resigniert und sagt wörtlich: „Warum immer ich alter Esel? Laßt das doch v. M(anstein) und v. K(luge) machen.“ Er sei zu alt und sei es leid, wolle nur noch in den Sielen sterben.

25. 2. 1943

Anruf von Kl(uge), ob ich in der Lage, ihm längere Aussprache mit F. unter vier

<sup>443</sup> Vgl. dazu den Bericht Mansteins (Siege, S. 437–444) über die vierstündige Unterredung mit Hitler am 6. Februar 1943.

<sup>444</sup> Über den Besuch Hitlers im HQ der HGr Don bzw. Süd vgl. wiederum Manstein: Siege, S. 454–459.

<sup>445</sup> Unterstreichung in der Vorlage.

Augen zu verschaffen. Bedingung, daß niemand, weder K(eitel), Jodl, Schmudt od(er) Z(eitzler), daran teilnähme. Ich bejahe unter der Voraussetzung, daß nach Abruf sofortiger Abflug möglich.

27. 2. 1943

Rufe Heeresgr. Mitte an und sage, daß Feldm(arschall) nächsten Morgen in Wolfsschanze sein müsse. Gelegenheit günstig, da K. in Berlin und Schm. bei Heeresgr. Nord; Jodl ungefährlich. F. sagt mir überraschend zu, als ich ihm vortrage, daß v. K(luge) ihn persönlich unter vier Augen sprechen möchte, da er einiges auf dem Herzen habe.

28. 2. 1943<sup>446</sup>

Hole Feldmarschall v. Kl(uge) vom Flugplatz ab. Dieser ist entschlossen, Oberbefehl niederzulegen, wenn nicht Neuordnung Befehlsgewalt mit OB Ost unter Ausschaltung Keitel's. OB ist von 10.30 bis 14.30 Uhr bei F. allein, mit kurzer Lageunterbrechung und Essen; dieses auch unter vier Augen. Bringe Feldmarschall zum Flugplatz und frage. v. Kl(uge) sehr bedrückt und nachdenklich. Sagt, daß er alles schonungslos losgeworden sei und Führer ihm ganz ruhig zugehört habe. Auch einig mit ihm in bezug auf K(eitel). Aber dann habe F. so überzeugend Lage, Möglichkeiten und Notwendigkeiten geschildert und an sein Gewissen appelliert, daß er sich nicht habe entschließen können, letzte Konsequenz zu ziehen. Es war erschütternd, und ist immer das gleiche.

---

<sup>446</sup> Als Oberstleutnant verließ Engel Ende März 1943 die Adjutantur. Er absolvierte mehrere Kommandeurs-Lehrgänge, übernahm schließlich das IR 27, sein ehemaliges Rostocker Regiment, und wurde Ende Juni 1944 mit der Führung der 12. ID beauftragt. Bei Kriegsende war Engel – inzwischen Generalleutnant und Eichenlaubträger – Kdr. der Division „Ulrich von Hutten“.

## ABKÜRZUNGEN

AA	Auswärtiges Amt
Abt., Abtlg.	Abteilung
AHA	Allg. Heeresamt
AOK	Armeeoberkommando
AR	Artillerieregiment
BdE	Befehlshaber des Ersatzheeres
Chef d. Genstb.	Chef des Generalstabes
Chef Gen.Stb.	
DNB	Deutsches Nachrichtenbüro
DVS	Deutsche Verkehrsfliegerschule
Erg.	Ergänzungs-
F.	Führer
FHQ., FHQ	Führerhauptquartier
Genstb. d. H.	Generalstab des Heeres
Gen Qu, Gen.Qu.	Generalquartiermeister
HPA	Heerespersonalamt
HVöBl.	Heeresverordnungsblatt
IfZ	Institut für Zeitgeschichte
IR	Infanterieregiment
Korück	Kommandant rückwärtiger Gebiete
Kp.Ch.	Kompaniechef
KTB	Kriegstagebuch
LAH	Leibstandarte Adolf Hitler
mot.	motorisiert
OB	Oberbefehlshaber
ObdH, Ob. d. H.	Oberbefehlshaber des Heeres
ObdM, Ob. d. M.	Oberbefehlshaber der Marine
Offz., Offiz.	Offizier
Op.Abtlg.	Operationsabteilung
Pak	Panzerabwehrkanone
Res.	Reserve
RGBl.	Reichsgesetzblatt
Rgt.	Regiment
RK	Reichskanzlei
RL	Reichsleiter
RMBliV.	Ministerial-Blatt des Reichs- und Preußischen Ministeriums des Innern
sFH	schwere Feldhaubitze
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
Sfl.	Selbstfahrlafette
sIG	schweres Infanteriegeschütz
SS-FHA	SS-Führungshauptamt, Kdo.-Stelle für die milit. Führung der Wa-SS
T 2	Heeresorganisationsabteilung im Truppenamt der Heeresleitung
VB	Völkischer Beobachter

V.A.	Vorausabteilung
VfZ	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
VO	Verbindungsoffiziere
WA	Wehrmachtamt
WaA, WA	Heereswaffenamt, Waffenamt
Wa-SS	Waffen-SS
WFSt.	Wehrmachtführungsstab
WK	Wehrkreis
z. V.	zur Verwendung

#### HAUFIGE NAMENSABKÜRZUNGEN

B.	Beck, Ludwig
Bl.	Blomberg, Werner von
Bo.	Bormann, Martin
Br.	Brauchitsch, Walter von
Fr.	Fritsch, Werner Freiherr von
Gö.	Göring, Hermann
H.	Hewel, Walter
Hi.	Himmler, Heinrich
K.	Keitel, Wilhelm
Sch., Schm.	Schmundt, Rudolf
S.	Siewert, Curt
Z.	Zeitzler, Kurt

#### VERZEICHNIS DER DECKNAMEN

Barbarossa	Angriffsplan gegen Rußland 1941
Felix	Plan zur Eroberung Gibraltars (mit spanischer Unterstützung) 1940/1941
Gelb	Plan für die deutsche Offensive im Westen 1939/1940
Grün	Operationsplan gegen die Tschechoslowakei 1938
Mauerwald	HQ des OKH bei Angerburg in Ostpreußen, wenige km vom FHQ Wolfsschanze entfernt.
Seelöwe	Plan einer deutschen Landung in England 1940/1941
Weiß	Offensivplan gegen Polen 1939
Weserübung	Operation gegen Dänemark und Norwegen 1940
Wolfsschanze	FHQ im Görlitzer Wald bei Rastenburg in Ostpreußen. Aufenthaltsort Hitlers während des gesamten Ostfeldzugs, lediglich unterbrochen durch den Aufenthalt in Werwolf und durch gelegentliche Fahrten nach Berlin und zum Berghof.
Werwolf	FHQ 15 km nördlich von Winniza/Ukraine. Hitler hielt sich dort vom 16. Juli bis 1. November 1942 und vom 17. Februar bis 13. März 1943 auf.

## QUELLEN UND LITERATUR

### I. Unveröffentlichte Quellen

#### Bundesarchiv, Koblenz

Akten der Wehrmachtadjutantur beim Führer. NS 10/6

Persönlicher Stab RFSS/Feldkommandostelle. NS 19/neu 1558 = T 175, Rolle 126;  
auch IfZ/MA-328

Persönlicher Stab RFSS/Schriftgutverwaltung. NS 19/999; NS 19 HR/5 = T 175  
Rolle 90; auch IfZ/MA-312

#### Bundesarchiv/Militärarchiv, Freiburg im Breisgau

Kriegstagebücher des Führerhauptquartiers. KTB Nr. 1-6. RH 47/v. 4-9

Kriegstagebuch Nr. 8 der 1. Pz.Armee vom 1. 4.-31. 7. 42 und vom 1. 8.-31. 10. 42.  
24906/1a und 24906/1b

Kriegstagebuch AOK 6/Führungsabteilung. 1. Band der Zweitschrift vom 6. Oktober  
1942-11. November 1942 mit Anlageband. 30155-33 und 30155-11

Das Fernschreiben Mansteins vom 24. November 1942 befindet sich in der Akte  
RH 19 VI/30 (früher Heeresgruppe Don 39694/3a)

#### Bundesarchiv/Zentralnachweisstelle, Kornelimünster

Sammlung Wehrrechtlicher Gutachten und Vorschriften, Heft 4, bearbeitet von  
Rudolf Absolon, 1966 (als Manuskript gedruckt)

#### Institut für Zeitgeschichte, München

Adam, Wilhelm. ZS 6

Aktenstücke zur Geschichte der Wehrmacht 1938-1945. Fd 44

Nachlaß Beck. F 40

Bock, Fedor von: Tagebuch 1939-1940. F 91

Daten aus alten Notizbüchern, 30. 1. 34-30. 6. 43 (sog. Itinerar Hitlers), MA 3/4  
(Hitler's daily Activities, Library of Congress)

Doerr, Hans. ZS 28

Förster, Otto. ZS 1133

Persönliche Dokumente. Fritsch. F 10

Hitler: „Denkschrift zur Frage unserer Festungsanlagen“ [vom 1. Juli 1938].  
1801-PS, 1802-PS

Aufzeichnungen General d. Inf. a. D. Curt Liebmann 1922-1959. ED 1

Rundstedt, Gerd von. ZS 129

Siewert, Curt. ZS 148

Ferner folgende Dokumente aus den Nürnberger Serien:

EC-366(1) Bericht Oberstlt. Köchling über die Tätigkeit als Verbindungsoffizier des  
OKW zum sudetendeutschen Freikorps.

EC-366(2) Auszug aus den Tagebuchnotizen der 2. Abt. Gen.Stb. d. H. über Ent-  
stehung und Tätigkeit des Sudetendeutschen Freikorps.

NOKW-141 Personalbogen von Offizieren.

3037-PS Erklärung von Fritz Wiedemann über die Führerbesprechung vom 20. Mai  
1938.

3798-PS Gemeinsame Erklärung von Brauchitsch, Manstein, Halder, Warlimont und Westphal über die deutsche Wehrmacht.

4005-PS Rede von GL Rainer am 11. 3. 42 über „Der Nationalsozialismus in Oesterreich von 1934 bis 1938“.

## II. Veröffentlichte Quellen und Literatur

Adonyi-Naredy, Franz v.: Ungarns Armee im Zweiten Weltkrieg, Neckargemünd 1971  
Akten zur deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945. Aus dem Archiv des Auswärtigen Amts. (ADAP)

Serie D (1937–1945), Bd. 1–12, Baden-Baden 1950–1956, Frankfurt am Main 1961–1964, Göttingen 1969–1970; Serie C (1933–1937), Bd. 2, Göttingen 1973

Baumgart, Winfried: Zur Ansprache Hitlers vor den Führern der Wehrmacht am 22. August 1939. Eine quellenkritische Untersuchung. In: VfZ 16 (1968), S. 120–149

Beloff, Max: The Foreign Policy of Soviet Russia 1929–1941, London 1949

Besson, Waldemar: Zur Geschichte des nationalsozialistischen Führungsoffiziers. In: VfZ 9 (1961), S. 76–115

Bethge, Eberhard: Dietrich Bonhoeffer, München 1967

Betz, Hermann Dieter: Das OKW und seine Haltung zum Landkriegsvölkerrecht im Zweiten Weltkrieg, jur. Diss. Würzburg 1970

Bidlingmaier, Gerhard: Erfolg und Ende des Schlachtschiffes „Bismarck“. In: Wehrwiss. Rundschau 9 (1959), S. 261–281

Boberach, Heinz (Hrsg.): Meldungen aus dem Reich, Neuwied und Berlin 1965

Bor, Peter: Gespräche mit Halder, Wiesbaden 1950

Brenner, Hildegard: Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus, Hamburg 1963

Brockdorff, Werner: Geheimkommandos des Zweiten Weltkrieges, München-Wels 1967

Broszat, Martin: Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945, Stuttgart 1961. Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Nr. 2

Buchheim, Hans: Das Euthanasieprogramm. In: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, Bd. I, München 1958, S. 60 f.

Buchheim, Hans: Zigeunerdeportation. In: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, Bd. I, München 1958, S. 51–60

Buchner, Alex: Krisentage im Hochgebirge. In: Wehrkunde 9 (1960), S. 505–511

Buck, Gerhard: Das Führerhauptquartier. In: Jahresbibliographie der Bibliothek für Zeitgeschichte, Stuttgart 38 (1966), S. 549–566

Bullock, Alan: Hitler. Eine Studie über Tyrannei, Düsseldorf 1953

Ciano, Conte Galeazzo: Tagebücher 1939–1943, Bern 1947

Dahlerus, Birger: Der letzte Versuch, München 1948, 21973

Dallin, Alexander: Deutsche Herrschaft in Rußland, Düsseldorf 1958

Demeter, Karl: Das deutsche Offizierkorps in Gesellschaft und Staat 1650–1945, Frankfurt am Main 1962

Detwiler, Donald: Hitler, Franco und Gibraltar, Wiesbaden 1962

Deuerlein, E. (Hrsg.): Quellen zur Konferenz der „Großen Drei“, München 1963

Das nationalsozialistische Deutschland und die Sowjetunion 1939–1941. Akten aus dem Archiv des Deutschen Auswärtigen Amtes. Deutsche Ausgabe von Eber Malcolm Carrol und Fritz Epstein, Berlin 1948

Dörner, Klaus: Nationalsozialismus und Lebensvernichtung. In: VfZ 15 (1967), S. 121–152

- Doerr, Hans: Der Feldzug nach Stalingrad. Versuch eines operativen Überblickes, Darmstadt 1955
- Domarus, Max: Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. 2 Bde., München 1965
- Dornberger, Walter: V 2 – Der Schuß ins Weltall. Geschichte einer großen Erfindung, Eßlingen 1952
- Eichstädt, Ulrich: Von Dollfuß zu Hitler. Geschichte des Anschlusses Österreichs 1933–1938, Wiesbaden 1955
- Erfurth, Waldemar: Die Geschichte des deutschen Generalstabes von 1918–1945, Göttingen, Berlin, Frankfurt 1957
- Fischer, Johannes: Über den Entschluß zur Luftversorgung Stalingrads. Ein Beitrag zur militärischen Führung im Dritten Reich. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 2 (1969), S. 7–68
- Förster, Jürgen: Die Auswirkungen der Schlacht von Stalingrad 1942/43 auf die europäischen Verbündeten Deutschlands und die Türkei, phil. Diss. Köln 1974
- Förster, Wilhelm: Das Befestigungswesen, Neckargemünd 1960
- Foerster, Wolfgang: Generaloberst Ludwig Beck. Sein Kampf gegen den Krieg, München 1953
- Foreign Relations of the United States (FRUS). Diplomatic Papers: The Conference of Berlin (The Potsdam Conference), Vol. I, Washington 1960
- Ganther, Heinz (Hrsg.): Die Juden in Deutschland. Ein Almanach, Hamburg o. J.
- Die Geschichte des Panzerkorps Großdeutschland. Gesammelt und zusammengestellt von Helmuth Spaeter, Bd. 1, Duisburg 1958
- Gisevius, Hans-Bernd: Bis zum bitteren Ende, Hamburg o. J.
- Görlitz, Walter: Der deutsche Generalstab. Geschichte und Gestalt. 1657–1945, Frankfurt am Main o. J.
- Görlitz, Walter: Die Schlacht um Stalingrad 1942–1943. In: Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkrieges. Hrsg. von Hans-Adolf-Jacobsen und Jürgen Rohwer, Frankfurt am Main 1960
- Greiner, Helmuth: Die oberste Wehrmachtführung 1939–1943, Wiesbaden 1951
- Grenfell, Russel: Jagd auf die Bismarck, Tübingen 1953
- Grobba, Fritz: Männer und Mächte im Orient, Göttingen 1967
- Groscurth, Helmuth: Aus den Tagebüchern eines Abwehroffiziers 1938–1940. Hrsg. von Helmut Krausnick und Harold C. Deutsch, Stuttgart 1970
- Gruchmann, Lothar: Der Zweite Weltkrieg, München 1967
- Guderian, Heinz: Erinnerungen eines Soldaten, Heidelberg 1950
- Handbuch des Auswärtigen Dienstes. Auf Veranlassung des Auswärtigen Amtes bearbeitet von Dr. Erich Kraske, Halle an der Saale 1939
- Das deutsche Heer 1939, hrsg. von H.-H. Podzun, Bad Nauheim 1953
- Heeres-Verordnungblatt  
 Jg. 15 (1933), Jg. 17 (1935), Jg. 18 (1936),  
 Jg. 20 (1938) Teil C
- Heiber, Helmut: Joseph Goebbels, Berlin 1962
- Heiber, Helmut (Hrsg.): Hitlers Lagebesprechungen. Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen, Stuttgart 1962
- Heiber, Helmut: Der Fall Grünspan. In: VfZ 5 (1957), S. 133–172
- Helmert, Heinz und Helmut Otto: Zur Koalitionskriegführung Hitler-Deutschlands im zweiten Weltkrieg am Beispiel des Einsatzes der ungarischen 2. Armee. In: Zeitschrift für Militärgeschichte 2 (1963), S. 320–339
- Henkys, Reinhard: Die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen, Berlin 1964
- Hilberg, Raul: The Destruction of the European Jews, Chicago 1961

- Hillgruber, Andreas: Das deutsch-ungarische Verhältnis im letzten Kriegsjahr. In: Wehrwissenschaftl. Rundschau 10 (1960), S. 78–104
- Hillgruber, Andreas (Hrsg.): Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler, Frankfurt am Main 1967
- Hillgruber, Andreas (Hrsg.): Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler. Zweiter Teil, Frankfurt am Main 1970
- Hillgruber, Andreas: Der Einbau der verbündeten Armeen in die deutsche Ostfront 1941–1944. In: Wehrwiss. Rundschau 10 (1960), S. 659–682
- Hillgruber, Andreas: Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940–1941, Frankfurt am Main 1965
- Hoffmann, Peter: Widerstand, Staatsstreich, Attentat, München 1969, 21970
- Hofmann, Hanns Hubert: Der Hitlerputsch. Krisenjahre deutscher Geschichte 1920–1924, München 1961
- Hofmann, Rudolf: Die Schlacht von Moskau 1941. In: Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkrieges. Hrsg. von Hans-Adolf Jacobsen und Jürgen Rohwer, Frankfurt am Main 1960
- Hoßbach, Friedrich: Zwischen Wehrmacht und Hitler, 1934–1938, Wolfenbüttel und Hannover 1949, 21965
- Hubatsch, Walter: Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939–1945, Frankfurt am Main 1962
- Huck, siehe Neufeldt, Huck, Tessin
- Illustrierter Beobachter 1940
- Ilseman, Sigurd von: Der Kaiser in Holland. Aufzeichnungen des letzten Flügeladjutanten Kaiser Wilhelms II. Hrsg. von Harald von Königswald. Bd. 2. Monarchie und Nationalsozialismus 1924–1941. München 1968
- Jacobsen, Hans-Adolf: Dünkirchen, Neckargemünd 1958
- Jacobsen, Hans-Adolf: Dünkirchen 1940. In: Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkrieges. Hrsg. von Hans-Adolf Jacobsen und Jürgen Rohwer, Frankfurt am Main 1960
- Jacobsen, Hans-Adolf: 1939–1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumentation, Wiesbaden 1961
- Jacobsen, Hans-Adolf: Zur Vorgeschichte des Westfeldzugs, Göttingen 1956
- Jacobsen, Hans-Adolf: Kommissarbefehl und Massenexekutionen sowjetischer Kriegsgefangener. In: Anatomie des SS-Staates, Bd. II, Olten und Freiburg im Breisgau 1965
- Jodl, Alfred: Das dienstliche Tagebuch des Chefs des Wehrmachtführungsamtes im OKW für die Zeit vom 13. Oktober 1939 bis zum 30. Januar 1940. Hrsg. von Walter Hubatsch. In: Die Welt als Geschichte 12 (1952), S. 274–287; 13 (1953), S. 58–71
- Kalinow, Kyrill: Sowjetmarschälle haben das Wort, Hamburg 1950
- Kehrig, Manfred: Stalingrad. Analyse und Dokumentation einer Schlacht, Stuttgart 1974
- Kempner, Robert: Eichmann und Komplizen, Zürich 1961
- Kielmannsegg, Johann Adolf Graf: Der Fritsch-Prozeß 1938. Ablauf und Hintergründe, Hamburg 1949
- Kissel, Hans: Panzerschlachten in der Pußta, Neckargemünd 1960
- Kissel, Hans: Die ersten T 34. In: Wehrwissenschaftl. Rundschau 5 (1955), S. 130 ff.
- Klee, Ernst und Otto Merk: Damals in Peenemünde, Oldenburg u. Hamburg 1963
- General Ernst Köstring. Der militärische Mittler zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion 1921–1941. Bearbeitet von Hermann Teske, Frankfurt am Main 1965
- Konrad, R. und E. W. Rümmler: Kampf um den Kaukasus, München o. J.

- Krausnick, Helmut: Vorgeschichte und Beginn des militärischen Widerstandes gegen Hitler. In: Vollmacht des Gewissens, Bd. I, Frankfurt am Main, Berlin 21960
- Krausnick, Helmut: Judenverfolgung. In: Anatomie des SS-Staates, Bd. II, Olten und Freiburg im Breisgau 1965
- Krausnick, Helmut: Hitler und die Morde in Polen. In: VfZ 11 (1963), S. 196–209
- Kriegsheim, Herbert: Getarnt, getäuscht und doch getreu. Die geheimnisvollen „Brandenburger“, Berlin 1958
- v. Loßberg, Bernhard: Im Wehrmachtführungsstab. Bericht eines Generalstabsoffiziers, Hamburg 1949
- Lusar, Rudolf: Die deutschen Waffen und Geheimwaffen des 2. Weltkrieges und ihre Weiterentwicklung, München 1956
- Mannerheim, G.: Erinnerungen, Zürich 1952
- Manstein, Erich von: Aus einem Soldatenleben. 1887–1939, Bonn 1958
- Manstein, Erich von: Verlorene Siege, Bonn 1955
- Maser, Werner: Adolf Hitler. Legende, Mythos, Wirklichkeit, München und Eßlingen 1971
- Meier-Welcker, Hans: Der Entschluß zum Anhalten der deutschen Panzertruppen in Flandern. In: VfZ 2 (1954), S. 274–290
- Mellenthin, Friedrich Wilhelm von: Panzerschlachten. Eine Studie über den Einsatz von Panzerverbänden im Zweiten Weltkrieg, Neckargemünd 1963
- Messe, Giovanni: La Guerra al Fronte Russo, Rom 1947
- Messerschmidt, Manfred: Die Wehrmacht im NS-Staat. Zeit der Indoktrination, Hamburg 1969
- Ministerial-Blatt des Reichs- und Preußischen Ministeriums des Innern. Ausg. A. 1938
- Mitscherlich, Alexander und Fred Mielke (Hrsg.): Medizin ohne Menschlichkeit, Frankfurt am Main 1960
- Model, Hansgeorg: Der deutsche Generalstabsoffizier. Seine Auswahl und Ausbildung in Reichswehr, Wehrmacht und Bundeswehr, Frankfurt am Main 1968
- Müller, Klaus-Jürgen: Das Heer und Hitler. Armee und nationalsozialistisches Regime 1933–1940, Stuttgart 1969
- Müller-Hillebrand, Burkhardt: Das Heer 1933–1945. Bd. I. Das Heer bis zum Kriegsbeginn. Darmstadt 1954
- Nehring, Walter: Geschichte der deutschen Panzerwaffe, Berlin 1969
- Neufeldt, Huck, Tessin: Zur Geschichte der Ordnungspolizei 1936–1945. Schriften des Bundesarchivs (3), Koblenz 1957
- Der Oberbefehlshaber des Heeres (Hrsg.): Wahrung der Ehre. Nr. 2500.38 PA (2). Neudruck 1938
- Der Parteitag der Freiheit 1935. Offizieller Bericht über den Verlauf des Reichsparteitages mit sämtlichen Kongreßreden, München 41936
- Der Parteitag Großdeutschland 1938. Offizieller Bericht über den Verlauf des Reichsparteitages mit sämtlichen Kongreßreden, München 1938
- Philippi, Alfred und Ferdinand Heim: Der Feldzug gegen Sowjetrußland 1941 bis 1945, Stuttgart 1962
- Picker, Henry: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–1942, eingeleitet u. veröffentlicht von Gerhard Ritter, Bonn 1951
- Picker, Henry und Heinrich Hoffmann: Hitlers Tischgespräche im Bild (hrsg. von Jochen von Lang), Oldenburg u. Hamburg 1969
- Platen-Hallermund, Alice: Die Tötung Geisteskranker in Deutschland, Frankfurt am Main 1948
- Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof (IMT), 42 Bde., Nürnberg 1947–1949

- Reinhardt, Klaus: Die Wende vor Moskau. Das Scheitern der Strategie Hitlers im Winter 1941/42, Stuttgart 1972
- Reitlinger, Gerald: Die Endlösung, Berlin 1960
- Schellenberg, Walter: Memoiren, Köln 1956
- Scheurig, Bodo: Henning von Tresckow, Hamburg und Oldenburg 1973
- Schmidt, Dietmar: Martin Niemöller, Hamburg 1959
- Schmidt, Jürgen: Martin Niemöller im Kirchenkampf, Hamburg 1971
- Schmidt, Paul: Statist auf diplomatischer Bühne, Bonn 1949
- Scholder, Klaus: Die evangelische Kirche in der Sicht der nationalsozialistischen Führung bis zum Kriegsausbruch. In: VfZ 16 (1968), S. 15–35
- Schramm, P. E. (Hrsg.): Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab)  
 Bd. I. 1. August 1940–31. Dezember 1941, zusammengestellt und erläutert von Hans-Adolf Jacobsen, Frankfurt am Main 1965  
 Bd. II 1, 2. 1. Januar 1942–31. Dezember 1942, zusammengestellt und erläutert von Andreas Hillgruber, Frankfurt am Main 1963
- Schröter, Heinz: Stalingrad „... bis zur letzten Patrone“, Osnabrück [1954]
- Senff, Hubertus: Die Entwicklung der Panzerwaffe im deutschen Heer zwischen den beiden Weltkriegen, Frankfurt 1969
- Senger und Etterlin, Dr. F. M. von: Taschenbuch der Panzer 1943–1954, München 1954
- Seraphim, Hans-Günther und Andreas Hillgruber: Hitlers Entschluß zum Angriff auf Rußland. In: VfZ 2 (1954), S. 240–254
- Siebert, Ferdinand: Italiens Weg in den Zweiten Weltkrieg, Frankfurt am Main, Bonn 1962
- Siegler, Fritz Frhr. von: Die höheren Dienststellen der deutschen Wehrmacht 1933–1945, München 1953
- Siewert, Curt: Schuldig? Die Generale unter Hitler, Bad Nauheim 1968
- Stein, George H.: Geschichte der Waffen-SS, Düsseldorf 1967
- Tessin, siehe Neufeldt, Huck, Tessin
- Trevor-Roper, H. R.: Hitler's Table Talk 1941–1944, London 1953
- Warlimont, Walter: Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 1939–1945, Frankfurt 1962
- Weinberg, Gerhard L.: The May Crisis, 1938. In: The Journal of Modern History 29 (1957), S. 213 ff.
- Weinkauff, Hermann: Die deutsche Justiz und der Nationalsozialismus, Stuttgart 1968
- Weinzierl-Fischer, Erika: Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus. In: Wort und Wahrheit 18 (1963) 2. Halbbd., S. 417–439 u. 493–526; 20 (1965) 2. Halbbd., S. 777–804
- Wiener, Fritz: Die deutsche Panzertruppe 1939–1945. In: Feldgrau, 5 (1957), S. 109–112; 135–138; 173–174
- Wulf, Joseph: Theater und Film im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Gütersloh 1964
- Zaddach, Frank-Helmut: Britische Kommandotruppen und Kommandounternehmen im Zweiten Weltkrieg, Darmstadt 1963
- Zipfel, Friedrich: Kirchenkampf in Deutschland 1933–1945, Berlin 1965

## PERSONENREGISTER

Der Name Hitler blieb in diesem Register unberücksichtigt. Die kursiven Seitenzahlen geben Hinweise auf nähere Angaben zur Person.

- Aase, Frau 75 f.  
 Albrecht, Alwin 52 ff.  
 Albrecht, Frau 53 ff.  
 Alvensleben, Ludolf von 66  
 Antonescu, Ion 116, 136 f.  
 Attolico, Bernardo 59  
 August Wilhelm, Prinz von Preußen 110
- Beck, Ludwig 12, 18, 22–25, 27 ff., 31, 33, 48, 75, 131  
 Becker, Karl 26, 28  
 Below, Nicolaus von 7, 11, 43, 53 ff., 74, 90, 96, 105  
 Benoist-Méchin, Baron Jacques 104  
 Bismarck, Otto von 16, 33  
 Blaskowitz, Johannes 62, 67 f.  
 Blomberg, Axel von 101  
 Blomberg, Henning von 101  
 Blomberg, Werner von 7 ff., 15, 18, 20, 24, 29, 54, 57, 61, 143  
 Blumentritt, Günther 73 f., 81  
 Bock, Fedor von 114  
 Bodenschatz, Karl 37, 97  
 Boeckh-Behrens, Hans 108, 113  
 Boetticher, Friedrich von 47  
 Bohle, Ernst Wilhelm 49  
 Boris, König von Bulgarien 96, 119  
 Bormann, Albert 86, 103  
 Bormann, Martin 30, 32, 46, 48, 52, 55 ff., 71, 74, 76, 78 f., 94, 99, 103, 105 f., 110, 120 ff.  
 Bouhler, Philipp 42, 56  
 Brandt, Karl 46, 56, 64  
 Brauchitsch, Frau von 42  
 Brauchitsch, Walther von 8–11, 15, 19, 21, 23 ff., 27 f., 33–37, 39, 42, 44–49, 55, 59–62, 64, 66–70, 74 f., 77, 79, 82, 87, 89 f., 92 ff., 96 f., 101, 103, 109 ff., 113–117, 119, 124, 127  
 Braun, Wernher von 121  
 Breker, Arno 83 f.  
 Bremer, Hans Jürgen 86 f.  
 Buhle, Walter 128, 135
- Busch, Ernst 108, 113  
 Busse, Theodor 141 f.
- Canaris, Wilhelm 84, 105  
 Chamberlain, Neville 38, 40  
 Christian, Eckhard 132, 140, 142  
 Churchill, Winston 56, 82, 105, 117  
 Ciano, Galeazzo Conte 59, 96, 116 f.  
 Claus, Major 28  
 Conti, Leonardo 56  
 Corinth, Lovis 34  
 Cvetcović, Dragiša 100
- Dahlerus, Birger 59 f.  
 Daladier, Edouard 39, 59  
 Darlan, Jean François 104, 134  
 Deyhle, Willy 79, 89  
 Dietrich, Otto 65, 91  
 Dietrich, Sepp 19  
 Dörnberg, Alexander Freiherr von 74, 88  
 Dohrmann, Franz 52, 70  
 Dornberger, Walter 121  
 Draganoff, Parvan 96
- Eduard, Herzog von Windsor 85  
 Eismann, Hans 142  
 Engel, Gerhard 9–15, 23, 25, 27, 29, 34, 36, 38, 40, 45, 54 f., 60 ff., 71, 74, 77, 82, 86, 89, 91 f., 95, 103, 111 f., 124, 135, 137, 144  
 Esser, Hermann 65  
 Etzdorf, Hasso von 73
- Faackenstedt, Ernst-Felix 123  
 Falkenhorst, Nikolaus von 79  
 Filoff, Bogdan 96  
 Foerster, Otto 27, 32  
 Foertsch, Hermann 12  
 Forster, Albert 63 f.  
 Franco Bahamonde, Francisco 88 f., 102  
 Frank, Hans 74, 120  
 Franz-Joseph I., Kaiser von Österreich, König von Ungarn 22  
 Fraser, General 101

- Freisler, Roland 95 f., 120  
 Frey 122  
 Friedrich II. (der Große), König von  
 Preußen 54, 60, 70, 86, 120  
 Fritsch, Werner Freiherr von 8 f., 12, 15,  
 17 f., 20 ff., 24, 34, 41 f., 61, 110, 143  
 Fromm, Friedrich 41, 51, 62, 112, 141 f.  
 Funck, Hans Freiherr von 93 f.
- Gailani, Rashid Ali al- 101  
 Galen, Clemens August Graf von 64  
 Gallenkamp, Curt 40  
 Gariboldi, Italo 132  
 Garnier, Charles 83  
 Gaulle, Charles de 82  
 Gercke, Rudolf 93, 114, 125  
 Giessler, Herrmann 83  
 Goebbels, Josef 42 f., 45  
 Göring, Hermann 22–26, 32 ff., 37, 43, 59,  
 69, 73, 80 f., 87, 89 f., 97, 103, 107,  
 112, 117, 122, 129, 133, 139 ff.  
 Greiser, Arthur 63 f.  
 Grobba, Fritz 101  
 Grolman, Helmuth von 9  
 Groscurth, Helmuth 48  
 Grünspan, Herschel Feibel 43  
 Guderian, Heinz 15, 68, 70, 86 f., 118  
 Gürtner, Franz 95  
 Gyldenfeldt, Heinz von 113, 119, 123–  
 126, 132
- Haberstock, Paul 33  
 Halder, Franz 10, 17, 23 f., 26, 33, 35–39,  
 59, 69, 73 ff., 77, 92 f., 110 f., 114 f.,  
 119, 123–129, 131  
 Halifax, Edward Frederick Lindley  
 Wood, Viscount of 87  
 Hamilton, Herzog von 105  
 Hammerstein-Equord, Kurt Freiherr von  
 107  
 Hanke, Karl 32  
 Harteneck, Gustav 136 f.  
 Haushofer, Karl 105  
 Heim, Ferdinand 136 ff., 140  
 Heinrichs, Eric 93  
 Heitz, Walter 64, 66  
 Helena, Königin von Italien 23  
 Heß, Rudolf 48, 73, 103 ff.  
 Heusinger, Adolf 125, 127, 129, 131  
 Hewel, Walter 22, 45, 60, 75, 82, 86, 91 f.,  
 94, 105, 107
- Heydrich, Reinhard 48, 65 f., 100 f., 110 f.,  
 119  
 Hildebrandt, Richard 63  
 Himmler, Heinrich 15 ff., 26, 32 f., 38,  
 41, 44, 48, 51, 62 f., 65, 70 f., 79, 92,  
 97, 100 f., 111, 115, 119, 136, 142  
 Hindenburg, Oskar von Beneckendorf  
 und von 7  
 Hindenburg, Paul von Beneckendorf und  
 von 7, 91  
 Hitler, Alois 22  
 Hoepfner, Erich 138  
 Hoffmann, Heinrich 34, 46, 76  
 Hoßbach, Friedrich 7 ff.  
 Hoth, Hermann 138  
 Husseini, Hadj Amin-el 101
- Innitzer, Theodor 15  
 Inönü, Ismet 96
- Jeschonnek, Hans 80, 87, 104  
 Jodl, Alfred 69, 80, 89 f., 93, 99, 110 f.,  
 118, 124–127, 129–132, 134–137, 140,  
 142 f., 145  
 Jüttner, Hans 51
- Kaltenbrunner, Ernst 119  
 Kehrig, Manfred 135  
 Keitel, Bodwin 44, 109  
 Keitel, Wilhelm 9, 23 f., 27, 29, 31, 34,  
 37, 45 f., 61, 67, 69, 76 f., 80 ff., 84,  
 89 f., 93–96, 99 f., 102, 107, 109 ff.,  
 114 f., 117 f., 122, 127 f., 131 f., 134,  
 137, 140 ff., 144 f.  
 Kerrl, Hans 54, 106  
 Kesselring, Albert 115, 117, 127  
 Klein, Hans 41  
 Kleist, Ewald von 123 f., 126, 144  
 Kluge, Günther von 106, 117, 144 f.  
 Kochler, Karl-Erik 51  
 Köstring, Ernst-August 92  
 Kolb, Karl 50
- Lahousen, Erwin 131  
 Lammers, Hans-Heinrich 85  
 Laval, Pierre 134  
 Leeb, Wilhelm Ritter von 108  
 Ley, Robert 32, 35, 94  
 Liebermann, Max 34  
 List, Wilhelm 123–126  
 Lorenz, Heinz 45, 86, 90, 105, 107  
 Ludendorff, Erich von 127, 129

- Ludin, Hans 24  
Lupescu, Helene 116  
Luther, Martin 71  
Lutze, Viktor 48
- Mackensen, Hans-Georg von 88  
Mannerheim, Carl Gustaf Freiherr von 108, 112  
Manstein, Erich von Lewinski, gen. von 29, 73 ff., 115, 117, 139 ff., 144  
Mantius, Hauptmann 7  
Martin, Benno 97  
Mellenthin, Friedrich-Wilhelm von 40  
Messe, Giovanni 132  
Milch, Erhard 87  
Mitford, Lady Unity 56, 82, 85  
Mölders, Werner 116  
Molotow, Wjatscheslaw Michailowitsch 91 f.  
Moltke, Helmut von 33  
Momm, Major 91  
Mosley, Diana 56, 82  
Mosley, Oswald 82, 85  
Müller, Ludwig 30  
Murr, Wilhelm 65, 66  
Mussolini, Benito 23, 39, 45, 59, 81 f., 88, 94, 98, 102, 116 f.
- Napoleon I., Kaiser der Franzosen 83, 106  
Neurath, Constantin von 23 f.  
Niemöller, Martin 43 f., 49  
Niemöller, Wilhelm 43
- Ohnesorge, Wilhelm 121  
Olga, Prinzessin von Jugoslawien 50  
Oshima, Hiroshi 96  
Oskar, Prinz von Preußen 77  
Padua, Paul Mathias 50  
Papen, Franz von 101  
Paul, Prinzregent von Jugoslawien 49 f., 100  
Paulus, Friedrich 123, 127, 135, 138, 142 f.  
Pétain, Henri Philippe 104, 134  
Peter, Kronprinz von Jugoslawien 50  
Pfleiderer, Karl Georg 99
- Pintsch, Karl-Heinz 103, 105  
Polte, Firma 141  
Posse, Hans 76
- Puttkamer, Karl-Jesko von 7, 9, 11, 93, 95, 107, 120, 140
- Radke, Albert 48 f.  
Raeder, Erich 23 f., 44, 52 ff., 69, 87  
Rath, Ernst vom 43  
Rattenhuber, Hans 91  
Reichenau, Alix von 41  
Reichenau, Walther von 36 f., 40 f., 67, 70, 107  
Rembrandt Harmensz van Rijn 33  
Ribbentrop, Joachim von 22 ff., 59 f., 65, 74, 88, 91 f., 96, 103 ff.  
Richtofen, Wolfram Freiherr von 140  
Rintelen, Enno von 88  
Roosevelt, Franklin Delano 73, 99  
Rubens, Peter Paul 33  
Rundstedt, Gerd von 37, 73, 81, 144
- Salmuth, Hans von 102 f., 123  
Sauckel, Fritz 133  
Schacht, Hjalmar 73  
Schäffers, Willi 46  
Schaub, Julius 86, 120  
Schenk von Stauffenberg, Claus Graf 9, 128  
Scheringer, Richard 24  
Schirach, Baldur von 65  
Schlegelberger, Franz 95  
Schleicher, Kurt von 90  
Schlichting, Friedrich-Karl 86 f.  
Schmidt, Arthur 135, 142  
Schmundt, Anneliese 18  
Schmundt, Rudolf 9 f., 18, 23 f., 28 f., 31 f., 36, 40 ff., 44 f., 48, 54 f., 58, 60 ff., 64, 67, 70 f., 73–78, 80, 82 f., 89–93, 95 f., 100, 105, 107 f., 110 ff., 115, 117, 120 f., 124 f., 127 ff., 132 f., 135–138, 140 f., 143 ff.  
Schobert, Eugen Ritter von 70  
Schreiner, Helmut Moritz 52  
Schröder, Christa 67  
Schulte-Mönting, Erich 52, 55  
Seeckt, Hans von 127  
Seydlitz-Kurzbach, Walter von 142  
Seyß-Inquart, Arthur 100  
Shaw, Bernard 82  
Siewert, Curt, 10, 19, 21, 25 f., 28, 33 ff., 39 f., 44 f., 61, 64, 66 ff., 75, 77, 92, 101, 113  
Simon, Gustav 47  
Sodenstern, Georg von 81, 134, 138

- Speer, Albert, 27, 83, 94, 99, 121, 141 f.  
Speich, Richard 26  
Stalin, Josef Wissarionowitsch 65, 96,  
113, 134  
Stauffenberg siehe Schenk von Stauffen-  
berg  
Stegmeyer 42  
Streicher, Julius 97  
Stülpnagel, Otto von 133  
  
Tippelskirch, Kurt von 10, 68, 92, 132,  
134  
Tiso, Josef 114  
Todt, Fritz 27, 91 f., 104  
Tolstoi, Leo 118  
Toussaint, Rudolf 46  
Tresckow, Henning von 9, 31, 102 f.  
Troost, Gerdy 50  
Tschiang Kai-schek 41  
  
Victoria, Königin von England 51  
Volckheim 79  
  
Waeger, Kurt 42  
Wagner, Adolf 65, 66  
Wagner, Eduard 66 f., 96, 114  
Wagner, Winifred 28, 56  
Waldoff, Kläre 46  
Warlimont, Walter 111  
Weichs auf Glonn, Maximilian Freiherr  
von 123, 132, 136-139  
Weiß Ferdl (Ferdinand Weisheitinger)  
46  
Welles, Sumner 72  
Wiedemann, Fritz 39  
Wilhelm II., Deutscher Kaiser 81, 84  
Windhorst, Ludwig 16  
Winter, August 123, 136 f.  
Wolff, Karl 51, 97, 100  
  
Zeitler, Kurt 128 ff., 132 ff., 136-140,  
142 f.  
Zitzewitz, Coelestin von 143

# Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

## **Band 20**

Klaus von Schubert

### **Wiederbewaffnung und Westintegration**

2. Auflage 1972. 216 Seiten

## **Band 21**

### **Studien zur Geschichte der Konzentrationslager**

1970. 202 Seiten

## **Band 22/23**

### **Politik in Bayern 1919–1933**

Berichte des württ. Gesandten

Carl Moser von Filseck.

Herausgegeben von Wolfgang Benz.

1971. 290 Seiten

## **Band 24**

Hildegard Brenner

### **Ende einer bürgerlichen Kunst-Institution**

Die politische Formierung der Preußischen Akademie der Künste ab 1933

1972. 174 Seiten

## **Band 25**

Peter Krüger

### **Deutschland und die Reparationen 1918/19**

1973. 224 Seiten

## **Band 26**

Walter L. Dorn

### **Inspektionsreisen in der US-Zone**

Notizen, Denkschriften und Erinnerungen aus dem Nachlaß, übersetzt und herausgegeben von Lutz Niethammer.

1973. 178 Seiten

## **Band 27**

Norbert Krekeler

### **Revisionsanspruch und geheime Ostpolitik der Weimarer Republik**

Die Subventionierung der deutschen Minderheit in Polen 1919–1933

1973. 158 Seiten

## **Band 28**

### **Zwei Legenden aus dem Dritten Reich**

– Die Prognosen der Abteilung Fremde Heere Ost 1942–1945

– Felix Kersten

und die Niederlande

Quellenkritische Studien von Hans-Heinrich Wilhelm und Louis de Jong.

**Neuerscheinung 1974.** 142 Seiten und 3 Karten

Die **Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte** ist auch im Abonnement zu ermäßigtem Preis erhältlich. Sie erhalten dann regelmäßig zwei neue Bände im Jahr.

# Studien zur Zeitgeschichte

**Reinhard Bollmus**

**Das Amt Rosenberg und seine  
Gegner**

Studien zum Machtkampf im  
nationalsozialistischen Herrschafts-  
system  
1970. 360 Seiten

**Shlomo Aronson**

**Reinhard Heydrich und die Früh-  
geschichte von Gestapo und SD**

1971. 340 Seiten

**Günter Plum**

**Gesellschaftsstruktur und  
politisches Bewußtsein in einer  
katholischen Region 1928-1933**

Untersuchung am Beispiel des  
Regierungsbezirks Aachen  
1972. 319 Seiten

**Lothar Kettenacker**

**Nationalsozialistische  
Volkstumspolitik im Elsaß**

1973. 389 Seiten

**Conrad F. Latour/Thilo Vogelsang**

**Okkupation und Wiederaufbau**

Die Tätigkeit der Militärregierung  
in der amerikanischen Besatzungs-  
zone Deutschlands 1944-1947  
1973. 228 Seiten

**Michael H. Kater**

**Das Ahnenerbe der SS 1935-1945**

Ein Beitrag zur Kulturpolitik des  
Dritten Reiches  
1974. 523 Seiten

**Marie Elise Foelz-Schroeter**

**Föderalistische Politik und nationale  
Repräsentation 1945-1947**

Westdeutsche Länderregierungen,  
zonale Bürokratien und politische  
Parteien im Widerstreit  
1974. 251 Seiten

Über alle weiteren Veröffentlichun-  
gen des

INSTITUTS FÜR ZEITGESCHICHTE  
informieren wir Sie gerne.  
Schreiben Sie uns!

## Deutsche Verlags-Anstalt

Abteilung VB  
7 Stuttgart 1, Postfach 209